Die neue herrin

Karl Erdmann Edler

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die neue Herrin.

Edler
NGL

Digitized by Google

Digitized by Google

501
D L G
2-19-26.
128

Die neue Herrin.

Roman

von

Karl Erdm. Edler.

Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

VEREIN
102 E. 72nd ST.
FREUNDSCHAFT.

Berlin 1897.
Verlag von Otto Janke.

Digitized by Google

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
236604A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1926 L

Digitized by Google

I.

„Anton!“

„Der Herr Graf befehlen?“

„Frage unten nach, ob die Hausfrau zu sprechen ist!“

Die Schreibtischglocke hatte Sturm geläutet, die Worte klangen überlaut und ungeduldig. Etwas Derartiges hatte der Diener nie vorher erlebt. Wie aus einem tiefen Schlaf auffahrend, starrte er seinen umgewandelten Herrn an und stürzte dann, halb erschreckt, halb beleidigt, in ungewohnter Eile hinaus. Die überhastete Geschäftigkeit, mit welcher er sich seines Auftrages entledigte, veranlaßte die Hausfrau, die Gerichtsratswitwe Wellmer, dem Besuche des Grafen zuvorzukommen. Sie nahm sich nicht einmal Zeit, die zwei Reihen weißer Löckchen an Stirn und Schläfen in strenger Zucht zu bändigen, und stieg mit einer für ihr Alter erstaunlichen Beweglichkeit die Treppe hinauf.

Graf Wartenkron, ein Mann von dreißig Jahren, saß im Traueranzug vor dem Schreibtisch. Selbst am Halse zeigte sich nicht das schmalste weiße Streiflein, so daß das bleiche Gesicht fast unheimlich gegen

26 X 24

Digitized by Google

die Schwärze der Gewandung abstach. Es waren edel geschnittene Züge mit dem Ausdruck schwermütiger Güte. Unter den Augen lag ein dunkler Schatten, über ihnen waren die Brauen düster aneinandergedrängt. Die Umrahmung durch das schlichte schwarze Haar und den schwarzen Vollbart ließ die Blässe von Stirn und Wangen noch auffallender hervortreten. Der Kopf war zurückgeworfen, die Augen blickten gegen die Zimmerdecke, alle zehn Finger trommelten auf einem Briefbogen herum. Als er die alte Dame eintreten sah, richtete er sich in seiner ganzen Stattlichkeit auf und ging ihr mit den Worten entgegen: „Also doch wieder! Und trotz meiner Bitte, nicht die Stiege heraufzusteigen, sondern es meinen jüngeren Füßen zu überlassen hinabzukommen, so oft ich Ihre altgewohnte Güte in Anspruch nehmen will!"

„Meine Güte? Nun, da wären wir wieder bei dem alten Streitpunkt! Die leibhafte Güte sind immer nur Sie gewesen, lieber Graf, schon damals, da Sie noch als blutjunger Student mein Mietmann waren, gerade so wie jetzt, da Sie — aber ich schwätze, indes Sie etwas benötigen. Oder — Sie sind doch nicht unwohl?" fügte sie mit besorgter Miene bei und forschte ängstlich in seinem Gesichte.

Er ergriff ihre Hand und erwiderte, indem er dieselbe herzlich drückte: „Nein, ich habe nicht vor, Ihnen ein zweites Mal so viel Drangsal zu bereiten, wie in jenen Tagen, da ich als Studiosus todkrank in diesem Zimmer lag und Sie wie eine Mutter mich betreut haben. Nein — aber ich bitte, horchen Sie

ein Weilchen!“ und dabei wies er, den Kopf in den Nacken werfend, nach oben.

Durch die Zimmerdecke drang Klavierspiel herab. Die Tonstärke war gedämpft, das Ausklingen abgestumpft, der Holzklang der Tasten machte sich vordringlich bemerkbar. Es waren abgerissene Töne, von einem einzelnen Finger mühselig hervorgesucht, der irgend einer Melodie nachstolperte, hiebei immer wieder auf Irrwege geriet und immer wieder geduldig umkehrte, um abermals zu suchen. Nur wenn von allen den Seitenpfaden keiner in die rechte Straße münden wollte, entstand eine nachdenkliche Pause. Der Finger fragte offenbar entmutigt: wohin nun? — und schaute nach einem Wegweiser aus. Es mußte jedoch keiner in Sicht sein; denn das Wandern begann von neuem und ging sofort wieder in Abschweifungen von halben oder ganzen Intervallen fehl, obzwar es sich vor jedem verzagten Auftreten ein Weilchen vorsichtig besann. Wer mit gespannter Aufmerksamkeit geduldig zuhörte und überdies auch das Lied gut kannte, mochte schließlich auf die Vermutung geraten, es sei die Melodie der Volkshymne, welcher der Finger mit solcher Mühsal nachtastete.

„Das geht nun in dieser Weise bereits den dritten Tag fort, liebe Frau Rätin,“ sagte Graf Wartenkron. „Genau so lange, als ich wieder hier bin. Anfangs glaubte ich, man habe das Kind bloß während eines dringenden Ausganges allein daheim gelassen. Jetzt bleibt mir leider kein Zweifel mehr übrig, daß es den ganzen Tag ohne jegliche Aufsicht sich selbst über-

Digitized by Google

lassen ist. Hierbei scheint es kein anderes Spielzeug zur Verfügung zu haben als die Klaviatur und seinen Zeigefinger. Ich glaube, der arme winzige Finger wird dann aus Gewohnheit auch bei Nacht auf der Bettdecke so weiter herumtippen. Das träufelt endlos von der Decke in die gequälten Ohren herab, und so oft diese langsamen Einzeltröpfchen abwegs sickern oder anhalten, horcht man erst recht nach dem richtigen Ton aus. Ja, man wartet schon auf ihn wie auf eine Erlösung. Es ist mir in diesen drei Tagen nicht gelungen, einen einzigen Gedanken festzuhalten; er ertrinkt sogleich in jenem Geträufel. Wenn ich mich vor solcher Vergewaltigung endlich in das Freie rette, verfolgt mich der Nachklang, so daß ich meine eigene innere Stimme überhöre. Und dabei kann dieses erbarmungswürdige und zugleich erbarmungslose Kind da oben . . ."

„Aber, lieber Graf, es ist ja nichts weniger als ein Kind . . ."

„Nichts weniger? Dann ist es eine der bösartigsten mittelalterlichen Foltermaschinen, die jeden Morgen eingeölt und aufgezogen wird, um dann bis in die sinkende Nacht ihre taktmäßige Henkeraufgabe herunterzuarbeiten. Am Abend hört das auf, und anstatt dessen erklingen plötzlich Walzer. Diese Walzer sind mir jedoch erst recht unbegreiflich. Ich ertrage das Klavierspiel im allgemeinen nicht mehr. Aber das dort oben ist auch gar nicht mehr der harte stumpfe Holzton eines Klaviers, sondern scheint ein fremdartiges Instrument zu sein mit weich fortschwingendem und sanft verschwebendem Klange. Ich

Digitized by Google

bin zumal nicht in der Stimmung, mich an Walzern zu ergötzen; allein was da zu mir herabklingt, ist nicht der Rhythmus eines keck fröhlichen Tanzes, es hört sich eher an wie ein herzbewegendes Lied, nicht schmerzlich, aber doch wie ein Lächeln, das sich mitten aus Thränen emporringt. Als ich vor wenig Tagen von Wartenkron Abschied nahm, schwebte ein bunter Schmetterling über einem Sarge und regte die Flügel in dem zitternden Licht der Gruftampel — daran hat mich der Walzer gemahnt. Auch an manches andere. Er foltert mich mehr als jenes tagelange Herumtasten des Kindes. Aber es muß ein gottbegnadeter Künstler sein und ein Mann von Tiefgefühl. Um so weniger begreife ich, wie er das Kind den ganzen Tag so allein lassen kann . . ."

„Es ist wirklich kein Kind, lieber Graf. Mir aber ist diese Störung Ihrer Ruhe recht peinlich. Sie haben Ihr Absteigequartier bei mir mit Ihrer gewöhnlichen Großmut . . ."

„Aber, liebe Frau Rätin!"

„Mit Ihrer gewöhnlichen Großmut durchaus auf zehn Jahre gemietet, weil Sie wissen, daß es mir knapp geht. Ich dagegen weiß, daß der Graf Wartenkron ohne Gefahr, für einen Verschwender zu gelten, ein ganzes Stockwerk des vornehmsten Hotels mieten könnte, wo er unvergleichlich angenehmer und bequemer wohnen würde als bei einer alten einsamen Witwe. Es ist nun drei Jahre her, daß Sie dieses Absteigequartier nicht benutzt haben — nun sah ich das Elend, und die Leute dauerten mich. Da habe ich ihnen die Dachkammern, die sonst immer

Digitized by Google

leer gestanden haben, vermietet, natürlich um einen sehr billigen Zins. Lieber noch würde ich es umsonst gethan haben, wenn man ihnen mit Derartigem überhaupt kommen könnte, ohne sie zu verletzen. Lange, dachte ich, kann es ohnehin nicht mehr dauern mit dem Ärmsten, und inzwischen würden Sie, lieber Graf, ja doch nicht hereinkommen. Und jetzt bin ich über dieses Zusammentreffen ganz unglücklich. Ich werde Ihnen sogleich Ruhe schaffen, das kommt gar nicht in Frage; aber es geht mir nahe, die armen Leute fortziehen zu heißen . . ."

„Da sei Gott vor, liebe Frau Rätin! Es liegt mir ferne, die Leute verdrängen zu wollen. Überdies bleibe ich höchstens vier Wochen hier. Für diese kurze Zeit läßt sich gewiß ein anderer Ausweg finden. Ich bin es zufrieden, wenn das Kindergeklimper auf bestimmte Stunden eingedämmt wird. Ich werde mir es so einrichten, daß ich während dieser Zeit nicht daheim bin. Das scheint mir kein unbilliges Begehren, da es weder einen Kunstgenuß noch eine lehrreiche Übung beeinträchtigt, sondern eine bloße Spielerei ein wenig abgrenzt. Sie sagten vorhin: arme Leute? Da läßt sich ja möglicherweise für die ungesunde Tastensuche ein gesunder Ersatz bieten. Vielleicht haben Sie die große Güte, einen Korb voll Spielwaren anzukaufen, wie sie Ihnen für das Alter des Kindes angemessen erscheinen, damit ihm die Einschränkung nicht wehe thue, und . . ."

„Und dann kaufen Sie dies und dann noch jenes! Und so fort! Ich kenne das. Die Leute sind wahrlich nicht zu bedauern, denen Sie, lieber Graf, wehe zu

Digitized by Google

thun fürchten. Auch ich gehöre dazu. Aber um zu Puppen und Schaukelpferden zurückzukehren, so kommen Sie in diesem Falle um mehr als ein halbes Jahrhundert zu spät. Der Finger, welcher dort oben die Volkshymne zusammensucht, gehört einem grauhaarigen Mann mit gelähmten Füßen und halb erblindeten Augen. Wenn ich daran denke, daß ich ihn noch gekannt habe, als er einer der schmucksten Reiteroffiziere war, dem alle Thüren offen standen und alle Herzen zuflogen! Aber er besaß nicht die übliche Weltklugheit, um dies — wie sagt man nur heutzutage? — um dies zu fruktifizieren. Herr von Lestenach heiratete ein blutarmes Ding aus altadeligem Geschlechte, wie er selbst. Die junge Frau brachte nichts weiter in die Ehe mit als die Ansprüche einer reichen Erbtochter. Er besaß gleichfalls kein Vermögen, sondern bloß sehr viel Selbstvertrauen und leichtlebige Hoffnungsfreudigkeit. Eine glänzende Carrière war ihm sicher, und das Erbe einer märchenhaft reichen Tante konnte er bereits als sein Eigentum ansehen. Denn sowohl ihm selbst als auch anderen gegenüber versicherte sie bei jeder Gelegenheit, daß ihr gesamter Nachlaß ihm zufallen werde. Zunächst gab freilich die wunderliche Dame keinen Heller her. Sie verlangte im Gegenteil peinlich streng den üblichen Tribut von Geschenken zu Weihnachten und zu Ostern, am Neujahrstag und zu ihrem Geburtsfest. Der Ehestand begann denn auch sogleich mit Schulden. Das Töchterchen, welches dann dazu kam, gestaltete die Lage noch mißlicher. Der gute Mann war schwach, die Frau verschwenderisch. Die Leute fabelten

Digitized by Google

von der Millionentante und lieferten und borgten willig, was deren Nichte brauchte oder zumeist eigentlich nicht brauchte. Ja, sie brachten ihr allerlei unnütze Dinge ins Haus, die sie gar nicht verlangt hatte und nur behielt, weil man sie gebracht hatte. Da geschah das Unglück. Er stürzte beim Zureiten eines ungebärdigen Pferdes. Darauf folgte ein langwieriges Krankenlager, von dem er als Krüppel aufstand. Seine militärische Laufbahn war zu Ende, eine Pension kam ihm nicht zu, weil seine Dienstzeit zu kurz war. Der Tante war bereits an ihrem letzten Geburtstag eine schwere Kränkung widerfahren. Der kranke Neffe hatte ihr bloß ein lächerliches Veilchensträußlein zugeschickt anstatt des üblichen bandumflatterten Korbes, in welchem ihre Lieblingsnäscherei, eine auserlesene Ananas, liegen mußte, umgeben von den kostbarsten Orchideen, ihren Lieblingsblumen. Später, als er wieder ausgehen konnte, fühlte sie sich dadurch tief verletzt, daß er keine Uniform mehr trug. Aber geradezu als persönliche Beleidigung schien sie es anzusehen, daß er mit einer Krücke herumstolperte. Sie hielt auch gar nicht an sich, sondern gab ihrer Enttäuschung und Mißstimmung Ausdruck, wo sie nur konnte. Kaum war dies ruchbar geworden, als sofort ein Umschlag im Gebaren der Geschäftsleute eintrat, Weder Geld noch Waren standen mehr zur Verfügung, die nötigsten Lebensbedürfnisse waren nur noch gegen augenblickliche Barzahlung erhältlich. Von allen Seiten kamen Rechnungen, Mahnungen, Zahlungsaufträge, Drohungen in das Haus. Als indes alles Drängen nichts erzielte, staute sich der ganze Strom

Digitized by Google

der Forderungen, um sich mit einem Male über die Erbtante zu ergießen. Diese war im ersten Augenblick sprachlos vor Entrüstung. Dann loderte ihr Zorn in hellen Flammen auf, welche alle Spekulationen der Gläubiger sowie jegliche Hoffnung des Neffen rettungslos verzehrten. Man hatte, wie sie ingrimmig ausrief, auf ihrem Grabe bereits gesäet, bevor sie noch darin lag, aber ernten sollte man nicht. Daß sie selbst den Neffen auf diese Ernte immer wieder hingewiesen hatte, schien ihr ganz entfallen zu sein. Sie erklärte ihn für enterbt und brach den Verkehr mit ihm ab. Nun war es vorbei mit ihm. Die sogenannten guten Freunde wichen ihm aus, den Kameraden ging er selbst in scheuer Scham aus dem Wege. Die Frau verkümmerte und starb. Das Kind bekam einen Freiplatz mit dem Anspruch auf Unterricht und Tagesunterhalt in einem adeligen Pensionat. Der Mann wurde Schreiber. Mit der Heiratskaution und aus dem Erlös für den überflüssigen Hauskram, welchen die leichtsinnige Frau aufgestapelt hatte, waren die Schulden redlich gedeckt worden. Nun lebte der Mann von dem kargen Schreiberlohn. Seit er erkrankt ist, leben Vater und Tochter vom Gehalt der letzteren — sie wirkt nämlich jetzt als Lehrerin an demselben adeligen Pensionat, dem sie ihre Erziehung verdankt. Auch hat man ihr einen Teil der Kopierarbeit ihres Vaters belassen, insoweit dieselbe daheim besorgt werden kann. Sie thut dies Schreibgeschäft in den späten Abendstunden ab, wenn der Vater schläft. Bei Tage ist sie, mit Ausnahme der Mittagstunde, in ihrem Pensionate, und der Vater bleibt

Digitized by Google

allein. Meine Magd, die auch ansonst die gröbsten Hausarbeiten oben verrichtet, bedient ihn, falls er tagsüber etwas braucht. Aber der Glockendraht, welchen ich dazu vom Oberstock in mein Zimmer habe ziehen lassen, wird selten in Bewegung gesetzt. Da sitzt der Kranke vor dem Klavier und — wenn es nicht zum Weinen wäre, so müßte man darüber lachen — tippt wie ein Baby auf den Tasten herum, um sich die Stunden zu vertreiben, bis die Tochter heimkommt. Dann thut er gern eine Weile, als habe er ihre Heimkunft nicht bemerkt, und tastet, ganz stolz über die bereits gewonnene Kunstfertigkeit, seine mühsam zusammengelesenen Melodienbrocken ab. Die Tochter lauscht andächtig, umarmt ihn, lobt ihn, bewundert ihn, und er ist selig. Nun folgt das bescheidene Nachtmahl, worauf sie ihm die Zeitung vorliest. Endlich setzt sie sich zum Klavier und spielt. Er sitzt lauschend im Lehnstuhl und schlummert in demselben ein — wegen seiner Atemnot kann er nämlich in keinem Bette liegen. Sie geht dann an ihr Schreibgeschäft — oder ging vielmehr ehedem daran; in der letzten Zeit gab es nichts zu mundieren, und sie war sichtlich betrübt über diesen Ausfall. Dies alles ist recht traurig, und doch auch wieder schön anzusehen, wie die beiden mit- und füreinander leben. Doch ich plaudere da ins Endlose und wollte Ihnen, lieber Graf, doch bloß kurz erklären, was die Unruhe über Ihrem Kopf bedeute. Daß Sie Nachsicht üben und sich die Einquartierung gefallen lassen wollen, dafür danke ich Ihnen herzlich. Das Kündigen wäre mir schwer gefallen — die beiden

Digitized by Google

thun mir so leid. Jedoch die Unruhe muß auf bestimmte Stunden eingeschränkt bleiben. Ich werde noch heute mit der Tochter darüber reden."

„Nach dem, was Sie so gütig waren mir soeben mitzuteilen, kann von meinem vorigen Vorschlag auch nicht mehr die Rede sein. Derselbe ging aus einer völligen Unkenntnis der Verhältnisse hervor. Ich brauche Sie also auch nicht zu bitten, daß Sie kein Wort darüber mit der Tochter reden, sondern . . ." Dabei erhob er sich, ging zum Schreibtisch, suchte dort in einem Stoß von Papieren herum und brachte ein dünnes Heft in Großquart zu dem Sofa zurück. „Sie erwähnten vorhin," sagte er, „es mangele dort oben an Kopierarbeit. Ich habe hier etwas, wovon ich eine saubere Abschrift benötige. Den Raum für die eingestreuten Zeichnungen ersuche ich frei zu lassen; dieselben werden nachträglich von einem Zeichner kopiert werden. Für die Textkopie bezahle ich vier Dukaten, weil ich . . . weil —"

„Weil Sie wie immer eine gute, gute Seele sind," ergänzte die alte Frau mit feuchten Augen.

„Weil ich — sagen Sie gütigst dem Mädchen — weil ich bitten muß, sorgsam zu schreiben, damit — ja, ich möchte, daß die Kopie dem Originalmanuskripte möglichst ähnlich werde, und . . ."

„Mühen Sie sich doch nicht ab, und lassen Sie mich machen!" unterbrach sie ihn lächelnd, ergriff das Heft und erhob sich. Er nahm ihr dasselbe wieder mit sanftem Zwange ab, legte ihre Hand unter seinen Arm und führte sie die Treppe hinab. Vor ihrer

Digitized by Google

Zimmerthür übergab er ihr mit einem Händedruck das Heft, sie aber faßte, da er sich verneigte, seinen Kopf und drückte einen mütterlichen Kuß auf seine Stirn, indem sie sagte: „Immer mein alter lieber guter Graf Ulrich!“

Digitized by Google

II.

Am folgenden Tage ging Graf Wartenkron in der Morgenfrühe aus und kehrte erst gegen Abend in sein Absteigequartier heim. Anton empfing ihn mit der Meldung, „der Mann oben“ habe die Hausmagd herabgeschickt mit der Bitte an den Herrn Grafen, ihn mit einem Besuche beehren zu wollen, weil es ihm unmöglich sei, mit seinen gelähmten Füßen hinabzusteigen. Anton redete von dem „Mann oben“ mit einem nachlässigen Ton und mit einer Geringschätzung in der Miene, die bis zur Mißachtung herabsank, als sein Herr verwundert aufblickte. Allein dieselbe verwandelte sich sofort zu einer wohlwollenden Herablassung, als der Graf ohne Zögern nach dem eben abgelegten Hute langte. Sie schnellte vollends zu einer gewissen Wertschätzung hinauf, da sein Herr ihn beauftragte, nachzufragen, ob sein Besuch jetzt, in der Abendstunde, noch genehm sei. Als der Graf einige Augenblicke später der Einladung Lestenachs nachkam, eilte die Hausmagd mit einer Lampe vor ihm die Treppe hinauf. Er folgte ihr durch die Küche in eine kleine Wohnstube mit ärmlichem bresthaftem Hausrat. Aber alles zeigte sich in schmucker Ordnung, jede schwache oder schadhafte Stelle war, so gut es anging, dem ersten vorwitzigen

Digitized by Google

Blick entrückt. Etliche Dinge befanden sich darunter, die in solche kümmerliche Umgebung durch einen Irrtum geraten zu sein schienen, versprengte Überbleibsel einer vornehmen Gesellschaft inmitten dürftigen Volkes. Zu diesen üppigen Fremdlingen gehörte die alte kunstvolle Wanduhr in der Fensterecke, der glitzernde Kavalleriesäbel mit dem goldenen Portépée an der Wand daneben, endlich das Klavier. Vor diesem stand ein alter Lehnstuhl, und aus dessen dunkler Polsterung bleichte dem Eintretenden ein abgezehrtes Gesicht entgegen, von einem schneeweißen Bart umwachsen, der bis auf die Brust herabwallte. Der alte Mann stemmte die Hände angestrengt gegen die Armlehne, um sich zu erheben. Aber schon war der Graf herangekommen und drängte ihn sanft in den Lehnstuhl zurück.

„Ich danke herzlich für Ihre Nachsicht mit meiner Gebrechlichkeit," sagte der Alte. „Dieselbe ist auch meine einzige Entschuldigung dafür, daß ich Sie heraufbemühte, anstatt . . ."

„Bei Ihrem jetzigen Gesundheitszustande bedarf es nicht der mindesten Entschuldigung, Herr von Lestenach," unterbrach der Graf freundlich, ließ sich auf den zweiten vor dem Klavier stehenden Stuhl nieder und blickte erwartungsvoll auf den Alten.

„Sie sind so gütig, daß ich auch auf Ihre Nachsicht bei den Eröffnungen hoffen darf, die ich Ihnen zu machen habe. Gestatten Sie mir vor allem die Frage: stehen Sie in verwandtschaftlicher Beziehung zu dem Grafen Andreas Wartenkron, der im achten Husarenregiment diente?"

Digitized by Google

„Er war mein Vater.“

„Dachte ich es doch gleich, als ich Ihren Namen von unserer Hausfrau nennen hörte, während sie meiner Tochter eine Kopierarbeit von Ihnen übermittelte.“ Er ließ den Kopf auf die Brust sinken, schloß die Augen und that einen tiefen Atemzug, der wie ein unterdrücktes Stöhnen ausklang. Aber mit einem plötzlichen Ruck richtete er sich wieder auf und blickte seinem Besucher in die Augen, indem er sagte: „Es nützt nichts, und einem alten Soldaten steht es nicht an, feige zu sein. Ihr Vater, der Graf Andreas Wartenkron, war mein Regimentskamerad. Er war reich, ich arm, und in einem ernsten Moment hat er mir eine Summe vorgestreckt, die meine Existenz rettete. Er kam selbst und bot mir jene Summe freiwillig an. Ich langte ohne Bedenken nach derselben, weil ich die zuverlässige Hoffnung auf Wiedererstattung hegen durfte. Kurz darauf verließ Graf Andreas den Dienst, um sich der Verwaltung seiner Güter zu widmen. Ein Jahr später war ich ein Krüppel, jede Hoffnung vernichtet. Was ich dem Gewerbsmann schuldete, wurde sogleich bezahlt — die kleinen Leute sollten zuerst befriedigt werden, der Reiche konnte warten. Endlich war alles beglichen bis auf eine Schuld. Für den Grafen Wartenkron blieb nichts mehr übrig: wir hatten uns alles dessen entäußert, was an Geld oder Geldeswert vorhanden war. Der edle Mann fürchtete sicherlich in seinem Zartgefühl, ich könnte selbst zwischen den harmlosesten Zeilen etwas wie eine Mahnung herauslesen. Ich dagegen schwieg aus Kummer darüber, daß ich ihm

Digitized by Google

nichts anderes mitteilen konnte, als meine Unfähigkeit, meiner Verpflichtung gegen ihn nachzukommen. So sind Jahre vergangen, ohne daß Graf Andreas etwas von sich hören ließ — er hat nicht wollen, ich weiß. Mir aber ist es die schwerste Gewissenslast gewesen, und als ich Ihren Namen nennen hörte . . ."

Der Graf faßte die zitternde Hand des Alten, der sich in eine schmerzliche Aufregung geredet hatte, und sagte beschwichtigend: „Das sind uralte abgethane Dinge. Mein Vater hatte diese ganze Sache gewiß längst vergessen. Und vollends jetzt — mein Vater ist vor Jahren gestorben."

„Ich weiß es. Ein eingeschriebener Brief, der erste, den ich an ihn mit einem Geldbetrage schickte, kam mit der Postbemerkung zurück, er sei tot. Dabei lag eine gedruckte Aufforderung, alle Einzahlungen oder Forderungen an weiland den verstorbenen Grafen dem Freiherrn Alexander von Thurmbruck einzusenden. Das habe ich auch seither gethan — freilich bloß in kleinen Beträgen, nämlich den Jahresraten einer Lestenachschen Familienstiftung, die inzwischen frei geworden und mir zugefallen war."

„Thurmbruck ist mein Bevollmächtigter. Ich war abwesend, weiß daher von der Angelegenheit nichts und bedauere deren verkehrten Verlauf. Thurmbruck kennt die Sachlage nicht — darum sein Mißgriff. Mein Vater hat darüber nicht die geringste Aufzeichnung hinterlassen. Es hat sich hiebei eben nicht um Gläubiger und Schuldner gehandelt, sondern um zwei Freunde und einen selbstverständlichen Dienst, bei dem an Erstattung gar nicht gedacht wird. Man

Digitized by Google

thut dergleichen im Vertrauen, daß man in Gefahr und Not ebenso auf des anderen Hilfe rechnen kann."

„Verzeihen Sie, es ändert nichts an der Sache, daß sich im Nachlasse keine Aufzeichnung vorgefunden hat. Wenn Ihr edler Vater das Papier zerrissen hat, bleibt gleichwohl die Schuld in meiner Erinnerung und in meinem Herzen eingezeichnet, nach meinem Tode aber im Herzen meiner Tochter. Ich bin eine Last für sie. Wenn sie einmal für sich allein zu sorgen haben wird, wird sie auch mehr beiseite legen können. Sie ist ein mutiges, tapferes Kind, das nicht ruhen wird, bis die alte Schuld getilgt ist. Diese wuchtet auf ihr ebenso drückend wie auf mir — sie ist auch ein stolzes Kind. Und deshalb habe ich Ihren Besuch ersehnt. Ich wollte Sie nämlich inständig bitten: seien Sie langmütig mit ihr, sobald ich nicht mehr da bin! Wenn sie sich nicht bis zur Erschöpfung überarbeiten soll, darf sie der ererbten Pflicht nur langsam gerecht werden, nur nach und nach. Denn die Summe ist noch bedeutend, und . . ."

Da hörte man einen leichten Schritt die Treppe heraufeilen. Der Alte, welchen der Graf vergeblich zu unterbrechen versucht hatte, lauschte plötzlich mit vorgebeugtem Oberkörper. Sachte ward die Thüre geöffnet. Aus dem dunklen Hintergrunde des Treppenganges sah ein bleiches Mädchengesicht hervor, und zwei Augen blickten besorgt gegen den Lehnstuhl.

„Meine Tochter Martina — Graf Wartenkron," sagte der Alte.

Digitized by Google

Das Mädchen, welches auf den Vater zugeeilt war, bemerkte erst jetzt den Fremden, dessen Gestalt im Schatten des Lampenschirmes stand. Sobald sie seinen Namen nennen hörte, stockte ihr Fuß. Ihr Gesicht erschien einen Augenblick noch bleicher. Sie verneigte sich stumm und trat dann zu dem Lehnstuhle. Indem sie sich über den Kranken beugte, fragte sie mit unverkennbarer Unruhe nach seinem Befinden. Forschend haftete ihr Blick auch dann noch an seinem Gesicht, als sie sich emporgerichtet hatte und nun neben dem Lehnstuhl stehen blieb, den Arm über dessen Kopflehne hingelegt, wie zum Schutz und Abwehr für das greise Haupt.

„Du bist müde, Vater," sagte sie und richtete dabei ihre Augen auf den Besucher. Es war etwas wie Mahnung und Bitte zugleich in ihrem Blicke.

Der Graf drückte dem Alten die Hand und erbat sich die Erlaubnis, über das Befinden eines Freundes seines Vaters nächstens wieder persönlich Erkundigungen einholen zu dürfen. Nach einer Verbeugung vor Martina verließ er die niedere Stube. Eine halbe Stunde danach ertönten wieder die wunderlichen Walzermelodien. Der Graf saß eine Weile, den Kopf in die Hand gestützt. Plötzlich fuhr er empor, um hin und her zu schreiten. Endlich genügte auch das nicht mehr; er ergriff den Hut und eilte in den Abend hinaus. Er dachte mit Ungeduld an die Hartnäckigkeit, mit welcher Lestenach durchaus auf dem Schuldschein bestand. Aber in geradezu gereizter Stimmung war er gegen die Tochter, deren Klavierspiel ihn jetzt ebenso aus seinem Zimmer scheuchte,

Digitized by Google

wie ihn vorhin ihr Blick aus ihrem Zimmer getrieben hatte. Wenn sie ihm wenigstens Zeit gelassen hätte, der unglückseligen fixen Idee ihres Vaters endgültig einen Riegel vorzuschieben! Er war ein Feind unentschiedener Verhältnisse, wie ein solches jener Blick recht zur Unzeit geschaffen hatte. Ohne denselben hätte der Kranke sicherlich ruhiger geschlafen. Trotz dieser Mißstimmung mußte er beiden Achtung zollen: dem Alten um derselben Hartnäckigkeit willen, die ihn ungeduldig machte, und der Tochter eben jenes Blickes wegen, der seine Gereiztheit wachgerufen hatte. Denn sie hatte sonst nichts gethan und auch bloß wenige Worte zum Vater gesprochen, aus denen er sich unmöglich eine Meinung über sie hätte bilden können. Ihre äußere Erscheinung konnte sein Urteil gleichfalls nicht beeinflußt haben; denn er wußte so wenig wie sie aussah, daß er sie bei einer Begegnung auf der Straße nicht erkannt hätte. Aber sie hatte den Mut und die Kraft besessen, mit einem Blicke den vermeintlichen Gläubiger hinauszuweisen, welcher des Vaters und ihr eigenes Leben als drohendes Schreckbild verschattete. Und sie hatte damit auch nicht einen Augenblick gezaudert, als ihr seine Gegenwart mit der Ruhe des Kranken nicht mehr vereinbar schien. Er versagte ihr dafür nicht die gebührende Wertschätzung, aber sie war ihm entschieden nicht sympathisch. Er beschloß, Lestenach zu einer Tageszeit zu besuchen, wenn die Tochter nicht zu Hause wäre, um das abgebrochene Gespräch zum Ziele zu führen.

Digitized by Google

Als er jedoch eines Nachmittags hinaufkam, hätte er es nicht unerwünschter treffen können. Die Tochter war daheim und überdies allein im Zimmer. Sie empfing ihn mit den leise gesprochenen Worten: „Der Vater fühlte nach dem Essen ein Bedürfnis zu ruhen und schlummert jetzt ein Stündchen im Schlafzimmer. Ich bin so froh darüber und möchte ihn nicht wecken — verzeihen Sie!“

Er verneigte sich und wandte sich, um auf den Fußspitzen fortzugehen.

Sie aber flüsterte: „Einen Augenblick noch, wenn ich bitten darf! Unsere Anstalt genießt heute einen Ferialtag, und ich habe ihn dazu benutzt, die Abschrift zu vollenden, die Sie mir anvertraut haben. Ist es recht so?“

Der Graf nahm das Heft, welches sie ihm reichte, sagte jedoch nach einem raschen Blick auf das erste Blatt: „Es ist das Original-Manuskript — Pardon — Sie haben sich vergriffen!“

„Verzeihen Sie, es ist in der That die Abschrift. Hier — das Original! Es ist mir lieb, daß sich beide — wenigstens für den ersten flüchtigen Blick — so ähnlich sehen, und daß ich damit, soweit es möglich war, Ihrem Wunsche gerecht werden konnte.“

„Meinem Wunsche? Ich weiß wirklich nicht . . .“ erwiderte Graf Wartenkron, beide Hefte verwundert betrachtend. „Ich bin nur im höchsten Grad erstaunt, daß eines dem anderen so zum Verwechseln gleicht. Welche unsägliche Mühe muß Ihnen doch diese täuschende Nachahmung des Schriftcharakters

Digitized by Google

bereitet haben! Ich bewundere dabei nicht bloß Ihre mir ganz unfaßliche Kunstfertigkeit, sondern auch Ihre Geduld. Vor allem aber ist mir nicht verständlich, weshalb . . ."

„Die Frau Gerichtsrätin erklärte mir, die Kopie sei in Anordnung und Schrift möglichst getreu nach der Urschrift zu halten."

„Das ist ein völliges Verkennen meiner Absicht seitens unserer guten Hausfrau. Ich bedaure aufrichtig ein Mißverständnis, das Ihnen so viel Plage geschafft hat."

„Es ist nicht so arg gewesen. Seit der Erkrankung meines Vaters besorge ich seine Kopierarbeit gleichfalls in seiner Schreibweise, weil man auf deren ausnehmende Klarheit ein besonderes Gewicht gelegt hat. Daß ich fremde Handschriften nach kurzer Übung so ziemlich treffe, ist ein kleines Talent, das mir vielleicht beim Zeichnen und Malen nebenbei ganz mühelos zugefallen ist. Und da habe ich denn auch gleich die Skizzen fortlaufend in den Text eingezeichnet, mit deren Eintragung nachträglich ein Zeichner hätte betraut werden sollen, wie mir die Frau Rätin mitteilte. Ich möchte nur, daß Sie auch damit zufrieden sind."

Er trat mit dem Heft an das Fenster und durchblätterte es langsam, indem er die Zeichnungen aufmerksam betrachtete. Plötzlich blickte er auf und sagte: „Darf ich um das Original bitten?" Nachdem sie ihm dasselbe gereicht hatte, schlug er darin jene Seite auf, bei welcher er in der Kopie angehalten

Digitized by Google

hatte, und verglich beide miteinander. „Sie haben da eine Abänderung angebracht?“ sagte er.

Sie folgte seinem weisenden Finger und sagte leise errötend: „Verzeihung — ich werde das sogleich korrigieren. Es ist in der That eine auffallende Abweichung. Sie muß mir in einer Anwandlung von Zerstreutheit aus dem Stift geglitten sein — ich bin mir derselben nicht einmal bewußt.“

„Weil Sie eine Künstlerin mit dem Stifte sind, während der Urheber dieser Entwürfe zwar ein großer Baukünstler, aber weder Maler noch Bildhauer ist. In den vorliegenden Plänen von Mausoleen und Grabmonumenten, die er auf mein Ersuchen entworfen hat, hat er auch mit naiver Unbeholfenheit die Aufgabe markiert, welche in seiner Architektur eventuell noch dem Bildhauer bevorsteht. Erst aus Ihrer Linienführung, mein Fräulein, sehe ich, was er eigentlich haben will. Ich danke Ihnen und erlaube mir die Frage, ob Sie geneigt wären, sich der weiteren Mühe zu unterziehen und mir noch mehrere derartige Kopien zu besorgen. Ich möchte mich nämlich an mehrere hervorragende Künstler um Entwürfe für den figuralen Grabschmuck wenden und lege Gewicht darauf, daß denselben die Andeutungen des Architekten in Ihrer Fassung vor die Augen treten. Hiebei entfällt natürlich jeder Gedanke an ein Kopieren — Ihre Zeichnungen sind künstlerische Leistungen, deren Wert Sie allein bestimmen können. Das ist übrigens so selbstverständlich, daß ich um Vergebung bitten muß, es überhaupt berührt zu haben.“

„Es ist mechanische Arbeit wie die Textkopie,

Digitized by Google

daher auch nicht höher zu schätzen. Das Honorar dafür wollen Sie zurückbehalten — als eine jener kleinen Teilzahlungen, mit denen wir unserer Verpflichtung gegen Wartenkron nachzukommen trachten."

„Mein Fräulein, diese vermeintliche Verpflichtung beruht auf einem Irrtum, den endgültig zu beseitigen ich eben heraufgekommen bin. Von dieser bedauerlichen Phantasie Ihres Vaters soll dann nicht mehr die Rede sein."

„Es muß davon die Rede sein, Graf," sagte sie, und er sah beim Tone dieser Worte zum ersten Mal aufmerksam das bleiche Gesicht des Mädchens an. Doch auch jetzt hätte er nicht sagen können, ob sie schön oder häßlich sei. Er hatte bloß den Eindruck, daß dies einer jener Köpfe sei, in dessen Zügen sich unverkennbar das Wesen eines alten edlen Geschlechtes ausprägt. Und wie eine Erläuterung zu diesem Eindrucke klang es, da sie fortfuhr: „Ich bitte Sie, auch dem Vater nicht mehr hievon zu sprechen. Es könnte ihn nur kränken, dagegen nichts an seinem Willen ändern — welcher ebenso der meine ist. Dies mag in unserer Lage belächelnswert erscheinen, oder mutwillig, vielleicht auch anmaßend. Aber seinen Namen untadelig tragen darf auch der Arme, und die Ehre eines Hauses haftet nicht an Hab und Gut. Und wenn es gleich ein Götzendienst voll kindlichen Aberglaubens wäre, mit dem der Vater an seinem Namen hängt, ihm ist er gleichwohl zum wahren Segen geworden. Aus ihm allein hat er die Geduld geschöpft, wenn er Tag für Tag beim Abschreiben von Tabellen und Ziffern sich in einer

Digitized by Google

Thätigkeit abmüdete, bei der eine Maſchine zu wenig, ein Menſch zu viel iſt. In ſolcher Selbſtopferung wurzelt die Kraft, die ihm das Daſein erträglich gemacht hat — für mich war im Inſtitute geſorgt. Ich beſäße längſt keinen Vater mehr, wenn ihn nicht jene Pflicht an das Leben gekettet hätte, von der Sie ihn jetzt entbinden zu können meinen. Darum — ich bitte — kein Wort mehr davon, und . . .“

„Martina!“ rief Leſtenach aus dem Schlafgemach. Graf Wartenkron verneigte ſich wortlos und verließ das Zimmer.

Digitized by Google

III.

Sobald das einsame Tastenabtippen wieder einmal hörbar wurde, stieg der Graf in den Oberstock, nachdem er sich noch vorher durch Anton versichert hatte, daß das Fräulein nicht daheim sei. Er hatte aus der Unterredung mit ihr die Überzeugung geschöpft, daß sie es sei, die den Alten in seiner Hartnäckigkeit bestärke und die Chronik seines alten Stammes, welche ohnedies als ein Fluch auf seiner Armut lastete, immer wieder auffrische. Er konnte mit Sicherheit voraussetzen, daß sie auch die zarteste Lösung der Schuldfrage unmöglich machen werde. Das Mädchen besaß eine Sinnesart und zugleich eine Weise, sich mit derselben unentwegt durchzukämpfen, bei deren Erinnerung er grollend murmelte: „Donquichotterie!“ Seine Güte litt unter dem Gedanken, einem Freunde seines Vaters Sorge und Entbehrungen zu verursachen. Er, der Gläubiger wider Willen, fühlte sich als Schuldner bedrückt. Nun wollte er es auf einem andern Wege versuchen und Lestenach aushorchen, ob es nicht irgend eine Möglichkeit gäbe, ihm in ausgiebiger Weise dienlich zu werden.

Aber an diesem Tage und auch später jedesmal, so oft er diesem Ziele vorsichtig zusteuerte, hielt ihn

Digitized by Google

Herr von Leſtenach alsbald an und zog ihn in ſeine eigenen immer wieder befahrenen Geleiſe. Da war vorerſt die Entwicklung der Weltgeſchichte, die er von ſeinem Lehnſtuhl aus genau verfolgte. Es waren nicht eben die allerjüngſten Phaſen, die er verarbeitete; denn er bekam die Zeitung erſt am dritten Tage nach ihrem Erſcheinen im zweiten Subabonnement. Martina las ſie ihm abends vom Leitartikel bis zu den Annoncen vor, weil er mit ſeinen geſchwächten Augen nicht leſen ſollte. Was hievon dem Bereiche der hohen Politik angehörte, behielt er ſo feſt im Gedächtnis, daß er noch einige Tage ſpäter ganze Sätze wortgetreu anzuführen imſtande war. Es war zufällig eine oppoſitionelle Zeitung, zu welcher er als dritter Intereſſent billig gelangen konnte, und er hielt ſich mit ſchlichtem Köhlerglauben an deren Meinung. Daher kam es, daß er das Werden der Ereigniſſe mit mißtrauiſchem Blicke begleitete und über das Gewordene ſich regelmäßig mißbilligend ausſprach. Es war indes kein Ereifern in ſeiner Kritik, ſondern eine Art väterlich gutmütigen Tadels für die leichtſinnigen Miniſter, ein überlegen mitleidiges Lächeln für die kindliche Leichtgläubigkeit der Diplomaten.

Der mißbilligende Ton verflüchtigte ſich augenblicklich, ſobald er von der verfahrenen Politik in ſein zweites beliebtes Geleiſe geriet, zu ſeinen Blumen. Sie ſtanden auf allen Fenſtern und auf Lattengeſtellen an den Fenſterecken in Töpfen, Kübeln, unbrauchbarem Kochgeſchirr, Poſtkiſtchen und Cigarrenſchachteln. Von jeder wußte er eine anſehnliche

Digitized by Google

Liste von Eigenheiten, die sich insgesamt als Tugenden herausstellten; jede hatte ihre interessante Geschichte. Graf Wartenkron mußte auf seine Bitte den Rollstuhl von einem Fenster zum andern schieben, damit ihm der Kranke seine Lieblinge persönlich vorstellen könne. Einer derselben litt an einem akuten, ein anderer an einem chronischen Leiden; jedoch ließ sich dies nach seiner Darlegung am Ende wie ein Reiz an. So oft sie hiebei in die Nähe der Wanduhr gelangten, warf Lestenach einen Seitenblick auf den Grafen, ob er dieselbe ansähe. Auch am Abend fiel es ihm mitunter bei, Martina zu bitten, daß sie mit der Lampe zu dem Zifferblatt hinaufleuchte, um zu „konstatieren", wie spät es sei. Sie that dies ohne Widerrede, obzwar sie von ihrem Sitz aus den Stand der Zeiger genau unterschied. Herr von Lestenach betrachtete währenddessen das Gesicht des Grafen, ob es auch den entsprechenden Ausdruck von Bewunderung aufweise. Er war so stolz auf dieses Überbleibsel eines vornehmen Hausrates. Dann kam der Säbel daneben und das Klavier darunter. Das war die Dreieinigkeit seiner Schätze, die er jedem Besucher in scheinbarer Unabsichtlichkeit mit den schlauesten Erfindungen naherückte. Als der Graf dieses naiven Stolzes gewahr wurde, besprach er als Kenner eingehend den bedeutenden Kunstwert der Uhr. Herr von Lestenach lauschte andächtig und sagte dann mit Thränen in den Augen, wie sie dem nervenschwachen Kranken jetzt bei der leisesten Rührung kamen: „Ein altes Erbstück meiner Familie — viel zu kostbar für uns!

Digitized by Google

Ich habe es auch veräußern wollen, als — als ich eben eine dringende Abzahlung leisten sollte. Da legte mir Martina den Postschein über die bereits vollzogene Einzahlung vor. Sie selbst hatte aus den Ersparnissen ihres Gehaltes die Summe erlegt — o, sie ist ein wackeres Herz!" —

Wenn der Rollstuhl vor den Blumen hielt, pflegte Lestenach jeder derselben als Bewillkommnungsgruß ein Rauchwölkchen aus seiner Cigarre zuzublasen. Er that dies mit geschäftsmäßigem Ernst, indem er erklärend bemerkte: „Ich habe das Rauchen aus Ersparnisrücksichten aufgeben wollen. Aber Martina will es durchaus nicht zulassen, weil sonst die Blumen der vielen Insekten wegen absterben würden. Sie behauptet, es gäbe kein anderes Mittel, um alle diese Schmarotzer unschädlich zu machen. Ich bin indes nicht ganz sicher, ob sie hiebei nicht weit mehr an meine Rauchpassion als an die Pflanzen denkt. Denn sie macht sich sonst nicht eben viel aus den Blumen — vielleicht weil sie selbst niemals im Sonnenstrahl aufblühen darf. Sie hat sich bloß an mir wie so ein armer Epheu an einer zerbröckelnden Ruine im ewigen Schatten emporgekämpft. Nicht einmal für die Wurzel hat es eine Handvoll fruchtbaren Erdreichs gegeben, nichts als Stein und Sand rings herum! Es ist mir zuweilen unbegreiflich, daß das arme Kind so aufwachsen konnte — ganz wie eine jener Pflanzen, die sich bloß mittels ihrer Luftwürzlein sättigen. Aber der widrige Schicksalswind, der andere knickt, hat sie genährt und stark gemacht, jedem Sturme standzuhalten."

Digitized by Google

Da kam wieder der leise eilige Schritt die Treppe herauf. Martina trat ein und hatte bloß Augen für den Lehnstuhl. Dem Grafen drängte sich der Gedanke auf, daß in der Zärtlichkeit und Sorgfalt, mit welcher sie den Kranken umgab, so recht eine mütterliche Liebe sich äußerte mit all ihrer schrankenlosen Hingebung, ihrer behutsamen Schonung, ja auch mit ihrer überlegenen Weisheit.

„Du hast Dir noch immer keinen warmen Hut angeschafft, Kind!“ sagte er, da sie ihren leichten Sommerhut ablegte.

Nun hörte der Graf zum ersten Mal in seinem Leben mit steigendem Erstaunen, welche unvergleichlichen Vorzüge einem solchen leichten Hut auch für die Herbstzeit innewohnen. Martinas Rede darüber war so überzeugend, daß es ihm selbst ganz unverständig erschienen wäre, wenn sie sich jetzt einen neuen Hut angeschafft haben würde. Dabei vermochte er aus ihrer Miene nichts zu lesen, aus ihren Worten nichts zu erhorchen, was sich dahin hätte deuten lassen, als ob sie dem Vater bloß Trost zurede, oder als ob sie sich selbst damit nur eine Rüstung anlege, die sie unverwundbar machen sollte gegen irgend eine Anfechtung. Sie besaß eine bewundernswerte Gabe, nur die hellste Seite der Dinge dem Beschauer nahe zu rücken und diese überdies in das günstigste Licht zu stellen. So kam es wohl vor, daß den Kranken zuweilen das folternde Bewußtsein seiner Gebrechlichkeit übermannte. Aber unter ihrem Zureden verwandelte sich das Gefängnis des ohnmächtigen Körpers, darin der thatendurstige

Digitized by Google

Wille eingemauert nach Luft rang, in eine ſtille Laube abſeit vom Stoßen und Drängen des Tages. Man ruht darin eben ein Weilchen behaglich aus, um mit wiedergewonnener Kraft ein neues Leben zu beginnen. Und dieſe Laube durchſtrahlte es bis in die nachtſchwarzen Winkel wie Mondſchein, ſobald Martinas ſanfte Augen ſich darüber aufthaten und ihr Blick lind hereinleuchtete. Selbſt das Schlummerlied fehlte nicht, das an einem ſolchen weltfernen Ruheplätzchen in Träume wiegt. Martina hatte ſich ohne Aufforderung zum Klavier geſetzt, um die leichtfüßigen Tanzmelodien zu ſpielen, welche das Leben ſo heiter erſcheinen laſſen, und die doch unter ihren Fingern ſo ſeltſam nachdenklich klangen.

Nach wenigen Takten ſchon trat es für den Grafen zu Tage, daß ſie das Inſtrument meiſterhaft handhabte. Aber es war ebenſowenig zu verkennen, daß die Weiſe, wie ſie die keck dahinrollenden Rhythmen vortrug, nicht zum Tanzen lockte. Eher zum Grübeln, wie er bereits an ſich erfahren hatte, als ſie noch über ſeinem Kopf erklungen waren. „Trauerwalzer!“ hatte er damals unwillig und doch feſtgebannt gemurmelt. „Walzermelancholie!“ ſagte er jetzt zu ſich ſelbſt, unbefriedigt von dem verfehlten Stil und doch geſpannt danach lauſchend, wie er nach einem ſtilgemäßen Tanzwalzer nie gelauſcht hätte. Herr von Leſtenach beſaß nicht das mindeſte Verſtändnis für ernſte Muſik. Das „klaſſiſche Zeug“, wie es Martina im Inſtitute während der Lehrpauſen ſpielte, langweilte ihn in faſt unerträglicher Weiſe, wie er dem Grafen erklärte. Dagegen

Digitized by Google

unterhielten ihn Tanzstücke, ja, sie wiegten, wie er behauptete, seine krankhaft erregten Nerven recht eigentlich in eine schmerzfreie Ruhe.

Und so reichte ihm denn Martina die Takte auch wie einen Heiltrank behutsam, tropfenweise, indem sie den Ausdruck seines Gesichtes nicht aus dem Auge verlor. Immer vorsichtiger, immer zurückhaltender gebarte sie mit dem Heilmittel, je stiller der Kranke wurde, bis er endlich sanft entschlummerte. Der Graf konnte hiebei beobachten, daß das, was er unten in seinem Zimmer für maßlos stilwidriges Umspringen mit dem Tempo gehalten hatte, genau wie in einer Partitur in der Miene des Kranken vorgezeichnet stand. Der Kranke saß behaglich in seinem Lehnstuhl und bewegte nach dem Walzertakte den Kopf mit der mechanischen Regelmäßigkeit eines Metronoms. Immer kürzer ausgreifend gestaltete sich die Drehung des Halses, immer ruhiger ward die Miene — zuletzt stand der Kopf still. Leise wie ein Echo verhauchten noch einige Töne in der Luft, das Klavier verstummte. Martina stand auf und beugte sich vorsichtig über den Vater, um nachzusehen, ob er gut in dem Lehnstuhle gebettet sei, in dem er seine Nächte verbrachte. Wie sich ihre hohe Gestalt langsam wieder aufrichtete, schien in einem Edelkrystalle schön und schlank emporzuwachsen, was unten in dem Lehnstuhle haltlos zerrann. Wenn sie dann dem Grafen, um den Schlummernden nicht zu stören, stumm die Hand zum Abschiede reichte und mit ruhiger Würde leise zunickte, da war eine

Digitized by Google

Hoheit in ihrem Gebaren, welche alle Dürftigkeit ringsumher übergoldete.

Graf Wartenkron ſagte ſich im Hinabgehen, daß in dieſem Mädchen das Edelgeſchlecht Leſtenach noch einmal alle Kraft ſeines langen Wachstums angeſammelt habe zu einem letzten wetterſtarken, ſturmtrotzenden Sprößling. Er fühlte eine aufrichtige Achtung, ja Bewunderung für ſie, ohne daß ſie ihm ſympathiſcher geworden wäre. Vielleicht weil ſie ſelbſt nie etwas dazu that, um ſeinem Gemüte näher zu treten. Es war nicht bloß kein Entgegenkommen in ihrem Behaben gegen ihn, ſondern eher etwas Abweiſendes, mitunter ſogar eine unnahbare Schroffheit. Er bedauerte dies um ihres Vaters willen, dem er ſich gerne irgendwie nützlich erwieſen hätte. Allein ſie ließ keine wärmere Temperatur im Verkehr mit ihm aufkommen, welche dies leichter ermöglicht hätte. Und dies mochte ihm wohl auffallen, weil ſie ſonſt ſo weich mit anderen ſich gab. Er hatte ihre Zärtlichkeit beobachtet, wenn ſie an dem wolkenſchweren Horizont, der ſich über den kranken Vater breitete, alle die Lämpchen ſchimmernder Illuſionen aufhängte, ſo daß er in den hellſten Sternenhimmel zu ſchauen vermeinte. Wie ſie ihr weiches Herz aber auch an Fremde verausgabte, merkte Graf Wartenkron, als er eines Tages das adelige Penſionat beſuchte, in dem Martina als erſte Lehrerin wirkte. Ein Gutsnachbar hatte daſelbſt eine Tochter untergebracht, und er kam deſſen brieflichem Erſuchen nach, ſich von ihrem Befinden zu überzeugen. Es war eben Ruheſtunde, und alle, auch die Vorſteherin, nach der er

fragte, befanden sich im Garten. Dort, wo die Nachsommersonne ihre schrägen Strahlen über einen Rasenplatz ausspannte, erblickte er Martina, umringt von Klein und Groß. Man war so eifrig untereinander beschäftigt, und aller Augen wandten sich so ausschließlich der hochragenden Gestalt der Lehrerin zu, daß er eine Weile unbeachtet lauschen und zusehen konnte. Es war nicht allein Verehrung, sondern schon eine Art Fanatismus, mit welchem die Großen sich um ein Wort oder einen Blick Martinas drängten. Die Kleinen aber behandelten sie einfach als Mutter, klammerten sich wie Kletten an Kleid und Überwurf, oder haschten kichernd nach einem Finger. Sie hob das kleinste, schwächste, bleichste der Mädchen, das abseits vor sich hinstarrte, empor, drückte es an sich und küßte es auf die blassen Lippen. Das Kind schlang die Arme mit einer leidenschaftlichen Innigkeit um ihren Hals und drückte das jetzt leise gerötete Gesichtchen fest gegen ihre Wange. So trug sie es dem Hause zu, indes der Schwarm ihr auf dem Fuße folgte oder sie jauchzend umtrippelte.

Er fand dann die Vorsteherin, und nachdem er schließlich auch das Töchterlein des Gutsnachbars gesehen, befragt und ausgehorcht hatte, ging er heim, um dem besorgten Vater Bericht zu erstatten. Als er jedoch vor dem schwarzgeränderten Briefbogen saß, wußte er nicht, was er eigentlich schreiben sollte. Das Kind hatte wenig über sich und seine Umgebung verlauten lassen. Trotz aller Querfragen war es mit Hartnäckigkeit immer wieder zu „Fräulein von

Digitized by Google

Leſtenach" zurückgekehrt. Ebenſo hatte die Vorſteherin alle Antworten beharrlich mit den Worten eingeleitet: „Fräulein von Leſtenach hält dafür . . ." oder: „Fräulein von Leſtenach hat geſagt . . ." So begnügte er ſich denn, ſeine Beobachtungen in einigen lakoniſchen Worten niederzulegen und bezüglich eingehender Mitteilungen auf ſeine baldige Heimkehr zu vertröſten. Dies war alles. Der Brief erſchien ihm am Ende ſelbſt zu kurz geraten, als ihn Anton auf die Poſt getragen hatte. Er blieb an dem Schreibtiſche ſitzen, nahm abermals einen Briefbogen und langte nach der Feder, nachdem er einen Brief aus der Schublade hervorgeſucht und vor ſich hingebreitet hatte. Aber es ſchien ſich nicht um deſſen Beantwortung zu handeln, ſondern derſelbe hatte offenbar bloß die Beſtimmung einer Vorlage, nach der er ſeine Zeilen aufzeichnete. Ein Zeichnen war es auch in der That, kein Schreiben, ein langſames Abmalen von Buchſtaben, welche er überdies erſt einzeln aus dem Muſterbriefe herausſuchen mußte. Er ſeufzte dabei öfters auf und hielt nachſinnend inne. Nicht allein die ängſtliche Nachahmung der Schrift, auch die Stiliſierung ſchien ihm Schwierigkeiten zu ſchaffen. Gleichwohl war dieſe Arbeit ſamt allem Aufwande peinlicher Aufmerkſamkeit, den ſie beanſpruchte, nicht imſtande, ſeine Schwermut abzulenken. Der düſtere Ausdruck ſeiner Züge vertiefte ſich im Gegenteil zu unverhohlenem Schmerze.

Da ließ ſich oben wieder das herumirrende Abtaſten der Volkshymne hören. Er warf die Feder beiſeite. Eine Weile hörte er zu. Dann nahm er

Digitized by Google

den Musterbrief und trennte mit dem Papiermesser dessen zweites Blatt ab. Von diesem schnitt er mit der Papierschere die untere Hälfte weg, die nebst der Unterschrift die üblichen Grüße oder Herzensergüsse des Schlusses enthalten mochte, und verwahrte dieselbe wieder in der Tischlade. Die obere Blatthälfte las er auf beiden Seiten genau durch, schob sie in sein Portefeuille und ging zu Herrn von Lestenach.

Er blieb diesmal absichtlich, bis Martina heimkam, und wartete mit Ungeduld auf den Augenblick, da er ihre Aufmerksamkeit für sich in Anspruch nehmen durfte. Nun holte er das halbe Briefblatt hervor und legte es auf ihren Tisch hin, indem er sagte: „Sie haben in jener Kopie der Grabmonumente eine täuschende Nachahmung der Schrift erzielt. Auch äußerten Sie damals, daß Sie anstatt Ihres Vaters Kopierarbeiten mit seinem Schriftcharakter besorgen. Demnach ist nicht zu bezweifeln, daß es Ihnen gelingen würde, das vorliegende Brieffragment getreu zu kopieren. Aber es gilt eine schwierigere Sache. Würden Sie, mein Fräulein, es für ausführbar halten, irgend etwas anderes — Ihre eigenen Gedanken etwa — so niederzuschreiben, daß sie von derselben Hand herzurühren scheinen, welche diesen Brief geschrieben hat?“

Martina nahm das Blättchen. Ein feiner Veilchenduft entstieg demselben, da sie sich bei der Betrachtung darüber neigte. Ihre blassen Wangen röteten sich leise, während sie las. — „Ich glaube,

Digitized by Google

daß dies sehr schwer durchzuführen wäre," sagte sie nach einer Weile, das Blatt zurückgebend.

„Aber doch nicht unmöglich?"

„Ich glaube, für mich wohl." Weil sie aber sah, daß diese kurze Ablehnung ihn bestürzt machte, fügte sie zur Motivierung bei: „Verzeihen Sie, Graf, aber es ist nicht die Handschrift selbst, die mich schrecken würde, sondern deren Ungleichmäßigkeit. Die Zeilen sind unverkennbar von einer Frauenhand in einer zerstreuten Stunde lässig hingeworfen und mehrmals abgebrochen, als sei plötzlich etwas Dringendes dazwischen getreten. Dann folgt jedesmal ein neuer Anlauf. Nun wäre es gar nicht schwierig, auch dies getreu zu kopieren. Aber es scheint mir nicht möglich, in einem selbständigen Schriftstück hievon eine gute Nachahmung zu erzielen, weil . . ."

„Weil?" fragte er gespannt.

Sie antwortete nicht gleich. Endlich sagte sie: „Weil in diesem Abspringen kein fester Charakter der Schrift hervortritt, welcher faßbar . . ." sie sah, daß sie ihm wehe that, und daß die Schreiberin ihm nahe stand. Da hielt sie mit ihrer Kritik inne und schränkte dieselbe mit den Worten ein: „Mein unmaßgebliches Urteil erstreckt sich bloß auf das vorliegende kurze Fragment, das überdies, wie ich schon erwähnte, in zerstreuter Stimmung niedergeschrieben zu sein scheint."

„Vielleicht gestatten Sie mir, Ihnen mehrere Briefe von derselben Hand vorzulegen? Vergeben Sie, mein Fräulein, daß ich trotz Ihrer Abneigung so hartnäckig dabei verweile. Aber die Sache ist für

Digitized by Google

mich von der höchsten Bedeutung, und Ihre Zusage wäre mir — es ist dies keine gesellschaftliche Phrase — von unschätzbarem Werte."

Sie blickte ihm gerade in die Augen, um zu sehen, ob diese neue Aufgabe nicht etwa eine verkappte Aushilfe für die Notlage ihres Vaters sei. Aber es ließ sich nicht verkennen, daß er persönlich in hohem Grade an der Sache beteiligt war; denn er sah ihrer Antwort mit einer Aufregung entgegen, die an ihm befremdete. „Schicken oder bringen Sie mir also die Briefe!" sagte sie. „Ich verspreche bloß, es wenigstens nicht unversucht zu lassen. —"

Er erfuhr zunächst nicht, ob diese Versuche gelingen würden. Als er ein ganzes Päckchen der versprochenen Musterbriefe heraufbrachte, traf er sie selbst daheim, obzwar er zur Zeit ihrer Lehrstunden gekommen war. Sie saß dicht neben dem Lehnstuhle. Aus demselben beugte sich der Kranke gegen ihre Seite hin vor, so daß sein Haupt an ihrem Herzen lehnte. Ein friedloses Zucken und Zerren durchirrte die Glieder, langsam mit hörbarer Mühe ging der Atem. Sie neigte sich über das Haupt, welches zuweilen krampfhaft von ihrer Brust emporfuhr, und mühte sich, in derselben schwerfälligen Langsamkeit zu atmen, wie etwa ein leichtfüßiger Pilger gleichen Schritt einzuhalten sucht mit dem todmüden Wandergenossen. Man sah, sie hätte am liebsten auch ihr angstvoll pochendes Herz zu dem sachten schwanken Gange des andern zwingen mögen.

Als der Graf näher trat und Lestenachs Hand faßte, war diese eiskalt. „Es geht zu Ende!" flüsterte

Digitized by Google

der Kranke heiser. „Das wäre ja so leicht und gut, wenn man ganz allein . . . wenn nicht Martina —“

„Väterchen,“ unterbrach sie ihn, „was überkommt Dich nur? Das macht der Herbstnebel. Er lastet heute so dicht auf der Erde, daß ich selbst nur mit Mühe atmen kann. Du wirst herzlich lachen über diesen Nebelspleen, wenn Du im Frühling an meinem Arm zum Thor hinauswandern wirst. Während meiner Osterferien wollen wir uns volle vierzehn Tage mitten in das schönste junge Lenzgrün einwühlen. Du sollst sehen, Väterchen, wie das lieb und lustig werden soll!“

„Glaubst Du wirklich?“ fragte er bereits wieder getröstet. Nur noch ein kleiner schwacher Zweifel wollte sich gegen die neu erstarkende Hoffnung auflehnen. Und der Kranke forschte mit einem plötzlichen Aufblick in Martinas Miene, ob dieser Zweifel irgendwie berechtigt sei.

Aber hellstrahlend lachte ihm ihr Antlitz entgegen. Darüber atmete er in völliger Befriedigung tief auf und lehnte beruhigt den Kopf wieder an ihre Brust. In ihrem Gesicht erblaßte das freudige Aufleuchten. Gleichwohl blieb immer noch ein leises Lächeln da, von welchem die Rückkehr zu der hellen Freude ohne grellen Sprung wieder möglich war, falls der Kranke unerwartet aufblicken würde. Es war etwas unsäglich Ergreifendes in dem tapferen Festhalten an diesem zitternden Lächeln, das sich empor gerungen hatte aus tiefstem Kummer, und weiter ringend sich von demselben nicht hinabzerren ließ.

„Ein wackeres Herz!“ murmelte Graf Warten-

Digitized by Google

kron, als er das Krankenzimmer verließ, in welches soeben der Arzt eingetreten war. Er hatte dies Urteil so oft und von verschiedenen Seiten vernommen, daß es fast wie ein Beiname untrennbar der Persönlichkeit anzugehören schien und jetzt auch ihm unwillkürlich über die Lippen glitt.

Digitized by Google

IV.

Der Graf war in seine Wohnung gekommen, hatte dem Diener einige Aufträge gegeben und öffnete eben die Thür, um auszugehen, als der Arzt herabkam. Martina begleitete ihn. Sie begann auf der halben Treppe leise zu sprechen. Offenbar hatte sie oben im Gang und noch auf den ersten Stufen das feine Gehör des Kranken gefürchtet.

„Kaum bis morgen!“ sagte der Arzt. „Je ruhiger Sie ihm erscheinen, je weniger er es ahnt, desto leichter wird er kampflos entschlummern. Darum fassen Sie sich um seinetwillen! Es hängt ganz von Ihnen ab, halten Sie das fest!“ — Dann eilte er die Treppe herab und an der Thür des ersten Stockwerkes rasch vorüber, bevor Graf Wartenkron, wie er beabsichtigt hatte, ihn aufhalten konnte.

Ein Weilchen blieb es still. Dann hörte er ein leises Schreiten die Treppe aufwärts, müde zögernd, als ob die Füße sich nur mit schmerzlicher Mühe fortschleppen könnten. Er hätte gerne irgendwie helfend eingegriffen und war schon im Begriffe hinaufzugehen, als ihn das Bedenken zurückhielt, er störe damit nur die letzten heiligen Stunden des Beisammenseins von Vater und Kind. Nun wollte er zu der Rätin hinabeilen; aber diese lag unwohl schon seit

Digitized by Google

mehreren Tagen zu Bette. Endlich ging er aus. Kaum war er jedoch an die Ecke der Straße gelangt, als er umkehrte und eiligen Schrittes nach Hause zurückging. Der Gedanke an den Sterbenden im Oberstock ließ ihm auch daheim keine Ruhe. Er schritt in seinem Zimmer hastig auf und ab. Später saß er zwar eine Weile ruhig vor einem Buche; als er es aber hinlegte, wußte er nicht, was auf den Seiten stand, die er durchblättert hatte.

Plötzlich hielt er in unsäglichem Erstaunen an. Die wohlbekannten „Trauerwalzer" erklangen über seinem Kopfe. Der Arzt mußte sich offenbar getäuscht und zu schwarz gesehen haben. Nervenzufälle lassen sich oft alarmierend an, ohne gleichwohl eine ernste Bedeutung zu haben. Es ging offenbar entschieden besser. Damit war auch sein voriges Bedenken beseitigt, und nichts hinderte mehr seine Gutherzigkeit, sich persönlich von dieser günstigen Wendung zu überzeugen.

Als er eintrat, wandte Martina den Kopf nach seiner Seite. Aber sie erhob sich nicht, sie begrüßte ihn auch nicht, sondern spielte ohne Unterbrechung weiter. Dabei griff jedoch nur die eine Hand in die Tasten, mit der anderen winkte sie ihm ab, näher zu kommen, und legte dann den Finger auf die Lippen. Ihr Antlitz war totenbleich.

Er hielt im Vorwärtsschreiten inne; er wagte nach ihrem mahnenden Winke auch nicht umzukehren und durch sein Fortgehen Geräusch zu machen. So blieb er inmitten des Zimmers stehen und rührte sich nicht.

Digitized by Google

Martina hatte inzwischen ihr Gesicht von ihm abgewendet und wieder dem Lehnstuhle zugekehrt. Jetzt spielten beide Hände den Walzer weiter, laut, lärmend, in der Munterkeit überhastet wie einen tollen Kindertanz. Dieser plötzliche Anfall ausgelassener Freude hatte den Grafen schon unten wunderlich berührt. Derselbe war ihm bei dem sonst so gehaltenen Wesen Martinas als eine unbegreifliche Laune erschienen. Als er jedoch der Richtung ihrer Augen folgte, verstand er Spiel und Wink.

Der Kranke saß tief in den Lehnstuhl zurückgelehnt, aber sein Haupt bewegte sich nicht wie sonst nach dem Walzertakte. Was dort auf dem Kissen der Rückenlehne regungslos ruhte, war das Antlitz eines, den der Tod schon sachte berührt hat — bleich, mit leise geöffneten Lippen, mit weit aufgethanen Augen. Ein heiteres Lächeln lag darüber hingebreitet. Es hellte sich um so strahlender auf, je freudiger die Walzerklänge neben ihm aufjauchzten.

Martina blickte unverwandt in dieses Lächeln. Sie gedachte wohl des kampflosen Einschlummerns, von welchem der Arzt geredet hatte — immer übermütiger rasten die Finger über die Tasten dahin.

Den Grafen erfaßte ein innerer Schauer. Mit jedem Ton schien ein eisiger Hauch heranzuwehen. Der Walzerjubel glich einer jener grauenhaften Sagen, bei denen sich das Haar emporsträubt und ein Frösteln die Glieder überrieselt, und die noch lange nachher die Gedanken des Tages sowie die Träume der Nacht gespensterhaft verstören. Er war entsetzt und durfte sich doch nicht regen, sondern

Digitized by Google

mußte unbeweglich weiter lauschen und zusehen, wie allmählich das Lächeln in dem Antlitz des Kranken erloschen. Dann war es, als ob der eisige Hauch, welcher ihm selbst den Schauer zugeweht hatte, mit einem Male auch dort über das matt zurückgelehnte Haupt einherfahre. Plötzlich wischte derselbe den letzten Rest von Wärme und Freude hinweg. Starr, mit tiefem Ernst bleichte jetzt das Gesicht aus dem dunklen Hintergrunde hervor.

Daneben begannen auf einmal die Finger seicht über die Tasten hinzustreichen wie über ein Saiteninstrument. Ein falscher Ton wimmerte aus der verwirrten Walzermelodie. Gleich danach war es still und der Stuhl vor dem Klavier leer. Ohne einen Laut war die Walzerspielerin hinabgeglitten und vor dem Lehnstuhl in die Knie gesunken. Bewußtlos lag ihr Haupt auf den starren Händen des Toten.

Der Graf rief seinen Diener, schickte ihn nach dem Arzt und dann zur Gerichtsrätin, welche ihre Migräne nicht mehr beachtete und in der Aufregung auch gänzlich vergaß. Hierauf ließ er seinen eigenen Arzt herbeirufen und beruhigte sich erst, als er Martina wieder bei Bewußtsein und in der Obhut einer erfahrenen Krankenpflegerin aus dem benachbarten Spital wußte. Die beiden Ärzte nebst der Hausfrau lud er in seine Wohnung zu einer Besprechung ein. Er nahm dabei als Sohn eines verstorbenen Kameraden des Verstorbenen das Recht in Anspruch, für ein würdiges Leichenbegängnis sorgen zu dürfen. Die Gerichtsrätin sollte Martina in ihre Wohnung

Digitized by Google

herabnehmen. Es ergab sich dadurch für die Verwaiste ein Wechsel in der äußerlichen Umgebung, welcher ablenkte; auch hatte sie dann zu jeder Stunde ein warmes Herz voll Teilnahme in ihrer Nähe. Die beiden Ärzte endlich sollten sich, unterstützt von der Krankenwärterin, der körperlichen Pflege Martinas widmen.

Der Hausarzt fuhr mit der Hand abwehrend durch die Luft, indem er ausrief: „Drei zur Pflege des Fräuleins von Lestenach? Nicht einer von uns findet morgen hier noch etwas zu thun. Fräulein von Lestenach gehört nicht zu den Pflänzlein, die ein Sturm knickt. Beugen — ja, das mag vorkommen! Im nächsten Augenblick aber schnellt sie zurück und steht aufrecht wie zuvor. Ich kenne keine zweite wie sie. Sie ist ein tapferes Herz!“

„Ja, das ist sie!“ sagte die Gerichtsrätin mit Thränen in den Augen.

Ja, das ist sie. Ärzte und Krankenwärterin ziehen sich am nächsten Tage zurück, weil sie überflüssig geworden sind. Frau Wellmer, anstatt Martina unten zu beherbergen, verweilt oben bei ihr. Die Tochter läßt es sich nicht wehren, die wenigen Stunden, welche der armen starren Hülle noch über der Erde gegönnt sind, mit derselben zu verbringen. Ebensowenig läßt sie sich es nehmen, ihr mit eigenen Händen alle die letzten Liebesdienste zu erweisen, welche man einem Toten noch zuwenden kann. Deshalb überläßt sie auch ohne Einspruch dem Grafen Wartenkron die Vorkehrungen außerhalb des Hauses; so verliert sie wenigstens keine der kostbaren Minuten,

Digitized by Google

welche ihr noch zum Beisammensein mit dem Vater bleiben. Zuletzt nimmt sie von Fenstern und Gestellen alle seine Lieblinge aus der Pflanzenwelt herab und reiht sie rings um die Bahre. Der Tote schlummert nun wie in einem grünen, blütenreichen Garten. Sie selbst sitzt ihm zu Füßen neben dem Korbe, welchen man soeben hereingebracht hat. In demselben sind bloß weiße Rosen, wie sie es ausdrücklich verlangt hat, weil er sie am liebsten hatte. Nun windet sie selbst daraus den Kranz für ihn und betaut ihn mit ihren Thränen. Dann bricht der Morgen an, und mit ihm kommen, wie unbegreifliche entsetzliche Traumbilder, nacheinander die Träger, der Sarg, die Fahrt zum Friedhofe, das Grab.

Aber an einem der nächsten Morgen schon trat sie, selbst einer bleichen Traumgestalt gleichend, in das Empfangszimmer der Institutsvorsteherin mit der Absicht, sich wieder ihren Pflichten zu widmen. Die gute Dame hatte Thränen in den Augen, als sie beide Hände des Mädchens drückte und sie dann an ihr Herz zog. „Sie sind ein tapferes Herz! Aber Sie haben noch vierzehn Tage Urlaub. Sorgen Sie nicht! Ich selbst vertrete, so gut es geht, Ihre Stelle — es ist mir eine Freude, dies für Sie thun zu können!“ — Nach diesen Worten geleitete sie Martina vor die Thüre, küßte sie auf die Stirn und sagte zum Abschied: „Nützen Sie die letzten schönen Herbsttage, und gehen Sie irgendwohin auf das Land! Es wird Ihnen wohlthun — Sie haben es nötig, mein liebes Kind!“

Denselben Gedanken entwickelte Graf Warten-

Digitized by Google

kron der Gerichtsrätin und bat sie, Fräulein von Lestenach zu einer kleinen zerstreuenden Reise zu bewegen. Er legte ihr nahe, vorzubringen, sie selbst sei unwohl und fühle ein Bedürfnis nach Luftwechsel. Die Findigkeit der schlichten, alten Frau war jedoch zu durchsichtig, um Martina täuschen zu können. Sie lehnte dankend ab und blieb in der Stadt. Die ihr aufgenötigte Muße benutzte sie, um sich in das Studium jenes Briefpäckchens zu vertiefen, welches ihr der Graf übergeben hatte, und das seitdem unberührt in einer Schreibtischlade gelegen hatte. Wort für Wort nachzeichnend, kopierte sie sämtliche Briefe, und that so ein zweites Mal und noch ein drittes Mal. Darüber war eine Woche vergangen. Nun legte sie die Originale beiseite und versuchte es, den ersten Brief aus der Erinnerung nachzuschreiben. Nachdem dies bis auf wenige nachzubessernde Stellen gelungen war, verfuhr sie in gleicher Weise mit allen übrigen. Der Erfolg schien sie zu befriedigen; denn sie nahm eine Zeitung und schrieb den ersten Artikel, welcher ihr in die Augen fiel, in der Handschrift der Briefe nieder. Es war ein Bericht über die neuesten Herbstmoden und stimmte zu dem Inhalt der Briefe, welcher sich zumeist um Toiletten bewegte. Sie schrieb, ohne zu stocken. Deutlich, in voller Klarheit, wie bei wirklichem Sehen, stand das Gesamtbild des Wortes vor ihr; sie brauchte bloß mühelos den Umrissen nachzufahren. Die Energie eines anschaulichen Vorstellungsvermögens, welche ihr beim Malen zu Gebote stand, versagte auch bei dieser ungewöhnlichen Arbeit nicht.

Digitized by Google

Graf Wartenkron hatte inzwiſchen mit Martinas Kopie der Grabmonumente eine mehrtägige Reiſe unternommen, um dieſelbe mehreren Künſtlern zur Begutachtung vorzulegen. Nach ſeiner Rückkehr fand er auf dem Schreibtiſch einen Brief mit dem Bericht über die neueſten Herbſtmoden. Er fragte ſich verwundert, wie es möglich war, ihn zu überſehen, als er vor der Abreiſe ſeine Papiere geordnet hatte. Schon war er im Begriff, denſelben in die Lade zu einem Päckchen zu verſperren, das mit ſchwarzen Bändern kreuzweiſe gebunden war, als ihm das ungewöhnliche Format des Briefbogens auffiel. Rechts oben ſtand das Datum verzeichnet. Es war wenige Tage alt. Er fuhr ſich faſt entſetzt mit der Hand über die Augen. Aber ein zweiter ſcheuer Blick belehrte ihn, daß er richtig geleſen hatte und nicht durch eine Sinnestäuſchung irregeführt worden war. Den Diener, welcher auf das Stürmen der Glocke herbeieilte, überſchüttete er mit Fragen, wie der Brief hierhergekommen ſei, ob er ihn auf oder unter dem Tiſche gefunden habe, was er überhaupt von demſelben wiſſe.

Als Anton endlich zu Worte kam, ſagte er in wegwerfendem Tone: „Das Fräulein von oben hat den Brief durch die Hanna geſchickt. Aber wenn ich gewußt hätte — natürlich, ſo notige, arme Leute! Aber ich hab's gewittert! Alſo doch! Was hat es denn auch anderes ſein können, als ein Bettelbrief? Gleich trage ich ihr den Wiſch wieder zurück und ..." So erzürnt hatte er jedoch ſeinen Herrn noch nie geſehen wie jetzt, da er nach dem Briefe greifen wollte. Derſelbe ſagte kein Wort, er wies nur gegen

Digitized by Google

die Thür. Den Blick und den ausgestreckten Arm konnte Anton lange nicht aus seiner Erinnerung verscheuchen, obzwar er beide bloß einen Augenblick sah und im nächsten bereits vor der Thür stand.

Der Graf betrachtete aufmerksam die Schriftzüge des Briefes und las ihn dann bedächtig durch. Hierauf saß er noch eine Weile vor dem Schreibtische und blickte vor sich hin. Endlich sprang er empor und schritt eine ganze Stunde lang im Zimmer hin und her. Plötzlich wich er, ohne anzuhalten, quer gegen die Thüre ab und stieg die Treppe hinunter. Im Erdgeschoß fragte er nach Fräulein von Lestenach. Sie bewohnte jetzt ein Erkerstübchen neben den Zimmern der Gerichtsrätin. Martina hatte es gemietet, weil die Wohnung im Oberstock für sie allein zu groß war.

Frau Wellmer war in das Erkerstübchen geeilt mit der Frage, ob der Graf eintreten dürfe. Da stand Martina auch schon in der geöffneten Thüre und streckte ihm beide Hände entgegen. Sie hatte Thränen in den Augen und sagte bloß: „Dank, Dank!“ — Er folgte ihr zu dem Sofa, und erst da fand sie Worte für ihr überströmendes Gefühl.

Sie sprach mit ihm zum ersten Mal seit dem Begräbnis ihres Vaters. Sie hatte ihm noch für alles zu danken, was er in jenen traurigen Tagen gethan oder veranlaßt hatte. Für die Kosten der Bestattung, welche er bestritten, erkannte sie sich trotz seiner Abwehr als Schuldnerin. „Ich werde es langsam abarbeiten, sowie die alte Schuld,“ sagte sie, „und Sie werden Geduld haben — aber davon

Digitized by Google

wollte ich nicht reden. Ich habe erst hinterdrein alle Einzelheiten erfahren, vermag auch jetzt erst Ihr Thun voll zu würdigen. Damals war es bloß ein dumpfes, beruhigendes Gefühl, es sei jemand da, der während meiner Unfähigkeit anstatt meiner handelt. Und wie handelt? Lassen Sie mich reden, Graf — es ist so viel Rührendes darin gewesen, wie es sonst nur einem Blutsverwandten vom Herzen kommt, weil es nur ihm so zu Herzen geht."

„Auch einem Schmerzverwandten, mein Fräulein. Es ist kein Verdienst dabei. Ich wußte nur noch gut, wie man sein Liebstes begräbt. Es ist noch zu kurz seither, um dergleichen zu vergessen . . ." er stockte und blickte vor sich hin.

Martina sah auf den Mann mit dem Antlitz, das nie lächelte und jetzt in düsterer Trauer starrte. Aus ihren Augen brach auf einmal jener Blick hervor, welchen sie über den Vater auszustrahlen pflegte. Ihr eigenes Leid war von seinen schmerzensheißen Worten geschmolzen. Vor überquellendem Mitgefühl und vor Überdrang, zu trösten, abzulenken, aufzuheitern, wußte sie gar nicht, wie leise sie an seine Seele rühren, wie lind sie zu ihm reden sollte. Endlich sagte sie, ohne jeglichen Zusammenhang eine stille Gedankenreihe laut ausklingen lassend: „Und es thäte mir wohl, Sie heiterer zu sehen." — Gleich danach errötete sie und erhob sich.

Er blickte auf und sprach langsam: „Ich danke Ihnen. Es liegt dies übrigens in Ihren Händen, Fräulein von Lestenach. Und da es Ihnen wohlthäte, wie Sie gutherzig sagten, so finde ich auch den

Digitized by Google

Mut, es Ihnen anheimzugeben. Darf ich offen sprechen?"

Sie nickte nur, setzte sich wieder und blickte ihn verwundert an.

„Es ist da," fuhr er fort, „vorerst auf Wartenkron ein verwaistes Kind, das nach einer Mutter weint, bleich, schwach, kränkelnd, eine zitternde letzte Freude — ganz wie jenes Kind, Fräulein von Lestenach, das ich Sie im Institutsgarten an Ihr Herz heben und heimtragen sah, indes mich niemand bemerkte, weil alles nur Auge und Ohr für Sie war. Es sind ferner jenseit des Meeres zwei kranke, alte Leute, welche sterben würden, wenn sie erfahren müßten, daß ihre Tochter tot ist. Sie leben nur noch in und von den vermeintlichen Briefen dieser Tochter, Briefen ganz wie dieser da —" er nahm das Portefeuille aus der Brusttasche und wies Martina das Schriftstück vor, welches sie ihm durch Hanna hinaufgeschickt hatte. „Es ist endlich auf Wartenkron ein großes Haus voll Verödung und Wirrnis. Daselbst sowie über den vielen Menschen des ausgedehnten Gutes fehlt das ordnende und aufhellende Auge der Hausfrau, das scharfsichtige und doch mildblickende Auge der Herrin. Sie haben solche Augen, Fräulein von Lestenach. Ich glaube auch, daß es auf Erden keine bessere Mutter giebt für mein verwaistes Kind und keine bessere Tochter für die alten Leute dort drüben. Dies alles ist freilich nichts als Mühe und Drangsal. Aber ich habe Sie das Härteste ertragen, ich habe Sie den herzzerreißenden Schmerz bemeistern sehen . . . verzeihen Sie, ich rede un-

Digitized by Google

besonnen, ohne daran zu denken, daß ich Sie betrübe! Ich weiß, daß es Ihre Natur ist, sich zu opfern, daß Gutthun für Sie ist, was für andere das Atmen. Es gehört ein tapferes Herz dazu, Gräfin Wartenkron zu werden, ein Herz wie das Ihre, mein Fräulein. Es gehört auch Überlegung dazu, und ich will geduldig dessen harren, was Sie beschließen. Wenn sich aber Ihre Entscheidung zu unseren Gunsten neigen sollte, dann, Fräulein von Lestenach, dann zögern Sie nicht — mein armes, bleiches Mädchen härmt sich krank nach einem Mutterherzen. Dieser Harm allein konnte mich bewegen, schon heute so zu Ihnen zu reden, in einer Zeit tiefer, schmerzlicher Trauer — und ich selbst komme von einem frischen Grabe zu Ihnen. Wir sehen beide die Welt mit Augen an, die um das Teuerste noch nachweinen — aber es ist ja kein Freudenfest, zu welchem ich Sie rufe, sondern eine ernste, schwere, heilige Pflicht."

Er verneigte sich und schritt, ohne eine Antwort abzuwarten, hinaus.

Sie saß noch immer zurückgelehnt und blickte in die Dämmerung des kleinen Gemaches. Es tönte wie ein Echo nach von den seltsamen Worten, die eben verklungen waren. Was sie besagt hatten, erschien ihr als schwanke Vision, als haltlose Spiegelung einer Träumerei. Ein mutterloses Kind, ein kinderloses Greisenpaar, endlich er, der so ausgesucht gut gegen den Vater gewesen und selbst so sehr der Güte bedürftig war — so stand es vor ihrer Seele. An sich selbst dachte sie dabei nicht, noch auch daran,

Digitized by Google

daß sie aus der kalten, durchstürmten Welt in die ebenmäßige Ruhe und Milde eines Warmhauses verpflanzt werden sollte. Es fiel ihr nicht bei, daß dort aufblühen mochte, sowohl was bisher verkümmert war, als auch was demnächst ein rauher Frost hätte ertöten können. Schon als Kind hatte sie kein selbstsüchtiges Hoffen gekannt und sich selbst niemals die geringste Anwandlung jener Phantasie gegönnt, welche sie zu des Vaters Trost in Fülle verausgabte. Und dieselbe verschwenderisch zärtliche Phantasie wandte sich jetzt dem Werke der Barmherzigkeit zu, welches an drei Geschlechtern zu thun war: an den Alten, an dem Manne, an dem Kinde. Auf dem Goldgrund ihres Herzens standen sie schon alle drei in leuchtenden Farben wie Heiligengestalten, denen zu dienen eine fromme Pflicht ist. Und das Gemälde, welches sie so großherzig mit der Farbenglut ihrer eigenen Seele ausgemalt hatte, wirkte jetzt auf sie selbst zurück. Sie waren ihr nicht mehr fremd, und sie konnte nur noch mit Rührung daran denken, daß sie in ihr Leben eingreifen und an ihnen das Werk fortsetzen sollte, welches sie an dem Vater geübt hatte. Es war kein Schwanken in ihr, keine schüchterne Ungewißheit, kein halbdunkler Übergang zum vollen Bewußtsein dessen, was nun werden sollte.

Sie erhob sich und trat an das Erkerfenster. Oben brannten die strahlenden Gestirne des Himmels, unten die zaghaft flackernden Lämplein der Erde. Sie stand zwischen beiden und wußte nicht, daß in ihrem Herzen der Widerschein von beiden aufleuchtete, himmlisches Mitleid und irdische Liebe. Sie ahnte nicht,

Digitized by Google

wie sich allmählich ein warmes Gefühl zu dem edlen, traurigen Mann in ihre Seele eingestohlen hatte. Sie hatte immer vermeint, es sei bloß Bewunderung seiner Güte sowie Erbarmen mit seinem Leide. Auch jetzt konnte es sie nicht beirren, daß mit dem Gedanken an das Kind oder an die Alten sich zugleich sein Bild in ihre Seele schlich. Sein Glück lag in dem Glücke jener bedingt. Darum auch — sagte sie sich — hatte er ausdrücklich nur die beiden ihr ans Herz gelegt und von sich selbst geschwiegen.

In der Morgenfrühe fuhr sie, wie alltäglich, mit dem ersten Wagen der Pferdebahn zu dem Friedhofe. Sie beriet sich nicht mit dem toten Vater, was sie thun sollte; sie kam ihm bloß zu sagen, was sie thun wollte. Die Rasenränder des Grabhügels grünten, als ob es Frühling wäre, um das Kreuz nickten die Astern im Morgenwinde. Ehe sich Martina von den Knieen erhob, nahm sie die taufrische weiße Rose von ihrer Brust und legte sie zu Füßen des Grabes an Stelle der verwelkten hin, welche sie gestern gebracht hatte und heute mit sich heimtrug. Als sie nach Hause kam, gab sie Hanna den Auftrag, den Grafen Wartenkron in ihrem Namen um eine Unterredung zu bitten. Kaum hatte sie Hut und Mantel abgelegt, als er eintrat.

„Ihr Kind soll um meinetwillen auch nicht einen Tag länger warten, und auch . . . die anderen nicht. Ich habe nicht viel zu geben, aber es geschieht gerne, von Herzen gerne," sagte sie schlicht mit feuchten Augen.

Digitized by Google

Er ergriff ihre Hand, welche sie ihm entgegenstreckte, und erwiderte: „Ich danke Ihnen im Namen der Verwaisten. Sie sind ein wackeres Herz — Gottes vollster Segen über Sie für Ihren großherzigen Entschluß!“

Digitized by Google

V.

Frau Wellmer war selig über das Geschick, welches die zwei Wesen zusammengeführt hatte, die sie mit gleicher Liebe umfaßte. Das Brautpaar war übereingekommen, Verlobung, Brautstand und Hochzeit gänzlich abseit der lauten Welt in tiefster Stille zu feiern, was das Glück der Gerichtsrätin einigermaßen beeinträchtigte. Sie durfte sich zwar als Brautmutter fühlen, aber weder als solche zeigen noch abmühen. Es war keine Rede von einem Trousseau, von Schmuck, von Blumen; es sollte auch keinen Hochzeitszug geben, keine Equipagen, keine Opernsänger auf dem Chore, ebensowenig ein Festmahl mit Musik oder gar einen Ball. Was sie jedoch in ihrem Vollgefühl als Brautmutter am tiefsten kränkte, war das leidenschaftslose Gebaren des Grafen gegen Martina. Er zeigte im Verkehre mit ihr einen sympathischen Takt, der sich alles versagte, was sie betrüben oder irgendwie unangenehm hätte berühren können. Allein dies erschien Frau Wellmer als anerzogene Feinheit der Lebensart, wie er sie auch gegen Fremde bethätigte. Jedenfalls war sein Benehmen himmelweit entfernt von jener Turteltaubenzärtlichkeit, mit welcher nach den Begriffen der Gerichtsrätin eine wahre Liebe untrennbar verbunden

Digitized by Google

ſein mußte. Eher noch mochte die Braut in unbewachten Zeiten dieſer Anſchauung annähernd entſprechen. Denn Martina hatte Augenblicke unbewußter Hingebung, welche ſie weiter mit ſich fortriß, als ſie zu gehen gedachte. Plötzlich beſann ſie ſich und hielt beſtürzt an vor dem kühl freundſchaftlichen Tone, mit welchem er ihr entgegnete. Sie pflegte dann leiſe zu erröten und ſah in ihrer verſchreckten Lieblichkeit und melancholiſchen Anmut ſo hinreißend aus, daß Frau Wellmer meinte, nun werde er aufſpringen und ſie ſtürmiſch in ſeine Arme ſchließen. Aber er blieb zur Entrüſtung der Gerichtsrätin ruhig ſtehen oder ſitzen. Dabei redete er gelaſſen weiter, bis er Martina dahin gebracht hatte, daß auch ſie in demſelben ſeichten, glatten, langſamen Fahrwaſſer dahinglitt. Immer ſchärfer trat die Mißbilligung über ſolchen Gleichmut in dem ſonſt ſo freundlichen Geſichte der alten Dame hervor. „Ein bloßer Oberflächenbrautſtand!“ murmelte ſie verdroſſen. Und dies Wort ſchien ihr ſo treffend, daß ſie nahe daran war, es vor beiden laut werden zu laſſen. Gleichwohl ſchwieg ſie im letzten Augenblicke; es war ihr, als ſei ſie im Begriffe, zwei Mondſüchtige anzurufen, die dann rettungslos von der Höhe herabſtürzen, auf welcher ſie eben noch ſchwindelfrei dahinwandeln.

Vollends mit Grauen aber erfüllte Frau Wellmer die Trauung. Dieſelbe war auf eine ſpäte Abendſtunde feſtgeſetzt worden. Auf dem Altare brannten bloß zwei Kerzen; ihr ſpärliches Licht ließ die nächtliche Schwärze der Hallentiefe noch ſchauerlicher erſcheinen und weckte an Bildwerk und Säulen ge-

Digitized by Google

ſpenſtige Rieſenſchatten. Vor den Stufen des Altares ſtanden der Hausarzt und der Notar als die zwei unerläßlichen Zeugen, nebſt Frau Wellmer; ſonſt befand ſich außer dem Brautpaar und dem Prieſter niemand in der Kirche. Der Bräutigam und die beiden Zeugen waren im ſchwarzen Straßenanzuge, Martina in einem ſchwarzen Kleid, ohne Schleier, ohne Spitzen, ohne Kranz. Als einzigen Schmuck trug ſie an der Bruſt eine weiße Roſe mit matten, welken Blättern. Nicht der leiſeſte Schimmer von Farbe oder Glanz war in dem geiſterhaften Nachtbilde, düſter und hohl hallten die Worte des Prieſters durch das öde Kirchenſchiff. Es klang wie ein Todesurteil. Und auch ſonſt mahnte alles an dergleichen. Frau Wellmer hatte niemals einer Hinrichtung beigewohnt, aber ſie war überzeugt, daß es dabei genau ſo ausſehen und zugehen müſſe. Dann als ſie glaubte, jetzt werde es ernſtlich angehen, war bereits alles zu Ende, und ſie ſaß mit den beiden Zeugen im Wagen, welcher ſie heimführte, während der zweite Wagen mit dem Brautpaare dem Bahnhof zurollte. Sie war ganz außer ſich und konnte ſich lange nicht in ihr gewöhnliches Leben zurückfinden.

Die Neuvermählten fuhren indeſſen in die ſinkende Nacht hinaus. Der Graf hatte ein abgeſondertes Coupé gemietet und mit allem Komfort verſorgen laſſen, welchen die geſchäftige Phantaſie zu Nutz und Frommen der Reiſeleidenſchaft erſonnen hat. Nun brachte er Ordnung in das Ganze, einzig nur darauf bedacht, es Martina ſo behaglich wie möglich zu machen. Er that dies in ſeiner gewohnten

Digitized by Google

ritterlichen Weise und mit einer auffallenden Sicherheit, die nirgends fehlgriff; und doch wandte er dabei bloß ihr und nicht den Dingen seine Aufmerksamkeit zu. Solches konnte nur jemandem gelingen, welcher dergleichen Handgriffe in langer Übung Meister geworden ist.

Martina sah ihm mit staunender Anerkennung zu, wie er instinktartig zugreifend das triviale Coupé in ein originelles Schlafzimmerchen umgestaltete. Dazwischen warf sie wieder einen verstohlenen Blick in sein Gesicht, welches dabei immer schwermütiger zu werden schien. Als sie sich nach seiner Aufforderung auf das erstaunlich bequem improvisierte Lager ausstreckte, deckte er sie sorgsam zu und rückte noch da und dort umsichtig etwas zurecht. Nachdem er endlich alles in der Runde mit einem aufmerksamen Blicke überprüft hatte, fragte er, ob sie gut liege, ob ihr warm genug sei, ob sie noch etwas wünsche. Zuletzt drückte er ihr die Hand mit den Worten: „Gute Nacht, Martina — schlafe wohl!" Hierauf zog er den Vorhang über die Deckenlampe, setzte sich ihr gegenüber und lehnte sich in die Fensterecke.

Martina hatte ein seltsames Gefühl. Sie verspürte eine fast schmerzhafte Kälte mitten auf der Stirne, als läge dort ein Bröcklein Eis im langsamen Zerschmelzen. Es war eine eng umgrenzte, winzige Stelle, genau dort, wo allabendlich des Vaters Lippen ein Weilchen warm geruht hatten, wenn er ihr gute Nacht sagte, wo auch seit seinem Tode die gute Gerichtsrätin vor dem Schlafengehen einen herzlichen Kuß hingehaucht hatte. Martina fuhr mit der Hand

Digitized by Google

über das fröstelnde Fleckchen, worauf sich der Graf sogleich herüberneigte und besorgt fragte: „Fehlt Dir etwas?“

„Danke, nein,“ erwiderte sie erschrocken. Sie war gewohnt, mit sich allein fertig zu werden. Wenn ihr etwas fehlte, hatte sie niemals andere damit betrübt, sondern inmitten der eigenen Trübsal noch zu erfreuen gesucht. Es fehlte ihr etwas, nur wußte sie nicht, was es war. Aber auch wenn sie es gewußt hätte, würde sie den guten Mann damit nicht behelligt haben. Er hatte ihr ohnedies schon leid genug gethan bei diesem mühevollen Aufwand von Vorkehrungen, welcher ihre Schlichtheit verschüchterte.

Aber sie konnte nicht schlafen. Unwillkürlich spähten ihre Augen durch das Halbdunkel in die Ecke gegenüber, ob sein Gesicht immer noch so traurig sei. Und bei dem Gedanken an den schwermütigen Ausdruck seiner Züge kam abermals ein seltsames Gefühl über sie, wie vorhin die wehe Kälte auf der Stirne, da er ihr als treuer Kamerad die Hand zum Nachtgruß gedrückt hatte. Nur war es jetzt ein Fröstеln am ganzen Körper, ein eisiger Hauch, welcher sie rings umhüllte. Sie war doch diese Umdüsterung seiner Miene aus allen vorangegangenen Tagen gewohnt. Und sie grübelte nach, weshalb es sie auf einmal so bis zum Schauer befremdend berührte, daß er sich unverändert als derselbe zeigte, nachdem sie seine Frau geworden war.

Dann hielt der Zug eine Minute an. Die gebremsten Räder kreischten, in der Nähe ertönten dumpfe Stimmen, Hundegebell hallte aus der Ferne herüber,

Digitized by Google

zuletzt überschrie alles der gellende Ruf der Glocke. Martina hatte gelauscht, ob Ulrich etwas sagen werde. Aber es blieb ganz still. Nun rollte der Zug knirschend und fauchend weiter. Sie meinte, Ulrich sei eingeschlummert, hob behutsam den Kopf von den Kissen und stützte ihn auf den Arm.

Da war er auch schon emporgesprungen, hatte den Vorhang von der Deckenlampe halb zurückgestreift, und fragte in bekümmertem Tone: „Ich habe irgend einen Mißgriff begangen oder eine notwendige Sache übersehen! Du vermissest etwas oder bist mit meinem Arrangement unzufrieden . . .“

„Nein, Du Guter,“ erwiderte sie, „es ist im Gegenteil dies alles für meine Bedürfnisse viel zu viel. Du verwöhnst mich. Ich bin nur mein ganzes Leben hindurch so seßhaft gewesen, daß mich das ungewohnte Fahren nicht einschlafen läßt. Doch Du, der Du so viel gereist bist, auch Du bist wach geblieben?“

„Es giebt eben Nächte, wo man im ruhigsten Schlafgemach auf dem weichsten Lager keinen Schlaf finden kann. Zumal wenn etwa Gedanken oder Erinnerungen in überlauten Haufen zur Audienz hereindrängen . . .“

„Laß sie uns gemeinsam empfangen und anhören, da wir doch beide nicht schlafen können. Ja, ich bitte Dich darum. Sieh, ich weiß so gar nichts von allem, was ehedem auf Wartenkron gewesen ist, und wie es jetzt dort geworden ist. Das macht mir bange. Auf unbekanntem Boden tritt der Fuß

Digitized by Google

nur zaghaft vor — er weiß nicht, ob er nicht fehltritt oder irregeht."

„Verzeih, ich durfte Dir das Herz selbstsüchtig nicht mit diesen Dingen zu einer Zeit beschweren, da übergenug anderes auf Dich losstürmte. Ich habe abgewartet, bis Du selbst danach begehren würdest. Wie es ehedem auf Wartenkron gewesen ist, möchtest Du vorerst erfahren? Gleichwohl muß ich mit anderem anheben, weil alles übrige dadurch verständlich wird. Erlaube also, daß ich Dir zunächst berichte, wie es auf dem Nachbargute Thurmbruck gewesen ist. Der Freiherr Franz von Thurmbruck war von Kind auf als kränkelnder Hätschling verzärtelt worden. Trotzdem wuchs er sich zu einem reckenhaften Mann aus — körperlich nämlich. Geistig blieb er ein Kind, schwachsinnig und keineswegs imstande, den Anforderungen des Besitzes gerecht zu werden, dessen Erbe er war. Die Verwaltung blieb nach wie vor in den Händen der Vormundschaft. Endlich fand sich ein armes adeliges Fräulein, welches sich entschloß, ihn zum Manne zu nehmen — richtiger: als Pfeiler des wankenden alten Hauses einzuspringen. Damit übernahm sie zugleich die Bevormundung des Mannes samt der Verwaltung seiner Habe. Sie war eine stolze, zielbewußte Frau, welche die krankhafte Verschwendungsmanie Thurmbrucks unbarmherzig eindämmte und dafür seinen kindisch harmlosen Spielereien den weitesten Spielraum ließ. Leider war diese energische Gattin eine gänzlich willenlose Mutter gegenüber dem einzigen Sohn. Er war körperlich reckenhaft wie der Vater und geistig begabt wie die

Digitized by Google

Mutter. Daß er jedoch in dem Hange zur Verschwendung ganz und gar dem Vater nachgeraten war, zeigte sich bereits unverkennbar bei dem Kinde und trat mit jedem Tage auffälliger hervor. Diese Schwäche wuchs, artete immer mehr aus und war zuletzt ein sinnloses Verschleudern ohne Zweck, ohne Genuß, ein bloßes Hinauswerfen durch das Fenster. Genug — es dauerte nicht allzu lange, und der leichtsinnige junge Mensch hatte nicht bloß das Gut seiner Eltern überschuldet, sondern war Verpflichtungen eingegangen, welche nicht mehr gedeckt werden konnten. Das Gut Thurmbruck kam unter den Hammer. Um die Ehre des Hauses zu retten, opferte die Freiin nachträglich alles, was sonst noch da war: die kostbaren Sammlungen, den Familienschmuck, endlich das anstoßende Gut Neu-Thurmbruck, welches ihr im Ehekontrakt als Eigentum zugeschrieben worden war. Damit beglich sie sämtliche Forderungen bis auf den letzten Heller. Der Sohn ging nach England, zu dessen Sportwelt er zahlreiche Beziehungen unterhielt. Eine kleine Leibrente, die ihm ein schrullenhafter Verwandter als Taufangebinde in die Wiege gelegt hatte, half ihm über die ersten Schwierigkeiten weg. Später machte er sich nach Ägypten auf, wo ihm seine englischen Freunde einen Posten verschafft hatten. Dem Freiherrn Franz konnte man nicht einmal ein volles Verständnis seiner traurigen Lage zumuten, geschweige denn irgend eine ernste Thätigkeit. Der Freiin hatte der Kummer der letzten Jahre und das hereinstürzende Unglück die Gesundheit so zerrüttet, daß sie dem Verlöschen nahe schien. Aber gerade in

Digitized by Google

jener Zeit schnellte die Willensstärke dieser merkwürdigen Frau erst recht empor. Ein Oheim ihres Mannes, derselbe, der die Leibrente für den Sohn gestiftet hatte, war zeitlebens ein unersättlicher Jäger gewesen — die Thurmbruck haben das an sich, und seit Menschengedenken hat jeder von ihnen irgend eine Eigenheit im Übermaße aufzuweisen. Als ihm die Jagden in Europa, Afrika und Asien keinen Reiz mehr boten, fuhr er mit seinem Gewehr nach Amerika hinüber. Dort gefiel es ihm so ausnehmend, daß er nicht mehr zurückkam. Von einem Ansiedler kaufte er ein Landstück inmitten ausgedehnter Jagdgründe, welches bereits urbar gemacht und mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden versehen war. Daselbst ließ er sich nieder und lebte fortan wie ein Indianer. Kurz nach der Feilbietung von Thurmbruck war die Nachricht seines Todes von unserem Konsul an den Freiherrn Franz gemeldet worden samt der Aufforderung, das Erbe des verstorbenen Oheims anzutreten. Die Freiin trat dies Erbe im buchstäblichen Sinne an. Sie fuhr mit ihrem Mann und Töchterchen hinüber und siedelte sich auf dem Besitztum an. Äcker, Wiesen, Vorräte, Viehherden waren in musterhaftem Zustand. Der Nimrod hatte sich einen tüchtigen Verwalter aus der deutschen Heimat verschrieben und ihn während seiner Indianerzüge unumschränkt über sein Landgut schalten lassen. Die Freiin setzte sich mit ihm auseinander und behielt den treuen Mann als Verwalter sowie als Berater in allen äußeren Angelegenheiten. Nachdem sie mit fieberhaftem Eifer auch das innere Hauswesen

Digitized by Google

in Gang gebracht hatte, so daß kein Rädchen mehr stockte, sank sie gelähmt zusammen. Alles dies war bloß ein letztes krampfhaftes Aufflackern der alten Kraft gewesen, um einerseits für Mann und Kind eine Heimat zu schaffen, um andererseits ihren Standesgenossen aus dem Wege zu gehen. Sie hatte seit jeher kein Mitleid vertragen. Und immer hatte es sich an ihre Fersen geheftet: schon während ihrer dürftigen Jugend, dann in ihrem bitteren Brautstand mit dem schwachsinnigen Thurmbruck, später in ihrer Ehe mit ihm. Nun konnte sie abseit alles Bedauerns sich mit ihrem Lose bescheiden. Es war gerade genug da, um ohne empfindliche Einschränkungen auszukommen. Seither hat sie ihren versagenden Nerven zum Trotz von der Chaiselongue aus das Haus aufrecht erhalten. Sie lebt heute noch, wenn man solch bewegungsloses Vegetieren Leben nennen kann. Auch der Freiherr vegetiert in seiner Weise weiter. Die Tochter ist tot. Sie ist meine Frau gewesen . . ."

Martina blickte fragend auf, als er seine Erzählung jäh unterbrach. Er wandte sein Gesicht ab und schaute durch das Fenster in die Nacht hinaus. Martina hatte auch die unscheinbarsten Gebärden des Vaters in ihrer Flüchtigkeit fassen und richtig deuten gelernt. Sie wußte, daß Ulrich in diesem Augenblicke nicht gefragt und unbeobachtet sein wollte. Sie schlug die Augen nieder, schwieg und rührte sich nicht.

Nach einer Weile atmete er tief auf und fuhr in seinem Bericht fort: „Ich habe meine Frau gekannt, seit ich denke. Wir sind Spielkameraden

Digitized by Google

gewesen. Man hat uns zum Scherze als Kinder verlobt. Schon damals habe ich es als Ernst aufgenommen und auch später niemals anders gefaßt. Endlich bin ich hinübergefahren und habe mir Thomasine Thurmbruck zum Weibe gewonnen. Ihre Mutter ließ sich durch nichts bewegen, mit uns zu kommen. Der Gedanke war ihr unerträglich, mit dem nun völlig kindisch gearteten Manne in der alten Umgebung zu erscheinen, und noch dazu — wie sie es auffaßte — in der Gefolgschaft ihres Schwiegersohnes. ‚Ich will nicht,‘ erwiderte sie auf meine Einwendungen oder Bitten, ‚daß man über den Grafen Wartenkron und dessen Frau wegen ihres Anhanges spöttisch die Achseln in der ganzen Nachbarschaft zuckt. Ich will auch nicht, daß ihn seine eigenen Leute bis zum letzten Stallpagen herab eben deswegen bemitleiden.‘ Der stolzen Frau war das Mitleid nicht allein für sich unerträglich, sondern nicht weniger für Mann und Tochter. Sie ließ uns fortziehen und blieb mit ihrem Mann allein zurück. Aber beide leben doch nur mit und in der Tochter weiter wie zwei Schlinggewächse, die einen Jungbaum umranken, und die, abgelöst von ihm, verdorren müßten. Die arme kranke Frau würde jählings hinsterben, wenn sie ihr Kind tot wüßte. Die Ferne und Abgeschlossenheit ihres Daseins ermöglicht den frommen Trug, ihr das einzige und letzte Glück ihres Lebens zu erhalten: den Glauben an das fortdauernd glückliche Leben ihrer Tochter. Dies ist eines jener Werke der Barmherzigkeit, welche Dir, Martina, anheimfallen — aber vergieb! Ich rede Dir da zur Schlafenszeit rücksichts-

Digitized by Google

los von des Tages Laſt und Mühe. Es iſt bereits Mitternacht, und Du bedarfſt der Ruhe. Morgen ſteht Dir noch eine beſchwerliche Wagenfahrt bevor. Du ſollſt ſchlafen, ich rede kein einziges Wörtchen mehr. Gute Nacht!“

„Ich danke Dir für Dein Vertrauen,“ entgegnete ſie, „und bloß dies laß mich Dir noch ſagen: gerne, und wie ich nur immer kann, will ich der armen alten Frau ihr Kind zu erſetzen ſuchen. Wenn, wie Du es genannt haſt, ein frommer Trug in dieſen Briefen obwaltet, mein Gefühl für ſie iſt ehrlich und kommt mir vom Herzen. Ich will ihr in Wahrheit eine Tochter ſein. Gute Nacht!“

Es war, als habe ihre opferbereite Seele in dieſer feſt vorgezeichneten Aufgabe einen Ruhepunkt gefunden nach dem friedloſen Umherſtreifen der letzten Stunden. Denn alsbald ſchloſſen ſich ſämtliche Außenthore der Seele gegen alles Lärmen und Stoßen der Fahrt. Sie ſchlief ohne Unterbrechung, bis jemand ſanft ihre Hand berührte, worauf ſie verwirrt die Augen öffnete.

„Ich bedauere, daß ich Dich wecken muß,“ ſagte Ulrich, der vor ihr ſtand. „Ich habe es bis zum letzten Augenblicke verſchoben — Du haſt ſo gut geſchlummert. Wir ſind angekommen.“

Sie richtete ſich raſch auf. Der Zug hielt, und an der geöffneten Wagenthüre erſchien Anton. Er raffte Decken, Polſter, Fußſäcke, Taſchen, und was ſich ſonſt Bewegliches vorfand, zuſammen und überlieferte es mit gebieteriſcher, ungnädiger Miene einigen Trägern. Er ſelbſt trug bloß das Cigarrenetui und

Digitized by Google

den Regenschirm seines Herrn hinaus. Aber draußen steckte er das erstere sofort in seine Brusttasche und schwenkte den Schirm leichtfertig in der Luft herum. Man sah, daß er sich kein Gewissen daraus machte, im Bedürfnisfalle beide als sein Eigentum anzusehen und zu benützen.

„Ist Zachäus gekommen?" fragte Ulrich.

„Zu Befehl, gräfliche Gnaden," erwiderte eine tiefe Stimme anstatt Antons, und diesen einfach beiseite schiebend, rückte ein alter Mann vor die Waggonthüre. Er war in Trauerlivree wie Anton und hielt den Hut mit der schwarzen Kokarde in der schwarz behandschuhten Hand, so daß der Wind seine schneeweißen Härlein lustig durcheinander wirbelte.

Ulrich rief ihm freundlich zu: „Grüß Dich Gott, Zachäus!" und reichte ihm die Hand hinaus, welche der Alte küßte. Ulrich wandte dabei den Kopf zurück und sprach zu Martina: „Es ist Zachäus, die treue alte Seele! Drei Geschlechter von Wartenkronern hat er nacheinander in der Welt herumgefahren. Von jetzt ab wird er in Deinem besonderen Dienst stehen und Dein Leibkutscher sein." Als sich Martina vorneigte, trat er beiseite und sagte, auch sie gleichsam dem Alten vorstellend: „Meine Frau!"

Da reichte Martina, dem Beispiele Ulrichs folgend, Zachäus gleichfalls die Hand hinab, die er jedoch nicht küßte, sondern bloß ehrerbietig berührte. Indem sie ihm dabei freundlich zunickte, sagte sie: „Da der Graf Sie in meinen besonderen Dienst stellt, will ich auch gleich befehlen. Setzen Sie den Hut auf, der Morgenwind ist kalt!"

Digitized by Google

Er sah sie mit einem langen forschenden Blick an. Plötzlich langte er hastig noch einmal nach ihrer Hand, als habe er etwas vergessen, und küßte dieselbe, wobei er in verweisendem Tone sagte: „Es würde sich doch nicht schicken, hochgräfliche Gnaden. Auch . . .“

„Und Agnes?“ unterbrach ihn der Graf, welcher unterdessen abgestiegen war.

„Danke ergebenst. Unser Comteßchen befindet sich, Gott sei Dank, wohlauf. Könnten sich übrigens noch weit besser befinden, wenn mehr ausfahren würden. Fahren, mit Verlaub zu sagen, zu wenig aus, viel zu wenig!“

„Davon später, Zachäus! In zwei Stunden, sobald sich der Morgennebel verzogen hat, fahren wir.“

Der Alte setzte den Hut auf und schritt, ohne den ihm zuwinkenden Anton eines Blickes zu würdigen, dem Ausgang des Stationsgebäudes zu.

„Da hast Du ein Probebildchen von Wartenkron,“ sagte Ulrich zu Martina, indem er sie in einen Mantel hüllte und ihr dessen Kapuze über den Kopf zurecht legte. „Und noch dazu eines der besten. Aber wir haben beide gleich unsere Morgenlehre wegbekommen: Du, daß es sich nicht schickt, bedeckten Hauptes mit der Herrschaft zu verkehren — ich, daß ich meine kleine Agnes zu wenig ausfahren lasse. Eigentlich — seine kleine Agnes. Du hast es ja gehört, daß er auf meine Frage ganz wie auf eine Erkundigung um seine eigene Familie gerührt antwortete: ‚Danke ergebenst.‘ Er ist ein Probeexemplar, und auch wieder nicht das schlechteste, von den vielen

Digitized by Google

Pädagogen, Doktoren, Wärterinnen, Bonnen, Pflegerinnen, die alle an meiner armen Agnes herumerziehen. Weil er jedoch das Kind nur zu Gesichte bekommt, wenn es ausfährt, so möchte er von früh bis abends auf dem Bock sitzen und es in der Welt umherkutschieren. Das ist seine besondere Erziehungsmethode und auch seine Kur jeder Kinderkrankheit bei Agnes. Er ist ein Fanatiker des Fahrens, unser Hausarzt ein Schwärmer für das Ausgehen bei jedem Wetter, die Kinderfrau eine ebenso zähe Verfechterin des häuslichen Stillesitzens, die englische Bonne bringt jeden Tag eine andere Methode in Anwendung, mit der Begründung, man müsse sich den jeweiligen Umständen anpassen. Dann ist Gitta — meine Nachbarin nämlich, die Baronin Brigitta von Oberlingen, die sich des verwaisten Kindes gleichfalls annimmt. Sie hat sich der Oberaufsicht bemächtigt und kommt von Zeit zu Zeit unerwartet inspizieren. Sie thut dies sehr gründlich, zumal wenn ich, wie jetzt, abwesend bin, was mir immerhin einige Beruhigung gewährt. Freilich ist das Endergebnis jedesmal, daß sie das ganze Haus, mich eingeschlossen, bitterböse darüber auszankt, Agnes werde nicht genügend kalt gebadet. Sie ist eine Kaltwasser-Schwärmerin, die ihre Kinder eigentlich in der Wanne und im Schloßteich großgezogen hat. Oberlingen ist eine Art Aquarium, wo man jederzeit irgend ein Familienmitglied im Wasser antreffen kann. Gitta und alle diese Leute sind gut und meinen es gut, so daß ich es nicht über mich bringe, ihren wohlwollenden Eifer zurückzuweisen. Ich fühle mich nicht einmal berechtigt,

Digitized by Google

ihn einzudämmen, weil ich von Kinderpflege nichts verstehe. Und so muß ich sie denn gewähren lassen. Du ersiehst schon daraus, wie notwendig es für das Gedeihen des armen Kindes ist, daß eine feste weibliche Hand in dieses Wirrsal mit mütterlicher Autorität eingreift. Einen Bundesgenossen hast Du Dir bereits angeworben. Zachäus hat Dir die Hand geküßt. Er hat dies außer mir noch niemandem gethan, nicht einmal meiner — nicht einmal Thomasinen. Und auch ansonst wird Dir die Richtschnur nicht fehlen — bitte, wende Dich nur an die Kinderfrau! Sie ist viel um Thomasine gewesen, daher am besten in alle ihre Intentionen bezüglich des Kindes eingeweiht."

Während dieser Rede hatte er Martina über die Schienenstränge zu einem Gebäude geleitet, welches dem Bahnhofe schräg gegenüber lag. Es war ein kleines Gasthaus, das nicht eben vielversprechend aussah. Allein Ulrich hatte telegraphisch Anordnungen getroffen, und Martina gewahrte gerührt, daß er sogar für diesen kurzen Aufenthalt mit umsichtiger Aufmerksamkeit vorgesorgt hatte. Sie wurde sogleich in ein behaglich durchwärmtes, vollständig ausgestattetes Toilettezimmer geführt. Sämliche Gegenstände waren mit dem Wappen von Wartenkron versehen. Unter allem Nötigen befand sich noch mehr Überflüssiges, dessen Verwendung nur einem überfeinerten Geschmack zusagen mochte. Martina drängte sich wieder der Gedanke auf, Ulrich müsse seit langem sein Mühen an solchen Ritterdienst gewandt haben, um ihn hier im Toilettezimmer, wie gestern im Coupé, so untadelig üben zu können. Mit gewohnter

Digitized by Google

Raſchheit kleidete ſie ſich um, ordnete ihre Haare und eilte in die Stube des Erdgeſchoſſes hinab, wo Ulrich ihrer harrte. Er führte ſie zu der reichbeſetzten Frühſtückstafel, auf welcher Silber, Porzellan und Glas gleichfalls das Wartenkroner Wappen aufwies. Als Martina ihre Serviette aufnahm, betrachtete ſie die feine Stickerei der neunzackigen Krone und ſah dann zu Ulrich hinüber.

Er aber ſchien den Sinn ihres fragenden Blickes nicht zu verſtehen; denn er ſagte, den Tiſch aufmerkſam muſternd: „Fehlt Dir etwas?“

„Im Gegenteil — es iſt deſſen auch da viel zu viel: oben in dem Toilettezimmer ſowie hier im Speiſeſaal. Wartenkron iſt, wenn ich recht verſtanden habe, noch einige Meilen entfernt, und trotzdem ſind alle dieſe Dinge auf einmal hierhergezaubert. Und noch dazu bloß für den Gebrauch eines Stündchens! Ich würde es in einer Erzählung für unwahrſcheinlich halten, jedenfalls für ungewöhnlich. Ich danke Dir, Du biſt gut, und ich bitte Dich zugleich um Nachſicht. Siehſt Du, ich bin es nie gewohnt geweſen, daß man viel um mich ſorgt. Nun erſchreckt es mich faſt, wenn es in ſo märchenhafter Weiſe geſchieht.“

„Vergieb, Dein Dank gebührt nicht mir, ſondern Thomaſinen. Sie wünſchte für den unvermeidlichen Halt auf unſerer Eiſenbahnſtation bei der Ankunft und Abfahrt ein erträgliches Abſteigequartier mit einigem Komfort vorzufinden. Es wurde das Nötige von Wartenkron hergeſchafft und blieb ein für allemal hier. Weil wir viel reiſten, war dieſe Ein-

Digitized by Google

richtung höchst zweckmäßig und kommt jetzt auch Dir zu statten. Es ist eine jener glücklichen Ideen, an denen Thomasine unerschöpflich war. Du wirst solchen in Wartenkron auf Schritt und Tritt begegnen und häufig eine Richtschnur in ihnen finden, wofern Dir Zweifel oder Bedenken aufsteigen sollten."

Martina schlug die Augen nieder. Das scheue Lächeln, welches sich zaghaft vorgewagt hatte, als sie ihm für seine ritterliche Aufmerksamkeit dankte, huschte plötzlich wieder davon. Es war, als hasche der ernste Mund es strafend zurück. Ulrich hatte ja den Dank abgelehnt. Und dann noch etwas: zweimal war in dem Zeitraum einer Stunde von der verstorbenen Frau die Rede gewesen, und zweimal war dabei das Wort „Richtschnur" an ihr Ohr geklungen. Es war dies ein Wort wie ein anderes, und sie begriff nicht recht, was sie daran so seltsam berührte.

Ulrich saß wie geistesabwesend da und starrte düster auf den prunkvoll bestellten Tisch — die glückliche Idee einer Verstorbenen. Der Goldglanz der Septembersonne spielte über das blinkende Geräte hin und weckte daraus aufglühende Farben und seltsame unruhige Lichter. Es war ganz stille, so daß man die Fliege summen hörte, welche der Sonnenstrahl aus ihrem Herbstschlaf geweckt hatte. Sie war so lichttrunken, daß sie an die Fensterscheibe anstieß, und so matt, daß sie abprallend hinabstürzte und verstummte. Endlich stand Anton in der Thür und meldete: „Der Wagen ist vorgefahren."

Digitized by Google

VI.

Ulrich fuhr empor, reichte Martina den Arm und führte sie zu dem Wagen hinaus. Es war ein geschlossener Landauer, dessen Dach er des heiteren Wetters wegen zurückschlagen ließ, nachdem er Martinas Zustimmung eingeholt hatte. Sie versank fast in die weiche Polsterung, während er eine Reisedecke über ihre Füße breitete. Zachäus hatte sie von seinem Hochsitz aus begrüßt, indem er sich verneigte und die Peitsche senkte. Nun thronte er wieder regungslos wie ein Steinbild über dem auserlesenen Viergespann. Nur als sich Anton neben ihn auf den Kutschbock schwang, bog er mit einer unverkennbaren Bewegung des Abscheues seitwärts wie vor einem giftigen Reptil, obgleich er einer Bewegung mit demselben auf seinem erhöhten Sitz kaum ausgesetzt war.

„Fahr zu, Zachäus!“ befahl der Graf.

Der Wagen setzte sich zwar in Bewegung, aber es war fast lächerlich anzusehen, wie die vier feurigen Rosse auf einem ebenen Wege in feierlich langsamer Gangart dahinschritten. Zachäus wandte sich indessen in einer Viertelschwenkung dem Wagen zu. Er zupfte mit aufdringlicher Absichtlichkeit an der Seidenschnur, deren Endschlinge um seinen Mantelknopf befestigt

Digitized by Google

war. Von da aus lief sie durch eine Öffnung der vorderen Wagenwand in das Innere des Landauers, wo das andere Ende, mit einem Griff versehen, im bequemen Handbereich hing.

„Das ist heute bereits die zweite Lektion betreffs dessen, was sich schickt," sagte Ulrich französisch zu Martina und zog an der Schnur. Der Erfolg war erstaunlich und entwickelte sich mit der blitzartigen Raschheit der Elektricität: der Zug an der Schnur, der Ruck an Zachäus' Mantelknopf, ein kaum merkliches Strecken seiner gekrümmten Finger, und in einem Nu schoß das Viergespann, wie von einem Zauberbann befreit, übermütig die Straße entlang.

Martina blickte fragend auf Ulrich, welcher französisch erklärte: „Es schickt sich nämlich nicht, daß der Herr sich die Stimme anstrengt, wenn er mit der Schnur den Befehl zum Abfahren oder Anhalten erteilen kann. Zachäus ist eben ein Überbleibsel aus den förmlicheren Tagen meiner Großeltern, und wenn er als Großinquisitor der Etikette auftritt, so fügt sich der Enkel lieber, als daß er ihm die alten Tage verleiden möchte. Lex ist zwar der Ansicht, die Art des Zachäus sei respektwidrig und unerträglich — aber im Grunde ist es doch nur die Pietät für den strengeren Brauch, wie er vor Zeiten auf Wartenkron im Schwange war."

Martina wunderte sich nicht im mindesten über Zachäus' Tyrannei, noch auch darüber, daß sich Ulrich derselben so gutwillig fügte. Sie hatte bereits genugsam beobachten können, wie der findige Anton die zerstreute Nachsicht seines Herrn mißbrauchte, und

Digitized by Google

wie dieſer in ſeiner Güte ihn immer wieder gewähren ließ. Sie fragte nur: „Lex — ſagteſt Du vorhin?“

„Ja, Lex. Wundert Dich das? Ach ſo, Du weißt nicht — vergieb! Ich glaubte bereits von ihm geſprochen zu haben. Lex iſt Alexander Thurmbruck, der Bruder Thomaſinens. Als ſie meine Frau wurde, war er aus Egypten auf Urlaub nach Wartenkron gekommen. Er gefiel ſich daſelbſt, und weil ich merkte, daß auch Thomaſine ihn nicht gerne fortlaſſen wollte, bat ich ihn, bei uns zu bleiben. Aber Thomaſine, welche jedes Ding am rechten Ende zu faſſen wußte, ſchlug mir vor, ihn zum Centraldirektor der Wartenkroner Verwaltung zu ernennen. Es wäre dies, meinte ſie, vor allem für Wartenkron ſelbſt erſprießlich. Während meiner Abweſenheit auf unſeren längeren Reiſen ſei daſelbſt eine oberſte Autorität durchaus notwendig. Wer aber wäre hiezu tauglicher, als ein Mann von ſo ſtrammem Weſen, wer verläßlicher, als ein Mitglied der Herrenfamilie? Auch war es, wie Thomaſine feinfühlig hervorhob, nötig, ſein Ehrgefühl zu ſchonen, indem man ihm Gelegenheit bot, ſich nützlich zu machen — ſelbſtverſtändlich in einer Sphäre, die einen Freiherrn von Thurmbruck und Schwager des Gutsherrn nicht demütigen konnte. Es war für ihn eben nur eine Stellung denkbar, welche ihm alle unterordnete, ihn ſelbſt dagegen niemandem, gewiſſermaßen auch mir nicht. Der natürliche Wirkungskreis auf dem Waldgute der alten Eltern drüben war ihm verſperrt. So nachſichtig die Mutter ehedem gegen ihn geweſen war, jetzt wollte ſie nicht einmal ſeinen Namen nennen hören.

Digitized by Google

Bei der ſtarren Unbeugſamkeit ihres Charakters war an einen Umſchwung in ihrer Geſinnung nicht zu denken. Lex blieb alſo als Direktor der Geſamtverwaltung in Wartenkron. Er iſt es bis heute. Sein Jugendleichtſinn iſt abgeſtreift, das Leben hat ihn ernſt und hart gemacht, vielleicht, wie mir oft dünkt, zu hart. Aber er iſt Thomaſinens Bruder, den ich um keinen Preis mit einer gegenteiligen Anordnung verletzen möchte. Ich trachte lieber unvermerkt manches wieder gut zu machen, wo er mit ſeiner unnachſichtigen Zucht wehegethan hat. Auch Dich, Martina, möchte ich bei dieſer Gelegenheit bitten, ihn ohne Einrede gewähren zu laſſen, falls Dir einmal ſeine ſtrenge Auffaſſung der Menſchen oder ihrer Leiſtungen nicht ganz berechtigt erſcheinen ſollte. Es treibt ihn dabei doch nur ſein Übereifer, Wartenkron zu heben. Es iſt, als hätte Thomaſine vorausgeſehen, daß eine Leidenszeit herannahe, wo mir die Zügel entfallen würden, und als hätte ſie ahnungsvoll für eine verläßliche Hand vorſorgen wollen, welche dieſelben anſtatt meiner erfaſſen könne. Lex iſt in der That ſeit dem Tode meiner Frau mit unbeſchränkter Vollmacht mein Stellvertreter geweſen, und ich weiß nicht, wie ſich ohne ihn alles hätte aufrecht erhalten laſſen. So iſt auch dies Vermächtnis Thomaſinens Wartenkron zum wahren Segen geworden."

Martina wollte etwas erwidern. Aber ſie ſagte zu ſich ſelbſt: „Thu es nicht! Es iſt ja doch nicht, es kann auch nicht ſein, wie es ſich Dir in Worten über die Lippen drängt. Laß es!" — Aber der Blick, welcher ſo herzlich herübergeflogen war, ſo teil-

Digitized by Google

nahmsvoll den Eintritt zu seiner umschatteten Seele gesucht hatte, zog sich bei seinen Worten immer mehr ein, bis er unter den gesenkten Lidern gänzlich verschwand.

Ulrich schien auch keine Antwort erwartet zu haben. Als sie wieder aufblickte, saß er seitwärts vorgebeugt und beobachtete Haltung und Gangart des Viergespanns.

Martina schaute stumm vor sich hin. Über der Weite lag ein bläulicher Duft hingebreitet wie ein Schleier, welcher dem schwachen Menschenauge nur allmählich enthüllt, was seiner dort harren mag an blendendem Glanz und strahlender Herrlichkeit. Darüber schwebten goldumrandete Wölkchen am Horizonte auf, traumhaft und lieblich. Sie hatten sich aus dem zartblauen Zauberschleier der Ferne himmelwärts geschwungen, vielleicht Probestückchen seiner verhehlten Wunder, die ihm unversehens entschlüpft waren. Und wie losgetrennte Saumstreiflein jenes Schleiers kamen die Marienfäden durch die sonnige Luft gesegelt. Sie hielten da oder dort ein Weilchen an, lagerten sich auch wohl zu längerer Rast auf Baum und Strauch, oder streckten sich über Heide und frische Ackerfurchen aus. Einer blieb im Vorbeihuschen in Martinas Haaren haften und verhing ihr den Blick. Als sie aber danach langte, war er schon wieder freiwillig aufgebrochen. Ruhsam wanderte er durch die stille Luft in derselben Richtung fort, wie hoch oben das Wandergevögel, wie unten der Bach, welcher den Sonnenglanz auffing und mit sich nahm, weiter, immer weiter — alle dorthin, wohin sie selbst

Digitized by Google

die sechzehn flüchtigen Füße der Pferde trugen. Der Wind allein ging nicht mit ihnen allen dem gemeinsamen Ziele zu, er kam von dort. Aber es war bloß ein grüßender Hauch, ein geflüstertes Willkommen, wie er so sanft den Schleier an ihr Gesicht drückte.

Martinas Herz hatte sich vorhin krampfhaft geschlossen. Aber nun geschah es, daß alle die Helle und Heiterkeit ringsum sich doch in dasselbe einschlich, während die Pferde neben den hüpfenden Wellen des Baches dahintanzten. Dann aber verließ sie der traulich murmelnde Gefährte und sprang aufrauschend in jäher Krümmung von der Straße ab. Aus der Niederungsferne stieg plötzlich etwas Dunkles, Hohes, Mächtiges empor.

Ulrich zog die Seidenschnur, das Viergespann hielt an. „Das ist Wartenkron," sprach er, nach der aufstrebenden Masse weisend. „Es stellt sich von hier aus sehr vorteilhaft dar, und Thomasine pflegte an diesem Punkt jedesmal halten zu lassen."

Martina nickte schweigend, und der Wagen rollte weiter. Sie hatte etwas antworten wollen, aber es war ihr, als ob der Bach, welcher eilig von dem Wege abbog, zum Abschied warnend raunte: „Thu es nicht!" — Thu es nicht! wiederholte die innere Stimme. Er ist sich ja dessen nicht bewußt, wie unbedachtsam freigebig er ohne Unterlaß einer Toten Blumen streut. Sicherlich ahnt er nicht, daß die rücksichtslose Vertraulichkeit seiner Herzensergüsse für jemand anderen unbarmherzig sein könne. Er redet ohne Verschleierung, ohne Rückhalt, mit unbekümmerter Geradheit, wie einer, der mit sich selbst spricht. Denn

Digitized by Google

er lebt mit seinem frischen Schmerze noch so völlig in der Vergangenheit, daß der Gedanke bisher keinen Raum finden konnte, es lehne und lausche da neben ihm die lebende Gegenwart.

„Bisher keinen Raum finden — bisher!“ wiederholte sie für sich nachdrücklich und schwieg weiter. Noch immer langte die eine Hand nach den farbenglühenden Blumen des kommenden Glückes, indes der anderen bereits manche Knospe entfiel, die eben hatte aufblühen wollen. Es mußte sich ja alles klären dort auf jener himmelnahen Höhe, wo Wartenkron gleich einem Adlerhorst sich aufbaute. Je näher es heranrückte, desto mehr nahm sie die Phantastik des märchenhaften Gebildes gefangen.

Es war schauerlich schön anzusehen, wie aus dem nachtschwarzen Schluchtenriß sich der finstere Wald emporbuschte, wie aus seinen Wipfeln ein rötlich graues Steinungetüm hervorsprang, wie sich dieses dehnte, reckte, streckte, um all das ragende Gemäuer mit seinen Zinnen und Zacken, Erkern und Ecken, Türmen und Thoren nur recht weit in die blaue Luft hineinzuheben. Man sah nicht, wo das Gestein ein Ende nahm, und wo das Menschenwerk begann. Denn der rötlich graue Schimmer hörte nicht auf, sondern stieg gleichmäßig bis zu dem Dache hinauf. Die Mauern erschienen wie riesige Felstafeln, welche ein Bergsturz zu jähem Abfallen geglättet hat. Felsen wie Gemäuer sprangen bald wagemutig vor, sich vorneigend und schreckhaft überhängend, bald zogen sich beide tief in geheimnisvolle Hintergründe zurück. Mit ihnen aber kam und ging

Digitized by Google

in gleicher Launenhaftigkeit Licht und Schatten, Strahlengewebe und Dämmerungsschleier, Sonnenglanz und Nachtdunkel.

Martina blickte auf das Märchenschloß mit einem seltsam gemischten Gefühle von Entzücken und Grauen, von ungeduldiger Neugierde und zurückhaltendem Bangen. Inzwischen war der treulose Bach von seinen Seitensprüngen reuig zurückgekehrt und rauschte wie früher den Straßendamm entlang. An seinen Ufergeländen standen nun zahlreiche Hütten und Häuschen, weiterhin vielfenstrige Häuser, wie sie in den Gassen der Städte vorkommen, zuletzt weitgestreckte Gebäude mit riesigen Schornsteinen oder mit ungeheuren Wasserrädern, über welche der Bach aus Schleusen tosend niederstürzte. Abseits davon lag gleich einem friedlichen Eiland die Kirche mit dem Pfarrhof und der Schule. Dann begannen abermals Schornsteine über lang gedehnten Dachungen zu ragen, die hohen, stadtüblichen Häuser folgten, niedrigere lehnten sich an, zuletzt duckten sich neben ihnen wieder die ebenerdigen Hütten — wie Wellen, die sich allmählich verflachen.

„Das ist Unter-Wartenkron," sagte Ulrich. „Es sind Glashütten, Glasschleifereien, Holzsägen, die mein Vater errichtet hat, zunächst bloß, um der notleidenden Bevölkerung dieser Gegend einen Verdienst zu schaffen. Was ursprünglich als gutes Werk gedacht war, hat ihm schließlich selbst reichen Lohn gebracht. Wenn Ackerbau oder Viehzucht in kargen Jahren versagen, bietet Unter-Wartenkron nicht bloß dem Waldvolk unten ein hinlangendes, sicheres Auskommen,

Digitized by Google

ſondern macht auch die Ebbe in den Ökonomiekaſſen wett. Dort, wo Du die Alleewand von Lindenbäumen dunkeln ſiehſt, ſteht der nächſte Maierhof Lindenau. Von ihm ab dehnen ſich die Wartenkroner Ländereien durch das Thal und über jenen Hügelzug. Jenſeit desſelben liegen die anderen Maierhöfe zerſtreut und das Weideland für die Herden einerſeits bis zum äußerſten Vorwerke Heidehöfe hin, andererſeits bis an die Parkmauer des Thurmbrucker Schloſſes. Von dem öſtlichen Turme Wartenkrons aus kannſt Du dasſelbe erblicken — das Fernrohr, welches ſich Thomaſine daſelbſt einſtellen ließ, iſt dahin gerichtet.“ —

Die Pferde ſtampften über die Brücke und eilten dem Fuße der Anhöhe zu. Anfangs wand ſich die Straße aus dem Thalgrunde in ſchlangenartigen Krümmungen hinan. Als der Waldhang jäher emporzuſteigen begann, ſchlich der Weg an deſſen Runde herum, und lag durch den finſteren Forſt wie ein weißblinkendes Band, das ſich aus der Höhe in Schneckenwindungen aufgerollt hat. Von dieſem hellen Wegbande löſte ſich auf einmal ein ſchmälerer Streifen ab; doch konnte man nur ein Stückchen desſelben überblicken, weil er um die Waldecke biegend, den Augen entſchwand.

Ulrich zog an der Seidenſchnur, worauf der Wagen vor der Trennungsſtelle des breiten und des ſchmalen Weges ſtehen blieb. „Erlaube, daß ich Dich für eine Weile allein laſſe,“ ſagte er abſteigend.

„Auch meinen Füßen thäte ein wenig Ausſchreiten not. Darf ich Dich begleiten?“ fragte Martina.

Digitized by Google

„Ich danke Dir. Aber ich bitte Dich, mich hier zu erwarten," erwiderte er, ohne sich umzuwenden, indem er dem engeren Seitenpfade folgte. Dabei betrachtete er bald die noch scharfkantig frische Abgrenzung von Weg und Waldboden, bald den Kiesbeleg, den man augenscheinlich kurz vorher geglättet hatte. Endlich hob er den Blick zu den jungen Linden an beiden Wegrändern; sie mußten vor wenig Tagen eingepflanzt worden sein, weil sie die spärlichen Blättchen in dem neuen Lebenskreise so scheu hängen ließen.

Anton stand neben dem geöffneten Wagenschlag. Er beobachtete den fragenden Blick, mit welchem Martina dem Grafen bis zu der Waldkante folgte. Er hatte sich bei der endlosen Nachsicht seines Herrn keinen seiner angeborenen Fehler abgewöhnt, sondern noch etliche andere angewöhnt. Darunter war eine vorlaute Geschäftigkeit, die niemals wartete, bis sie zum Reden oder Handeln aufgefordert wurde. Und so antwortete er denn auch jetzt, ohne gefragt worden zu sein: „Seine gräflichen Gnaden gehen nur, wie jedesmal im Vorüberfahren, zum Grufthaus weiland der Frau Gräfin, er hat nämlich . . ."

Da schwang Zachäus die Peitsche plötzlich in einer ingrimmigen Bewegung durch die Luft und schnitt damit Antons Satz mitten entzwei. Die Pferde bäumten sich, Anton machte einen Seitensprung und ballte die Faust. Aber er schwieg. Zachäus warf ihm noch einen drohenden Blick zu, dann erst brachte er mit einem Griff sein Viergespann zur Ruhe und hielt die Peitsche wieder ruhig wie ein Scepter.

Digitized by Google

Martinas Antlitz hatte sich bei Antons Worten entfärbt. Aber gleich danach war die Bläſſe einer tiefen Glut gewichen, als Zachäus ihn nicht zu Ende erzählen ließ, weshalb die neue Herrin bei ihrem hochzeitlichen Einzug anhalten und unweit des Thores inmitten der Straße warten mußte. Daß ſelbſt der alte Mann dort auf dem Kutſchbock es als Kränkung für ſie fühlte, die er abwehrend ihr ferne halten mußte, benahm ihr faſt die Beſinnung. Und plötzlich durchſtürmte es ihr alle Adern und ſcheuchte das Herz in wildem Aufruhr empor. Es drängte und trieb ſie fort, thalwärts den Waldweg hinab, den ſpringenden Wellen des Baches entgegen, woher ſie gekommen war, immer weiter zurück bis in das ſchmale Erkerſtübchen, aus dem ſie der Mann entführt hatte.

Da berührte Zachäus mit dem Ende der langen Peitſche die Erde und ſagte, ſich tief verneigend: „Halten zu Gnaden, dies iſt das Lieblingsblümchen unſeres Comteßchens. Man kann ihr damit eine erſchreckliche Freude machen, mit Verlaub zu ſagen.“

Es war eine duftende Cyklame, welche die dunkelgrünen Blätter über das Waldmoos hinbreitete und die hochgeſtielte violette Blüte in nachdenklicher Anmut ſeitwärts neigte. Wie aus einer Betäubung erwachend, blickte Martina auf die Blume. „Man kann ihr damit eine erſchreckliche Freude machen,“ klang es mahnend in ihr nach. Plötzlich fuhr ſie empor und ſtieg raſch aus dem Wagen. Haſtig durcheilte ſie die wenigen Schritte bis zu der Blüte, als fürchte ſie, dieſelbe könne entfliehen. Und ſchon kniete ſie neben ihr und hob ſie ſorgſam vom

Digitized by Google

Boden ſamt dem lichten Moosteller, auf welchem die dunklen Blätter lagen. Dann wandte ſie ſich und ſtieg in den Wagen. Sie drückte ſich in die Ecke zurück und betrachtete mit einer Art Neugier die Lieblingsblume des Kindes, ihres Kindes. Es war, als ſei es ihr nicht mehr ſo fremd, weil ſie ſein Blümlein da vor ſich im Schoße ſtehen hatte, und als kenne ſie es nun ſchon ein wenig.

Anton trat wieder an den Wagenſchlag. Martina blickte auf: Ulrich kam hinter der Waldkante hervor. Es war eine tiefe Trauer in ihren Augen, da ſie den lindenumſäumten Gruftweg entlang nach ihm ausſchaute, wie er geſenkten Hauptes langſam nahte. Aber nicht mehr an ſich dachte ſie dabei, noch auch daran, was ihr ſoeben widerfahren war. Nur noch über ihn trauerte ſie, über die unbezwingbare Obmacht ſeines Leides, die ihn alles andere vergeſſen ließ. Sie ſah, wie die Lider ſchwer über die Augen hingen, als er zu ihr in den Wagen ſtieg. Aber ſie ſah auch, daß er ſich abwandte, um mit ſeinem Schmerz allein zu ſein. Nun hielt ſie das Wort zurück, welches ihr auf den Lippen ſchwebte. Er ſagte nichts und verharrte, als die Pferde ſchon weiter ſchritten, immer noch halb nach rückwärts gewendet. Da neigte ſich Martina ſo weit nach vorn, daß er ganz aus ihrem Geſichtskreiſe geriet und ſelbſt ein Seitenblick von ihr ihn nicht mehr treffen konnte. Mit unabirrender Aufmerkſamkeit ſchaute ſie vor ſich hin in den Wald, wie die Herbſtſonne durch das Dickicht blendende Funken über den Moosboden ausſprühte, hier goldene Zackenbogen an einen Buchen-

Digitized by Google

ſtamm malte, dort einen funkelnden Faden durch das Geäſte ſpannte. Immer weiter neigte ſie ſich vor, als lauſche ſie achtſam nach einem fernen Ton. Aber das Gevögel war verſtummt oder davongezogen, und den dämmernden Wald überdeckte überall Ruhe und Schweigen. Die Zweige regten ſich nicht, kein Blättchen ſchaukelte, ſelbſt das ſchwanke Rankenwerk hing unbewegt. Nur hoch oben hielt der Bergwind flüſternd Zwieſprache mit den Wipfeln. Da wandte Martina das Haupt aufwärts. Sie ſah geduldig zu, wie der Lufthauch die hohen Baumhäupter ſtreichelte, wie ſie ſachte unter der Berührung aufſchauerten, und wie er über alle die Scheitel ſanft hinabglitt zu Bach und Thal.

Digitized by Google

VII.

Die Außenwerke der Wartenkroner Burg enden vor einem Zwinger. Über ihn führt eine Brücke in das Tonnengewölbe des Wehrturmes. Jenseit desselben umstehen unregelmäßige Bauten den äußeren Hof in einem verschobenen Gevierte. Der Boden desselben steigt allmählich an bis zu der Zinnenmauer mit dem Thor aus kunstvollem altem Schmiedewerk. Hinter ihm streckt sich der Innenhof zwischen einer Felswand zur Linken und dem Gartengitter zur Rechten bis zur Hauptmauer des Schlosses. Eine Anzahl von Stufen führt dort zu dem rundbogigen Portal empor. Sie sind aus dem rotgrauen Felsen gehauen, aus welchem Berg und Burg aufgetürmt sind. Demselben Gestein entstammen die beiden Bären, welche an den Enden der untersten Stufenplatte lehnen. Es ist uraltes Meißelwerk, schreckliche Ungetüme mit märchenhaft weitem Rachen, dräuenden Glotzaugen und dem weich gewellten Vließe eines Lämmchens. Jeder trägt auf seinem Rücken eine Säule, und auf deren ungefügem Würfelkapitäl ruht mit der Stirnseite je ein Steinbalken. Das andere Ende desselben ist oberhalb des Portalbogens in die Schloßmauer gebohrt. Zwischen diesen beiden Steinbalken spannt sich über Portal und Stufen ein

Digitized by Google

ſchützend Regendächlein. Aber das Dächlein giebt zugleich den Fußboden ab für den Erker, welcher ſich über ihm bis zur Höhe des erſten Stockwerkes emporſchwingt. Durch die Erkerfenſter ſcheint die Sonne in eine weite Halle. Der goldene Strahl weckt blendende Lichter aus den Waffen und Rüſtungen an den Wänden, belebt hier das Getier im Bildwerk alter Truhen, läßt dort die Malerei eines Gebetſchränkleins aufglühen, und hebt ſelbſt in der Tiefe des Raumes ein vortretendes Schnitzwerk oder gleißende Metallflächen aus dem Halbdunkel.

Am ſchärfſten aber wird ein Knäuel überſtrahlt, welcher auf dem Teppich des Erkers liegt. Die Sonne beleuchtet denſelben mißtrauiſch von allen Seiten. Sie weiß offenbar nicht, was ſie aus dem Dinge machen ſoll. Wie er ſo rauhſpießig und widerborſtig daliegt, gleicht er noch am eheſten einem jungen Igel. Sogar der einzelne Faden, welcher von ihm aufwärts geſpannt iſt, hat dasſelbe ſtruppige, ruppige Ausſehen mit ſeinen Härchen und Zötlein in dem derben Gefüge. Fein dagegen und überſchlank ſind die Finger, zu welchen dieſer Faden emporläuft, um von ihnen mit dicken Nadeln unbeſchreiblich raſch geſpießt und in Maſchen geknotet zu werden. Daß dieſe ſenſitiven Hände auf der Fläche Schwielen, auf der Rückſeite Abſchürfungen zeigten, auf beiden Seiten aber Narben, Schrammen, Kratzwunden, Quetſchungen, Riſſe und Schnitte — das war nicht verwunderlich. Gitta von Oberlingen, welcher ſie angehörten, ließ ihnen nicht die mindeſte Rückſicht angedeihen. Dieſelben mußten abwechſelnd ſchneiden, bohren, klopfen, kleben, be-

Digitized by Google

malen, ſchaben, rücken, kurz alle erdenkbaren Kunſtfertigkeiten und Handwerke ausüben. Und dabei hatten ſie es nicht einmal nötig. Denn es waren für alle dieſe Dinge die geeigneten Leute vorhanden, und mußten auch in der Regel hinterdrein eingreifen, weil die Sache verfahren, ſtecken geblieben, oder verdorben war. Aber Gitta hielt ſich für die praktiſcheſte Frau der Welt, gab auch jedem, der in ihre Sphäre geriet, ſofort zu verſtehen, daß er ihr eigentlich im Wege ſtehe. Wer ſich gleichwohl nicht abſchrecken ließ, dem brachte ſie, immer nur von ſich ſelbſt redend, unwiderleglich die Überzeugung bei, daß er das überflüſſigſte Mitglied der Menſchheit ſei, und außerdem das am meiſten herdenmäßige. Sie nahm nämlich auch den Ruhm genialer Eigenart als eine Art Monopol für ſich in Anſpruch. Wenn ſie auf ihren praktiſchen Sinn nicht wenig ſtolz war, ſo konnte ſie über ſich ſelbſt in Verzückung geraten, daß ſie denſelben immer nur in origineller Weiſe in Anwendung brachte. Die ſchlichteſten Handwerksgriffe wurden mit dem blendenden Schein des Außerordentlichen verklärt; ſie brachte es zuwege, einen einfachen Nagel mit einer ſo beſonderen, noch nie dageweſenen Methode in die Wand zu hämmern, daß ſie ſich ſelbſt darüber in Erſtaunen verſetzte. Es war bewundernswert, welche Mühe ſie ſich dieſe raſtloſe Jagd nach abſonderlichen Erfindungen koſten ließ. Allein dies war für ſie die unverſiegbare Quelle einer ſtolzen Heiterkeit, und ſie fühlte ſich als das unglückſeligſte Weib, wenn ein Tag verging, ohne daß ſie Gelegenheit gefunden hätte, andere oder auch nur ſich ſelbſt

Digitized by Google

mit etwas Ungewöhnlichem zu verblüffen. Erstaunlicher war indes der Umstand, daß diese kindliche Eitelkeit einer reifen Frau und Mutter zweier flügge gewordener Söhne nebst einer bereits achtzehnjährigen Tochter angehörte.

Sie war heute von Oberlingen mit ungeduldiger Eile nach Wartenkron gefahren, hatte das Küchen- und Wäschedepartement im Fluge kontrolliert und nebenbei mit neuen praktischen Rezepten versehen, dann die im Gitterbettchen liegende Erbin von Wartenkron inspiziert, der englischen Bonne eine erboste Strafrede über zu wenige, zu warme, zu laue Kinderbäder gehalten, und sich erst beruhigt, als sie in die begeisterte Schilderung ihrer jüngsten Erfindung einlenkte, einer allseitigen Dusche, die sie aus einem halben Dutzend Gießkannen zusammengestellt hatte. „Es ist etwas ganz Besonderes und ungemein praktisch," schloß sie, „und Sie müssen das bei Agnes in Anwendung bringen. In Oberlingen badet alles mit meiner Sechsstrahlen-Seitendusche: mein Mann, meine Tochter, der Kastner, auch Herr von Hétváry — unter anderem, Miß Rither, bitte, haben Sie zufällig Briefpapier bei der Hand? Ich muß an — ja, an wen wollte ich denn schreiben? Nun, alles eins — jedenfalls muß ich an Herrn von Hétváry eine Absage für heute schicken. Danke, liebe Miß, Sie sind eine Zauberin: etwas wünschen, und da haben Sie es schon!" —

Es bedurfte dazu keines Zaubers. Wo Brigitta von Oberlingen auftauchte, rückte man Schreibzeug und Papier zurecht. Sie gehörten jederzeit und

Digitized by Google

allenthalben zusammen. Kein Korrespondent eines Welthandelshauses, kein Expeditor eines Großmachtministeriums verbitterte den Postämtern so das Leben, wie diese Frau mit ihren zahllosen Briefen, Briefchen, Zetteln, Kärtchen, Billets, Postkarten, Kreuzbändern und offenen Couverts. Diese ungeheuere Korrespondenzarbeit versah sie so nebenbei daheim, auf dem Wege, bei Freunden. Letztere zankte sie dabei häufig wegen des unpraktischen Briefpapieres aus, das sie sich von ihnen lieh, jedesmal aber machte sie ihnen die bittersten Vorwürfe wegen ihrer schlecht gummierten Couverts. Sie hatte nämlich einen eigenartigen Briefverschluß erfunden, welchen sie auch jetzt Miß Rither mit Feuereifer erklärte, nachdem sie deren Couvert mit Ausrufen tiefster Entrüstung benützt hatte.

Hierauf eilte sie in die Halle und schob sich einen Fauteuil in den Schattenstreifen der Erkermauer, nicht ohne auch die übrigen Möbel im nächsten Umkreise nach einer plötzlichen sinnreichen Eingebung umgestellt zu haben. Nachdem sie sich niedergelassen hatte, zog sie den Igelknäuel samt einer Handarbeit aus der Tasche und brachte an deren Maschengestrick mit märchenhafter Geschwindigkeit alsbald eine erhebliche Vergrößerung zustande. Dabei gingen die Augen immer wieder durch das Fenster über den Innenhof und weiter abwärts durch die Zieratlücken des schmiedeeisernen Thorgitters. Sie erwartete das neuvermählte Paar. Auch dies war praktisch und genial. Sie hatte nach dem Tode Thomasinens daran gedacht, ihre Tochter Franziska zur Gräfin von Wartenkron zu machen. Wie viel von ihren Bemühungen

Digitized by Google

bemerkt worden war und in der Nachbarschaft verlautet hatte, wußte sie nicht; sie ahnte nur, daß man davon munkelte. Als Alexander Thurmbruck gestern zu später Nachtstunde einen Eilreitboten nach Oberlingen geschickt hatte mit der lakonischen Nachricht von Ulrichs Vermählung, stand für sie augenblicklich der Entschluß fest, die neue Gräfin auf Wartenkron selbst zu empfangen und mit Freundlichkeit ostentativ zu überschütten. Sie half sich über das Ungewöhnliche ihres Schrittes mit dem Gedanken weg, daß sie als oberste Aufsichtsdame des Kindes fast eine Verpflichtung habe, da zu sein.

„Kommen sie noch immer nicht?“ erklang es von der Mittelthüre der Halle herüber.

„Noch immer nicht? Aber Lex! Ein zärtliches neu vermähltes Paar vom gestrigen Datum! Sie wollten wohl sagen: kommen sie schon?“ antwortete die Freiin in spöttischem Tone.

Der Frager war indessen mit weichlicher Nachlässigkeit herangeschlendert und in den nächsten Fauteuil gesunken. Daselbst faßte er mit einem Seufzer des Abmühens seinen rechten Fuß, legte ihn aufatmend über das linke Bein und ließ das Haupt zurücksinken, bis es an der Rücklehne einen Halt fand. Von deren bordeauxrotem Damastüberzug hob sich der Kopf ab wie ein altes Familienbildnis. Das feine Oval des Gesichtes, der edle Schnitt von Mund und Nase, die kühn gerundeten Bogen über den Augen gehörten an jene Wandstelle der Ahnengalerie, wo die Kreuzfahrer ihren Platz hatten. Mancher Zug schien wieder einer der Frauen abgelauscht, welche

Digitized by Google

neben jenen Eisengestalten eingereiht waren, mit einem Hündlein auf dem Schoß oder einem Falken auf der behandschuhten Faust. Aber der neue Firnis, welcher über dem edlen Bilde lag, gab einen falschen Lichtschein. Kam man dazu, unter den schillernden Glanzreflexen endlich den richtigen Standpunkt zu gewinnen, so bemerkte man Linien, welche unbändige Genußsucht, leichtfertiges Dahinleben ohne engherzige Schranken, Ausschweifungen jeglicher Art als unverkennbares Prägezeichen aufdrücken. Es waren seichte Furchen, leicht hingeritzte Runzeln und Fältchen, gleichwohl aber vorzeitig an dem Manne, welcher kaum die Mitte der dreißiger Jahre erreicht haben mochte. Wenn er es übrigens der Mühe wert erachtete, konnte er sogar noch weit jünger aussehen und den Eindruck eines zwar unbekehrbaren, aber liebenswürdigen Taugenichts von fünfundzwanzig Jahren machen. Doch auch für weit älter mochte man ihn halten, wenn er, wie vorhin, mit zusammenknickenden Beinen heranwankte und in stumpfer Sorglosigkeit auf die erste beste Sitzgelegenheit sank. So brachte er es zustande, auf ziemlich weit auseinander liegenden Altersstufen daheim zu erscheinen, in jeder aber entschlüpfte ihm mitunter ein unbewachtes liederliches Lächeln, welches stets von einem schlimmen Zucken um die Lippen begleitet war. Eben jetzt umschlich es wieder seinen Mund, da er zu Brigitta von Oberlingen sagte: „Also Sie stecken noch so tief in der himmelblauen Romantik und glauben, die Zärtlichkeit halte unser Pärchen auf? Glückliche Baronin! Vielleicht sehen Sie sogar im Geiste, wie

Digitized by Google

Ulrich vom Wagen klettert, um die berühmte blaue Wunderblume irgendwo vom Waldrande zu pflücken, und wie er sie dann der angebeteten Huldin reicht, indem er süß flötet: ‚Ist's gefällig?' Blumen — ganz richtig! Blumen halten sie auf. Aber solche, wie sie Ulrich zu Totenkränzen zu flechten pflegt. Er flicht auch der neuen Gräfin dergleichen vor, und sie muß natürlich aus purer frischer Ehehöflichkeit mitflechten!"

„Sie sind sündhaft bösartig, Lex! Sie werden doch nicht etwa glauben . . .?"

„Glauben? Nein, damit gebe ich mich seit undenklicher Zeit nicht mehr ab. Wohl aber kenne ich Ulrich. Er hat sich heimlich verlobt, er hat, ohne jemandem ein Wort davon zu sagen, über Hals und Kopf geheiratet. Hatten wir beide gestern um diese Zeit auch nur die leiseste Ahnung von diesem Streiche unseres trostlosen Witwers? Nicht einmal sein Leibdiener Anton, der sonst so findig ist und alles genau nach Wartenkron berichtet, ist auf die richtige Fährte gestoßen. Erst gestern also kam Ulrichs Brief, worin er mir bündig die Thatsache mitteilt und sich jeglichen Empfang verbittet. Erscheint Ihnen das verwunderlich? Mir nicht im mindesten. Ulrich fürchtete eben, daß man sich hier ins Mittel legen und ihm unter allerlei Bedenklichkeiten abraten würde, vielleicht besonders Sie, Baronin . . ."

„Ich? Sind Sie bei Sinnen, Lex?" erwiderte sie mit mitleidigem Lächeln und fügte dann sehr sanft, gleichsam schonend bei: „Aber Sie haben recht.

Digitized by Google

Und Ihnen gegenüber mochte er allerdings für solche Befürchtungen seine Gründe haben."

„Jedoch keine thatsächliche Berechtigung. Ich rate keinem Menschen, noch auch rate ich ab. Es nützt nichts. Ist auch höchst undankbar."

„Aber überrascht hat es Sie doch? Ich meine: unangenehm überrascht?"

„Mich? Nein. Ich lasse mich durch nichts überraschen. Das nützt gleichfalls nichts und ist ebenso undankbar. Ulrich fühlt einmal das unabweisliche Bedürfnis, in Kompagnie melancholisch zu sein — das ist ja nichts Neues. Wir in seiner nächsten Umgebung taugen nicht dazu. Zufällig stößt er auf ein Fräulein, das wahrscheinlich so wenig Talent dazu besitzt, wie andere Fräulein ihres Alters — wie zum Beispiel Ihre Tochter Franziska. Allein sie hat die Situation begriffen und hält dafür, daß ein Grafenkrönlein immerhin ein schwermütiges Stirnrunzeln wert sei. Ja, man giebt noch etliches trübsinnige Augenverschleiern unter Seufzerbegleitung als Daraufgabe hinzu, wenn man ‚in schlichter edler Beschränkung lebt,' wie Ulrich in seinem Briefe mit zarter Umschreibung sagt. Es hat übrigens ungeheuer schlicht daselbst zugehen müssen; man liest zwischen den Zeilen deutlich ein gewisses Erstaunen Ulrichs darüber, daß man überhaupt so leben kann. In einer solchen Lage langt man ohne weiteres auch nach einem trauernden Witwerherzen, das à la minute aufgewärmt worden ist, und nimmt mit einem Ragout vorlieb, welches aus den Überresten alter längst kaltgestellter Gefühle besteht. — Das

Digitized by Google

kann mich doch unmöglich überraschen. Ein Hungernder ist nicht wählerisch."

„Lieber Freund, Sie haben den Nagel auf den Kopf getroffen — bei ihr nämlich. Aber Sie sprechen immer nur von ihr. Von ihrer Seite ist ja das alles begreiflich und bis zur Abgedroschenheit oft dagewesen. Eben darum ist es doppelt unverständlich, wie Wartenkron in einem so gewöhnlichen grob- und großmaschigen Netze sich hat fangen lassen."

„Es giebt eben Geschöpfe, welche nur den schlauesten Netzen ausweichen. Oder wenn sie schon nahe daran sind, festgehalten zu werden, durchreißen sie dieselben just deshalb, weil sie so feinmaschig sind — so ungewöhnlich feinmaschig wie die Dinge, welche Sie, Baronin, gerne unter Ihren kunstreichen Händen wachsen lassen. Da haben Sie ja wieder etwas Derartiges — darf man fragen, was dieses haarige Ungetüm vorstellt? Auch ein Netz zum Menschenfang? Oder einen neuartigen Raupenhelm? Oder einen Flaschenputzer? Oder — jedenfalls etwas Absonderliches!"

Bei dem letzten Worte stieg die eisige Stimmung, zu welcher etliche Anspielungen Thurmbrucks Gitta durchkältet hatten, augenblicklich auf einen behaglichen Wärmegrad empor. „Absonderlich" — das war der Sonnenstrahl, unter welchem ihr Herz sogleich auftaute. „Es ist auch etwas Absonderliches und sehr praktisch," sagte sie mit Selbstgefühl. „Es ist ein Frottierhandschuh mit zehn Fingern, damit man beide Hände hineinstecken kann. Eine Erfindung von mir, um die Friktion auf einmal mit verdoppelter Kraft

Digitized by Google

und auf zweifacher Fläche auszuführen — aber, um auf Wartenkron zurückzukommen: mir erscheint es denn doch schwer erklärlich, wie er in seiner maßlosen Trauer so plötzlich zu einer zweiten Ehe schreiten konnte."

„Schwer erklärlich? Nichts leichter als das. Er trieb in einem uferlosen Meer von Trübsinn herum und griff nach dem ersten besten Balken, der gleichfalls darin hintrieb. Die junge Dame hat nämlich kurz vorher ihren Vater verloren, wie der Brief besagt. Wer nahe am Ertrinken ist, dem gilt es wohl gleich, ob der Rettungsbalken von poliertem Mahagoniholz oder der rissige Splitter eines gestrandeten Schiffes ist. Vielleicht, wenn er die Wahl hätte, wäre ihm der Splitter sogar lieber — die glatte Politur taugt schlecht zum Anklammern. Sie hatten einander gegenseitig nicht viel zu bieten — er an innerer, sie an äußerer Mitgift. In einem solchen Fall hofft jedes vom andern desto mehr zu gewinnen und greift deshalb hastig zu; denn es könnte hinterdrein die Reue kommen, wenn man bei längerem Zögern den eingetauschten Talmitand schätzen lernt. Daher das Überstürzen in das Unwiderrufliche. Ich bitte Sie, wo ist da etwas schwer Erklärliches? Ulrich redet in demselben Brief, worin er mir kurz und bündig seine Vermählung anzeigt, lang und ausführlich von der Begräbnisstätte im Walde, von einem Mausoleum, Gruftgittern, ewigen Lampen, Totenkränzen, Grabwegen mit Linden oder Trauerweiden. Wollen Sie wetten, Baronin? Ich bin überzeugt, er kürzt der neuen Frau Gemahlin mit

Digitized by Google

demſelben Unterhaltungsſtoff die Zeit, und eben deshalb . . .“

Er hielt plötzlich inne, da der Ton einer fernen Glocke hörbar ward. Sie hing an dem Thorpfeiler jenes Turmes, welcher als Außenwächter der Burg den Waldweg verſtellte und von allen Vorbauten ſich am weiteſten hinauswagte. Der Pförtner, der in demſelben hauſte, ſchlug die Glocke an, ſobald ein Wagen an der letzten Krümmung des Schloßweges ſichtbar wurde. Lex horchte — es blieb ſtill. Der Außenpförtner hatte bloß einmal geläutet, alſo galt es dem Herrn ſelbſt. Lex begann ſich ſtöhnend im Fauteuil zu rekeln. Da ertönte der nahe Glockenſchlag von dem Portier an der inneren Mauer — einmal — weiter nichts!

Nun erſt fuhr Lex aus ſeiner läſſigen Haltung mit einem ſtrammen Ruck auf. Es war ein Emporſchnellen und Anſpannen jeder Muskelfaſer wie an einem Panther, der ſich zum Sprung anſchickt. Aber ſeine Stimme blieb einſchmeichelnd ſanft, da er ſagte: „Auch das überraſcht mich nicht, daß Ulrich gerade jetzt kommt, während Sie eben den zehnten und letzten Raupenfinger in Angriff nehmen. Ulrich iſt und bleibt ein Spaßverderber, er kommt auch jetzt zur Unzeit. Das unglückliche Haus Oberlingen muß ſich ſeinetwegen heute mit neun Fingern frottieren! Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten, Baronin?“

„Danke, Lex, ich erwarte ſie hier oben. Ich gehöre nicht zum Hauſe. Wohl aber Sie — und Sie ſtehen immer noch da? Fällt es Ihnen ſo ſchwer, die Treppe hinabzuſteigen? Verſuchen Sie

Digitized by Google

es getrost — aller Anfang ist schwer! So gehen Sie doch endlich der neuen Herrin von Wartenkron entgegen!"

Er sah sie lächelnd an, aber den Mund umschlich das böse Zucken. Stumm verneigte er sich und eilte mit elastischen Schritten aus der Halle.

Zachäus lenkte sein Viergespann in einem tadellos gerundeten Bogen durch den Innenhof dem Portale zu. Daselbst war nach dem Wunsche des Grafen niemand zum Empfange aufgestellt als der Haushofmeister mit zwei Dienern. Dann stand auf der untersten Stufe der Portalstiege noch Lex zwischen den beiden Säulen.

„Mein Schwager Thurmbruck!" sagte Ulrich zu Martina, als der Wagen vor den zwei Bären der Treppe anhielt. „Sei mir recht herzlich gegrüßt, Lex! Hier — meine Frau!" — Es war auf einmal etwas Verschüchtertes in seinem Benehmen, etwas Gezwungenes in seinen leise und fast zaghaft klingenden Worten.

Lex verbeugte sich, half Martina vom Wagen herabsteigen und bot ihr den Arm. Ulrich nickte Zachäus zu, kündigte dem Haushofmeister die baldige Ankunft mehrerer Gepäckwagen an, und folgte dann dem voranschreitenden Paare. Brigitta von Oberlingen kehrte eben aus der Kinderstube von einer neuerlichen Inspektion zurück, als die Angekommenen die Halle betraten. Bei der Vorstellung der beiden Damen stand Martina der Sonne abgekehrt, während Gitta die Strahlenblendung gerade in den Augen hatte. Gitta manövrierte eifrig, sich von diesem unpraktischen

Digitized by Google

Standpunkt durch geniale Seitenschwenkungen wegzuschlängeln. Aber dazu mangelte es an Zeit; denn Wartenkron bat die junge Frau, abzulegen, worauf sie mit dem harrenden Kammermädchen in einer Seitenthüre verschwand. Groß, bleich, vornehme Haltung — das war alles, was Gitta an Eindrücken eingeheimst hatte. Sie war unzufrieden mit sich selbst, gereizt gegen Lex, vor allem aber mit Groll geladen gegen Ulrich. Weil ihr jedoch das stillschweigende Niederkämpfen einer Gemütsstimmung nicht möglich war, so wandte sie sich schnurstracks dem Grafen zu und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Und nun meinen aufrichtigen Glückwunsch — möge Ihnen das Neue zum Heile werden, armer, armer Ulrich!“ „Das Neue“ wurde mit einer so leidenschaftlich heftigen Betonung hervorgehoben, daß dadurch der Gegensatz des Alten leibhaftig wachgerufen werden mußte. Der Schluß von dem „armen, armen Ulrich“ aber bekundete ein wahrhaft grausames Mitleid; es war wie eine zärtliche Umarmung der eisernen Jungfrau, erdrückend, erstickend, durchbohrend, zermalmend.

Aber Ulrich nahm dies wie einen gewohnten Tribut hin. Er schien solches abgrundtiefe Bedauern auch am Tage seines hochzeitlichen Einzuges ganz zeitgemäß zu finden. Ohne Zögern und unter ruhigen Dankesworten drückte er freundschaftlich die Hand Gittas.

Da that sich die Seitenthüre wieder auf. In demselben Augenblick, und bevor noch die Gräfin Wartenkron heraustrat, wußte Gitta schon, daß der-

2866044

ſelben die elementarſten Vorbegriffe weiblicher Koketterie mangelten. Gitta bedachte, was es hinter jener Seitenthüre alles zu thun gab. Man mußte Mantel und Hut ablegen, das Kleid teils aufbauſchen, teils glatt ſtreichen, Pliſſees niederdrücken, den Faltenwurf regeln, Rüſchen und Bänder emporzupfen, Broſche und Kette zurechtſchieben — hierauf widerſpenſtige Haare in Bande zwingen und die ganze hier gelockerte, dort gedrückte Friſur auffriſchen — endlich das Reſultat dieſer ganzen Arbeit von allen Seiten ſcharf im Spiegel beſehen. Zu allem dem hatte dieſe Gräfin eine einzige Minute gebraucht. Gitta wußte genau, daß es nicht länger gedauert hatte. Und dies noch dazu vor dem feierlichen Augenblicke, da ſie zum erſten Mal als Hausfrau einem Gemahl von erſt vierundzwanzig Stunden entgegentreten, eine fremde Dame als erſten Gaſt der Nachbarſchaft begrüßen, und ſich dem dienſtbaren Volke von Wartenkron als neue Herrin zeigen ſollte. Ein ſolcher abſoluter Mangel an Eitelkeit war nicht mehr dageweſen ſeit Evas paradieſiſchen Tagen vor dem Sündenfalle. Jedenfalls war derſelbe abſonderlich und deshalb Gitta ſympathiſch.

Als jedoch Martina ſichtbar ward, da verſchwand das Abſonderliche und erſchien Gitta auf einmal ſelbſtverſtändlich. Alle jene Kleinkünſte der Toilette waren überflüſſig, wenn man mit dieſer wunderbar gebauten hohen Geſtalt und mit dieſem edlen Antlitz unter die Menſchen treten konnte. Wie ſie dort vor dem Rahmen der Thüre ragte, glich ſie einer jener antiken Pallasgeſtalten, die den Beſchauer nieder-

Digitized by Google

zwingen — ein erhabenes Bildwerk in zweifachem Marmor: aus nachtschwarzem Gestein Afrikas das Gewand, in schlichtem Faltenwurf an den edlen Gliedern niederfließend, aus pentelischem Felsen das bleiche Gesicht und die Hände. Sonst nichts — kein Bändchen, keine Spitze, kein Schmuck. Rein gar nichts am ganzen Leibe, was Gitta die erwünschte Möglichkeit geboten hätte, darauf los zu stürzen, darüber in Ekstase zu verfallen, gänzlich hingerissen auszurufen: „Reizend! Himmlisch und dabei so praktisch! Wo haben Sie das entdeckt, oder — wie? — selbst kreiert vielleicht?“ — Aber sie war gerecht genug, einzuräumen, daß solche Schmucklosigkeit an der statuenhaften Frauengestalt als das Naturgemäße erschien, und daß die geringste Zuthat den großen Eindruck nur hätte entstellen können. Gitta besaß das Temperament eines Vulkans: es mußte empor, was in ihrem Innern siedete, der Ausbruch beruhigte sie und stimmte sie menschenfreundlich. Die ersten sengenden Feuergarben waren über Lex niedergeprasselt, der Lavastrom vernichtenden Mitleides hatte sich über den „armen, armen Ulrich“ ergossen, und nach solcher Entladung fühlte sie das Bedürfnis, die Menschheit zu beglücken. Aus dem Lavaboden wuchs üppig umarmendes Geranke und schlängelte sich der jungen Frau entgegen. Bevor es indes noch Zeit gefunden, sie zärtlich zu umfassen, sagte Martina zu Ulrich gewendet: „Und die kleine Agnes?“

Es war eine tiefe Altstimme von seltenem Wohllaut, welche die Halle mit ihrem Klange füllte. Klar, ohne alle Schüchternheit ertönte die kurze Frage.

Digitized by Google

Gitta horchte betroffen auf, um gleich danach ganz Auge zu werden, als Ulrich mit umdüsterter Miene näher trat, sich steif vor seiner Frau verneigte und ihr dann in ceremoniöser Weise den Arm bot.

„Höchst merkwürdig!“ dachte Gitta. Der Vorgang erinnerte sie an eine feierliche Polonaise-Tour, welche zwei wildfremde Menschen der Etikette wegen miteinander tanzen, nicht ohne sich dabei süchterlich, aber immer mit dem höchsten Anstand, zu langweilen. Aber sie sollten wenigstens vor ihr tanzen, nicht insgeheim abseits unter vier Augen. Darum vertrat sie ihnen entschlossen den Weg und sagte: „Ich bin vor wenigen Augenblicken in der Kinderstube gewesen. Ich habe Ihnen meine Pflegebefohlene persönlich vorführen wollen, wie ein Oberst-Inhaber sein Regiment. Agnes hält jedoch eben ihre Siesta. Sie schläft zu gut, und es wäre grausam, sie zu wecken. Noch dazu unmittelbar in eine aufregende Scene hinein — wenn auch in eine freudig aufregende! Ja, freudig aufregend — und es ist schön und gut, Gräfin, daß Sie gekommen sind, die Verödung hier oben mit Acht und Bann zu belegen. Agnes zumal braucht Leben um sich und Heiterkeit und frohe Gesichter. Solche Kinderpflänzchen verkümmern im Schatten der Trauer — übrigens auch die großgewachsenen Menschenpflanzen,“ — dabei fiel ein scharfer Seitenblick auf Ulrich. — „Aber zu etwas anderem!“ fuhr sie fort. „Ich bin während Wartenkrons Abwesenheit hier zeitweise als Wauwau aufgetaucht, damit nicht alles darunter und darüber geht. Nebenbei gesagt — Ulrich, Ihre Agnes ist schon wieder zu

Digitized by Google

lau gebadet worden. Also meine Funktion endet mit dem Einzug der Hausfrau. Aber vielleicht ist es Ihnen nicht unerwünscht, Gräfin, sich mit einem übersichtlichen Blick im großen zu orientieren, und ich mag herzlich gern Ihr Cicerone sein. Wollen Sie?"

Martina ging auf sie zu und sagte: „Ich danke Ihnen, Baronin, Sie sind so lieb und gut zu mir . . ."

„Nennen Sie mich nicht ‚Baronin', sondern ‚Gitta', wenn es Ihnen recht ist. Dafür darf ich ‚Martina' zu Ihnen sagen, nicht wahr? Ich bin auch gar nicht lieb und gut, wie Sie denken, sondern bloß ein bißchen praktisch. Also gehen wir! Die Herren können wir nicht brauchen. Sie verstehen nichts davon und reden nur verwirrendes Zeug darein."

Dabei schob sie Martinas Hand unter ihren Arm und schleifte sie mit der launenhaften Beweglichkeit eines Wirbelwindes durch alle Geheimnisse des Hauswesens. „Es ist Zeit, daß Sie gekommen sind," sagte sie im vertraulichen Tone, sobald sie die Halle hinter sich hatten. „Höchste Zeit! Es macht sich hier allerseits eine Lässigkeit und Verkehrtheit breit, wie überall, wo die Hausfrau fehlt und bloß die unbeholfenen Männer befehlen. Dabei herrscht ringsherum eine anfröstelnde erkältende Atmosphäre, wie in allen Garçonbehausungen. Wenn Sie sich anfangs in dieser verschrobenen Männerwirtschaft nicht auskennen sollten, dann kommen Sie nur zu mir! Ich bin erstens eine praktische Natur, zweitens

Digitized by Google

gefallen Sie mir, und drittens denken Sie sich, Sie gehen Ihre Mutter fragen. Wie?“

Martina zog ihren Arm hervor und ergriff beide Hände Gittas mit einem herzlichen Drucke. Darüber stürzten der immer leidenschaftlichen Gitta die Thränen aus den Augen, und sie streichelte Martinas Wange. „Also, da siehst Du nun!“ stammelte sie, nach Worten ringend. „Also, was ist denn da weiter? Du hast jetzt eine Mutter, und ich eine zweite Tochter. Das ist alles. So, jetzt gieb mir einen Kuß, Kind, und dann gehen wir! So — nur noch einen Augenblick!“ Dabei wischte sie sich die Thränen von den Wangen und trocknete sorgfältig die Augen. „Die Dienstleute dürfen uns nicht in zu weicher Stimmung sehen. Sie mißbrauchen das sogleich schändlich. Man muß vor ihnen jederzeit eine gewisse Contenance beobachten. So — jetzt!“

Digitized by Google

VIII.

Als die beiden Damen nach beendeter Generalinspektion in die Halle zurückgekehrt waren, verabschiedete sich Gitta und fuhr heim. Martina aber wiederholte ihre Frage: „Und die kleine Agnes?“ Hierauf geleitete sie Ulrich durch einen langen Korridor nach dem rechten Seitenflügel des Schlosses. Daselbst mußte sie in einem Vorsaale die Begrüßung der Kinderfrau und der englischen Bonne entgegennehmen. Es gab da abermals wie vorhin, als sie mit Gitta Küche und Vorratskammern durchschritten hatte, tiefe Bücklinge und demütige Handküsse, dergleichen ihr noch niemals im Leben zu teil geworden waren. Gleichwohl vermochte sie das Gefühl nicht abzuweisen, daß sie allen Vasallen ihres neuen Reiches höchst unwillkommen sei. Zumal hier ließ der tückisch stechende Blick der Kinderfrau, sowie die trotzig verdrossene Miene der Engländerin keinen Zweifel aufkommen, daß beide die frühere herrenlose Zeit zurückwünschten. Aber auch bei dieser Wahrnehmung verzagte Martina nicht. In jeder neu angelangten Mädchenschar des Institutes hatte es widerspenstige Wesen gegeben, die ihr auswichen, trotzten, sich auflehnten. Am Ende hingen sie an ihr wie die weicher Gearteten, nur mit leidenschaftlicherer Innigkeit, zuweilen mit Fana-

Digitized by Google

tismus. Geduld und Herzensgüte — damit hatte sie gezähmt, was sich gegen die stärkste Gewalt unbezwingbar aufzubäumen pflegte.

Sie sagte auch den zwei Frauen im Vorsaale einige freundliche Worte. Dann trat sie in das anstoßende Gemach. Ulrich, welcher ihr folgte, schloß hinter sich die Verbindungsthüre, die bisher offen gestanden hatte. Martina ging auf den Fußspitzen zu dem Gitterbett und neigte sich behutsam darüber. Da lag auf dem spitzenbesäumten, mit meergrünem Seidenband umschlungenen Polster das Köpfchen der kleinen Agnes. Es war ein wenig seitwärts geneigt, so daß etliche Strähnlein der braunen Locken sich an dem Gesichtchen hinringelten. Vielleicht erschien bloß in dieser dunklen Umrahmung die Wange so erschreckend bleich; aber es leuchtete auch ansonst um Mund und Hals, an Ärmlein und Händen nicht der leiseste Schein einer rosigen Färbung auf. Es war ein blasses, schmales Gesichtchen, mit einem wunderbaren Ernst, wie in tiefes Sinnen versunken, hinreißend hold, aber von einem überirdischen Liebreiz, der entzückte und zugleich traurig stimmte.

Martina richtete sich wortlos auf. Sie durfte nicht sprechen, nicht jetzt sprechen — sie wußte, daß ihr bei dem ersten Worte die Thränen unaufhaltsam hervorbrechen würden. Das sollte nicht sein, jetzt nicht sein, da der Mann selbst fassungslos dort zu Häupten des Bettes stand.

„Ganz Thomasine, bevor sie schied," sagte er mit halb erstickter Stimme, indem er auf das Kind hinabstarrte.

Digitized by Google

Nun wußte Martina, was ihn plötzlich so verstörte. Nun wußte sie auch, daß er das Kind liebte um der toten Mutter willen. Da bäumte sich etwas in ihrer Seele auf — nicht das zweite Weib gegen das erste, sondern die lebende Mutter wider die tote. Dies war jetzt ihr Kind, ihr Eigentum, ihr Schatz, und unaufhaltsam drängten sich ihr die Worte über die Lippen: „Das ist ein holder Engel, den man lieben muß — um seiner selbst willen lieben muß."

Sie hatte es geflüstert, um Agnes nicht zu wecken. Aber Ulrich mußte es doch gehört haben, weil er sagte: „Ein Engel — ja. Jedoch ein zarter, bleicher Engel, der sich nach dem Himmel sehnt, nach der Mutter abhärmt —"

„Das hat nun ein Ende," entgegnete Martina. „Ich bin ja da."

Ich bin ja da — das klang so ehrlich schlicht, so wahrhaft treu, und das Kind schlug darüber die großen blauen Augen auf. Sie blickten gar nicht erschrocken in die fremden dunklen Augen, sondern mit so selbstverständlicher Ruhe, als sei dies eben im Schlummer schon vorgekommen und bloß eine Fortsetzung des Traumbildes.

Aber dann kam noch etwas dazu. Solch ein Kindchen weiß keinen rechten Bescheid in der Menschensprache. Worte thun ihm bloß mit dem Tone wohl oder wehe, je nachdem sie ihm wie Zephyrwehen oder Sturmbrausen an das Ohr klingen. Was dagegen Blick und Miene spricht, das ist ihm verständliche Rede. Und wie nun die zwei feuchtschimmernden dunklen Augen zu den blauen sagten: „Ich bin ja

Digitized by Google

da" — besann sich die kleine Agnes nicht einen Atemzug lang, sondern hob die Ärmlein empor und legte sie recht eng um den Nacken Martinas. So blieben sie und sagten beide kein Wort. Es war auch nicht nötig, sie verstanden einander. Bloß die Augen redeten weiter, und was sie einander anvertrauten, mußte lieb und freundlich sein; denn über das schmale Engelsgesichtchen huschte auf einmal ein Lächeln hin. Aber in dem überirdischen Ernste ganz fremd, irrte dies zaghafte Lächeln verloren umher und wollte sich verschüchtert wieder davonschleichen. Da hob Martina Agnes aus dem Gitterbett, drückte sie an ihre Brust und bettete ihr Gesichtchen an ihre Wange. Nun strahlte auf einmal das Kindesantlitz in heller Verklärung auf. Das war kein Lächeln mehr, sondern wunschlose Seligkeit. „Du bist ja da — nun ist alles gut!" redeten die blauen Augen.

Und der Verklärungsschimmer warf von den bleichen Wangen des Kindes einen hellen Widerschein auf die bleichen Wangen der jungen Frau. „Ich bin sehr, sehr glücklich," sagte sie zu Ulrich, welcher stumm diese Scene beobachtet hatte.

„Ich danke Dir innig, Martina," sprach er zum ersten Mal in einem wärmeren Tone. „Und jetzt möchte ich gerne mit Dir sprechen, offen sprechen. Ich könnte es ja mit niemandem so wie mit Dir. Aber auch mit Dir kann ich es erst, nachdem ich gesehen, was Du im ersten Augenblicke meinem Kinde geworden bist. Mir ist das Herz so voll — aber laß uns gehen, hier liegt es erdrückend auf mir!" — Er öffnete die Verbindungsthüre und rief

Digitized by Google

die Kinderfrau herein. Als dieſe Agnes aus Martinas Armen nahm, waren Verklärung und Seligkeit mit einem Male von dem Angeſicht des Kindes weggewiſcht.

Martina ſchritt an Ulrichs Seite durch ein Seitenpförtchen in den Garten hinab und dann weiter in die Parkanlagen des Bergwaldes. Ulrich ſchwieg. Rings war es ſo ſtill, daß man das Kniſtern der dürren Blätter unter dem hinſchreitenden Fuße hörte und dazwiſchen das leiſe Murmeln der Fichtenwipfel in der Höhenluft.

Endlich begann er langſam, wie zu ſich ſelbſt redend: „Ich habe es niemals begreifen können, daß jemand ſo aus dieſem Tageslicht verſchwinden ſollte wie etwa ein Bild im Waſſerſpiegel, ſobald die Nacht es überſchattet. Da lenkte Agnes meinen Gram in die rechte Bahn ein. Der Lebensglanz Thomaſinens ſchimmert noch weiter — ſagte ich mir — nur ruht er jetzt auf dem Haupte ihres Kindes. In dem Kinde lebt die Verewigte fort, Agnes iſt die lebendige Tote. Darüber faßte mich eine Angſt, auch ſie könne dahingehen — ſie iſt ſo zart, ſo blaß. Und die ſie hüten, ſind zwar verläßlich, doch thun ſie es um klingenden Lohn. Dann habe ich geſehen, wie Du, Martina, Kinder an Dich zogeſt und betreuteſt. Es waren Kinder, welche Dich nichts angingen; denn Du lehrteſt die Erwachſenen, und doch hängten ſich auch die Kleinſten an Deinen Saum. Aber das iſt es noch nicht geweſen, ſondern .... Sieh, vor Jahren entwurzelte ein Nachtſturm alles Gewächs im Schloßgarten, und der Gärtner arbeitete raſtlos,

Digitized by Google

um neues Wachstum zu ſchaffen. Als meine Mutter von einer Reiſe heimkam, ging ſie, ohne einen Blick auf die friſchen Pflanzungen zu werfen, zu dem Matthiasturm. Dort wuchs ihr Liebling, ein Roſenſtrauch, der mit dichtem Gezweige den Turm umgürtete und ſeinen unermeſſenen Blütenreichtum über das Gemäuer hinſtreute. Entwurzelt, verwelkt lag er auf dem Boden. Die Mutter war darüber tief verſtimmt und achtete mehr dieſer einen überſehenen, als der vielen gethanen Arbeit, indem ſie ſich erzürnt von dem Gärtner abwandte. Darauf kniete dieſer lange neben dem verdorrten Gewächs, jeden Zweig ſorgſam prüfend. Endlich ſprang er mit einem Rütlein auf und ſetzte es an die Stelle, wo der Roſenſtamm gewurzelt hatte. Die Mutter hat es noch erlebt, daß wieder, wie vorher, eine unermeßliche Fülle von Roſen den Turm überzog — doch nur aus der Ferne betrachtet. In der Nähe ſah man, daß der neue Roſenhag ſteil aufwuchs und ſich abſeit des Matthiasturmes hielt, anſtatt ihn zu umſchlingen, wie es der vorige ſo ſchmiegſam eng gethan hatte. Die Mutter kam nicht mehr herüber zu dem Bänklein wie ehedem — das neue Gewächs erſchien ihr fremd und unlieb. Und doch iſt es das Reis geweſen, das von ihrem Liebling übrigblieb, das Zweiglein, darin er noch lebte, die Gegenwart, welche aus der Vergangenheit hervorwuchs. Aber das war kein Fortſetzen des alten Daſeins, es war ein Eigenleben, und . . . .“

Er ſchwieg. Martina dachte, es müſſe ſchwer auszuſprechen ſein, was er ihr lieber in einem Gleich-

Digitized by Google

niſſe habe veranſchaulichen wollen. Und ſelbſt dies Gleichnis hatte er mit ſolcher Redefülle vorgebracht, als ſuche er bloß das letzte Wort möglichſt hinauszuſchieben. Nun aber, da er zu demſelben gelangt war, hielt er ſtockend an, wie vor einem Abgrund. Sie hatte das Vorgefühl, in der Tiefe dieſes Abgrundes harre ihrer ein bitteres Leid. Allein ſie mußte mit ihm hinab, um ihn wieder empor und jenſeits weiter geleiten zu können auf ebenem Pfade.

„Es war ein Eigenleben, und?“ fragte ſie, in das Walddämmern blickend, wie man wohl ſeitwärts ſchaut, um nicht durch Zuſehen einem Zagenden den Mut zu benehmen.

„Und“ — ſetzte er fort — „ich habe geſehen, wie Du in dem Sinnen Deines Vaters aufgehen konnteſt, als wäre es Dein eigenes. Das biſt nicht mehr Du geweſen, ſondern ein Spiegel ſeiner Gedankenbilder. In Dir hat er ſich ſelbſt betrachtet, aus Dir hat ihm ſein eigenes Gemüt immer wieder hoffnungsreich zugelächelt. So hat er ſich durch alle Not des Lebens in die Not des Todes hineingelächelt. Damals habe ich erkannt, daß Du es vermagſt, Du allein, was bis dahin als hoffnungslos erſehntes Traumgebilde vor mir ſchwebte. Martina, wie ſoll in dem Kinde die Mutter wahrhaft weiter leben, wofern ſie nicht zu jeder Stunde im Geiſte und in der Wahrheit vor ihm ſteht? Dazu bedarf es nicht einer Mutter, und ſei dieſe auch engelgut, ſondern ſeiner Mutter. Anſonſt wird es ein fremdes Wachstum, wie von jenem Rütlein des Roſenhages. Seit ich Dich mit Deinem Vater beiſammen geſehen,

Digitized by Google

Martina, weiß ich, daß Dir die Kraft innewohnt, Dir allein, es voll auszudenken, so daß es Dir zur Wahrheit wird . . . ."

„Was? Sprich offen, Ulrich — was auszudenken?"

„Den Gedanken: vor kurzer Frist sank die Gräfin Wartenkron in den Todesschlaf. Das Leben stand still. Doch war es bloß ein Halt, eine Pause, eine Katalepsie. Jetzt ist sie wieder erwacht und setzt ihr Denken, Fühlen, Handeln dort fort, wo sie es unterbrochen hat. Und diejenige, der solches widerfahren ist, heißt Martina Wartenkron — und das bin ich. Wenn aber jemand von einer Thomasine Wartenkron redet, so bedeutet dies: Martina Wartenkron, bevor sie in den totenähnlichen Schlummer sank."

Martina überrieselte es eisig kalt. Ein Nebel durchschlich die hochgestimmten Saiten ihres Herzens und spannte sie hinab, immer tiefer, immer schlaffer. Schon flatterten einzelne gänzlich gelockert in die Lüfte hinaus, und sie fühlte mit schmerzlichem Kummer, daß diese nie wieder erklingen würden. Aber sie konnte Ulrich dabei noch ermutigend zulächeln, da er mit zuckenden Lippen in ihr Antlitz starrte wie ein armer Sünder, der den Richterspruch über Leben und Tod erwartete. Ja, sie vermochte, als er gleichwohl noch bangte, in beruhigendem Tone zu sagen: „Ich will es versuchen, wofern es dem Kinde zum Heile gereicht. Für Agnes will ich ja gerne auch noch mehr thun. Nur Zeit mußt Du mir geben und Gelegenheit, das Wesen der Verstorbenen kennen zu lernen."

Digitized by Google

„Menſchen und Dinge reden hier oben von ihr, ſowie unten die Leute auf dem Gute und die Nachbarn in der Runde. Wohin Du auch blicken magſt, wonach immer Du aushorchſt, Du trittſt mit ihr in Berührung. So wächſt Dir die Geſtalt allmählich vor den Augen auf, und Du ſelbſt in ſie hinein mit jedem Zug, den Du ihr nachzubilden ſuchſt — nicht für das Kind allein, auch für die armen alten Eltern drüben, und endlich auch für mich.“

„Auch für ihn alſo!“ ſagte ſie ſich, indem ſie ihre abwegs gelenkten Augen auf ihn richtete und ihn befremdet anblickte. So ſtarrt man wohl ein Geſicht erſtaunt an, das man bisher bloß im Profil gekannt hat, wenn es ſich in der Vorderanſicht völlig verändert darſtellt und einem anderen Menſchen anzugehören ſcheint.

„Habe ich es doch ſelbſt nicht unverſucht gelaſſen!“ fuhr er wie in einem Selbſtgeſpräche fort. „In der fortreißenden Sehnſucht der erſten Zeit vermeinte ich noch, ſie zurückzerren, eine unmittelbare Wechſelwirkung herſtellen zu können zwiſchen ihr und mir. Der Spiritismus zog mich in ſeine myſtiſchen Kreiſe, Gaukler riſſen zu meiner Augenweide die Schranken nieder zwiſchen Leben und Tod. Es giebt eben Menſchen, die mit allem ihr Spiel treiben, ſelbſt mit der Verzweiflung — und dies iſt ja das leichteſte Spiel. Dann fand die Täuſchung ein Ende — ich ſah, es war ein thörichter Irrtum geweſen. Zuletzt fragte ich mich: wenn es auch einen Verkehr mit dem Jenſeits geben würde, war es der Toten würdig, oder konnte es dem Herzensbedürfnis genügen, ſie

Digitized by Google

für eine kurze Minute herabzubeschwören? Gab es nichts, sie mit unlösbaren Banden zurückzuhalten? Da ging ich zu ihrem Bruder, der sie schon als Kind gekannt und an dem sie zärtlich gehangen hat. Aber er ist ein Weltkind und lenkt ab, wenn von ihr die Rede ist. Gleichwohl setzt er unbewußt ihr Leben fort: in seiner Haltung, im Tonfall, im Mienenspiel, im Augenaufschlag, in einer unscheinbaren Bewegung lebt die Schwester leibhaftig wieder auf. Du wirst gut mit ihm sein, Martina, nicht wahr? Selbst dann, wenn er etwa — wenn er zuweilen nicht in Deinem Sinne sich gehaben würde?"

„Ich verspreche es Dir," antwortete sie ernst.

„Ich bin hierauf zu dem Kinde gegangen. Es hat meine Worte nicht verstanden, welche ihm die Mutter zurückrufen sollten, ich dagegen habe sein tiefes, schwermütiges Sinnen verstanden. So saßen wir einander gegenüber und sannen wortlos nach und konnten es nicht ergründen. Mir wuchs dabei die Qual, bis daß ich vergaß, weshalb ich gekommen war. Ich starrte nur noch in das bleiche Gesichtchen mit den großen Augen — das war nicht mehr mein Kind, das war mein sterbendes Weib. Ich tauge am wenigsten dazu, aus Agnes eine Thomasine heranzuziehen — Wille und Kraft schmelzen mir in der Erinnerung gleich Wachs dahin. Dann mühte ich mich, ihre Schrift nachzuahmen, um ihren Eltern anstatt ihrer zu schreiben. Dies aber genügte nicht: es galt auch in ihrem Sinne zu schreiben — und dies hat mich fast wahnsinnig gemacht. Daß ich inmitten dieser unzulänglichen Versuche Dich, Martina,

Digitized by Google

getroffen habe — des Lebens seltsam verketteten Zufall wird es der eine nennen, einen Fingerzeig des Schicksals ein anderer, Vorherbestimmung ein dritter. Ich dagegen glaube, sie selbst ist es gewesen, die mich zu Dir geführt hat, weil sie in Dir fortleben will. Seelenwanderung ist es gewesen, jedoch Wanderung nach einem vorbedachten einzigen Ziel. Einzig — denn ein Wesen gleich Dir schafft die Natur nicht zum zweiten Male aus dem Stegreif. Und vorbedacht — denn ein Wesen gleich Dir findet die arme wandernde Seele nicht so nebenbei am Wege auf ihrer Schattenfahrt. Darum auch durfte ich zu der Toten, als ich vorhin an ihrem Sarge stand, sagen: sieh, es ist keine Untreue gegen Dich, sondern Treue, daß ich jene an der Hand einführe in Dein Haus! Sie ist mit mir gegangen um Deines Kindes willen, um Deiner Eltern willen, um Deiner selbst willen, daß Du in ihr weiter wandelst unter den Lebenden. Nicht um meinetwillen — sie hat gewußt, daß ich von einem Grabe zu ihr komme, und daß mein Herz tot ist!"

Martina wurde zu Mute, als senke sich ein Richtbeil über sie herab. Einen Augenblick war sie nahe daran, in unsäglichem Entsetzen aufzuschreien und sich zu wehren. Aber sie vermochte auch jetzt noch, sich mahnend zu sagen: „Thue es nicht — laß es!" Sie war nur totenbleich und neigte das Haupt tief auf die Brust. Als sie es nach einer Weile langsam wieder aufrichtete, sprach aus den ergebenen Zügen nur noch ein grenzenloses Erbarmen mit dem Manne, der so zu ihr sprechen, der solches von seinem Weibe fordern konnte. In welcher traumhaften Nebelferne

Digitized by Google

lag nun der Gedanke, daß sie sein Weib sei! Ohne Einwurf unterwarf sich die Dulderkraft ihrer Seele dem Opfer, selbst nichts zu gelten und ihr Eigenleben danklos hinzugeben. Wenn es dem Kinde zum Segen gereichte, wenn die wunde Stelle von Ulrichs Gram dadurch zu bluten aufhörte — um diesen Preis wollte sie ja gerne als ein bloßer Schemen dahinleben, als das Schattenbild jener toten Frau.

Digitized by Google

IX.

Ein Stündchen nach dieser Unterredung rief die Glocke zum Diner. Das anheimelnde Familienspeisezimmer mit seiner kunstreichen Holztäfelung, der herrlich geschnitzten Decke und dem orientalischen Prachtteppich, die angenehme Wärme, das sanfte Licht des Kronleuchters, der Glanz des kostbaren Gerätes, die auserlesenen Tafelgenüsse — alles war danach angethan, ein Gefühl der Behaglichkeit zu wecken und wach zu erhalten. Gleichwohl kam es nicht dazu. Die vier Tischgenossen ließen ihre Sinne durch diese Lockungen nicht fesseln, und ihre Gedanken schweiften abwegs. Der Hausherr schien in der Rede, welche er vor Martina gehalten hatte, stumm für sich fortzufahren. Er sah in sich hinein, während Lex seine Augen von Martina nicht abwandte; es war die peinliche Aufmerksamkeit eines übelwollenden Beobachters, welcher auf der Suche nach einem Fehler zunächst wenigstens einige Schwächen ertappen möchte. Martina selbst hörte noch wie ein verspätetes Echo die Worte an ihr Ohr klingen, welche sie im Waldparke vernommen hatte. Der vierte, der Lehrer Wimbacher, lauschte wie immer, wenn er nicht auf dem Katheder saß, irgend einer geheimnisvollen Musik in sich oder neben sich. Dieselbe pflegte er auch sogleich, indem

Digitized by Google

er das erste beste Stückchen Papier ergriff, wie einen vorbeihuschenden Zugvogel in dem hastig gezogenen Netze einiger Notenlinien abzufangen. Während Ulrich und Martina die Speisen kaum berührten und Lex eigentlich bloß dem Weine zusprach, aß und trank Wimbacher von allem, was ihm serviert wurde. In seiner Zerstreutheit wußte er kaum, daß er etwas genoß, jedenfalls aber nicht, was es war. Hier und da fiel von Ulrichs Lippen ein höfliches Wort für Martina, Lex begnügte sich mit einigen stummen Artigkeiten gegen seine Nachbarin, der Lehrer ließ keine Silbe laut werden. In feierlicher Stille kreisten Haushofmeister, Jäger und Diener um den Tisch. Selbst an den Thüren ließ sich nicht das geringste Geräusch vernehmen, weil sie während des Diners geschlossen blieben. Lautlos wurden die Speisen vom Korridor aus durch ein Schubfenster hereingereicht, welches von einer Gobelinwand maskiert war; lautlos kamen rechts hinter derselben die Diener mit den Schüsseln hervor und trugen sie links zurück.

Martina atmete erleichtert auf, als der Haushofmeister die Thüre zum Rauchsalon öffnete. Lex führte Martina am Arme hinein und sagte, während man ihm den schwarzen Kaffee servierte, zu dem Diener: „Johann soll gleich die Füchse einspannen!“

„Du fährst fort?“ fragte Ulrich verwundert.

„Ja, ich habe noch eine dringende Besorgung für morgen bei Würz. Wimbacher, darf ich Sie im Wagen mitnehmen und unten bei der Schule absetzen?“

„Ich danke höflichst, Herr Baron. Ich gehe lieber zu Fuß. Auch bin ich hier noch nicht fertig.

Digitized by Google

Das Rütteln, die Feuchte, der Temperaturwechsel – das verstört nachhaltig. Es wird noch eine geraume Zeit andauern, ehe da völliger Bestand eintritt, und ich muß in ein paar Tagen wieder nachsehen. Jetzt will ich beenden, was sich heute überhaupt thun läßt.“ Dabei stürzte er mit einer unheimlichen Schnelligkeit den Kaffee hinab und verschwand alsbald in großer Eile.

Kurz danach folgte ihm Lex. Ulrich fühlte das Bedürfnis, diesen raschen Aufbruch, der sich nicht eben artig anließ, Martina gegenüber zu erklären. Er that dies, indem er rühmend das Feingefühl hervorhob, mit dem Lex offenbar gefürchtet habe, ihr Beisammensein am ersten Abend durch seine Anwesenheit zu stören.

Martina ließ es ohne Widerrede gelten; sie fühlte sich wie von einer drückenden Last befreit, seit Lex die Thüre hinter sich geschlossen hatte. Dagegen vermißte sie die Gegenwart des Lehrers. Der alte Mann hatte ihr gefallen, und sie hätte gerne mehr von ihm gehört, als den Gruß beim Kommen und Gehen. „Und die dringende Arbeit des Lehrers?“ fragte sie.

„Sie gilt Deinem Klavier,“ antwortete Ulrich aufblickend.

„Meinem Klavier?“

„Damit Du dasselbe nicht entbehrst, ließ ich es samt allem, was Du mitzunehmen wünschtest, in einem eigenen Gepäckswaggon an unseren Zug anhängen und sogleich heraufbringen. Wimbacher habe ich ersucht, es noch heute zu stimmen. Weil Du es als Andenken behalten wolltest, durfte ich Dir nicht ein neues Instrument hinstellen. Ich habe mir bloß

Digitized by Google

erlaubt, neben Dein mitgebrachtes Klavier einen neuen Erard-Flügel zu ſtiften, der gleichfalls in unſerem Zuge angekommen iſt. Es iſt ſo für den Fall vorgeſorgt, als Du mit Wimbacher oder mit jemandem aus der Nachbarſchaft auf zwei Klavieren ſpielen wollteſt. Wimbacher ſtimmt nun zu dieſem Zwecke beide."

„Und wo . . .?"

„In Deinem Muſikzimmer drüben im rechten Flügelbau, wo Deine Gemächer liegen. Es iſt bereits Vorſorge getroffen, daß dieſelben binnen wenigen Tagen vollſtändig neu für Dich eingerichtet werden. Bis dahin bitte ich Dich um Geduld und Nachſicht. Heute ſind alle Hände damit beſchäftigt, wenigſtens das Schlafzimmer und das Boudoir daneben für Deinen Gebrauch umzugeſtalten. Dieſe beiden Gemächer liegen dicht an der Kinderſtube. Anſonſt wird der ganze rechte Flügel ausſchließlich Dein Reich ſein und — außer dem Appartement, wo Agnes hauſt — für Dich allein und Deine nähere Bedienung vorbehalten bleiben. Ich habe mit Thomaſine den linken Flügel bewohnt. Ihre Gemächer werden in unverändertem Zuſtande belaſſen. Daß ich meine Zimmer daneben in der Ecke des linken Flügels auch jetzt nicht verlaſſe, ſondern nach wie vor daſelbſt ſiedle . . ."

Da that der Haushofmeiſter die Thüre auf. Mit ſteif geſtärkten, weit aufgebauſchten Röcken rauſchte die Kinderfrau herein, Agnes auf dem Arme tragend. Sie verneigte ſich demütig und blickte hochmütig auf die neue Herrin.

Martina erhob ſich erſchreckt mit der Frage:

Digitized by Google

„Fehlt Agnes etwas, weil Sie dieſelbe zu ſo ſpäter Stunde durch den langen Korridor herübergetragen haben?“

Die Kinderfrau antwortete zuerſt mit einem überlegenen Lächeln, dann mit den zurechtweiſenden Worten: „Ihre gräflichen Gnaden haben ſich die Comteſſe jedesmal nach dem Eſſen hierher bringen laſſen, wenn Gäſte da waren, und auch manchmal, wenn keine da waren.“

Martina bemerkte erſt jetzt, daß Agnes mit Seide und Spitzen, Flitter und Bändchen wie eine Ausſtellungspuppe behängt war, daß ferner die Kinderfrau mit noch weit grellerer Buntheit in einer gekünſtelt ländlichen Tracht prangte. Es war völlig ein Operettenbildchen — Prinzeſſin und Schäferin. Allein das Kind ſchien ſich aus aller ſeiner Herrlichkeit gar nichts zu machen, ſondern blickte unverwandt auf Martina, bis dieſe ihm die Arme entgegenſtreckte. Nun kam wieder zuerſt das ſcheue Aufleuchten in dem ernſten Geſichtchen, dann das verklärte Lächeln, worauf es ſich mit einem plötzlichen Rucke herüberbeugte und mit den Händchen an Martina feſtklammerte. Dieſe nahm es auf ihren Arm herüber, und die Kinderfrau rauſchte, einem Winke Ulrichs folgend, beleidigt hinaus. Das Kind aber lehnte ſich an Martinas Bruſt mit dem tiefen Aufatmen eines Wanderers, welcher ſein Ziel erreicht hat.

„Es wird ſpät für Agnes,“ ſagte Martina zu Ulrich.

„Ich will die Kinderfrau wieder . . .“

Digitized by Google

„Bitte — nein. Ich möchte Agnes selbst zur Ruhe legen.“

Ulrich erhob sich und stand vor den beiden. Er blickte auf Agnes mit einem zwiespältigen Ausdruck von Befriedigung und Unmut. Es machte den besorgten Vater glücklich, daß das Kind sich so wohl fühlte an dem Herzen dieser Frau; es verletzte andererseits sein Gefühl für die verstorbene Mutter, daß es so schnell heimisch geworden war bei der Stiefmutter. Er fuhr streichelnd über die dunklen Löcklein, aber er seufzte dabei. Dann drückte er Martina die Hand mit den Worten: „Gute Nacht! Ich hatte vor, Dir Deine Zimmer zu zeigen, aber dazu ist morgen Zeit, und Du wirst müde sein. Schlafe wohl, Martina!“

Er begleitete sie in das Vorzimmer, wo die Kinderfrau in einem Zwiegespräche mit Anton begriffen war. Mit einem mahnenden Seitenblick auf Anton brach sie ihr Geflüster ab und erhob sich hurtig von dessen Seite. Zugleich rückte sie ihre weitbauschigen Steifröcke zurecht, indem sie erst links, dann rechts auf dieselben schlug, so daß sie wie eine Glocke hin und wider schwangen, ja sogar einen sausenden Ton von sich gaben. Dann langte sie nach dem Kinde, um es wieder auf den Arm zu nehmen. Dieses blieb jedoch ruhig mit dem Köpfchen an Martinas Brust liegen, als ob die Aufforderung es gar nichts anginge. Ebensowenig machte Martina eine Miene, sich seiner zu entledigen, sondern forderte die Kinderfrau auf, voranzugehen, um den Weg zu zeigen. Jener, der dies hätte thun, der sie hätte Hand in Hand geleiten sollen — er war an der Thüre der

Digitized by Google

Erkerhalle zurückgeblieben. So schritt sie dahin, Weib und Mutter, und doch keines von beiden, sondern ein armes, verwaistes Mädchen — so arm, wie sie nie vorher gewesen. Der beleuchtete Korridor mit dem sammetweichen Bodenbeleg erschien ihr als ein endloses Labyrinth voll eisiger Nebel. Ihr Fuß strauchelte einmal wie auf steinichtem Grund, und es war ihr, als sei es das Kind auf ihrem Arme, an dem sie sich festgeklammert und aufrecht erhalten habe. Und auch die einzige Wärme auf Erden ging nur noch von diesem Kinde aus, das einzige Licht von seinem fortlächelnden Gesichtchen.

Plötzlich blieb sie stehen und sagte leise: „Agnes!"

Das Kind richtete das Köpfchen von ihrer Brust auf und blickte sie erwartungsvoll an. Es wußte im vorhinein, daß man jetzt etwas von ihm begehren werde; es war aber auch im vorhinein gewillt, dieses Begehren zu erfüllen.

„Agnes," flüsterte sie weich bittend, „sage zu mir: Mutter!"

„Mutter," stammelte Agnes.

Es war das erste Wort des stillen Kindes. Ein Tropfen glitt unaufhaltsam über Martinas Wange hinab — es war die erste Thräne der Mutter. Sanft drückte sie das Köpfchen an ihr Herz zurück, auf daß Agnes nicht in ihre Augen sehe. Gewaltsam unterdrückte sie das Schluchzen in ihrer Brust; wenn es auch aus seliger Rührung emporquoll, es konnte doch erschreckend wirken. So trug sie Agnes weiter und hielt auch nicht in deren Zimmer an, sondern ließ sich von der harrenden Kammerfrau

Digitized by Google

ihr eigenes Schlafgemach weisen. Dasselbe glich einem kostbaren Schmuckkasten und war bis auf die unscheinbarsten Nebendinge streng im Stile Louis XV. gehalten. Daran aber kehrte sich Martina nicht im mindesten und zerstörte den tadellosen historischen Gesamteindruck, indem sie das Gitterbettchen herüberschaffen und dicht neben das blauseidene Himmelbett stellen ließ.

Hierauf schickte sie alle fort und blieb mit dem Kinde allein. Es stand nicht nur fest auf den kleinen Beinchen, als sie es zu Boden stellte, sondern konnte schon kurze Strecken durchwandern, wie ihr ein vorsichtiger Versuch zeigte. Da setzte sie sich auf den Teppich hin als Richtpunkt, als Halt, endlich als letzte Zuflucht beim Straucheln, damit es weich in ihre Arme falle. Agnes aber begann vor lauter Wanderlust zu lallen, zu stammeln, zu plaudern, zu gurgeln. Dazwischen wurde auch wohl etwas laut, was die Kinderfrau, welche an dem Schlüsselloch horchte, noch nie vernommen hatte, und was ganz wie Jauchzen klang. Martina lauschte bezaubert den hellen sprudelnden Tönen, wie man wohl selbstvergessen nach dem Tropfenfall eines Springbrunnens hinhorcht. Verzückt sah sie dem Kinde zu, wie es ängstlich von ihr auswanderte bis zu seinem Garten, welchen es sich zwei Armlängen von ihr entfernt selbst angelegt hatte, und wie es jubelnd zu ihr zurückstürmte. Zuletzt nahm es, um nicht mehr fortpilgern zu müssen, lieber gleich das ganze Gärtlein mit sich; dasselbe bestand nämlich bloß aus einer Cyclamenblüte samt Blättern und Moosteller, die

Digitized by Google

ihm Martina aus dem Bergwalde mitgebracht hatte. Damit setzte es sich in ihren Schoß, ward stiller und stiller, und schlief lächelnd ein.

Martina rief niemanden herbei. Auf dem Teppich sitzend, zog sie dem Kinde die kostbaren Puppenfähnlein ab, mit denen man es theatralisch behängt hatte. Dies geschah so behutsam, daß Agnes nichts merkte, als sie schon bis auf das Hemdchen entkleidet war. Sie schlummerte selbst dann noch weiter, als Martina sie in ihre Arme nahm und sich mit ihr aufrichtete. Erst während sie die kleine Last in das Gitterbett legte, schlang Agnes, um sich vor dem geträumten Fallen zu retten, die Ärmlein um ihren Hals und öffnete ein wenig die blauen Augen. Aber nur so weit, daß sie eben zur Not die zwei dunklen Augen über sich erblicken konnte. Das genügte. Sie war befriedigt und ließ gleich wieder die Lider ruhig niedersinken. Die Ärmchen dagegen waren noch nicht eingeschlafen und umfingen immer noch den Hals Martinas mit wacher Kraft. Da kniete sie vor dem Bette nieder und hielt geduldig das Haupt so lange darüber geneigt, bis endlich der tiefe Schlaf auch deren Kraft gelöst hatte und sie ermattet niederglitten.

Dann erst erhob sie sich vorsichtig und ging auf den Fußspitzen in das anstoßende Boudoir, die Thüre hinter sich offen lassend. Mit einem gleichgültigen Blick streifte sie die zierlichen Dinge, welche allenthalben standen oder herumlagen. Müde schaute sie in den rosenroten Schein, der von Wand und Decke, von Vorhang und Möbeln ausstrahlte und den ganzen Raum wie eine Zaubergrotte mit einem

Digitized by Google

magiſchen Lichte füllte. Sie ließ ſich in einen Fauteuil nieder, faltete die Hände im Schoß und ſenkte das Haupt. Der roſige Schimmer lag jetzt auch auf ihren Wangen und überhauchte deren Bläſſe; aber er vermochte nicht den wehmütigen Zug zu übermalen, welcher ſich in ihr Antlitz vertieft hatte. Sie war ermüdet, und doch empfand ſie kein Bedürfnis, ſich zur Ruhe zu legen; ſie wußte im vorhinein, daß ſie mit wachen Augen daliegen werde. Ja, es überkam ſie auf einmal das Gefühl, ſie werde nie mehr ſo tief, ſo ruhig ſchlafen, wie noch geſtern und ehegeſtern und alle Tage ihres früheren Lebens. Sie ſtarrte auf den Teppich; aber die Irrgänge ſeiner Zeichnung zerrannen verſchwimmend vor ihren Augen, und es blieb nichts davon übrig als das freudig helle Roſenrot des Grundes. Nur ſoweit ihr eigener Schatten ſich auf demſelben weitete, war Farbe und Licht erloſchen und ein trüber Dunkelumriß abgezeichnet — einer Cypreſſe ähnelnd inmitten von Roſengehegen.

Aus der Höhe von einem der Türme der Burg ſchlug feierlich langſam eine Uhr. Aus der Tiefe antwortete die ernſte tiefe Stimme eines Wachhundes. Zwiſchen den einzeln hervorgeſtoßenen Tönen hielt er gleichmäßig an, wie oben die Uhrglocke. Dann verhallte der letzte Schlag. Der Hund lauſchte. Als nichts mehr kam, ſtieß er ein unzufriedenes Heulen aus.

Martina trat an das Fenſter und ſchob das rote Gewoge der Überhänge und die Vorhänge zurück. Sie ſah den Hund ganz deutlich. Er hielt den Kopf

Digitized by Google

in die Höhe gereckt und haderte mit dem Monde. Dabei stand er auf dem hell beschienenen Kiesweg, welcher sich von dem oberen Matthiasbau zu dem niederen Schlosse wie ein schimmerndes Gewässer herabschlängelte. Sein dunkler Körper schien auf dessen Silberfläche einherzuschwimmen. Dann war es, als ob beide in einer Erdspalte langsam versinken würden, während oben eine Wolke über den Mond hinschlich und sich zuletzt breitleibig über ihn festlagerte. Plötzlich rüttelte es brausend an den Bäumen des Waldparkes und stieß oben das Gewölk wieder in die Himmelsweite hinaus. Zu gleicher Zeit sauste es über die Fenster hin, als gelte es, auch hier den düsteren Wolkenschatten wegzuwischen von dem blassen Frauenantlitz, welches durch sie hinausstarrte.

Als die Wolke völlig verscheucht war, schritt der Hund langsam im Mauerschatten des Matthiasturmes dahin, hielt wieder an und warf einen argwöhnischen Blick gegen das Nachtgestirn empor. Zuletzt verschwand er in den Ruinen des oberen Schlosses, obzwar daselbst nichts zu bewachen ist, seit der Blitz diese Hochburg vernichtet und das Herrengeschlecht auf das niedriger gelegene vordere Schloß beschränkt hat.

Der Mond hängt jetzt völlig klar über dem zerbröckelnden Matthiasbau. Vor die Breschen des Gemäuers scheinen Silbergewebe gespannt, ein grauer Schimmer füllt Risse und Spalten, bläulich weißer Duft rinnt aus Fensterhöhlen und Scharten. Das Innere durchleuchtet ein sanfter Glanz wie von Lampen, die durch mattes Glas gedämpft und mit

Digitized by Google

blauen Schleiern umhüllt sind. Dort wo der ungefüge Matthiasturm sich aus der Ruine reckt, quillt es wie flüssiges Silber über die Zinnen, strömt in breitem Wogen die Turmwand hinab, rieselt über deren Kante hinaus, träufelt im Staubfall von den ausladenden Quadern, und versickert in dem Rosenhag, von dem Ulrich erzählt hat, daß seine Mutter an ihm keine Freude mehr gewinnen konnte. Innen aber glimmt der Zauber weiter, indes daneben geheimnisvolle Umrisse sich in dämmerndes Halbdunkel ausstrecken und im Hintergrunde riesenhafte Gestaltungen in die Nacht hineingreifen. Alle die Wunder wirkt mit seinem sanften stillen Licht der Mond, welcher so ruhsam durch das Himmelsgewölbe schwimmt. Und dies ist nicht einmal sein eigenes, sondern ein erborgtes Licht. Das ist es, was jeden Widerspruch löst — denkt Martina emporstarrend. Sie hat Ulrich damals nur nicht verstanden, und seine heutige Rede führte bloß aus, was bei seiner seltsamen Werbung schon angedeutet worden war. An ihr allein liegt die Schuld, daß sie es mißdeutet und geglaubt hat, als eine zweite Sonne über Wartenkron aufzugehen, zu leuchten, zu wärmen, nachdem die erste hinabgesunken war. Nun versteht sie es: nur als Mond soll sie die Trauernacht durchscheinen, ohne Eigenlicht, ohne Eigenwärme, mit dem bleichen kalten Strahl, welchen sie sich von dem dahingegangenen Tagesgestirn erborgt hat.

Da nickt sie dem blassen Antlitz des Mondes zu, wie man wohl einem lieben Genossen auf schwerem Gange Mut zuwinkt. Dann schreitet sie behutsam in

Digitized by Google

das Schlafzimmer zurück und neigt sich über das Gitterbett. Sinnend betrachtet sie das Lächeln, welches in dem Gesichtchen des schlummernden Kindes noch wie gefestigt ist. Es sieht sich so bleich an, und doch lächelt es — vielleicht lächelt auch der bleiche Mond dort oben. Ja, in ihrem eigenen blassen Antlitz entzündet sich allmählich ein Lächeln an jenem des Kindes. Mit diesem Lächeln richtet sie sich endlich auf und geht mit ihm zur Ruhe.

Und auch durch das ganze Schloß huscht zur selben Stunde ein Lächeln. Aber es ist ein arges Lächeln, gemischt aus Bosheit, Schadenfreude und Spott über die neuartige Ehe. „Er hüben und sie drüben!“ — flüstert es von Thür zu Thür, die Gänge entlang, um die Ecken biegend, Treppen auf und ab, vom Keller bis zum Turmstübchen. Schon wird ihm die Burg zu eng; beim Morgendämmern huscht es durch das Pförtchen hinaus und in geschäftiger Hast den Schloßberg hinab. Unten angelangt, rennt es im Strahlenkranz auseinander und schießt nach sämtlichen Himmelsrichtungen fort. In den Schlössern des näheren Umkreises serviert man es bereits am hellen Mittag zum Diner, die Gutsherrschaften der weiteren Zone bekommen es erst zum Souper aufgetischt. Am nächsten Tage hat sich dasselbe Lächeln bereits auf das hohe Roß gesetzt. Es reitet auf Vollblut und auf Ackergäulen von Schloß zu Schloß oder fährt auch wohl in prächtigen Karossen und in schäbigen Kaleschen zu Besuch. Man hat die Straßen nicht oft so bevölkert gesehen. Auch erinnert man sich nicht an eine so allgemeine Leb-

Digitized by Google

haftigkeit der Konversation, bei welcher selbst die friedliebendsten Nachbarn händelsüchtig und aufsässig werden. Jeder bringt eine neue Hypothese vor, bis der ganze Kreis des Denkbaren und noch einige Abschnitte des Undenkbaren erschöpft sind. In dem spöttischen Lächeln zeigen sich alle einmütig; nur die Mischung desselben ist verschieden und weist statt der Schadenfreude zuweilen ein gut Teil Mitleid auf.

Und wieder ist es dasselbe Lächeln, welches um die Mittagstunde den Schloßberg langsam hinansteigt, nachdem es im Morgendämmern den gleichen Weg eilig hinabgestürzt war. Aber in den Gesichtern der Ökonomie- und Industriebeamten, welche sich zur Begrüßung der neuen Herrin aufgemacht haben, äußert es ein unstätes Wesen. Auf der Brücke in Unter-Wartenkron und am Fuße des Schloßberges hat es sich noch breit gemacht und recht frech zur Schau ausgelegt; aber mit jedem Schritt, der weiter aufwärts führt, weicht es zurück, erst verschämt, dann zaghaft, endlich scheu. Zuletzt, da der Außenpförtner zweimal die Glocke zieht, zuckt es verschüchtert zusammen und verschwindet. Die Mienen sind nur noch feierlich ernst zurechtgelegt, während der lange Zug sich zwischen den Bärensäulen gegen die Pforte emporwindet.

Auf die Meldung des Haushofmeisters erschien Martina an Ulrichs Arm in der großen Halle. Daselbst standen dichtgeschart die Beamten der Fabriken und der Landwirtschaft in Unter-Wartenkron sowie auf den Maierhöfen und Vorwerken, die Unterbeamten und Werkmeister, endlich die Abordnungen

Digitized by Google

der verschiedenen Arbeiter. Alle waren im festlichen schwarzen Gewande, ein dunkler Menschenhaufen, an dessen linkem Flügel als einzige Augenweide die grünbesetzten Röcke der Forstleute hervorleuchteten.

Martina schritt an Ulrichs Seite näher, schwarz gekleidet, ohne Schmuck, in tiefer Trauer. An hundert Menschen harrten ihrer, an zweihundert Augen waren auf sie gerichtet. Sie war dergleichen gewohnt und hatte es täglich erlebt, wenn sie in den Kreis ihrer Zöglinge trat. Unbefangen blickte sie der Versammlung entgegen und fühlte erst eine Herzbeklemmung, als Lex, der hinter ihr stand, vortrat und ihr den Industrie-Direktor Würz als den Führer des Zuges vorstellte. Doch war es nicht dieser Vorgang an sich, welcher ihr ein Unbehagen verursachte, sondern die seltsame Art, in welcher Lex zu ihr redete. Er schlug jenen halb nachlässigen, halb spaßhaften Ton an, in welchem man mit halbwüchsigen Mädchen zu verkehren pflegt, die noch keine Stimme im Hause haben, aus denen man sich nichts macht, und die man nicht ernst nimmt. Und wie ein Echo davon erklang die Ansprache des Industrie-Direktors Würz, welcher aus der Vorderreihe wie ein riesiger Eckpfeiler mit seinem ungeheueren Leibesumfange herausragte. Statt der Ehrfurcht, wie sie die Mienen der anderen zur Schau trugen, hatte der Mann ohnedies schon ein gewaltiges Selbstbewußtsein in die Halle hereingebracht, welches er nicht einmal abzulegen vermochte, wenn er in der Kirche mit Gott umging. Kaum hatte er den wunderlichen Ton Thurmbrucks gehört, als er den seinen genau nach demselben stimmte.

Digitized by Google

Er brachte seine Anrede mit einer gekünstelten Jovialität vor, die es nicht mehr der Mühe wert erachtet, den Ernst der Scene aufrecht zu erhalten.

Martina dankte unbefangen in fließenden Worten. Klar und deutlich war ihre wohlklingende Altstimme auch am Ende des Saales vernehmbar, und ihre Augen gingen ruhig von Gesicht zu Gesicht.

Alle lauschten erstaunt, als gehe da etwas ganz Unerwartetes vor sich. Würz verlor sein überlegenes Lächeln und warf einen lauernden Seitenblick auf Lex hinüber. Er faßte sich erst, als Martina schwieg, und die Reihe an ihn kam, seine Beamten einzeln vorzustellen. Die frühere Jovialität schien ihm jedoch gänzlich abhanden gekommen zu sein; er verfiel in einen barschen Ton, welcher seine Autorität über Beamten und Arbeiter veranschaulichen sollte und ihm auch entschieden besser zu Gesichte stand. Hierauf stellte der Ökonomie-Direktor Maltdörfer in trocken geschäftsmäßiger Weise seine Beamten vor. Doch hatte auch dieser hiebei etwas Unwirsches, als sei ihm da ein höchst überflüssiges und uneinträgliches Geschäft aufgehalst worden. Völlig verdrießlich wurde seine Miene, als Ulrich das Wort ergriff und einen jungen Mann mit bronzefarbigem Gesicht und kohlschwarzem Bart anredete, welcher abseits stand.

„Wie geht es Ihnen auf dem einsamen Vorwerke?“ fragte Ulrich, indem er herantrat und dem Manne die Hand reichte. „Erwin von Hétváry,“ sagte er, denselben Martina vorstellend, „mein Studiengenosse auf der Universität, bis zur Übernahme des eigenen ungarischen Edelsitzes Volontär

Digitized by Google

auf Wartenkron, oder richtiger: Pächter des Vorwerkes Heidehöfe.“

Martina reichte Herrn von Hétváry die Hand und wechselte einige Worte mit ihm, was beide Direktoren veranlaßte, verständnisinnige Blicke mit Lex zu wechseln, welcher dieser Scene eine gespannte Aufmerksamkeit zugewendet hatte. Martina richtete übrigens an jeden der höheren Beamten eine freundliche Bemerkung; aber auch hier, wie gestern bei der Dienerschaft, mußte sie an den Sämann des Evangeliums denken, dessen Samen auf unfruchtbaren Fels oder unter Disteln fiel. Als sie hinabschreitend zu den Unterbeamten gelangte, schien es ihr, als ob bei diesen doch hie und da ein Krümlein guten Bodens zu finden sein könnte. Daß das Samenkorn in Wahrheit auf fruchtbares Erdreich falle, merkte sie erst bei den Abordnungen der Arbeiter. Denn als die schöne, ernste, bleiche Frau ihnen herzhaft die schwieligen Hände drückte mit dem Versprechen, nächstens hinabzukommen und den Kindern den Dank abzustatten für die Begrüßung der Väter, da wurden die bisher teilnahmlos stehenden Männer warm und lebhaft bewegt. Sobald sich nun Martina abkehrte, um von ihnen wegzugehen, riefen einige: „Vivat unsere Frau Gräfin!“ Gleich darauf wiederholten andere den Ruf nacheinander ohne Ordnung, weil es nicht verabredet worden, sondern ihnen eben jetzt eingefallen war und vom Herzen kam. Aber ein höchst mißbilligender Blick nebst abmahnenden Zeichen von seiten ihres Direktors brachte ihnen den Glauben bei, sie hätten etwas Unschickliches angestellt.

Digitized by Google

Sie verſtummten ſogleich verſchüchtert. Ja, ſie würden ſich geſchämt haben, wenn ſich nicht Martina umgewendet und ihnen ihren Dank zugelächelt hätte. Es war das erſte Mal, daß ſie die neue Herrin lächeln ſahen. Und über dieſem Lächeln vergaßen ſie Herrn Würz und riefen nun erſt wie auf Verabredung alle: „Vivat unſere Frau Gräfin!“

„Ihr ſeid maulaufreißende Rebellen, die man kürzer halten wird!“ fuhr Herr Würz draußen vor der Thüre die Arbeiter an. Drinnen aber ſagte Lex zu Martina: „Sie beſitzen eine ſeltene Gabe, auf das ſtumpfe Volk zu wirken — ein ſtaunenswürdiges demagogiſches Talent!“ Es ſollte wie Lob klingen, aber der Ton war gereizt, und die huldigende Verneigung wurde von dem böſen Blick und dem Zucken um die Lippen begleitet.

Digitized by Google

X.

Der Nachmittag wurde der Besichtigung der Schloßräume gewidmet. Als Ulrich zuletzt Martina in die Zimmer der Verstorbenen einführte, schien es eine Wallfahrt zu einem allbekannten Heiligtum. Leise auftretend, sacht die Thüren öffnend, schritt er voran und deutete stumm auf die Dinge wie auf kostbare Reliquien, deren Wert keiner Erklärung durch Worte mehr bedarf. Vor zwei Porträts der Verblichenen hielt er an und war bald so völlig in deren Betrachtung versunken, daß er seine Gefährtin neben sich vergaß.

„Welches der beiden Bilder ist ähnlicher?“ fragte Martina endlich.

„Keines. Ebensowenig das Pastell daneben, oder jene Aquarelle dort, von den Photographien gar nicht zu reden. Alles das ist matter Abglanz, schwacher Widerschein. Ich möchte einer der großen Meister der Renaissance sein, am besten ein farbenfroher Venezianer mit den Goldtönen Tizians oder mit dem Silberschimmer Veroneses, um sie im Bilde aufleben zu lassen. Aber“ — und dabei ließ er mutlos den Kopf sinken — „selbst dann würde ich es so wenig zu stande bringen, wie alle diese hier. Du wirst Dir die Bilder eingehend betrachten wollen

Digitized by Google

— sowohl ihres Gegenstandes halber, als auch, weil Du selbst Malerin bist, wegen ihrer verschiedenen Technik. Vielleicht sehen Deine Künstleraugen divinatorisch dasjenige hinzu, woran die Hände dieser Künstler sich vergeblich abgemüht haben. Ich lasse Dich deshalb mit denselben allein. Was das andere ringsherum betrifft, so wird es Dir manches enträtseln helfen, was Dir aus diesen Rahmen fraglich entgegenblickt. In diesen Dingen weiß die ehemalige Kammerjungfer am besten Bescheid — sie ist die Kustodin dieser Räume und wohnt neben dem Toilettegemach Thomasinens, wo sie bereits zu deren Lebzeiten hauste. Dort findest Du sie bereit, Dir die gewünschten Aufklärungen zu geben, sobald Du sie hereinrufen willst." Er warf noch einen langen Blick durch die Zimmerreihe und ging dann hinaus.

Martina stand allein vor Thomasine. Ihre ganze Seele wuchs und rankte sich zu den Bildern empor. Es war seltsam: sie mußte dabei lächeln. Aber auch leid that es ihr, daß es bloß Bilder waren. Mit welcher Lust hätte sie dieses Wesen an sich gezogen, fest gegen ihre Brust gedrückt, und halb lachend, halb gutherzig mahnend ihm zugeflüstert: „Kind, sei artig!" Ja, es war ein hinreißend schönes Kind, das in diesen Bildern die seltsamsten Dinge verübte, die ungewöhnlichsten Stellungen einnahm, die wunderlichsten Kostüme mit den grellsten Farben anhatte, und dabei doch immer die Grazie selbst blieb — sogar in jener Photographie, vor welcher Martinas Lächeln begonnen hatte. Thomasine saß da in einer dekolletierten Seidenrobe mit langhin

Digitized by Google

den Boden überwallender Schleppe auf einer Tischkante und baumelte offenbar ganz vergnügt mit den Füßen. Der eine pralle Kinderschuh war eben weit im Vordergrunde angelangt, indes der andere irgendwo rückwärts unter der Tischplatte herumschwebte. Die Lippen hielten diesmal eine Cigarette fest, während sie auf anderen Darstellungen einen Rosenstiel, den Knopf einer Reitgerte oder sonst einen Gegenstand, den eigenen kleinen Finger nicht ausgenommen, umfaßten oder doch berührten. Es war ersichtlich, daß auch der Mund jederzeit etwas zu thun haben mußte, wie die Hände, die Füße, die Augen, der ganze Körper. Die unstillbare Beschäftigungslust warf sich indes niemals auf ersprießliche Thätigkeiten, wie sie die langweiligen ernsten Leute üben, sondern ausschließlich auf den tändelnden Zeitvertreib sehr jugendlicher Gemüter. Sie that auf diesen Bildern Dinge, welche keine andere Frau sich hätte herausnehmen dürfen, ohne kindisch, emancipiert, lächerlich, oder grotesk zu erscheinen. Bei ihr dagegen war alles das eine unnachahmliche Anmut, für welche die Natur einzig und allein sie geschaffen hatte. Was bei anderen als Unart gegolten hätte, erschien an ihr als entzückende Eigenart — es stand ihr. Am deutlichsten trat dies in einer Anzahl von Pariser kolorierten Photographien zu Tage, welche in einem gemeinsamen Rahmen friesartig fortlaufend aneinandergereiht waren. Offenbar lebenden Bildern entnommen, in welchen Thomasine mitgewirkt hatte, boten sie eine Blütenlese aus dem Garten der Weltlitteratur; aber auch in den ergreifendsten Scenen

Digitized by Google

fehlte niemals das neckiſche Emporſproſſen eines wilden Kinderfrühlings mit eigenwillig herumwuchernden Seitenſchößlingen. Und hier, wie auf den anderen Bildern, feſſelten immer wieder die blauen Kinderaugen, von denen die Lider hoch emporgezogen waren wie Vorhänge, welche die Ausſicht bloß verdrießlich beengen. Es waren neugierige Augen, weit aufgethan für die weite Welt und groß um ſich blickend, damit ſie ihr Schauen an alle die zahlloſen netten Dinge dieſer Erde verteilen und nicht etwa zu viel an ein einzelnes verlieren.

Auch ſonſt erwieſen ſich die Bilder lehrreich. Martina erfuhr aus ihnen, daß Ulrich während ſeiner kurzen Ehe wenig daheim geweſen ſein mußte. Sie begriff jetzt auch, weshalb er ein ſo umſichtiger Reiſemarſchall geworden war, und wie er dies mit einem ſolchen Kinde hatte wohl erlernen müſſen. Denn das eine Ölporträt war von Carolus Duran in Paris gemalt, das andere von Makart in Wien, das dritte von Lenbach in Rom; das Paſtellbild datierte von einem Londoner Aufenthalt, mehrere Aquarelle aus Kairo und vom Bord eines Nildampfers. Die Photographien vollends ſtammten aus aller Herren Länder.

Aber Ulrich hatte recht. Die vielen Bildniſſe waren in der That bloß ohnmächtige Anläufe und ergaben doch nur eine mangelhafte Vorſtellung ihres Gegenſtandes. Es fanden ſich mitten in der genialſten Pinſelführung Stellen, wo die Mache läſſiger, die Kontur verſchwimmend, die Geſtalt nicht genugſam von dem Hintergrunde abgelöſt erſchien. In Arbeiten

Digitized by Google

weltbekannter Meister mußten solche tote Punkte um so auffallender abstechen. Aber Martina besaß das Verständnis für diese Unebenheit. Sie sagte sich, daß es auch für den größten Künstler unmöglich gewesen wäre, vollkommen treffend ein Wesen auf der Leinwand festzubannen, dessen Charakter sich bloß in der Bewegung aussprechen konnte. Martina ergänzte sich die lückenhafte Darstellung, indem sie vor ihrem inneren Auge diese schönen durchscheinenden Händchen herumwirbeln, die Kinderfüße einhertanzen, die schmiegsamen Glieder in koboldartiger Flinkheit sich drehen ließ, wie es ihnen eben anflog. Sie stellte sich vor, wie die reizende Gestalt plötzlich aus dem Rahmen hervorspringen, halb lachend, halb weinend auf sie zueilen und an ihre Brust stürzen würde. Gleich darauf würde sie unter Kichern und doch mit feuchten Augen herumtänzeln und dabei in überstürzt herausprudelnden Worten von Agnes erzählen: wie diese lieb, herzig, zum Aufessen putzig sei, aber auch, wie deren Spielpuppe so possierlich die Augen verdrehe und so drollig „Papa“ und „Mama“ quietsche. Martina horchte einmal auf — es war ihr, als habe eben ein silberhelles Gekicher an ihr Ohr geklungen.

Auch darin hatte Ulrich recht gehabt, daß rings in den Räumen die Erläuterungen zu den Porträts zu finden waren. Es gab da einen Empfangssalon, daran stoßend ein Musikzimmer, neben diesem zwei kleinere Gemächer, niedliche Nestchen, das erste schneeweiß, das andere ganz von blaßgrüner Seide. Den Beschluß machte das Toilettezimmer, aus welchem

Digitized by Google

man durch eine ſeitliche Verbindungsthüre in das Schlafzimmer und von da zu dem rechtwinklig angrenzenden Herrenappartement gelangte. Überall waren reizende Möbel aus Paris, Vieux-Sèvres, venezianiſche Spiegel, Portièren und Teppiche aus dem Orient, Lackarbeiten und Vaſen aus China, koſtbare Bronzeſtücke, wenige Gemälde, aber dieſe erſten Ranges. Alles erſchien von einem Reichtum ausgewählt, welchem nur das Echte und hievon nur das Beſte gut genug iſt, und von einem vornehmen Geſchmack geordnet, den jedes vordringliche Glänzen peinlich berührt. Martina ſah darin die kundig ſichtende, meiſterhaft zuſammenſtimmende Hand Ulrichs; denn es war unverkennbar dieſelbe Hand, welche eben jetzt ihre eigenen Gemächer zu ſtilvollen harmoniſchen Kunſtwerken umſchuf. Aber ebenſo unverkennbar hatte ſich in dieſen Räumen noch eine andere Hand verewigt. Was die Bewohnerin in den feſten Beſtand ſpäter aus Eigenem untergebracht hatte, machte das fein abgetönte Enſemble zur Requiſitenkammer eines luſtigen Puppentheaters. Es gab da eine ganze Sammlung von Reitpeitſchen, eine ausgeſtopfte Katze, Cigarrenkiſtchen, Schweizer Muſikdoſen, Spazierſtöcke, Figürchen aus jedem formbaren Material, Stoßdegen ſamt Masken und Fechthandſchuhen, eine Saugtute, Hirſchfänger, Modejournale, ein Flaubert-Gewehr, unaufgeſchnittene Romane, Angelruten, ein Orcheſtrion, Cigarettentaſchen auf Aſchenbechern — und hundert andere planlos durcheinander geworfene Dinge, deren jedes inmitten ſeiner bunten Nachbarſchaft unerklärlich, und deren

Digitized by Google

Überzahl in dem Appartement einer jungen Frau sinnwidrig erschien.

Im Musikzimmer standen zwei Klaviere, die ganze Wand gegenüber den Fenstern verstellte ein riesiges Walzenspielwerk. An dem Mauerstreifen neben dem Eingange war Thomasinens Bibliothek angebracht, ein reizender Aufbau aus mattem dunklem Holz. Der eine Flügel enthielt durchgehends die gelben Pariser Romanbände, der andere ebenso ausschließlich die lichten Bände der englischen Tauchnitzedition. Weder die einen noch die anderen zeigten sich aufgeschnitten, als Martina auf das Geratewohl einzelne herausgriff. Der Mittelbau, welcher die beiden Seitenflügel um ein Dritteil überragte, hatte offenbar dem wirklichen Gebrauche gedient. Die Bücher waren aufgeschnitten, teilweise zerknüllt, mit eingebogenen Ecken als Merkzeichen versehen. Martina wollte sich eine Idee von der Richtung bilden, welche Thomasine in ihrer Lektüre mit Vorliebe verfolgt hatte. Sie las vorerst die Titel jener Werke ab, welche auf dem mittleren Bücherbrett im bequemsten Handbereich aufgestellt waren. Es standen nach der Reihe: „Katechismus für Jäger. — Schiller: Der Geisterseher. — Musterblätter für Anstreicher und Lackierer. — Moderne Salon-Magie. — Der neue Pitaval, eine Sammlung der interessantesten Kriminalgeschichten. — Illustriertes Muster-Entenbuch. — Heine: Buch der Lieder. — Die Kunst, Papageien zum Sprechen abzurichten. — Verne: Reise um die Erde in achtzig Tagen. — Briefmarken-Album. — Illustriertes Sportbuch. —

Digitized by Google

Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung. — Busch: Bilderbogen, koloriert. — Malek-Hanum: Dreißig Jahre im Harem. — Der Dachshund, seine Zucht und Abrichtung. — Hartmann von der Aue: Der arme Heinrich. — Die Fechtkunst mit krummen Säbeln."

Martina nahm dann kopfschüttelnd doch noch ein Buch nach dem anderen in die Hand, um zu sehen, ob wirklich sämtliche gelesen worden seien. Sie waren in der That alle aufgeschnitten mit Ausnahme von Schopenhauers: „Die Welt als Wille und Vorstellung". Darin zeigten sich bloß die ersten vier Blätter aufgeschnitten; zwischen der zweiten und dritten Seite stak als Merkzeichen eine Papillote, welche aus dem halbabgerissenen fünften Blatt zusammengedreht war. Nachdem Martina schließlich auch „die Fechtkunst mit krummen Säbeln" in die Ecke zurückgestellt hatte, ließ sie die Arme am Leibe niederhängen; es hatte sie jene matte Schwerfälligkeit überfallen, die man bei einer voraussichtlich unfruchtbaren Arbeit zu überwinden hat. Sie gab es auch auf, die übrigen Bretter zu durchforschen, und blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin.

Dann durchschritt sie die Reihe der Gemächer, um Margarete, die Kammerjungfer Thomasinens, hereinzurufen, auf daß diese nach Ulrichs Wunsch über die ihr anvertrauten Reliquien Bescheid gebe. Geduldig hörte sie die breitspurigen Erklärungen der Kustodin an und ersah aus denselben, daß Thomasine an allen diesen Schaustücken bloß eine kurzatmige Kinderfreude gehabt hatte, die jedes

Digitized by Google

Spielgerätes bald überdrüssig wird; dann wird es vergessen oder aus den Augen geschafft, während die Hand bereits nach einem neuen langt. Schon bei dem ersten Durchschreiten hatte Martina wahrgenommen, daß in dem grell aneinander gedrängten Wirrsal jene Art von Gegenständen vorherrschte, die irgendwie mit der Tierwelt zusammenhängt: Käfige, Hundehalsbänder, Reitgerten, Papageienständer, Nistkästchen, ein Affenhaus und derartige Dinge. Nun fiel ihr dies wieder ein, als sie an einem Glashäuschen vorüberging, wie man solche für weiße Mäuse einzurichten pflegt; zugleich erinnerte sie sich der Bücher, welche in der Bibliothek Dachshunden, Enten und Papageien gewidmet waren. Sie blieb vor dem Mäusepalast stehen und fragte Margarete, welche Tiere die verewigte Gräfin, die sichtlich eine große Tierfreundin gewesen, am liebsten gehabt habe.

„Am liebsten?“ antwortete Margarete nachdenklich. „Gräfliche Gnaden, das könnte ich nicht sagen. Sie hat sich nicht viel aus dem vernunftlosen Getier gemacht,“ fügte sie nach einer Weile in stolzem Tone bei. „Sie war zu gescheit, um sich lange an solches dumme Zeug festzuhäkeln. Sie hat an allem dem nur eine kurze Freude gehabt. Das ist auch ganz recht, und es wäre sündhaft, sein Herz daran zu hängen. Erst war es ein schwatzender Star, dann eine Angorakatze, Affen, Mäuse, Hunde, Eichkätzchen, Murmeltiere, einmal sogar ein kleiner Bär, der noch an einer Saugtute schnullte. Da liegt sie noch auf dem Tisch, die letzte Saugtute — er mußte jeden Tag eine andere bekommen, weil er

Digitized by Google

alles zernagte. Am liebſten? Wenn ich ſchon darauf antworten müßte, am liebſten waren ihr die Tiere, die recht lebendig waren: ſie hatte es gerne recht laut um ſich und konnte die Stille nicht vertragen. Aber die Tiere ſind manchmal ſo bockig und eigenſinnig wie die Menſchen, und es kam vor, daß all das Vieh wie mit verbundenen Mäulern dahockte und nicht muckſte. Dann ließ ſie wenigſtens die Muſikſchachteln aus der Schweiz ſpielen oder im Muſikzimmer den großen Muſikkaſten neben den beiden Fortepiano. Er klingt wunderſchön, ganz wie eine Orgel, mit Trompeten und Flöten dazu. Befehlen Gräfliche Gnaden, daß ich ihn aufziehe? Er ſpielt von ſelber."

„Ich danke Ihnen — ein andermal," entgegnete Martina, die eben wieder vor den großen neugierigen Kinderaugen der Bilder ſtand — tiefblauen Waſſerſpiegeln, die unter den Sonnenblitzen bald da bald dort aufglitzern, ſich von jedem emportauchenden dunkleren oder helleren Himmelsfleckchen die Farbe herabholen und mit jeglichem vorüberhuſchenden Wölkchen ein Schattenſpiel aufführen. Was dieſe blauen Kinderaugen ſo im ruheloſen Wechſel ſpiegeln, danach langt auch ſchon die Kinderhand, von einem Spielzeug zum andern abſpringend, ein Tier nach dem andern herzend, um es kurz danach gleichgültig zu verſtoßen. Und auch darin erweiſt ſich Thomaſine ſo ganz als Kind, daß ſie die Stille fürchtet und ſich die Ohren vollſtopft mit Eigenlärm oder fremdem Getön beliebiger Sorte. Ja, ſie ſcheint da oben in dem Rahmen nach einem

Digitized by Google

Geräusch hinauszuhorchen, um hervorzuspringen und ihm um jeden Preis nachzulaufen, sei es die gezirpte Spieldosen-Arie „La donna è mobile“, sei es das weinerliche Gebrumm eines jungen Saugbären. Und wieder verspürt Martina eine große Lust, sie an sich zu ziehen und lächelnd mit emporgehobenem Zeigefinger zu mahnen: „Pst!“

Martina begriff nun auch das Geheimnis des Garderobesaales, in welchen sie Margarete aus dem Toilettezimmer über eine Schneckenstiege emporführte. Ungetüme von Garderobekästen verstellten alle Wände, und vier derselben enthielten ausschließlich Roben. Darunter aber war keine einzige ohne Schleppe. Martina starrte verständnislos in das Innere der Riesenkästen. Als sie sich indessen besann, was sie im Unterstocke gesehen, ging ihr auch für den Oberstock ein Verständnis auf. Es erschien ihr nun ganz natürlich, daß Thomasine das feierliche Schleppenanhängsel ohne weiteres über Feldrain und Bachufer, durch Wald und Wiese dahinfegen ließ. Es war die Kinderfreude an der Verlängerung der kleinen Persönlichkeit. Welche Lust, größer zu erscheinen und sich obendrein bei jedem Schritt dessen bewußt zu werden durch das sanft mahnende Hemmnis! Und dann — wie hatte doch Margarete gesagt? — „sie konnte die Stille nicht vertragen.“ Welch endlose Anregung bietet einem unersättlichen Ohre das Schleppengeräusch mit seinem Rauschen, Rascheln, Knistern und Schleifen! So lieben es ja Kinder, in Ermangelung anderen Lärmes wenigstens ein Stöckchen hinter sich her durch den Sand zu

Digitized by Google

ziehen. Eine Schleppe will aber auch, zumal im Gestrüpp und zwischen Hecken, jeden Augenblick gehoben, niedergelassen, geschwenkt, gedreht sein — eine abwechslungsreiche Beschäftigung, die keine Langeweile aufkommen läßt. Und endlich, welche kindliche Augenweide an dem schönen großen Farbenfleck, den ein solches Anhängsel wirksam auf die braune Erde hinmalt, zumal wenn dasselbe eine so grelle Farbenglut aufweist, wie sie aus den vier Kästen verwirrend bunt hervorleuchtete.

Margarete nahm eine der Roben heraus und legte sie der Kleiderpuppe an. Die ponceaurote Schleppe lag weit über den Boden hin bis zur Thüre, die Taille war die eines Kindes. Martina umspannte dieselbe bequem mit beiden Händen. Margarete, welche ihr zusah, sagte nickend: „Ja stark sind weiland Ihre gräflichen Gnaden nie gewesen. Aber das ist nun einmal so ihre Natur gewesen und hat nicht anders sein können. Sie hat bei Tisch mittags und abends immer nur wenig genascht und genippt. Ganz wie ein Schmetterling hat sie sich aufgefüttert: jedesmal ein winziges bißchen, dafür aber recht, recht oft. Aus vielen winzigen Wässerlein wird zu guter Letzt doch ein Bach. Sogar neben dem Bette mußte sie immer etwas leichtes Süßes liegen haben, wenn sie in der Nacht aufwachte. Nur in der letzten Zeit, wo der Doktor ihr täglich mit seiner schwarzen Röhre die Brust aushorchte, hat sie auf sein Gebrumme hin sich mit dem Essen wie unsereins abgefunden. Ich denke immer, er hat sie auf dem Gewissen — dieser

Digitized by Google

Brummbär samt seiner schwarzen Hörtrompete. Halten zu Gnaden, daß ich so rede, aber sie war nun einmal darauf eingerichtet, nicht wie wir großen Leute zu essen, sondern wie Kinder zu jeder Stunde eine leichte Leckerei zu verkosten. In früheren Zeiten hätte der Doktor ihr auch gar nicht mit solchen Sachen kommen können. Wenn er es sich doch unterstand — er ist schon einmal so — behielt sie gegen ihn immer recht. Ein einziges Mal hat er rechtbehalten, aber das hat so schlecht angeschlagen, daß Seine Gnaden, der Herr Graf, ihm hinterdrein gehörig unrecht gab. Das war kurz vor der Geburt der Comtesse Agnes. Weiland die Frau Gräfin war nicht recht wohl, wollte aber doch zu einer Unterhaltung nach Neuschloß fahren. Es regnete stark, der Sturm blies noch stärker, am allerstärksten brummte der Doktor. Und er brummte solange fort, bis der Wagen richtig abbestellt worden ist. Daß die Frau Gräfin sich darüber ärgern mußte, konnte sich der Brummbär doch denken. Daß sie aber dann dem übergroßen Ärger irgendwie Luft machen mußte, daran dachte er ganz und gar nicht. Denn er that schrecklich verwundert, als er zwei Stunden später im Wagen wieder heraufgeholt wurde und im Toilettezimmer der Frau Gräfin alles zerschlagen, umgeworfen und zerrissen fand. Die Stücke und Lappen lagen nur so herum und mitten drin Ihre Gnaden, die Frau Gräfin, in Krämpfen. Der Doktor ist eben ein bockbeiniger verbohrter Mensch, der solche Sachen gar nicht versteht. Zum Glück dauerte der Krampf nicht lange,

Digitized by Google

weil sich die Aufregung schon an den Vasen und den anderen Dingen entladen hatte. Aber wie ich dann noch einmal spät in der Nacht nachschauen gegangen bin, da lag die Frau Gräfin im Bette, die beiden Hände zu Fäusten geballt, und die beiden Fäuste fest in die Augen gedrückt. Es war ganz wie bei kleinen Kindern, wenn sie bitter geweint haben und unter dem Weinen einschlafen."

Digitized by Google

XI.

Das Wetter blieb sonnig, und Martina benutzte es, um sich mit der Umgebung des Schlosses vertraut zu machen. Ulrich geleitete sie durch den äußeren Hof über die Zugbrücke hinab bis zu der Umfassungsmauer. Daselbst führte sie der Außenpförtner zum Auslugstübchen des Wachtturmes empor. Ulrich nannte die Orte und Schlösser, welche nach drei Seiten in der Tiefe sichtbar wurden. Die vierte Seite bot den Rückblick über den ganzen Wartenkroner Burgfelsen sowie über alles Menschenwerk, welches man demselben aufgetürmt hatte. Martina bekam hier auch zum ersten Male ein richtiges Bild von dem Matthiasbau. Von dem vorderen bewohnten Herrenschloß nahm der Felsen noch einmal einen Aufschwung und sprang in einem jähen Satze seitwärts empor. Daselbst ragte weit voran der gewaltige Matthiasturm wie ein unwirscher Wächter, hinter ihm auf schmalem Grunde, der sich wie ein Vorgebirge hinausschob, stand das seltsame Bauwerk des Matthiasschlosses. Als Ulrich Martinas Augen auf dasselbe lenkte, hatte sich eben eine Wolke vor die Sonne gelagert und verschattete den ganzen Berg. Sobald dieselbe weiterrückte, flirrte in der Höhe ein Sonnenblitz über wunderliche Zacken hin, anzusehen

Digitized by Google

wie eine Riesensäge, deren ungefüge Zähne und Zahnlücken die schöne Himmelsbläue zerreißen. Je tiefer die hervorbrechende Sonne in den Wolkenschatten hinablangte, desto sonderlichere Gestaltungen riß sie aus dem Dunkel vor Martinas Augen. Breite Wände schimmerten rötlich grau herüber, zugeschrägt oder abgerissen, daneben pfeilerschmale Mauerstreifen, durch Abbröckelung zugespitzt und dicht bei einander stehend, wie Klippen, die sich zu einem Riffe reihen. Weite Breschen waren in der Tiefe mit einem geisterhaften Nebelduft verlegt, in der Höhe von Strahlenfäden übersponnen. Stellenweise türmten sich unförmige Trümmerhügel auf, hier und dort war ein seltsam gestaltetes blaues Fleckchen sichtbar, wo sich der Himmel durch den Rahmen eines Mauerrisses vordrängte. Was die Sonne so nach und nach aus dem Schatten hervorholte, erschien selbst in der nüchtern scharfen Beleuchtung als ein reizvolles Märchen. Martina gab ihrem Entzücken beredten Ausdruck und bat Ulrich, sie in die Ruine zu führen, damit sie dieselbe in der Nähe besichtigen könne.

Ulrich zeigte Freude über dieses warme Interesse. Er dankte ihr in ungewöhnlich lebhafter Weise, als ob sie ihm damit einen erheblichen persönlichen Gefallen erwiesen hätte, und führte sie sogleich durch den Garten zu der Ruine empor. Auf dem Wege wiederholte er noch einmal: „Es freut mich, daß Dir der Matthiasbau so gefällt. Es freut mich um so mehr, als Du Künstleraugen hast, die sich auf Derartiges verstehen. Das ist eine Rechtfertigung meiner Idee,

Digitized by Google

das verfallende Gemäuer in seinem alten Stil wieder herstellen zu lassen. Lex ist sehr dagegen. Er hegt eine förmliche Idiosynkrasie dagegen. Übrigens hat er darin recht, daß es ein Wahnsinn wäre, an eine solche ‚Phantasterei' — wie er es nennt — zu gehen, während die Einkünfte von Wartenkron sich trotz seiner Bemühungen alljährlich vermindern. Eigentlich begreife ich das nicht recht: die letzten Jahre waren doch sehr ergiebig, und auch die Fabriken sind mit Bestellungen überbürdet. Aber es ist einmal so, und ich muß mich vorderhand bescheiden und das Mauerwerk weiter verfallen lassen. Vielleicht kommen bessere Zeiten. Aufgeben kann ich den Plan nicht; denn ich habe ihn als Vermächtnis von meinem Vater übernommen. Schon er hängte sein Herz daran und ließ die Bauentwürfe von einem Meister der Frühgotik niederzeichnen. Er hat sie mir vererbt, und ihre Ausführung erscheint mir als eine heilige Pflicht, als die Fortsetzung seines mir teueren Sinnens und Trachtens. Was wäre auch Welt und Leben, wenn jeder ganz von neuem beginnen wollte, als sei niemand vor ihm dagewesen? Was würde, um ein einzelnes herauszuheben, aus Wartenkron geworden sein, wenn nicht jeder genau dort die Hand angelegt hätte, wo seines Vorgängers Arm erlahmte? Nacheinander schufen alle an dem gemeinsamen Werke weiter und gingen, wenn sie müde wurden, nacheinander ein zur Ruhe. So haben sie durch Jahrhunderte insgesamt eine That fortgesetzt, sowie ein Geschlecht, einen Namen, endlich eine Reihe stiller Schläfer dort hinter jenen Eisenthüren." Er wies

Digitized by Google

dabei nach der Kapelle neben dem Matthiasturme, indem er erklärend beifügte: „Es ist die Familiengruft. Alle Wartenkroner haben dort ihre Ruhestätte — nur Thomasine nicht.“

Sie waren vor der Ruine angelangt, und Ulrich führte Martina durch alle Teile derselben, während er dabei mit Feuereifer den Plan der Restaurierung entwickelte. Er hatte sich so hineingelebt, daß er in höchst anschaulicher Weise den ganzen Bau vor Martinas innerem Auge erstehen ließ. In der Lebhaftigkeit seiner Darstellung verflüchtigte sich seine gewöhnliche Schwermut und machte erst wieder ihre Rechte geltend, als sie bei der Rückkehr abermals an der eisernen Pforte der Gruftkapelle vorüberkamen. Er hielt einen Augenblick an und sagte, ohne Übergang wieder der düsteren Stimmung anheimfallend: „Sie wollte nicht in der Familiengruft liegen, sondern dort unten. Wir wollen zu ihr gehen, wenn es Dir recht ist.“

Martina wandte sich und nickte ihm zu. Er bog in einen Seitenpfad ein, welcher in Schlangenwindungen durch den Garten abwärts führte. Er ging voran und erzählte, indem er zuweilen stehen blieb und sich umkehrte: „Sie hatte — Gott sei Dank — nicht die leiseste Ahnung von ihrem nahen Ende. Nur einmal, da wir an der Gruftkapelle vorübergingen, sagte sie: ‚Da möchte ich nicht liegen. Es ist so dumpf und finster und still da drinnen, so schauerlich, daß ich mich noch im Sarge fürchten müßte.‘ Aber sie sagte das lächelnd, wie man etwa von grauenhaften Dingen redet, die bloß in Märchen

Digitized by Google

vorzukommen pflegen. Und wie eine jener ungewöhnlichen Gaukeleien der kindlichen Phantasie klang es, als sie dann noch beifügte: ‚Wenn ich einmal sterbe!‘ — sie sann eine kleine Weile nach, blieb plötzlich stehen, wandte sich halb zu mir, und ihr ganzes Gesicht lachte und leuchtete auf über den klugen Einfall, der ihr soeben unverhofft gekommen war. — ‚Wenn ich einmal sterbe,‘ wiederholte sie, ‚so möchte ich in dem Lusthaus unter dem Matthiasbau liegen. In — verstehe mich wohl, Ulrich, — in dem Lusthaus, nicht etwa unter demselben in der feuchten Erde. Dort ist es luftig und frei und hell, und man sieht weit in das Land hinaus. Es ist ganz lustig dort — immer giebt es etwas zu sehen. Und auch zu hören: an dem Dach läuten meine Glöckchen, daneben brausen die Bäume, oben flöten die Amseln, von unten herauf rauscht der Bach — im Bach ließe es sich heute gut fischen, was meinst Du, Ulrich? Bitte, rufe doch den Anton, daß er uns die Angelruten hinunterträgt!‘ — Und dabei war das schauerliche Märchen vom Tod und Begräbnis vergessen. Ich aber habe es nicht vergessen. Es ist geschehen, wie sie es begehrt hatte. Wir haben sie nicht oben in die Gruft gebettet, sondern auf unseren Armen durch die Waldbäume hingetragen nach dem Lusthaus unter dem Matthiasbau — dort neben der rotgrauen Felstafel.“

Ulrich schwieg. Sie gingen jetzt nebeneinander den neuen Kiesweg entlang durch die Allee der frisch gepflanzten Lindenbäume, vor welcher am Tage des Einzuges Martina im Wagen gewartet hatte. Dann

Digitized by Google

kam eine kleine Fläche, wie ein Treppenabſatz in den Berghang eingeſchnitten, auf daß der anklimmende Wald ein Weilchen anhalten und aufatmend ausruhen könne. An der rötlich grauen Steinwand lehnte ein niedliches Blockhäuschen. Dach und Wände waren mit Baumrinde gedeckt. Darüber reihten ſich die großen und kleinen Zapfen der verſchiedenen Nadelhölzer zu Arabesken an, welche von feinem Rutengeflecht eingerahmt wurden. Lange Bartflechten hingen als Schmuckfranſen von dem Geſimſe herab, die Ecken endeten in wunderlichen Wurzelknollen oder liefen in abenteuerlich verkrümmtes Geäſte aus. Es war der ſchlichte Zierrat, wie ihn der Wald ſelbſt bietet, und ſtimmte ſo recht zu dem ſchlichten Bau aus den Stämmen des Waldes. Nur das Glockenſpiel war nicht aus dem Walde; das hatte die Verſtorbene erſonnen und in den Glashütten von Unter-Wartenkron eigens anfertigen laſſen. Eigentlich waren es keine Glocken, ſondern gläſerne Blumenkelche von verſchiedener Größe und Form und in den lebhafteſten Farben. Sie hingen über der Thüre, über jeder Fenſteröffnung, ſowie auch längs der Dachkanten dicht nebeneinander von dünnen Metallſtäben herab und bebten mit ihren langen Drahtſtielen beweglich wie Eſpenlaub. Bei dem leiſeſten Hauche ſtießen ſie gegeneinander, ſchwangen ſich hin und wider mit dem leuchtenden Farbengewirr eines bunten Blumenbeetes, und ließen die feinen zarten Töne hinausklingen, an der Felstafel hinzittern, ſacht in der Waldestiefe verbeben.

Dies war das Luſthaus, von welchem Thomaſine

Digitized by Google

geredet hatte, luftig, frei, hell, weit in die Lande hinausblickend. Und auch zu hören bekam Martina, was die Verstorbene erfreut hatte: den brausenden Wald in der Runde, den rauschenden Bach aus der Tiefe, und von der Höhe das Pfeifen einer Amsel, die wegmüde im Herbstzug zurückgeblieben war. Auch die Glasblumen neigten sich langsam einander zu und läuteten in die Luft hinaus. Eine einzige darunter, eine schneeweiße Lilie, in der Mitte des Thürrahmens, hing unbewegt, weil sie die größte von allen war. Dafür schmiegte sich das winzige blaue Veilchen, welches neben ihr aufgehängt war, jeden Augenblick an sie und ließ dabei einen hohen kichernden Ton vernehmen, welcher mit dem sanften tiefen Klange des großen Lilienkelches zusammenfloß. Über beide huschte ein gelber Strahl von dem ewigen Licht im Innern des Waldhauses. Dasselbe brannte in einer Silberampel, welche an Silberketten von der Mitte der Decke niederhing. Darunter ruhte auf einem Pfühl aus geglättetem schwarzem Marmor der Sarg, der Form nach ein antiker Sarkophag, in dunkler Bronze gegossen, mit matten Silberbeschlägen. Der altarähnliche Marmorsockel hob ihn so weit empor, daß er bis zur Fensterhöhe hinanreichte, zu der luftigen, freien, hellen Aussicht auf Wald und weite Thalferne.

Da schlief das Weib, welches Martina nie im Leben gesehen hatte, und dessen Kraft noch über den Tod hinaus wirksam in ihr eigenes Leben griff. Es war Martina, als strecke sich ihr eine Geisterhand entgegen, um ihre Hand zu erfassen und sich daran

Digitized by Google

festzuhalten. Sie fühlte den leisen Druck — es war eine zarte, schmale Kinderhand, und die umklammernden Finger waren so kalt und kraftlos und zitterten dabei. Dann lag Martina plötzlich auf den Knien und weinte aus tiefstem Herzensgrunde wie um ein liebes Kind. Es war ja ein armes Kind, welches da schlief, und draußen wiegten sich seine bunten Glasglöcklein und läuteten leise, immer leiser, immer weiter in den tiefen, endlosen Traum hinein.

Als sie sich erhob, sah sie, daß sie allein war. Die Wände waren mit Kränzen behängt, ein frisches Blumengewinde vom heutigen Tage lag auf dem Marmorpfühle zu Füßen des Sarkophages. Langsam schritt sie hinaus und fand Ulrich auf der Bank vor dem Waldhause sitzen. Er blätterte in einem Hefte und war so versonnen, daß er Martinas Nahen nicht merkte.

„Du durchmusterst meine Kopien der Denkmalentwürfe?“ sagte sie leise, ihn gleichsam weckend.

„Ja, und jetzt kannst Du sehen, wie nichts von allem dem hierher taugt. Dieses schmale Fleckchen Erde hängt oder schwebt nur so zwischen Thal und Bergspitze inmitten der aufsteigenden Fichtenwipfel. Und da will der eine Entwurf Marmorblöcke auf Granitmassen türmen, ein anderer läßt allegorische Gestalten von riesenhafter Gestaltung aufragen, ein dritter hat einen ungeheueren Syenitfelsen hergewälzt, den dicke Ketten mit getriebenen großen Laternen umziehen. Auf diesem Blatt ist es das Mauerwerk eines jonischen Tempels, auf dem nächsten ein schwerer Kuppelbau — kurz, alle diese wuchtenden

Digitized by Google

Laſten erdrücken die natürliche Umgebung. Luſtig und frei — ſo wollte ſie es haben, und ich möchte doch ſo gerne . . ."

„Darf ich Dir einen Rat geben? Nun wohl, ſo laß es, wie es iſt! Ich meine, es giebt kein lieblicheres Fleckchen, um zu ſchlummern, als dieſes hier, kein rührenderes Grabdenkmal, als das ſchlichte Waldhaus. Kein Meiſter der Welt wird Dir etwas erſinnen und aufrichten, was ſo herzbewegend wäre wie die Ruheſtätte, welche ſich die Tote ſelbſt gewünſcht, das Luſthäuschen, das ſie im Leben ſo lieb gehabt hat, weil es dort ſo viel zu ſehen und zu hören gab. Laß ihr die arme Freude, Ulrich!"

Er hatte ſich erhoben und ſchritt wieder neben ihr den Kiesweg entlang, ſchweigſam, mit geſenktem Haupte. Nach einer Weile ſagte er: „Du haſt recht, Martina: ähnlich muß es bleiben. Bloß das Material ſoll ein anderes werden, ein edles, ein dauerndes. Ich will mir Deine Auffaſſung nur genauer zurechtlegen — ich bitte Dich, gleichfalls weiter darüber nachzudenken. Du haſt nicht bloß ein tiefes Verſtändnis für die Kunſt, Dir iſt auch in einziger Weiſe das Feingefühl eigen für die Stimmung, welche ein künſtleriſches Werk umſchweben und aus ihm harmoniſch mit der Umgebung zuſammenklingen ſoll. Du würdeſt als Baukünſtlerin dieſe Stimmung auch hier voll und rein treffen, wie Du ſie in den Trauerwalzern für Deinen Vater getroffen haſt: luſtig und wehmütig zugleich. Luſtig, hell, voll Waldesrauſchen und Vogelſang — ‚es iſt ganz luſtig

Digitized by Google

da' — hat Thomasine lächelnd gesagt, und es ist doch so traurig!"

Sie waren vor dem Seitenpförtchen des Schlosses angelangt. Ulrich verabschiedete sich, um die Warmhäuser des Gartens zu besichtigen, Martina ging heim, um den Forderungen des Hauswesens gerecht zu werden. Sie hatte nichts von der Art empfindsamer Pflanzen, welche alle Blätter schlaff hängen lassen, sobald sie in ein fremdes Erdreich verpflanzt werden. Auch war sie nicht gewohnt, die Welt zu sich herantreten, noch auch unthätig zusehend dieselbe gewähren zu lassen. Schon eine oberflächliche Umschau hatte ihr manchen Übelstand auf Wartenkron gezeigt. Sie war sich indes ihrer Unerfahrenheit im Gange eines so umfangreichen Hauswesens zu gut bewußt, um sofort eine gründliche Änderung zu planen. Indem sie sich in den selbsterkannten engen Grenzen beschränkte, hielt sie sich an das Nächste, was als Hemmnis augenfällig den Weg verlegte oder laut nach Abhilfe schrie. Es waren wenig belangreiche Eingriffe, ruhig und freundlich im Befehl oder Verbot. Wo immer sie geschahen, wirkten sie wie ein Hieb in die Luft oder in das Wasser: hinterdrein fließt alles wieder zusammen wie zuvor. Es war ein hartnäckiger verabredeter Widerstand, wohlorganisiert vom Keller bis zum Dachboden. Einmütig im Verfahren, blieben alle streng in der Defensive und verwendeten dabei ausnahmslos dieselbe Waffe: „Ihre Gnaden, die verstorbene Frau Gräfin, haben dies so angeordnet." Hinter diesem Wehrschild fühlten sie sich geborgen; denn sie hatten bald gemerkt, daß die neue Herrin

Digitized by Google

vor demſelben wie vor einem unverletzlichen Heiligtum die Waffen ſenkte.

Wenn ſie aber außerhalb der Hauswände irgend eine Unzukömmlichkeit beſeitigt haben wollte, erfolgte jedesmal die Antwort: „Der Herr Baron hat es ſo angeordnet.“ Die Geſchwiſter Thurmbruck führten für alle Welt unbeſtritten das Regiment auf Wartenkron — die tote Schweſter drinnen, der lebende Bruder draußen. Die neue Herrin, ſelbſt der Graf, ſchienen bloß Gäſte zu ſein, denen man perſönlich alle mögliche Freiheit läßt, die jedoch nicht darein zu reden haben, wo es ſich um häusliche Angelegenheiten handelt.

Martina mußte mitanhören, wie Lex es als unverzeihlichen Mißgriff bezeichnete, daß Ulrich auf ihre Bitte ſämtliche Arbeiter an jenem Nachmittage feiern ließ, der ihrer Begrüßung folgte. Auch ſei es, wie er nachdrücklich beifügte, eine verletzende Indiskretion gegen ihn ſelbſt, wenn in ſeinen Wirkungskreis mit ſolcher Willkür eingegriffen werde. Sie war Zeugin, wie ſich hierauf Ulrich in der Beſchwichtigung des Empörten gar nicht hatte genug thun können. Lex blieb jedoch allen Entſchuldigungen gegenüber taub und ſchalt Ulrich in kaum mißzuverſtehender Weiſe einen Undankbaren. Die Wartenkroner Centralverwaltung nannte er eine unerträgliche Laſt, die er ſich opferwillig aufgehalſt habe, damit Ulrichs Schultern unter derſelben nicht zuſammenbrechen. Er bedauerte ſich ſelbſt wegen dieſer „hirnzerſtörenden Geſchäftsplackereien“ ſo eindringlich, daß Ulrich ſich ein Gewiſſen daraus machte und ſeine Bereitwilligkeit äußerte, ihm einen Teil der Mühe wieder abzunehmen. Aber

Digitized by Google

da fuhr Lex, wie von einer Viper gestochen, in die Höhe und erklärte das Zusammenlaufen sämtlicher Fäden in einer Hand als „leider unerläßlich“. Dann lachte er mitten aus seiner Entrüstung laut auf, daß Ulrich überhaupt auf „eine so absurde Idee“ geraten konnte. Noch lachend ging er hinaus, und Ulrich atmete sichtlich befriedigt auf, daß die Sache so glimpflich abgelaufen war. Auch sonst erfuhr Martina, daß Lex der unumschränkte Regent von Wartenkron sei, der jeden Einblick, ja selbst den unmittelbaren Verkehr Ulrichs mit den Bediensteten als unstatthaften Eingriff in seine Gerechtsame, als ein Untergraben von Autorität und Disciplin zurückwies. Unter Autorität verstand er jene finstere Gewalt, die mit einem bloßen Winke zermalmt; Disciplin war ihm jener hündische Sinn, welcher die Hand küßt, die eben mit der Reitpeitsche zugeschlagen hat. Die unteren Beamten betrachtete er als einen verkommenen Sklaventroß und behandelte sie bei dem geringsten Verstoß so aufgebracht, als ob sie ihn persönlich beleidigt hätten. Arbeiter, Tagelöhner, Diener galten ihm als eine Klasse tückisch gearteter Wildtiere, welche bloß eine eiserne Faust bändigt. Um so auffallender stach davon sein Verhalten gegen die Oberbeamten ab, mit denen, zumal mit dem Industriedirektor Würz, er im Gegenteil allzu intim verkehrte. Wie er täglich zu wiederholen pflegte, dachten mit Ausnahme der Oberbeamten alle bloß daran, die Güte Ulrichs auszubeuten; er dagegen oblag seiner Pflicht, dieses „Wespennest der Korruption“ zu zerstören. Daß er mit Martina keine Ausnahme machte

Digitized by Google

und auch vor ihrem „Ausbeutungssystem“ das weiche Herz Ulrichs zu hüten gedachte, bewies er jeden Tag. Er nahm sich nicht einmal die Mühe, seine Absicht vor ihr zu verschleiern, was er doch so gut anderen gegenüber traf. Zumal im Verkehr mit Ulrich befliß er sich einer feinfühligen Diplomatie, welche rechtzeitig zu schweigen und zuweilen mit der besten Miene der Welt nachzugeben verstand, so oft Ulrich einen Wunsch mit leidenschaftlicher Entschiedenheit vertrat.

„Man muß ihm hie und da ein Ventil öffnen!“ sagte Lex zu Würz. Es hatte sich nämlich gezeigt, daß Ulrich sich ansonst selbst Luft schaffe, wie er denn von jeder seiner Reisen höchst eigenwillig heimgekehrt war. Wie dieser Eigenwille dann allmählich erdrückt wurde, wie sein ganzes Wesen sich verschüchterte, wie er unter Thurmbrucks Augen sich bis zur Unkenntlichkeit umwandelte, konnte Martina genugsam beobachten. Sie hatte noch sein frisch zugreifendes thätiges Leben in Erinnerung, als er fern von Lex um sie geworben hatte. Aber eben diese Heirat war es, die ein so bedenkliches Emancipationsgelüste verraten hatte, daß Lex trotz aller geheuchelten Gleichgültigkeit darüber ernstlich erschrak. Er sorgte seither mit verdoppelter Aufmerksamkeit dafür, daß sich Ulrichs ausströmende Strebekraft an kleinlichen Nebendingen gründlich verausgaben könne. Er stachelte dieselbe sogar in kluger Berechnung selbst auf, um sie nach irgend einer unschädlichen Marotte abzulenken, am sichersten und bequemsten nach der Trauer

Digitized by Google

um Thomasine. In derselben schien Lex das Hauptventil zu sehen, das er niemals aus den Augen lassen durfte, weil von ihm allein seine Sicherheit abhing. Er war es, der die Erinnerung an seine Schwester nicht einschlummern ließ und sie nötigen Falles mit allen erdenklichen Reizmitteln wieder aufstörte.

Digitized by Google

XII.

Auch nach Unter-Wartenkron kam Martina, um die Fabriken zu besichtigen und, wie sie versprochen hatte, den Arbeitern einen Dankbesuch für deren Begrüßung abzustatten. Lex hatte die Führung durch die Fabrikgebäude übernommen. Er warf hie und da eine kurze Andeutung mit überlegener Miene und ironischem Beigeschmack hin, wie sie Leute, die unnötig gestört werden, neugierigen Fremden geben, welche von der Sache durchaus nichts verstehen. Wo Lex in Sicht kam, war es wie beim Nahen eines tückischen Sturmwindes: die Arbeiter verstummten und duckten sich tief über ihre Arbeit nieder, um erst scheu aufzublicken, wenn er vorübergegangen war. Hierauf stattete man dem Pfarrhause einen Besuch ab und ging auf Martinas Wunsch auch in die gegenüber liegende Schule, wo eben Unterricht erteilt wurde. Martina hörte mit großem Interesse einer Unterweisung in den Geheimnissen des Multiplizierens zu, wobei sie die kleinen Mathematiker je nach Verdienst belobte, streichelte oder abküßte, was ihnen entschieden besser gefiel als das furchtbare Einmaleins. Nachdem zum Schluß noch ein Lied gesungen worden war, hinterließ Martina beim Abschied in den Händen des Lehrers Wimbacher ein

Digitized by Google

ansehnliches Geschenk für die armen Kinder. Außerdem kündigte sie für den Nachmittag eine Karrensendung aus der Backstube und aus der Obstkammer des Schlosses an zu reichlicher Beteiligung der gesamten Schuljugend.

Während des Heimweges sprach Lex mit Martina wie gewöhnlich in jenem Gemisch von Nachlässigkeit und Neckerei, womit man lästige Kinder abzufertigen pflegt. Erst als sich die Rede dem Entzücken der Schulkinder über Martinas Geschenk zuwandte, bekam sein Ton eine schneidende Schärfe. Es klang wie verhaltenes Drohen, da er sagte: „Wieder eine neue Illustration für Ihre demagogische Begabung! Freilich wäre es nicht ratsam, solche Jubelscenen wiederholt hervorzulocken. Man verkehrt nicht ungestraft allzunahe mit diesen Leuten. Außerdem könnte es wunderliche Prätensionen begründen, wenn man dem ohnedies verwöhnten Arbeiter auch noch die Sorge um seine Kinder abnehmen wollte. Es ist ein gefräßiger Sinn in diesem Volke, welchen zu wecken man sich hüten muß."

Ulrich war sehr rot, räusperte sich und begann unvermittelt von dem Liede zu sprechen, welches die Kinder gesungen hatten. Er hob hervor, wie wohlgeschult sich der ganze Chor erwiesen habe, sowohl im harmonischen Wohlklang wie im Takte. Er redete eifriger als sonst, um Lex von seinem Thema abzulenken; Martina dagegen meinte, es sei die Sache, welche ihn so anrege. Sie freute sich darüber, daß es außer seinen Bauplänen für die Gruft und für das Matthiasschloß noch etwas gab, was ihn seiner

Digitized by Google

Teilnahmlosigkeit zu entreißen vermochte. Vollends glücklich machte sie der Gedanke, daß es diesmal etwas war, was in ihrem eigenen Bereiche lag — die Musik. Sie machte sich Vorwürfe, nicht schon früher daran gedacht zu haben; aber seit dem entsetzlichen Spiele beim Tode des Vaters hatte sie keine Taste angerührt und wich selbst dem Instrumente mit einer gewissen Scheu aus. Jetzt dagegen, wo es galt, Ulrich eine Aufheiterung zu schaffen, konnte weder Widerwille noch Wehleidigkeit mehr in Betracht kommen. Ulrich redete mittlerweile fort, indem er von dem Liede der Kinder zu der musikalischen Begabung Wimbachers überging. Er brach dieses Thema erst im Schloßflur ab, nachdem er Lex nicht mehr hatte zu Worte kommen lassen.

Als man sich bei Tisch wieder vereinigt hatte, nahm Martina den Faden auf, wo ihn Ulrich kurz vorher hatte fallen lassen. Sie stimmte ohne Einschränkung in das Lob ein, welches er den Kindern gespendet hatte; sie kargte auch nicht mit ihrer Bewunderung für den Lehrer, welcher diese Menge von jungen scharfen Stimmchen zu einem so wohltönenden Ganzen vereinte und in so sicherem rhythmischem Gange erhielt.

Lex benahm sich dabei wie jedesmal, wenn Martina ihre Ansicht in längerer Rede aussprach. Er begann damit, jedem Stuhlrücken, jeder Bewegung der Diener eine zerstreut herumirrende Aufmerksamkeit zu widmen, oder einer vorüberfliegenden Mücke auf den Mund zu sehen, was für ein Lied sie da summe. Zuletzt blieben seine Blicke mit versteinerter

Digitized by Google

Teilnahmlosigkeit auf Martinas Gesicht stille stehen. Selbst der ironische Zug, der immerhin noch als eine Art Beachtung hätte aufgefaßt werden können, hatte sich aus den Mundwinkeln verloren. Es war die völlige Nichtachtung, mit welcher er auf sie hinstarrte, als sei dort leere Luft. Gleichwohl war solche geringschätzige Zerstreutheit oder erhabene Gleichgültigkeit bloß eine Deckung, hinter welcher sich ein peinliches Beobachten barg. Martina mußte auch diesmal erfahren, daß er lauernd nach jedem ihrer Worte gelauscht hatte.

„Das Verdienst Wimbachers ist um so größer," sagte Martina zuletzt, „als es kein einfaches Kinderliedchen ist, welches der Gesang der Schüler zu so schöner Geltung gebracht hat. Es ist das Schubertsche Lied: die Forelle. Hast Du es gekannt, Ulrich?"

„Nein, ich habe es niemals zuvor gehört."

„Schubert hat das Lied noch einmal in einem Quintett verwertet, und dieses findet sich im Klaviersatz unter meinem Notenvorrat. Da Dir das Thema so gefallen hat, könnten wir mit dieser Transskription jetzt gleich das neue Klavier und das Musikzimmer einweihen. Willst Du?"

Ulrich, welchem Höflichkeit zur zweiten Natur geworden war, machte augenblicklich Miene, sich zu erheben, ohne weiter zu denken, als daß man nach einer solchen fast bittend gesprochenen Aufforderung einer Dame nicht sitzen bleibt. Da streifte sein Blick zufällig Lex, dessen Augen sich jetzt auf ihn gerichtet hatten.

Es war eine Mahnung in ihnen und eine Er-

Digitized by Google

innerung — es waren die Augen eines Lebenden und zugleich die Augen einer Toten.

Ulrich ſank in dem Stuhle zuſammen, von welchem er ſich bereits halb aufgerichtet hatte, und ſagte verlegen: „Verzeih, Martina — aber ich ſoll, wo es möglich erſcheint, vermeiden, Klaviermuſik zu hören. Du biſt zu einſichtig, um dies nicht zu begreifen, und zu gut, um es nicht zu entſchuldigen. Es giebt nämlich kaum etwas anderes, was mich ſeit dem Tode meiner — ſeit dem Tode Thomaſinens ſo tief verſtört."

„Du ſollſt nicht allein, Du mußt es vermeiden," erklärte Lex bekräftigend. „Die Gräfin" — fügte er bei, indem er ſich halb Martina zuwendete — „kann ſich unmöglich durch Deine Ablehnung verletzt fühlen, wenn ſie erfährt, daß ebenſo Deine Gemütsruhe wie Dein körperliches Wohl dabei in Frage ſteht. Ich halte dafür, es iſt richtiger, ſich ein für allemal aufrichtig auszuſprechen. Es handelt ſich nämlich nicht etwa bloß um jene abgeſtandene Wehmut, wie ſie die Muſik in erregbaren Naturen aufzufriſchen pflegt, ſondern — ſeien wir ganz offen — geradezu um Hallucinationen. Es war bei dem Abſchiedsbeſuch, den Du kurz vor Deiner letzten Reiſe in Oberlingen machteſt. Franziska hatte ſich an das Klavier geſetzt. War es die Melodie, war es der Vortrag — kurz, das Klavierſpiel hat Dich derart in die Vergangenheit zurückgezaubert, daß Du vor Dich hinflüſterteſt: ‚Wie geſchieht es nur, daß dort Thomaſine ſitzt und ſpielt?'"

„Lex hat recht," ſagte Ulrich, „ich muß es ver-

Digitized by Google

meiden. Dein Klavierſpiel, Martina, hat zwar niemals eine ſolche Sinnestäuſchung herbeigeführt, wie ſie damals Franziska mit einem Salonſtück bewirkt hat, welches Thomaſine oft zu ſpielen pflegte. Aber aufgeregt hat es mich doch auch, ob ich Dich nun oben beim Vater am Klaviere fand, oder unten in meinem Zimmer Dein Spiel durch die Decke vernahm. Wenn ich mir demnach den Genuß verſagen muß, Dir zuzuhören, würde ich Dich gleichwohl bitten, Deine ſtarke muſikaliſche Begabung nicht zu vernachläſſigen oder gar brach liegen zu laſſen — ſchon um Deiner ſelbſt willen. In dem eintönigen Leben auf dem Lande bietet die Muſik eine große Reſſource. Aber ich richte dieſe Bitte an Dich auch um Agnes willen. Sie ſoll ſpäter einmal Klavier ſpielen und ſingen wie Thomaſine. Wenn Du vierhändig ſpielen willſt, empfehle ich Dir Wimbacher. Er iſt nicht nur im allgemeinen eine durch und durch muſikaliſche Natur, ſondern auch ein vorzüglicher Klavierſpieler. Leider iſt er vollauf beſchäftigt, ſo daß Thomaſine ſeiner nur ſelten habhaft werden konnte. Falls Dir ſein Spiel und auch ſonſt ſeine Art zuſagt, ſo könnten wir ja — was meinſt Du dazu, Lex? — noch einen Unterlehrer für die Schule anſtellen. Wimbacher würde dadurch entlaſtet und bekäme freiere Hände."

„Die Hände hat er ohnedies genugſam frei," entgegnete Lex geringſchätzig. „Er weiß ſie nur nicht ordentlich zu verwenden, ſondern baſtelt in unnützem Kram herum. Ich habe ihn einige Male, wenn er Thomaſinen wegen vorgeblicher Arbeitsüberbürdung abſagte, über dieſer Arbeit ertappt.

Digitized by Google

Natürlich — Notengekritzel! Er nennt es Komponieren und hält sich wenigstens für einen Johann Sebastian Bach, weil er, wie dieser, nebenbei auch Organist ist."

„Ich gebe zu, er hat seine Schwächen," lenkte Ulrich beschwichtigend ein, „und die Vermehrung der Lehrkräfte unten ist keine dringende Angelegenheit, die augenblicklich entschieden werden müßte. Aber er ist doch ein ausgezeichneter Partner zum Vierhändigspielen. Darf ich Dir ihn vielleicht für morgen zu einem Versuche heraufbitten lassen, Martina?"

Martina dankte zustimmend, der Lehrer kam jedoch weder am nächsten noch am folgenden Tag. Erst nach einer wiederholten Aufforderung tauchte er eines Abends in Wartenkron auf. Er machte indes beim Eintritt keine Miene, sich zu rechtfertigen, und schien sich erst nach einer Frage Ulrichs zu entsinnen, daß er schon früher hätte kommen sollen. Die Entschuldigung, welche er hierauf hervorstammelte, mißriet so völlig, daß Martina dabei zwei Dinge in die Augen sprangen: seine Talentlosigkeit im Lügen und seine Abneigung zu musikalischen Besuchen auf Wartenkron. Während dieser mißlungenen Verteidigungsrede vollführte er vor Martina mit seiner schmalen Gestalt höchst unbeholfene Verneigungen und schob sich dann in einem weiten Bogen scheu an Lex vorüber. Durch einen ironischen Einwurf von Lex verschreckt, hielt er plötzlich an und setzte endlich die eckigen Bücklinge vor Ulrich fort, nur mit einer leidenschaftlichen Raschheit. Lex lachte ungeheuer vergnügt mit dem ganzen Gesicht, Martina dagegen that der alte Mann leid, und sie nahm sich

Digitized by Google

vor, ihn niemals wieder in diese mißliche Lage zu versetzen. Sie wollte sich ohne ihn behelfen und zum gemeinsamen Musizieren, da es Ulrich durchaus wünschte, jemand anderen finden.

Für diesmal war es nicht mehr abzuändern. Sie konnte ihm bloß das Gute anthun, die peinliche Scene abzukürzen, indem sie ihn aufforderte, in das Musikzimmer zu kommen. Er wandte sich und eilte mit einer Raschheit hinaus, die um so merkwürdiger war, als er sich sonst sehr unbeholfen an den Wänden weiterschob. Lex lachte aus vollem Halse. Er blieb mit Ulrich im Rauchzimmer zurück, während Martina dem Lehrer folgte. Sie sah seine schmächtige Gestalt schattenhaft durch den Korridor gleiten und plötzlich gespenstisch verschwinden, als sei er durch eine Fuge des Steinbodens gefallen oder durch eine Thürritze geschlüpft. Als sie das Musikzimmer betrat, saß er bereits an dem neuen Klavier und prüfte dessen Stimmung.

„Ich werde Sie nicht lange aufhalten, Herr Lehrer," sagte sie und sah an seinem befriedigten Gesichtsausdruck, daß sie damit seinen innigsten Wunsch getroffen habe. Da wollte sie ihn auch sogleich über die Zukunft beruhigen; aber es sollte nicht scheinen, als sei er heute zwecklos heraufbemüht worden. Daher sagte sie, von ihrem stets regen Zartgefühl geleitet: „Ich werde Sie auch nicht oft plagen. Ich weiß, Sie haben unten alle Hände voll zu thun, und ich selbst spiele gern allein. Ich wollte auf den Wunsch des Grafen bloß einmal mit Ihnen versuchen, wie die beiden Klaviere in

Digitized by Google

der Tonfärbung zuſammenſtimmen.“ Weil er jedoch bei dieſen Worten wieder höchſt unglücklich ausſah und eine Miene wie vor einer Zahnoperation machte, ſagte ſie, ihm gutmütig zuredend: „Das iſt bald vorüber.“ Und um dieſen Troſt zur Wahrheit werden zu laſſen, ſetzte ſie ſich raſch an ihr altes Klavier, wobei ſie fragte: „Was ſpielen wir?“

„Was?“ murmelte er nachdenklich. „Vielleicht den Gounodſchen Fauſt-Walzer in dem Arrangement für zwei Klaviere. Weiland die Frau Gräfin hat ihn ganz gerne geſpielt — er iſt ſehr leicht.“ Dabei begann er in dem Stoß von Muſikalien zu ſuchen, welchen er von Unter-Wartenkron heraufgeſchleppt hatte.

„Nein,“ erwiderte Martina bleich und ſchaudernd. „Nein, keinen Walzer! Alles — nur keinen Walzer!“ Sie erhob ſich, trat zu ihrem eigenen Notenvorrat, welchen ſie aus der Heimat mitgenommen hatte, und wählte eines der obenaufliegenden Hefte. Raſch nahm ſie die beiden Stimmen aus dem Umſchlag, legte die erſte auf das Pult Wimbachers, nahm die zweite mit ſich und ſagte, indem ſie ſich vor ihrem Klavier niederließ: „Alſo — wenn es gefällig iſt!“

Wimbacher ſtarrte auf das Titelblatt mit einem Ausdruck, wie er vor dem unvermeidlichen Erleiden eines großen phyſiſchen Schmerzes die Miene zu entſtellen pflegt. „Konzertſtück von Karl Maria von Weber, arrangiert für zwei Klaviere!“ ſtöhnte er und ſeufzte ſchwer auf. „Larghetto affettuoso!“ murmelte er mit Grabesſtimme weiter, indem er kummervoll das Deckblatt anſtarrte; und düſter wie die Reſponſorien bei einer Leicheneinſegnung er-

Digitized by Google

klang der Schluß des Titels: „Allegro passionato. Marcia e Rondo giojoso.“

„Iſt es Ihnen vom Blatte vielleicht zu ſchwer?“ fragte Martina, die ſich alle dieſe Schreckenszeichen nicht anders zu erklären wußte.

„Mir?!“ antwortete er tief erſtaunt. Dann ſchlug er, wie zum Äußerſten entſchloſſen, das Heft auf und griff mit einer verzweifelten Gebärde in die Taſten. Im Anfange ſchlenkerte er, um den Dreivierteltakt des Larghetto affettuoso auffällig zu markieren, mit dem dünnen Oberkörper hin und her. Aber es dauerte nicht lange, und dieſe ſeitliche Bewegung ſprang in ein Kopfnicken um. Wenige Takte ſpäter ſtand auch der Kopf ſtill. Wimbacher ſchielte nur noch hie und da nach dem andern Klaviere hinüber, und einmal hörte Martina deutlich, wie er verwundert murmelte: „Ach ſo!“

Dann war der letzte Takt des Rondo giojoso verklungen und damit Webers Konzert zu Ende geſpielt. Als Martina aufblickte, ſaß Wimbacher zuſammengekauert da und lachte in ſich hinein. Plötzlich, als könne er nicht mehr an ſich halten, raſte er in ſchwindelerregend ſchnellem Lauf aus der tiefſten Tiefe über die ganze Klaviatur bis zur letzten Taſte hin. Dort blieb er auf einem endloſen Triller wie feſtgezaubert haften und ſagte, ganz rot im Geſicht: „Ach ſo! Ach ſo! Ja, das iſt etwas anderes!“ Dann huſchte er wie ein Geiſtchen zu ihrem Notenvorrat herüber, ſtöberte mit der elementaren Ungeniertheit eines Sturmwindes darin herum und zeigte dabei zuweilen das ſchlaue Lächeln eines

Digitized by Google

Koboldes, der im Bergschacht gleißendes Edelgestein oder eine Goldader bloßlegt. Das schürfte er denn auch sofort heraus und schichtete es zu einem gesonderten Häuflein auf. Davon ergriff er dann das obenan liegende Heft, legte stumm mit einer scharfkantigen Bewegung die erste Klavierstimme auf Martinas Pult und nahm sich ohne weiteres die zweite zu seinem Erard-Flügel hinüber.

Martina hatte ihm schweigend zugesehen und das Lächeln über seine Formlosigkeit gutmütig unterdrückt. Und ebenso gutmütig fügte sie sich seiner Laune, indem sie gehorsam spielte, was er ihr, ohne auch nur zu fragen, vorgelegt hatte, das Konzert für Klavier in E-Moll von Chopin, arrangiert für zwei Klaviere. Hierauf machte sie den Deckel des Klavieres zu, erhob sich und sprach: „Ich danke, Herr Wimbacher. Es stimmt gar nicht schlecht zusammen, nicht wahr? Etwas verhaltener, bescheidener, vielleicht stumpfer in der Tonfärbung giebt sich mein alter Flügel — meinen Sie nicht? Aber jetzt will ich Sie nicht länger bemühen."

Wimbacher rührte sich jedoch nicht von seinem Platze. Er sagte nur: „Vielleicht haben die Frau Gräfin doch noch einen kleinen Augenblick Zeit für das da —" und dabei schwang er Schumanns A-Moll-Konzert triumphierend wie eine Kriegsbeute in der Luft herum.

Martina war erstaunt über diesen Umschwung, aber sie schlug ohne weitere Bemerkung den Deckel wieder zurück. Es wurde fortgespielt, und aus dem „kleinen Augenblick" war nachgerade bereits eine

Digitized by Google

volle Stunde geworden. Wimbacher rührte sich gleichwohl noch immer nicht von dem Erard-Flügel. Aber das schien auch gar nicht mehr Wimbacher zu sein. Alles Unbeholfene, Scheue, Lächerliche war von ihm abgestreift, seit er durch das Feenland der Musik dahinschwebte. Denn in ihm war er daheim und zog an dessen Zaubern mit dem ruhigen Bewußtsein und mit der stolzen Sicherheit des Eingeweihten vorüber. Sein Gesicht glänzte, die Augen leuchteten, der Kopf war emporgerichtet. Während der Ruhepausen suchte er nicht mehr stammelnd nach Worten, sondern plauderte im gemütlich vertraulichen Tone. Der alte Mann bekam erst jetzt eine Seele, und auch seine äußere Erscheinung gewann zusehends an Körperlichkeit. Aber das war auch kein Zeitvertreib, kein Handwerk, kein Broterwerb — diese Musik, von der er in den Pausen zwischen Chopin und Schumann, zwischen Mozart und Beethoven redete. Das war eine hehre Göttin, welche er anbetete, deren Glanz einen Abglanz auf ihn ausstrahlte.

„Darf ich morgen wiederkommen?“ fragte er bittend, als Martina zum zweiten Male das Klavier schloß.

„Morgen? Werden Sie denn die Zeit dazu erübrigen? Ich mache mir ein Gewissen daraus, Sie . . .“

„Aber das ist doch etwas ganz anderes. Sie sind ja auf viele Meilen weit im Umkreise der einzige Mensch, mit dem man ordentlich Musik machen kann. Mir ist seit Jahren nicht so wohl geworden wie heute. Thun Sie es um aller Heiligen willen lieber in anderer

Digitized by Google

Weiſe, Frau Gräfin, wenn Sie mich durchaus ſtrafen wollen!“

„Ich? Sie ſtrafen? Wofür denn, lieber Herr Lehrer? Ich will Ihnen ja bloß Gutes.“

„Wofür? Nun, daß ich nicht gleich heraufgekommen bin, als der Herr Graf um mich ſchickte, und daß ich mich gefürchtet habe — kurz, daß ich geglaubt habe, es wird ſo ſein wie bei weiland der früheren Frau Gräfin. Das ſind nämlich meine bitterſten Lebensſtunden geweſen. Was die Verſtorbene niemals weg hatte, das war der Takt. Ihr Spiel machte immer den Eindruck, als ob man ein Gedicht in unförmiger Proſa wiedergeben würde. Wenn ſie aber einmal ein paar Minuten lang im richtigen Takte verblieb, ſo gab es wiederum im Tempo ein beſtändiges Abſpringen ad libitum, und man kam jedesmal mit ihr auseinander, weil ſie ohne weiteres aus einem Preſtiſſimo in ein Adagio umſchlug. Ich habe ihr endlich einen Metronom hingeſtellt. Aber den lachte ſie aus, verſpottete ihn, daß er ihr nicht nachkomme, hielt ihm drollige Reden und trieb allerlei Poſſen mit ihm, ſo daß ich mitten in meiner Deſperation auch lachen mußte. Man konnte ihr nicht böſe ſein, ſie war immer wie ein Kind. Man mußte ſich begnügen, ſie gelegentlich einzuholen oder ein Weilchen zu warten, bis ſie nachgekommen war. Beides ließ ſich in der Regel unmerklich bewerkſtelligen; denn ſie hegte eine ſolche Vorliebe für das Pedal, daß ſie es nie wegließ, daher ſie in dem Lärm, welchen ſie ſelbſt verübte, zumeiſt gar nicht hörte, ob der andere mitſpiele oder nicht. Daß wir nicht beiſammen waren, merkte ſie nur dann, wenn

Digitized by Google

sie pausierte. Das that sie jedesmal, sobald vielstimmige Accorde oder mehrere Versetzungszeichen auftauchten, und wo das drohende Schwarz dreier oder gar vierer Querstriche schon von weitem die abschreckenden zweiunddreißigstel oder vierundsechzigstel Noten ankündigte. Dann lachte sie mich weidlich aus, daß ich mich mit solchem Zeug hatte allein abplagen müssen, schabte Rübchen mit beiden Zeigefingern, und ich lachte schließlich mit. Aber Musik war das nicht, sondern ein Fangspiel, wie: ‚Schneider, leih mir die Scher.‘ Zum Glück gab es darunter kaum etwas, was durch solche Späße hätte entweiht werden können. Es waren zumeist Tänze, Salonstückchen, Transscriptionen von beliebten Operetten und dergleichen Kindereien. Auch zweihändig spielte sie ganz unglaubliche Dinge mit geradezu unmöglichen Titeln, wie: ‚Träumerei eines Wahnsinnigen‘, oder ‚Das Erwachen des Löwen‘, oder ‚Gedanken eines Mädchens vor dem Käfig seines toten Kanarienvogels‘ und derartigen parfümierten Quark mehr. Sie nannte das ‚musique descriptive‘ und spielte es natürlich gleichfalls ohne jeglichen Takt, mit hartnäckiger Auslassung der zweiunddreißigstel und vierundsechzigstel Noten und mit beständigem Pedal. Am liebsten waren ihr doch die Schweizer Musikdosen und das große Walzen-Spielwerk im Musikzimmer. Das haspelte Tänze und Opernarien von selbst herunter und war überdies jeden Augenblick bequem zu haben. Die musique descriptive und das vierhändige Spiel mit mir kamen eigentlich nur der Abwechslung wegen dann an die Reihe,

Digitized by Google

wenn ſie der großen und kleinen Muſikdoſen einmal überdrüſſig geworden war. Das alles galt eben in gleicher Weiſe als Spielzeug. Wenn ſie nur auf etwas anderes verfallen wäre, als gerade auf die Muſik! Aber böſe konnte man ihr doch nicht ſein — ich habe bloß unter allerlei Vorwänden getrachtet, ſo ſelten als möglich heraufzukommen. Das war es, weshalb ich auch in den letzten Tagen — aber Frau Gräfin, damals habe ich Sie noch nicht ſpielen hören. Darf ich morgen wiederkommen?“

Digitized by Google

XIII.

Was Martina so nach und nach über Thomasine erfuhr, war ein lückenhafter Auszug ihres Lebens, wie es sich da oder dort mit einem Zuge in die Menschenherzen eingeschrieben oder den Dingen sein Zeichen aufgeprägt hatte. Allein Martinas Geist hatte nichts von jener dürftigen Unfruchtbarkeit, die bloß faßt, was innerhalb ihres Sinnesbereiches liegt. Mit der Spürkraft des Gefühles fand sie, was die Lücken ausfüllen, die Übergänge vermitteln, die Widersprüche einen mußte. Ihre zusammenschmelzende Phantasie zauberte aus den halb verwehten Einzeltönen die Liedweise, aus dem verblichenen Farbendunkel die Kontur hervor. Sie erschrak zuweilen selbst, wenn die untrügliche Genauigkeit ihrer Divination nachträglich durch irgend eine hingeworfene Bemerkung der Hausleute bestätigt wurde. Sie sah überdies manches, was diese nicht gesehen hatten, weil es ihnen als das Nahe und Alltägliche zugleich das Gewöhnliche gewesen war, das sie nicht beachtet hatten. Aber trotz dieses Eindringens von Martinas Seele in die Seele der Verstorbenen, kam es doch nie zu einer Vereinigung beider, wie Ulrich dieselbe ersehnt hatte. Im Gegenteil, je weiter sie im Verständnis Thomasinens vorrückte, desto hartnäckiger

Digitized by Google

widerstrebte ihr Wesen einer solchen Verschmelzung, obzwar sie nicht wenig Selbstunterdrückung darauf verwandte, und obgleich auch Ulrich den Gedanken daran ohne Unterlaß wach erhielt. Er ließ keinen Tag vorübergehen, ohne Vorgänge aus Thomasinens Leben zu erzählen, Notizen oder Briefe derselben herbeizuholen, ihre Aussprüche anzuführen, ihre Gewohnheiten und Anordnungen zu besprechen. An alles dies wurden für Martina Fingerzeige, Andeutungen, Anleitungen geknüpft. Bei der Entscheidung über die unbedeutendsten Kleinigkeiten hieß es jedesmal: „Thomasine hat das so gesagt, so gewollt, so gemacht.“ Allein es genügte nicht, sich deren Denkungsart und Handlungsweise bei diesen Vorgängen als Muster einzuimpfen. Daneben brachte jeder Tag Zwischenfälle, für welche kein ähnliches Vorkommnis aus Thomasinens Leben als Richtschnur auffindbar war, oder in denen Martina ohne weiteres Fragen rasch eine Entscheidung treffen mußte. In solchen Lagen mußte sie sich mit der Verblichenen vollständig zu identifizieren suchen, wie sie es bereits in den Briefen an die Mutter Thomasinens gethan hatte. Gelang ihr dies nicht immer so täuschend, wie in jenen Briefen, so vernahm sie zwar keinen Vorwurf, nicht einmal eine zart umschriebene Mißbilligung von Ulrich. Wohl aber konnte sie deutlich in seiner Miene lesen: „Schade! So hätte es Thomasine nicht gemacht.“

Es schauderte sie manchmal, wenn sie Ulrichs Blick forschend auf sich ruhen fühlte. Nicht ihr galt derselbe, sondern es war ein Suchen und Lauschen

Digitized by Google

nach dem fremden Leben, das sie fortsetzen sollte. Wie ein enttäuschter Zuschauer pflegte er sich dann abzuwenden: seine vergangene Welt, die er vermißte, hatte er nicht in ihr gefunden, und eine andere suchte er nicht, weil er sie nicht vermißte.

Martina hatte bisher neidlos jedem das Seine gegönnt und von dem unermeßlichen Glück der Erde nichts für sich begehrt. Aber nun wünschte sie sich doch ein Teilchen davon: nur ihr Leben, das Leben derselben Martina, die sie als Kind, als Mädchen, als Tochter gekannt hatte, auch als Frau weiterleben zu dürfen. Es war ja so blutwenig, weil selbst für den letzten ärmsten Menschen das Leben ein ununterbrochenes Ganze bleibt von der Wiege bis zum Grabe. Sie allein soll sich nach einem angebeteten Götterbildnis völlig umgestalten, weiterleben als dessen Kopie, als Imitation desselben in einem wertlosen Material. Sie hat auch dieses Äußerste in ihrem grenzenlosen Opfermut versucht. Allein jetzt, nachdem sie jenes gebrochene Götterbildnis aus seinen Trümmersplittern wieder aufgerichtet und das Fehlende selbst daran ergänzt hat, ist es das Bildnis eines Kindes. Sie dagegen ist ein hochsinniges, großfühlendes, ernstes Weib. Schon wächst ihr zu ihrem Kummer die Erkenntnis, daß sie sich an Unmöglichkeiten abmüht, indem sie versucht, zu einem Kinde zurückzuwachsen. Doch bald bleibt ihr auch der schwerere Kummer nicht erspart, daß sich das ernste Weib in einem unnachgiebigen Kampfe gegen jenes reizende verklärte Kind kehren muß. Der Kampfpreis aber ist die kleine Agnes.

Digitized by Google

Den Anfang genommen hat dieser Widerstreit an jenem Tage, da der Pfarrer, der Lehrer und der Fabrikarzt einer Einladung Ulrichs zum Sonntagsdiner gefolgt waren. Lex war nicht daheim. Doktor Grilling, ein knorriger alter Herr von geradem Wesen, führte das Gespräch mit Martina, während der Pfarrer dem Schloßherrn über die Taufen und Todesfälle der letzten Zeit ausführlichen Bericht erstattete. Wimbacher hatte bald vergessen, wo er sich befand, und schrieb auf seine blendend weiße Manschette ein musikalisches Motiv nieder, welches ihn eben belästigte. Martina hatte inzwischen den Arzt in den rechten Schloßflügel hinübergeführt. Als sie ihr Schlafzimmer betraten, schlief Agnes bereits. Martina geleitete ihn zu dem Gitterbettchen und sagte kummervoll: „Sie ist so bleich!"

„Auch Sie sind bleich, Gräfin," antwortete Doktor Grilling mit einem raschen Aufblick.

„Ich bin gesund," wandte Martina ein, indem sie die Augen niederschlug.

„Und das Kind wird gesund werden. Die Blässe thut nichts zur Sache. Es muß nur aus dem verkehrten Leben hinaus. Dazu aber muß es vor allem aus seiner bockbeinigen, mitunter sogar böswilligen Umgebung hinaus. Bisher habe ich mich wegen der dickhäutigen Kinderfrau bei dem Grafen umsonst heiser geredet. Jetzt dagegen sind Sie da. Sie, Gräfin, haben den Blick, unter welchem solche bleiche Kinder wieder Farbe bekommen. Daß Sie das Herz gleichfalls dazu haben, zeigt mir die Aufstellung des Kinderbettes in Ihrem Schlafzimmer. Recht so! Daß

Digitized by Google

Sie mit dem Kinde auch bei Tage möglichst viel beisammen bleiben werden, weiß ich im vorhinein. Nur muß es im Wald oder Garten sein, nicht etwa im Zimmer, wo Kinderfrau und Engländerin wie angehext festhocken. Damit die Kinderfrau daselbst den ganzen Tag über bequem ihren Kaffee, die Britin ihre Romane verschlingen kann, bloß deshalb muß das Kind in der Stubenluft verwelken. In allem übrigen ist jedes Wort überflüssig. Ich kenne Sie gerade eine Stunde lang. Aber das thut nichts zur Sache. Ich würde, wenn ich eine Reise zu den Kannibalen vor hätte, Ihnen mein einziges Kind ruhig anvertrauen, ohne Ihnen auch nur eine einzige Verhaltungsmaßregel zu geben. Sie haben nämlich die rechten Augen, Gräfin. Dergleichen Augen sind selten, aber wo sie einmal vorkommen, da ist auch Verlaß auf sie." Der alte Herr drückte ihr zum Abschied wie einem guten Kameraden fest die Hand und sagte dabei: „Es ist auch die rechte Hand — nicht zu weich, nicht zu hart. Ich denke, es ist alles recht an Ihnen, und Sie selbst sind die Rechte, die seit jeher hier oben gefehlt hat." —

Von dieser Stunde ab ließ Martina weder die Verordnungen der Toten noch die Ansprüche der Lebenden an das Lächeln der kleinen Agnes rühren. Immer und überall nachgiebig, erwies sie sich in diesem Punkte von einer starren Unnachgiebigkeit. Sie fand dabei an Doktor Grilling einen treuen Mitkämpfer, welcher schließlich die Sache in seiner entschiedenen Weise zum Austrage brachte. In ungeschminkter Weise hatte er Ulrich die Verkehrtheit der

Digitized by Google

Behandlung des Kindes wiederholt dargelegt. Als er keinen Erfolg erzielte, ging ihm die Geduld eines Tages völlig aus, und er fuhr den Grafen barsch an: „Wenn das nicht anders wird, so folgt das Kind seiner Mutter nach. Ich erinnere Sie an ...“ er zauderte, und Martina blickte verwundert auf, während Ulrich die Augen zu Boden senkte. Doktor Grilling aber fuhr in gedämpfterem Tone fort: „Es geschieht nicht gern, aber es thut not. Darum erinnere ich Sie an den Tod der Gräfin und daran, was demselben vorausging, was ich damals an Warnung, Mahnung und Rüge umsonst verausgabt habe. Aber das thut jetzt nichts mehr zur Sache. Auch hier ist es eben noch Zeit, und gerade eine günstige Zeit; denn nur eine Mutter, wie sie jetzt das Kind betreut, vermag noch etwas, wo der Arzt nichts mehr vermag. Deshalb werde ich ihr nicht dareinreden, und Sie, Herr Graf, noch weniger. Sie versteht das mit ihrem Herzen besser, als ich mit meinem ärztlichen Wissen, und als Sie mit Ihrer Pietät für alte, aber nichtsnutzige Kinderwärterinnen. Die Kinderwärterin und die Engländerin vollends dürfen am wenigsten dareinreden, wenn noch gut werden soll, was dieselben unglückselig angerichtet haben. Sie müssen fort — ich betone nachdrücklich, Herr Graf: fort! Ist einmal die Luft rein von diesen beiden, im übertragenen und im buchstäblichen Sinne rein, dann lassen Sie die Gräfin mit dem Kinde frei schalten und walten, oder — ich wiederhole Ihnen offen, aber pflichtgemäß — oder es giebt binnen

Digitized by Google

kurzem überhaupt nichts mehr zu schalten und zu walten."

Ulrich war erschüttert und erklärte seine Zustimmung zu den Vorschlägen des Arztes. Er brachte den einzigen Einwand vor, daß Martina ohne die Beihilfe der beiden Frauen der Überlast von Mühe erliegen werde. Darauf versicherte ihn Martina, sie bedürfe weder der Kinderfrau noch der Engländerin, sondern eines anstelligen Mädchens, welches sie sich in ihrem Sinne abrichten wolle. Doktor Grilling hatte zum Glück ein solches vorzuschlagen; Kinderfrau und Engländerin wurden mit der Zusage lebenslänglicher Versorgung entlassen. Der Doktor brachte das Mädchen, welches er empfohlen hatte, in seinem Einspänner herauf. Dasselbe gefiel Martina bei dem ersten Blick und wurde sofort in Pflicht und Dienst genommen.

„Doktor," sagte darauf Martina, „Sie haben früher so viele vergebliche Versuche unternommen, den Grafen von dem bisherigen Verfahren in der Kinderstube abzubringen. Nun steht er auf einmal bedingungslos davon ab, weil Sie ihm den Tod der Gräfin vorhielten, und was demselben voranging. Sie haben das — wenn ich recht verstanden habe — als eine Art ähnlichen Falles mit dem Kinde hingestellt. Was ist es damit, Doktor? Es beunruhigt mich. Ich meine, wenn es für Agnes ersprießlich ist, dann sagen Sie es mir!"

„Es ist bald gesagt. Die verstorbene Gräfin könnte heute noch leben, wenn der Graf sie nach meinem Rat gezwungen hätte, von ihrer Lebensweise

Digitized by Google

zu lassen. Es war nämlich eine Lebensweise des unvernünftigsten Leichtsinnes."

„Sie war eben ein Kind," sagte Martina entschuldigend.

„Ja, sie war ein Kind. Aber dies ist bloß die halbe Wahrheit, und es ist ein verhängnisvoller Irrtum des Grafen gewesen, es für die ganze zu nehmen. Sie war ein unerzogenes Kind — so lautet die ganze Wahrheit. Daß der Graf dies verkannte, ist ihr zum Unheil und ihm zum Leide geworden. Anstatt sie mit eiserner Hand zu ziehen, hat er sie gehalten, wie schwache Eltern ihren einzigen Hätschling. Daher ist es dann gekommen, daß die Welt ihr bloß als ein Theater erschien, das Leben als ein Lustspiel, und sie selbst als dessen Heldin, um die sich alles dreht. Die anderen waren insgesamt für sie Statisten, der Graf selbst eine Art Opernkönig, wie sie stumm herumstehen und über alles segnend die Hände ausbreiten. Die Handlung des lustigen Stückes bestand aus wilden Einfällen und jähen Launen, welche sich im Laufe eines Aktes dutzendmal änderten. Der Ort der Handlung war bei unaufhörlichem Scenenwechsel bald Paris, bald London, bald Wartenkron, bald ein Türken-, bald ein Mohrenland. Es war eben der Zustand jener Unreife, in welchem sich Kinder als Mittelpunkt der Welt anzusehen pflegen, und wo ihnen alles zum Spiele wird. Den Grafen verwendete sie abwechselnd als Kreisel, den man nach Herzenslust in Bewegung setzt, oder benutzte ihn als Puppe, die zu allem Ja sagt, mit dem Kopfe nickt und verzückt die Augen verdreht."

Digitized by Google

„Aber sie war ein gutes Kind!“ warf Martina ein.

„Sie war kein böses Kind, das Tiere lebend verscharrt oder ihnen die Flügel ausreißt, um zu sehen, was sie dann anstellen werden, oder das den Puppen die Sägespähne aus dem Leibe bohrt, um zu kontrollieren, was in ihnen stecke. Dazu besaß sie zu wenig Wißbegierde. Bloß die Oberfläche der Dinge interessierte sie, aber auch diese ward kurzerhand abgethan, weil schon wieder andere Emotionen an ihrem Geiste hinstreiften. Das alles huschte nur so wie die Gestalten eines dahintollenden Maskenzuges an einem Spiegel vorüber, wobei eine die andere reißend schnell verdrängt und keine darin eine Spur zurückläßt. Nun alles das thut eigentlich nichts zur Sache, und ich wollte damit nur erklären, weshalb auch ihre Intelligenz eine unreife bleiben mußte. Ein wahrer Kindskopf . . .“

„Aber ein reizender!“ ergänzte Martina.

„Gewiß — ein reizender. Den Beweis dafür liefert eine Thatsache, die ich nicht leugnen kann, und die ziemlich beschämend für mich ist. Es ist nämlich vorgekommen, daß ich selbst zuweilen irgend eine abgeschmackte plötzliche Caprice dieser kleinen Sultanin entzückend gefunden habe. Aber das thut nichts zur Sache. Gewiß — reizend war sie. Reizend — nun, wie ein Falter, der neckisch von Blume zu Blume hinüberschwebt, in allen Farben schillernd, flatterhaft, gedankenlos in seiner tändelnden Anmut, unbekümmert um alles, was nicht er selbst und Blume ist. Unbekümmert — auch um die zwei scharfen Vogelaugen,

Digitized by Google

welche ihm gierig nachspähen. Und sie besaß von Natur aus keine weit ausgreifenden, zäh ausdauernden Flügel, um solcher Beutegier lange entgehen zu können. Die dunklen Fittiche schlugen schon dicht über ihr zusammen, als sie dieselben in ihrer schalkhaften Leichtfertigkeit noch für den Schatten eines Wölkleins ansah, das bald vorüber sein werde. Ihr Organismus hatte die schwanke Zierlichkeit eines Kindes, welche ein gewisses Maß von Schonung beansprucht. Ich redete, mahnte, zürnte, grollte — sie lachte mich aus. Ruhe und Langeweile waren bei ihr dasselbe. Reisen und aufreibende Unterhaltungen wurden bis zum letzten Tag vor der Geburt des Kindes fortgesetzt. Wenige Wochen danach gab es wieder ein unersättliches Nachholen des inzwischen Versäumten auf Festen, Bällen, Jagden und abermals Reisen. Es mußte kommen, wie ich es ihr warnend vorausgesagt hatte. Es kam auch. Aber das that nichts zur Sache. Auch jetzt, da sie sich nicht mehr aufrecht halten konnte, verübte sie immer noch sinnlose Kindereien hinter meinem und dem Rücken der berühmten Ärzte, die zu Consilien hierherberufen wurden. Jedesmal hatte sie etwas zu verstecken, wenn ich hereinkam, oder die Kammerjungfer beseitigte heimlich einen Teller, eine Tasse, ein Glas aus meinen Augen. So oft ich die pflegende Umgebung befragte, gab es immer etwas, wobei sie abwinkte, worauf ich keine oder eine ausweichende Antwort erhielt. Es hatte nun einmal einen besonderen Reiz für sie, mich und die ganze Fakultät mit den schlauesten Kinderlisten zu hintergehen. So

Digitized by Google

oft ich ein gewisses verräterisches Lächeln um ihre bleichen Lippen zucken sah, wußte ich schon, woran ich war: es erwies sich jedesmal als der lieblich schalkhafte Ausdruck der Befriedigung nach einem gelungenen Schelmenstreich. Aber das that nach ihrer Meinung nichts zur Sache; denn sie wunderte sich noch schmollend darüber, daß ich gar so langsam an ihr herumkuriere, als sie bereits zu schwach war, das Haupt von dem Kissen zu heben. Ich habe um Verzeihung gebeten, Besserung gelobt und ihr zugesagt, in wenig Tagen werde alles gut sein. Ich mußte mich abwenden, auf daß sie den wahren Sinn meiner Worte nicht aus meiner Miene lese. Ein Arzt sieht so viel des Traurigen, daß es ihm nachgerade zum Gewohnten wird. Aber man konnte selbst als alter Arzt nicht mit Gleichmut dieses anmutige Kind hinsterben sehen. Sie that mir herzlich leid, obzwar ich ihr zürnte, daß sie selbst im kindischen Leichtsinn so ihr liebliches Leben zerstört hatte. Und er that mir gleichfalls leid, obzwar ich auch gegen ihn ergrimmt war wegen seiner Schwäche, die jener Selbstzerstörung nicht in den Arm gefallen war. Sie aber plauderte wie ein ungeduldiges Kind von dem, was sie jetzt nachzuholen habe an Reiten, Fahren, Tanzen, Jagen, Reisen, und wie sie die Zeit zu allem dem finden müsse. Sie ersann zu diesem Zwecke eine höchst lächerliche Tages- und Nachteinteilung, machte dabei allerlei drollige Späße und lachte den Grafen, welcher seinen Schmerz unterdrückte, wegen seines komischen Gesichterschneidens aus. An dem letzten Tage war ihr die Idee ge-

Digitized by Google

kommen, auf einer eigenen Jacht im Mittelmeer herumzufahren. Der Graf und ich gingen bereitwillig darauf ein; der Ankauf, die Bemannung, die ganze Einrichtung wurden ausführlich besprochen. Dann ward die erste Route festgestellt: von Venedig aus über Korfu nach Athen. „Reizend, reizend!“ flüsterte sie, klatschte mit den schwachen Kinderhändchen leise, kaum hörbar zusammen, atmete tief befriedigt auf — und war tot.“ —

Doktor Grillings Luftkur wurde mit Vorsicht begonnen und mit zäher Beharrlichkeit fortgesetzt. Die immer lustige Anna, welche der Doktor heraufgebracht hatte, trug unter Schäkern das Kind die Parkpfade entlang oder zog es in einem Wägelchen durch den Garten. Martina schritt daneben her, und ihre guten Augen waren dem bleichen Gesichtchen zugekehrt, das sich unter ihrem Strahl in gesunder Röte färben sollte. Bei ungünstigem Wetter fand die Erziehungs- und Kurmethode des alten Zachäus eine ausgiebige Berücksichtigung. Als Martina mit dem Kinde zum ersten Mal ausfuhr, gab er durch eine eisige Etikette vom Kutschbock aus seine Ungnade darüber zu erkennen, daß man ihm „sein Comteßchen“ so lang entzogen hatte. Agnes langte sogleich mit beiden Ärmchen nach der schönen silberbeschlagenen Peitsche. Zachäus schwankte ein Weile unschlüssig zwischen Tugend und Laster; allein die großen blauen Augen blickten so bittend, die Ärmlein streckten sich ihm so sehnsüchtig entgegen, daß er unterliegen mußte. Das Laster siegte — er reichte mit einer ehrfurchtsvollen Verneigung Agnes die Peitsche hin,

Digitized by Google

indem er sagte: „Mit Verlaub, eigentlich schickt es sich nicht, daß unser gnädiges Comteßchen meine Peitsche in der Hand halten — aber vielleicht wollen Comteßchen sie bloß ein bißchen besichtigen. Ich bitte, wenn Freude daran haben, borge ich sie, mit Respekt zu sagen, einen Augenblick lang her. Comteßchen haben wahrscheinlich ganz vergessen, wie eine solche Peitsche aussieht, weil so selten ausfahren. Comteßchen sehen auch bleich aus, wenn man so sagen darf, halten zu Gnaden!"

„Nehmen Sie nur Ihre Peitsche wieder zurück, Zachäus!" sagte Martina lächelnd. „Agnes wird nun öfters Gelegenheit finden, dieselbe zu bewundern. Insbesondere machen Sie sich jedesmal gefaßt, zu fahren, wenn das schlechte Wetter keinen Spaziergang zuläßt!"

„Danke ergebenst," antwortete Zachäus überglücklich und lenkte stolz wie ein Triumphator das Gespann durch das Thor.

Ulrich hatte die neue Gestaltung der Dinge in der Kinderstube in einer Zwangslage zugestanden; aber er hätte sich mit der vollendeten Thatsache befreundet, weil er der ärztlichen Mahnung nicht die Berechtigung absprechen konnte. Da war es wieder Lex, welcher jede günstige Umstimmung vereitelte. Bisher hatte er als unermüdlicher Vermittler gesorgt, daß die Beziehungen zwischen dem Jenseits und dieser Welt, zwischen Vergangenheit und Gegenwart nie erkalteten. Er war es, der Ulrichs Blicke so ausschließlich rückwärts gelenkt hatte, daß dieser kein Auge mehr besaß für das, was um ihn war. Auch

Digitized by Google

Martina sollte sich diesen Blick zu eigen machen, und da sie sich anfangs darin fügsam zeigte, war Lex lässiger geworden, und sein lauerndes Umspähen hatte sich zu einer mißachtenden Duldung abgestumpft. Da kam die plötzliche Entlassung der Kinderfrau und der englischen Bonne, die beide seine gefügigen Kreaturen gewesen waren. Martina hatte sich des Kindes unbedingt bemächtigt und es in ihre eigene umzäunte Sphäre gerissen, in welche Ulrich, der so leidenschaftlich an Agnes hing, mitgerissen werden mußte. Zu spät erkannte Lex seine Täuschung. Es genügte fortan nicht mehr, die Erinnerung an die Verstorbene wach zu erhalten. Er verstand sich auch auf andere Künste der Geistesbeschwörung. Thomasinens Gestalt mußte sich, so oft jetzt von Agnes die Rede war, schmerzlich gekränkt, vorwurfsvoll, ja drohend vor Ulrichs Augen aufrichten. Mit ihr tauchte jedesmal das Bild der gekränkten, verbannten, verjagten Kinderfrau empor, der treuen Seele, die in alle Intentionen Thomasinens betreffs des Kindes eingeweiht war. So wurde Ulrich immer wieder gegen den neuen Stand der Dinge eingenommen und zugleich gegen Martina aufgereizt, deren Eigenwille sich gegen den Willen der Toten an deren eigenem Kinde durchgesetzt habe. Seltsamerweise gab er ihr seine Mißbilligung nur dadurch zu verstehen, daß er beständig auf seinen ersten Einwurf zurückkam, sie lade sich da eine erschöpfende Last auf, der sie allein nicht gewachsen sei. Daran schloß sich, halb scherzend, halb vorwurfsvoll vorgebracht, in immer neuen Varianten die Bemerkung, sie scheine

Digitized by Google

jetzt nur noch in dem Sonderreiche daheim zu sein, das sie sich selbst abseits geschaffen habe. „Du gehst schon wieder?“ hieß es in erstauntem Ton, wenn sie nach der Mahlzeit sich entfernen wollte. „Du kommst erst jetzt?“ besagten verwundert Mienen und Worte, wenn sie eintrat. „Du scheinst im linken Schloßflügel nur noch als fremder Gast aufzutauchen, teilweise mit dem Gedanken noch immer drüben verweilend, teilweise schon wieder dahin vorauseilend“ — das war der Sinn seiner Reden, während sie bei Tisch neben ihm saß.

Es that ihr bitter wehe, und doch blieb sie standhaft. Sie selbst wollte in allem jenem Schatten weichen, der nach wie vor auf Wartenkron seinen Heimsitz hatte und zu jeglicher Stunde mahnend durch die Gemächer schritt — aber das Kind sollte unter diesem Totenkultus nicht leiden, nicht verkümmern, nicht sterben. Als sie vollends sah, wie dasselbe täglich mehr aufblühte, da ward der Wille, mit welchem sie an ihrer Errungenschaft festhielt, zum unbeugsamen Starrsinn.

Nach kurzer Frist schon durfte sie, als Doktor Grilling sich wieder nach Agnes umsehen kam, mit Recht erklären: „Gott sei Dank, sie schläft ruhiger, ißt mehr, lacht häufiger und gedeiht zusehends seit der Luftkur, welche Sie ihr verordnet haben.“

„Sie wollen sagen: seit sie eine Mutter hat,“ sagte der alte Herr, indem er ihr wacker die Hand drückte.

„Zwei Verschworene, die sich gegenseitig in Artigkeiten überbieten!“ bemerkte Lex mit dem Lächeln eines Mephisto.

Digitized by Google

Ulrich, welchen jede unzarte Bemerkung peinlich berührte, verabsäumte es niemals, die Schärfe von Thurmbrucks Äußerungen durch einige Worte zu mildern. Diesmal schwieg er, obzwar der höhnische Ton, mit welchem Lex gesprochen, die Unart zu einer Beleidigung gesteigert hatte. Er schwieg auch dann noch, als Martina, welche ihrem Versprechen gemäß niemals wider Lex redete, die Augen befremdet auf ihn richtete.

Da reckte sich Grilling auf und brummte: „Wo es das Wohl von Agnes gilt, da sind wir ja nicht zwei, sondern mit Ihnen, Herr Baron, und mit dem Grafen im ganzen vier Verschworene. Und wozu sollten wir alle vier untereinander unartig sein? Das thut ja doch wohl nichts zur Sache und gehört nicht unerläßlich zu einer Verschwörung."

„Nein," erwiderte Lex nachlässig. „Aber auch nicht allzustarke Vertrauensseligkeit. Ich meinte nur, der Glanzeffekt von dem bißchen Herbstluft oder von den wenigen Tagen Selbstherrschertum in dem Kinderzimmer, oder selbst von beiden addiert, kann noch nicht so eklatant sein, um bereits die Berechtigung dieser allerneusten Phase von Kinderpflege zu beweisen."

Martina machte einen Schritt auf Ulrich zu und blickte ihm gerade in die Augen. Er kannte diesen Blick des Fräuleins von Lestenach, in dem sich flehendes Bitten und ernste Aufforderung mischten. Er wandte den Kopf seitwärts und schwieg. Da kehrte sich Martina rasch zu Doktor Grilling, welcher eben antworten wollte, faßte seinen Arm und sagte kurz: „Kommen Sie, Doktor, wir wollen zu Agnes gehen!"

Digitized by Google

Der alte Herr ſagte kein Wort über die ſeltſame Scene, welche er ſoeben erlebt hatte. Auch Martina ſchwieg. Sie ſann bloß über die wunderliche Thatſache nach, daß das werkthätige Eingreifen dieſes einzigen Freundes, an deſſen Seite ſie hinſchritt, ihr mehr Unheil gebracht hatte als der Gegenkampf ihrer Widerſacher. Gleichwohl ließ ſie jetzt ſeinen Arm nicht los und hielt nach wie vor treu zu ihm; denn es galt Agnes, ihr Kind, und daneben kam ſie ſelbſt nicht in Betracht.

Digitized by Google

XIV.

Wie die Vermittlung ihres einzigen Freundes Grilling Martina zum empfindlichſten Nachteil ausgeſchlagen war, ſo ſollte die Vermittlung ihrer einzigen Freundin ihr geradezu verderblich werden. Gitta von Oberlingen hatte ihr Verſprechen nicht vergeſſen, ſich Martinas mütterlich annehmen zu wollen. Als ſie damals Wartenkron nach dem Empfange des neuvermählten Paares verlaſſen hatte, war ſie ſo aufgeregt geweſen, daß ſie den beabſichtigten Beſuch in Neuſchloß ganz vergaß und geraden Weges nach Hauſe fuhr. Sobald ſie heimgekommen war, ließ ſie den Sonnenſchirm, das Taſchentuch, den zehnfingerigen Frottierhandſchuh nebſt ihrem eigenen eben abgezogenen fünffingerigen Handſchuh im Wagen. Sie nahm ſich auch nicht die Zeit, Hut oder Mantel abzulegen, und eilte, ohne eine einzige der üblichen praktiſchen Bemerkungen an die Hausleute zu richten, in das Zimmer ihres Gemahls. Dieſer machte eben ein Schläfchen, nachdem er von der Herbſtbeſtellung der Felder müde zurückgekommen war. Es war ein ſolides Schläfchen mit Schnarchbegleitung; gleichwohl erachtete es Gitta nicht für unzweckmäßig, ihn zu wecken. Vielleicht wollte ſie an ihm bloß erproben, wie dergleichen jähes Aufſtören überhaupt anſchlage;

Digitized by Google

denn er diente ihr in allen Zweifeln und bei jeder Neuerung als eine Art von Versuchsobjekt. Er war, was Haubenstock und Wachsbüste für Modistin und Friseur sind: sämtliche praktische Erfindungen und geniale Ideen wurden zuerst ihm angehängt und mußten sich zunächst an ihm bewähren. Dafür genoß er den Vorzug, dieselben zuerst bewundern zu dürfen. Er that dies aufrichtig und nicht ohne heimlichen Hochmut, ganz wie ein Probierfräulein, das sich in der fremden Robe vor dem Spiegel selbst bewundert. Er lebte in dem stolzen Bewußtsein, daß er die genialste und praktischeste Frau der Welt besitze, und daß bei allen übrigen Frauen die sparsame Vorsehung in diesen zwei Stücken auffallend gekargt habe. Wenn er von ihr redete, nannte er sie kurzweg „ein Phänomen". Er hob dabei jedesmal die Hand empor und legte die Spitze des Zeigefingers auf den Daumen, als ob er der staunenden Welt „das Phänomen" vorzeigen würde. Er zog es überhaupt vor, sich durch Zeichen zu verständigen, und sparte an Worten, da seine Frau ohnedies verschwenderisch genug damit umging. Ebensowenig stürzte er sich in die Unkosten, seinen Geist oder seine Phantasie anzustrengen. Was er etwa an angeborener Begabung davon besessen haben mochte, das hatte ihm Gitta abgewöhnt und ihn darauf abgerichtet, daß er sie für sich reden und auch denken ließ.

„André!" rief sie mit lautem Weckruf, nachdem sie in sein sogenanntes Arbeitszimmer gestürzt war.

Er öffnete langsam die braunen Augen, richtete das gebräunte gutmütige Gesicht mit dem braunen

Digitized by Google

Vollbart bedächtig in die Höhe und reckte die wackere Gestalt behutsam in dem Lehnstuhle. Es war weder Erschrecken, noch Mißbehagen, noch auch Verwunderung an ihm zu merken. Das „Phänomen" hatte ihn gegen derartige Überraschungen bereits gründlich abgestumpft, und das Ungewöhnliche war ihm das Natürliche geworden. In noch schlaftrunkenem Zustand tastete er, ohne hinzublicken, das kleine Tischchen neben sich ab, bis die herumirrenden Finger eine Cigarre und das Feuerzeug ertappt hatten. Er pflegte unter allen Umständen zu rauchen und griff selbst dann nach der Cigarre, wenn andere geweint, gebebt oder geflucht hätten.

„André!" rief Gitta, indem sie sich in eine Causeuse sinken ließ, „Wer ist da der Betrogene? Wen führt man hier bei der Nase herum?" Die Fragen klangen wie zwei Erdstöße, die unter unheimlichem Grollen einen neuen Lavaausbruch ankündigen.

Andreas hatte soeben den schönsten Rauchring in die Luft geblasen und sah dessen untadeliger Rundung mit einem väterlich zärtlichen Blicke nach. Bei dieser Anrede starrte er doch etwas erschreckt auf Gitta. Er war sich zwar keiner Untreue bewußt, gleichwohl konnte man nicht wissen — sie hatte manchmal eine so absonderliche Auffassung der Dinge.

„Ich meine die Wartenkroner oben," antwortete Gitta auf diese stumme, bange Frage.

Hierauf beeilte sich Andreas, vollkommen beruhigt einen zweiten Rauchring zu blasen mit der

Digitized by Google

Miſſion, den erſten noch rechtzeitig einzuholen. Er blickte ihm mit geſpannter Aufmerkſamkeit nach, ob er in ſeinen Vorläufer hineinfahren oder an ihm vorbeiſchweben werde.

„Ich ſage Dir," fuhr Gitta fort, „ich bin froh, daß ich zu Hauſe bin. Länger hätte ich es nicht ausgehalten. Es juckt einen in den Händen, dieſen Ulrich zu erwürgen oder doch wenigſtens zu würgen. Wenn Du ihn geſehen hätteſt, wie er das arme junge Geſchöpf in ſeine Trauerhöhle ſchleppte, der Appetit wäre Dir für drei Tage vergangen. Die dunkle Grüblermiene eines weltabgeſtorbenen Kartäuſers und dazu die ſtilgemäß zurechtgelegte Trauerhaltung eines Vorreiters der pompes funèbres — da haſt Du die neueſte Inkarnation eines jungen Eheglückes. Wenn der Mann doch wenigſtens für dieſen Einzug ein künſtliches Lächeln aufgeſteckt hätte, nachdem er ſein echtes ein für allemal in der neuartigen Waldhäuschen-Gruft eingeſargt hat! Einzug! Was ſage ich nur? Pompes funèbres — oder vielmehr nicht einmal pompes, ſondern eine mesquine Einſcharrung letzter Klaſſe! Niemand zugegen als Ulrich, dieſer Henker und Totengräber zugleich, ſein armes, ſchönes, ſanftes Opfer, ferner ich mit meiner Entrüſtung, und endlich Lex . . ."

„Von einem hochberühmten Stamm ein morſcher Aſt!" murmelte der Freiherr.

Gitta blickte ihren Mann entſetzt an und ſtammelte verblüfft: „Unglückſeliger, ſeit wann lieſt Du Boileau?"

„Fällt mir nicht im Traum ein. Du haſt es

Digitized by Google

neulich von Lex gesagt. Ich glaubte, es sei von Dir."

„Du willst sagen, es könnte von mir sein. Übrigens gilt das nicht von Lex allein. Oder willst Du mir etwa einreden, die verstorbene Thomasine sei ein markiger Zweig an dem Thurmbruckschen Stamm gewesen?"

„Ich? Fällt mir nicht im Traum ein . . ."

„Nun also! Aber laß die Toten in Ruhe! Ich begreife nicht, wie Du so ohne alle Pietät von einer Toten reden kannst."

„Ich? Habe ich das?"

„Ja. Aber solche Pietät darf andererseits nicht zu weit getrieben werden, wie es auf Wartenkron geschieht. Das artet zu einem verruchten Götzendienst aus, verstehst Du? Wozu der endlose Trauerchoral, der jetzt gar noch als Hochzeitslied aufgespielt wird? Und dies ganz unverfroren im lautesten Fortissimo vor dem armen jungen Weibe, als ob sie expreß zu einem Requiem heraufgekommen wäre! Martina aber — sie heißt Martina — Martina nimmt das so hin, als ob es genau so sein müßte, und erträgt Ulrichs linealsteife Verbeugungen samt seinen auf das Eis gestellten höflichen Phrasen, als ob das gar nicht anders sein könnte. Als ob — sage ich. Als ob — verstehst Du? Sie besitzt eben eine übermenschliche Selbstbeherrschung. Ich bewundere sie. Mir graut schon bei dem bloßen Gedanken an die Folgen, die es haben würde, wenn ich an ihrer Stelle wäre. Bedenke, André: ich an ihrer Stelle! Graut es Dir nicht auch? Konnte

Digitized by Google

ich doch schon beim unbeteiligten Zusehen nur mit ungeheurer Mühe an mich halten. Du wirst das begreifen. Ich bewundere Martina — habe ich Dir schon gesagt, daß sie Martina heißt? Aber ich bemitleide sie noch mehr. Ihre Methode ist nämlich die allerunpraktischeste. Dieser Ulrich muß ganz anders behandelt werden. Wenn man in seiner ersten Ehe mit Geißeln traktiert worden ist, so sind in der zweiten Skorpione ganz unerläßlich zur Züchtigung. Dazu aber zeigt die neue Herrin auf Wartenkron zunächst nicht die mindeste Anlage. Aber ich gebe nicht alle Hoffnung auf — Weiber pflegen gern umzuschlagen, und es war eine gewisse elastische Kraft in dem Druck ihrer Hand . . . nebenbei, André, versuche noch heute abend diesen Frottierhandschuh! . . . Pardon, ich habe ihn im Wagen gelassen." — Sie läutete und ließ das Wunderwerk durch den Diener heraufholen. — „Also, da hast Du ihn!" fuhr sie fort. „Er ist für beide Hände ersonnen, zehnfingerig, eine neue Idee von mir. Den zehnten Finger habe ich während der Heimfahrt gestrickt — das soll mir jemand nachmachen auf unserem holperigen Wege und in einer solchen Entrüstung — da fällt mir ein, daß ich nicht nach Neuschloß gekommen bin. Ich muß gleich einen Zettel . . ." und damit war sie bereits durch die Thüre hinausgeweht.

Der Freiherr zog sich gehorsam die „neue Idee" über beide Hände. Der Handschuh glich nach seinem Dafürhalten einem Polypen mit zehn Fangarmen. Er betrachtete eine Weile lang liebevoll das haarige Ungetüm, streckte es dann bewundernd in die Höhe

Digitized by Google

und murmelte mit einer gewissen Rührung: „Ein Phänomen, diese Frau!“

Da that sich die Thüre auf, und Gitta kam noch einmal herein, diesmal langsam und nachdenklich. Sie hatte offenbar den Zettel nach Neuschloß ganz vergessen und ließ sich von einem Gedanken, welcher sie vor der Thüre überfallen hatte, widerstandslos zurückführen. „Es ist mir ein Rätsel!“ sprach sie wie bei einem Monologe vor sich hin, in Haltung und Gang ganz Lady Macbeth. „Weshalb hat dieser Unglücksmensch dann überhaupt geheiratet, wenn er . . .“

„Wenn er seinen endlosen Trauerchoral, et caetera — wie Du vorhin gesagt hast.“

„Lieber André, erstens bitte ich Dich, mich nicht zu unterbrechen, und zweitens merke Dir, daß ich mich nie wiederhole! Ich wollte also sagen: wenn er die Mumie sogar bei seinem Hochzeitsmahl an die Tafel stellen läßt — dieser altegyptische Heidenmensch. Ich frage Dich, André, aus welchen Motiven, in welcher Absicht kann ein solcher Trauerweidengärtner diese Ehe geschlossen haben? Und warum gerade diese Frau? Weshalb nicht unsere Franziska, wie es eine Zeitlang den Anschein hatte? Franzika bekommt keine Millionen als Mitgift, aber Martina ist, wie mir Lex mitteilte, blutarm. Daß die neue Gräfin brav und wohlerzogen ist, sieht man auf den ersten Blick, aber bei unserer Franziska doch wohl auch. Beide sind jung und nett. Wenn Martina eine weit größere Schönheit ist als unser bildhübsches Fannerl, was ich durchaus nicht bestreiten will, so

Digitized by Google

fällt das hier gar nicht ins Gewicht, weil der Unglücksmann dies durch seinen Trauerflor gar nicht sieht. Weshalb also? frage ich, und zerbreche mir den Kopf über diesem Rätsel. Oder getraust Du Dich etwa, dasselbe zu lösen?"

„Ich? Fällt mir nicht im Traum ein."

„Nun also. Das eine dagegen weiß ich: wir können uns glücklich schätzen — ich sage Dir, André, schätze Dich glücklich, daß eine andere auf Wartenkron eingezogen ist, nicht unsere Franziska. Am meisten aber mag dieser Ulrich Tag und Nacht einer allzu nachsichtigen Vorsehung Dankgebete stammeln, daß ich nicht seine Schwiegermutter geworden bin. Dafür soll er mich wenigstens als Adoptiv-Schwiegermutter kennen lernen. Ich werde mich dieses armen, mutterlosen, unpraktischen Geschöpfes annehmen, und Franziska und unsere Buben, wenn sie auf Urlaub heimkommen, gleichfalls, kurz wir alle, vor allen aber Du. Für Dich, André, ist es geradezu ein Pflicht, welcher Du Dich gar nicht entziehen darfst, ohne gewissenlos zu sein. Denn Martina leidet dort oben als Sündenbock, anstatt unserer Fanny, welche Du noch vor kurzem diesem Trauerbrödler Ulrich hast opfern wollen . . ."

„Ich? Pardon, aber Du warst es ja, die immer . . ."

„Was? Bist Du der Freiherr von Oberlingen, oder ich? Wer trägt schließlich die Verantwortung für das, was hier geschieht, vor Gott und vor den Menschen?"

Digitized by Google

„Aber ja — mit dem größten Vergnügen. Laß sie nur kommen, die kleine Wartenkron . . .“

„Sie ist größer als Du.“

„Das thut nichts zur Sache, wie Doktor Grilling zu sagen pflegt. Zum Glück ist der lange Feldstreifen beim Feixwäldchen, wo der Hafer gestanden hat, noch nicht geackert. Dort werde ich ihr den neuen Dampfpflug vorführen. Das wird sie schon aufheitern von diesem albernen Ulrich. Vollends aber, wenn sie der Abfütterung der Meute zusieht — das macht ihr sicher einen kolossalen Spaß! Und dann die scheckig gesprenkelten Ferkel aus meiner neuen Eigenzucht, und . . .“

Gitta aber war schon wieder hinausgeeilt und hatte bereits mehrere Briefe und Zettel geschrieben, während der Freiherr sich immer noch im Entwerfen eines Repertoires von Ergötzlichkeiten erschöpfte. Es war ein systematischer „Aufheiterungs-Kurs“, welchen er für „die kleine Wartenkron“ zusammenstellte.

Die Gräfin Wartenkron machte indes von seiner Großmut zunächst keinen Gebrauch und schien ohne seine Belustigungsmittel auszukommen. Daß sie sich jedoch auch ohne die praktische und geniale Hilfe seiner Frau zu behelfen verstand, wunderte ihn stark, und setzte Gitta gleichfalls in kein geringes Erstaunen. Als jedoch dieser befremdende Zustand anhielt, verdroß es sie, und da er kein Ende nehmen wollte, geriet sie in Zorn und rief: „Daran ist einzig und allein Ulrich schuld. Diesen Menschen hat seine fixe Idee von der unendlichen Trauermelodie offenbar gänzlich demoralisiert. Er scheint nachgerade auch den letzten

Digitized by Google

Reſt von Gewiſſen eingebüßt zu haben. Aber ich werde ihm dasſelbe wieder im ausreichenden Maße reſtaurieren," ſchloß ſie in drohendem Tone und befahl, augenblicklich einzuſpannen.

„Es ſind nur die neuen Pferde zu Hauſe," erwiderte ſchüchtern der Diener.

„Und wenn auch gar keine zu Hauſe wären — einſpannen!"

„Das iſt mir nicht lieb," murmelte der Freiherr. „Das Sattelpferd ſcheut, und das Handpferd beißt nach ihm."

„Das iſt mir alles eins — ſie ſollen ſich miteinander vertragen, und den Wartenkroner oben will ich gleichfalls lehren, ſich nach göttlicher und menſchlicher Ordnung mit ſeiner Frau zu vertragen. Das Scheuen und Beißen iſt mir ganz gleichgültig, Teuerſter, — ich meine nämlich bei den Pferden — und Ulrich muß ich endlich einmal zur Raiſon bringen. Er braucht eine moraliſche Duſche — vielleicht auch eine phyſiſche, ſie baden da droben viel zu wenig kalt — es iſt eingeſpannt, Adieu!" —

Als ſie die Thüre öffnen wollte, um hinauszurauſchen, trat der Diener ein und meldete die Gräfin Wartenkron. Ein Lächeln der Befriedigung überflog Gittas Züge. Sie ſtürzte hinaus, umarmte Martina ſtürmiſch, zog ſie mit triumphierender Miene, anſtatt in den Salon, gleich in das Arbeitszimmer des Freiherrn herein, ſtellte ihr dieſen und auch Franziska vor, welche eiligſt herbeigerufen wurde, und hatte noch ſo viel Atem übrig, um Hétváry zu begrüßen, welcher wenige Augenblicke nach Martinas

Digitized by Google

Ankunft in den Schloßhof geritten war. Es war wie ein betäubender Orkan, bei dem einem Hören und Sehen vergeht.

Martina hatte noch immer keine Gelegenheit gefunden, auch nur ein Wort anzubringen. Endlich gelang es ihr doch, einen ausgiebigeren Atemzug Gittas geschickt zu benutzen, um sie mit der Bemerkung zu unterbrechen: „Ich bin ohne Ulrich und bloß für einen Augenblick gekommen — Agnes wartet unten mit dem Mädchen im Wagen. Es soll auch gar nicht als Besuch gelten, sondern als Inkognitofahrt einer ratlosen zu einer erfahrenen Mutter. Die Frage betrifft die Kinderwäsche, welche nicht mit Agnes zugleich wachsen will. Ich habe gestern den gesamten Vorrat durchmustert und abgemessen — es ist nachgerade alles zu knapp. Da dachte ich an Deine Aufforderung, mir zunächst bei Dir Rats zu erholen, und da bin ich denn, weil Du so gut bist."

„Du bist lieb und gut, daß Du meine Aufforderung nicht vergessen hast. Den Rat sollst Du vollauf haben, und die Anweisung obendrein — beides von Herzen gern und praktisch dazu. Ich habe Franziskas Kinderwäsche noch vollzählig aufbewahrt — als Andenken, und dann, weißt Du, sind einige ganz neue Ideen von mir darin verwertet. Ein Kasten im Garderobezimmer ist damit von oben bis unten angestopft. Dorthin lasse ich meine Hausschneiderin rufen, natürlich muß Agnes aus dem Wagen herauf — sie ist ja doch die Hauptperson dabei — endlich wir zwei, und die Sitzung kann eröffnet werden. Erlaube nur, daß ich mich vorher

Digitized by Google

ein wenig aus dem warmen Zeug hervorschäle — ich wollte nämlich gerade zu .... gerade ausfahren. Mein Mann wird Dir inzwischen einen Vortrag über allerlei schöne Dinge halten, welche er eigens für Dich ausgesonnen zu haben scheint. Du hast nämlich seine Eroberung gemacht, bevor er Dich noch gesehen hat. Franziska, Du kannst Herrn von Hétváry meine neueste Verbesserung an dem Damen-Reitsattel zeigen. Sie sind ja Fachmann, Hétváry, und werden entscheiden, ob Franziska mit dieser neuen Idee von mir nicht sicherer und angenehmer reiten wird. Auf Wiedersehen!"

Der Freiherr entwickelte sofort ohne weitere Einleitung das ganze Repertoire von Ergötzlichkeiten, womit er Martina zu erheitern vorhatte, so oft sie zu einem längeren Besuche nach Oberlingen kommen würde. Heute ließ sich freilich nichts Besonderes veranstalten, da sie gleich wieder fortfahren wollte. So begnügte er sich denn, sie wenigstens durch das Aufzählen aller der Herrlichkeiten nach deren Verwirklichung lüstern zu machen.

Martina blickte ziemlich erstaunt darein. Es war ihr nicht recht verständlich, was Pferdedressur, Meutenatzung, scheckige Ferkel, Dampfpflüge und dergleichen Dinge zu ihrer Erheiterung beitragen sollten. Auch begriff sie nicht, wie der Freiherr von Oberlingen auf den Gedanken verfallen war, daß sie überhaupt einer Erheiterung bedürfe. Endlich erschien es ihr vollends rätselhaft, weshalb gerade er die Verpflichtung fühlte, sie erheitern zu müssen.

Der Freiherr fuhr indes unentwegt in der An-

Digitized by Google

führung deſſen fort, was er „die koloſſalen Spaß-Reſſourcen von Oberlingen“ nannte. Der Dampfpflug insbeſondere mußte wohl ſelbſt einen Toten noch zu etlichen Freudenſprüngen veranlaſſen, weil der Freiherr bei der bloßen Schilderung desſelben immer luſtiger und zuletzt ganz übermütig wurde. Dabei rückte er immer näher zu Martina heran, indem er immer eifriger aus ſeiner Cigarre die künſtlichſten Rauchringe über-, unter-, an- und durcheinander hinblies. Er blies das alles nur ihr vor. Dies war die einzige Nummer der „koloſſalen Spaß-Reſſourcen von Oberlingen“, welche ſich auch bei einem ſo flüchtigen Beſuche improviſieren ließ. Da ſie indes ſeine meiſterhaften Kunſtleiſtungen ganz und gar nicht beachtete, trieb ihn ſein Ehrgeiz zu immer gewagteren Virtuoſenſtückchen. Endlich fand er ihre „Blaſiertheit“ ganz unbegreiflich und ſagte, indem er plötzlich ſein Ergötzungs-Programm unterbrach: „Pardon, Gräfin, ſehen Sie ſich einmal geſchwind den Rauchring an, welcher dort durch den größeren hindurchgeht, ohne ſeine Innenränder auch nur zu berühren! Haarſcharf zwei konzentriſche Kreiſe! Einmal habe ich nach dem Diner mit der verſtorbenen Gräfin Thomaſine um einen Napoleondor gewettet, wer von uns beiden unter zehn Rauchkreiſen die meiſten tadelloſen Durchgänge erzielen würde. Wiſſen Sie, wer gewonnen hat? Nicht ich. Sie blies oder fächelte mir nämlich meine ſchönſten Ringe heimlich abwegs, während ich der Sache meine ungeteilte Aufmerkſamkeit zuwendete. Erſt hinterdrein, als ſie die Wette eingeſtrichen hatte, bekannte ſie

Digitized by Google

kichernd, was sie gethan, um dem Glücke nachzuhelfen. Gleichwohl gab sie mir den Napoleon nicht mehr heraus, sondern behauptete steif und fest, er gehöre ihr, weil nichts von Fächeln oder Blasen in den Wettbedingungen erwähnt worden sei. Dann lachte sie mich aus und schenkte ihren Gewinnst der Fanny für ihre Armen. Nun, Gräfin, wollen wir es nicht auch einmal miteinander versuchen? Was gilt die Wette? Aber Fächeln oder Blasen — bemerke ich diesmal ausdrücklich — gilt nicht und ist unbedingt ausgeschlossen. Also beliebt es?"

„Recht gerne, lieber Baron," sagte Martina, dem gutmütigen Manne zulächelnd, „leider fehlt mir das Nötigste: ich rauche nämlich nicht."

„Sie . . . Sie rauchen nicht? Überhaupt gar nicht? Pardon, das ist mir nicht im Traum eingefallen, daß . . ."

„Daß jemand nicht raucht," ergänzte die eintretende Gitta. „Damit ist Dein Urteil bei André gesprochen, meine arme Martina. Er wird nie wieder für Dich schwärmen. Laß ihn also samt seinen uncivilisierten Erheiterungen, und kehren wir zu unserer Kinderwäsche zurück! — Der Kasteninhalt ist bereits ausgelegt, die Hausschneiderin wartet, und die Beratung kann beginnen. Agnes ist auch schon im Garderobezimmer — nebenbei gesagt: Agnes ist ja kaum mehr zu erkennen mit den vollen rosigen Bäckchen. Gewiß badest Du sie öfter und kälter — unter anderem, Hétváry, haben Sie schon meine Sechsstrahlen-Seitendusche versucht? Aber das erzählen Sie mir

ein andermal. Daß ich nicht vergesse, Franziska, hast Du die Einladung für morgen — aber verzeih, Martina, und komm! Franziska, Dich können wir nicht dabei brauchen, und die Herren verstehen nichts davon. Gehen wir!“

Digitized by Google

XV.

Der Freiherr saß noch immer verblüfft da. Die Künstlerfreude an seinen meisterhaften Ringen war ihm verleidet, und er blies sein Mißvergnügen in ganz gemeinem, formlosem Gewölk so dicht rings um sich her, daß hinter demselben seine Gestalt nach und nach ziemlich fragwürdig wurde. Unweit von ihm hockte Hétváry auf einem Salonstühlchen mit hoher Lehne und kurzen Füßen. Um die Lehne kümmerte sich Hétváry nicht sonderlich, aber das niedrige Gestell nötigte seinen langen Reiterbeinen allerlei abenteuerliche Verhaltungsmaßregeln auf. Bisher hatte man von ihm bloß den Gruß beim Eintreten gehört und später einige Naturlaute bei der Untersuchung des verbesserten Damensattels, aus denen jedoch nicht zu entnehmen war, ob er Gittas neue Idee billigte oder verwarf. Er pflegte überhaupt bloß bei außerordentlichen Gelegenheiten zu reden, welche man in aller Geschwindigkeit ausnützen mußte, um etwas von ihm zu erfahren. Aus der Cigarre, welche ihm der Freiherr angeboten hatte, stieß er abwechselnd rechts und links kleine eilige Rauchwölkchen heftig von sich weg. Er war mit einem schönen Eifer darauf bedacht, daß sich ja kein einziges derselben in gerader Richtung hinschleiche und ihm die Aussicht umneble. Denn dort sah man

Digitized by Google

durch die offene Thüre in das Nebenzimmer, und in demſelben ſaß Franziska am Klavier. Sie ſpielte nicht, ſondern klimperte nur ſo mit zerſtreuter Hand auf den Taſten hin, wie dies einem wohl in der Erwartung irgend eines bedeutſamen Ereigniſſes begegnen kann. Hétváry lauſchte nach dieſem halbverwehten Tonſtammeln, als ſei das die ſchönſte Muſik auf Erden. Er blickte zugleich ſo unverwandt nach der Spielerin, als ob er ſie noch nie geſehen hätte. Und doch war noch keine Viertelſtunde verfloſſen, ſeit er neben ihr am Klaviere gelehnt, und anſtatt des verbeſſerten Damenſattels nur ſie betrachtet hatte.

Franziska war übrigens in der That immer wieder von neuem ſehenswert. Sie beſaß ein kurzes Stumpfnäschen, welches weder genial noch praktiſch, ja nicht einmal ernſthaft ausſah, ſondern nur allerliebſt. Ganz denſelben Eindruck machten die ſchalkhaften blauen Augen, welche zu Zeiten wie Veilchen dunkelten, und die blonden Zöpfe, die manchmal wie mattes Gold aufleuchteten. Sie waren ſehr lang und immer bereit, irgend einen ſpaßigen Sprung oder drolligen Schnörkel durch die Luft zu wagen, wenn das übrige muntere Perſönchen von einem Flecke zum anderen zog. Das that aber Franziska ſo ziemlich den ganzen Tag hindurch; es war nicht ihre Beſtimmung, an einer Stelle zu weilen oder ſich in der Weiſe ernſter Leute zu bewegen. Sie hatte jederzeit etwas von der zierlichen Hurtigkeit einer Meiſe an ſich, die vom Morgen bis zum Abend das Gezweige durch-

Digitized by Google

haftet. Diese rasch bewegliche Art schien auch das einzige zu sein, was sie von der Mutter ererbt hatte. Gegenüber den anderen Eigenheiten derselben verhielt sie sich genau wie ihr Vater: sie fielen ihr nicht einmal im Traume ein. Gegen die systematischen Kaltwassertorturen hegte sie sogar von Kind auf einen verhaltenen Widerwillen. Manchmal brachte sie es nicht einmal über sich, denselben zu verhalten, und ließ ihn gelegentlich im Vorüberfliegen an einem der ewig triefenden Folterwerkzeuge mit einem herzhaften Puff oder kräftigen Fußtritt aus. Allein dies war doch nur eine mäßige Entschädigung. Alle die bedeutenden Reste von Widerwillen, welche sie nicht in Gestalt von Beulen an Blechapparate, noch auch in Form von Löchern an Badehauben verausgaben konnte, hatten sich im Laufe der Jahre zu einem rechten Ingrimm ausgewachsen. Denselben Ingrimm aber trug Hétváry in seiner schweigsamen Seele herum. Er war zwar nicht, gleich Franziska, aus kindlichem Gehorsam gehalten, sich Kaltwasserprozeduren zu unterwerfen; dennoch nahm er alle Winke Gittas in dieser Sache wie höhere Offenbarungen entgegen, und hatte sich nach ihrem Rate sämtliche Apparate angeschafft, die je in einer Kaltwasserheilanstalt vorgekommen waren. Daß er kein einziges von diesen sinnreichen Dingen angewendet hatte, bekam Franziska bald heraus. Seitdem verlegte sie sich auf das Studium dieses schweigsamen ungarischen Edelmannes. Daß er nicht längst auf sein eigenes Gut heimgekehrt war, trotzdem er sich mit Lex Thurmbruck auf keine

Digitized by Google

Weise vertrug — schon das war auffällig. Recht nachdenklich machte sie erst die Thatsache, daß er hartnäckig nur nach Oberlingen geritten kam, ohne sich um die übrige Nachbarschaft zu kümmern, wo es doch in der Regel weit lustiger zuging. Daß er aber ein kleines Vermögen in allerlei Babutensilien anlegte, bloß weil ihre Mutter dafür schwärmte, machte sie vollends stutzig. Denn er selbst hatte ihr gebeichtet, daß er persönlich weder dafür schwärme, noch auch davon Gebrauch mache. Dieses reumütige Geständnis entriß sie ihm dadurch, daß sie ihm ihren eigenen bitteren Haß gegen alle diese „triefenden Greuel" anvertraute. Als sie jedoch an die eigentliche Lösung des Rätsels gehen und das Warum? erfahren wollte, versank Hétváry in seine gewohnte Schweigsamkeit. Bloß einen langen Blick aus seinen schwarzen, glühenden Augen warf er auf sie, und vielleicht war in demselben das Darum zu lesen. Denn sie wandte sich errötend ab und fragte ihn seither nicht mehr. Aber was sie sich damals von dem Widerwillen gegen alle die kalten, nassen Dinge gestanden, hatte sie doch einander recht nahegerückt, zumal da es beiderseits unter dem Siegel der Verschwiegenheit geschehen war. Aber sie durften die gegenseitige Sympathie, welche aus solcher gemeinsamen Antipathie aufgeblüht war, nicht zu augenfällig hervorkehren. Denn Gitta achtete zwar in Hétváry einen eifrigen Adepten ihrer Kaltwassermethode, im Grunde genommen konnte sie ihn jedoch nicht recht leiden. Sie ließ ihn dies zu Zeiten auch ziemlich empfindlich fühlen, was indes jedes-

Digitized by Google

mal Franziska tiefer zu verstimmen schien als ihn selbst. Er that wenigstens, als bemerke er dergleichen nicht, und ließ sich nicht abschrecken, am nächsten Tage wiederzukommen. Und doch hatte Franziska bei dem emsigen Studium seines Charakters so viele Züge von Feingefühl, Takt und ritterlichem Sinn an ihm entdeckt, daß sie für diese rätselhafte Stumpfheit das Darum wieder nur in dem Blicke seiner schwarzen, glühenden Augen fand. Aber er war mit solchen Blicken sparsam. Zumal in Gittas Gegenwart hingen seine Augen — Hunnenaugen nannte sie Gitta — an allem anderen, nur nicht an Franziska. Und Franziska gab ihm innerlich recht: seine Blicke plauderten immer aus, was er mit seinem stummen Wesen zu verschweigen gedachte.

Franziska klimperte weiter an dem Schubertschen: „Sah ein Knab' ein Röslein stehn" und dachte daran, wie die Mama gestern wieder einmal Hétváry recht schlecht behandelt hatte. Er dagegen war nicht bloß heute wiedergekommen, sondern hatte sich auch überdies noch die Sechsstrahlen-Seitenbusche anfertigen lassen. Franziska war gestern unmittelbar nach jener Scene abseits geschlichen und hatte ihr Leid darüber heimlich ausgeweint. Und jetzt schwoll ihr in der Erinnerung an seine gestrige Kränkung und an seine heutige Selbstverleugnung das Herzchen auf, so daß sie plötzlich mit der winzigen Faust grimmig mitten in die Tasten hineinschlug, und das disharmonische Aufklingen mit der Frage übertönte: „Was thun Sie denn da drinnen, Herr von Hétváry?"

Digitized by Google

„Ich sehe Ihnen zu," erwiderte er. Dabei erhob er sich von dem niedrigen Stühlchen, warf die Cigarre auf den Aschbecher und trat durch die offene Thür zu dem Klavier.

„Ich wollte Sie etwas fragen," sagte Franziska, sich halb umwendend. „Gestern abend habe ich ein Buch gelesen, in welchem auch von einer ungarischen Pußta die Rede war. Sagen Sie, Herr von Hétváry, sind Sie schon auf einer Pußta gewesen?"

„O ja. Bin dort daheim."

„Daheim? Da müssen Sie ja ganz genau wissen, wie das Ding aussieht! Sie könnten mir das jetzt gleich ein wenig schildern."

„Nein, das kann ich nicht. Das muß man sehen. Die Pußta! Uram Istenem — du lieber Herrgott! Also das ist etwas Großes, Weites, ringsum der Himmel, daran eine ungeheure Sonne oben, und unten hier und da der dunkle Balkenstrich eines Ziehbrunnens. Also das ist alles!"

„Hier und da nur ein Ziehbrunnen? Sagen Sie, Hétváry, ist da viel Wasser darin?"

„Manchmal keines, gewöhnlich zu wenig."

„Also keine Voll-, Halb-, Viertel-, Fuß-, Kopfbäder, Duschen, Brausen, und so weiter, und so weiter, wie alle diese triefenden Greuel heißen?"

„Gott sei Dank — nein."

„Wirklich nicht?" Sie wandte sich ganz um und sah ihn zweifelnd an, als ob sie an die Möglichkeit eines solchen paradiesischen Erdenwinkels nicht glauben könnte.

Digitized by Google

„Wirklich nicht. Das Waſſer reicht eben zum Viehtrank aus. Die Menſchen trinken Wein. Zu verſchwenderiſcher Pritſchelei giebt es keine Ziehbrunnen in der Pußta.“

„Sie, Hétváry, hören Sie: das muß aber ſchön ſein!“

„Schön? Kegyelmes Istenem — ach, du mein gnädiger Gott! Es giebt gar keinen lieberen Fleck auf Gottes lieber Erde. Die Pußta! Ja, die Pußta! Mich packt immer das Heimweh, wenn ich nur das Wort höre.“

„Heimweh? Sagen Sie, Herr von Hétváry, — aber nicht lügen! Alſo ſagen Sie, warum gehen Sie denn dann nicht heim, wenn Sie Heimweh haben? Sie ſind ja doch nicht an Wartenkron gebunden.“

„Nein. Aber an Oberlingen.“

„An . . . an Oberlingen?“

„Das wiſſen Sie nicht? Sie, Franziska? Ohne Sie wäre ich längſt heimgegangen. Aber das iſt ſo: es giebt eben wieder keinen lieberen Menſchen auf Gottes lieber Erde als Sie. Nach der Pußta bekomme ich wohl hier in der Fremde ein rechtes Heimweh; nach Ihnen, Franziska, aber bekäme ich mitten auf der Pußta ein ſolches Herzweh, daß ich es doch nicht dort aushielte. Darum bleibe ich lieber gleich da. Ja, wenn ich den liebſten Menſchen dort auf dem liebſten Erdenfleckchen beiſammen haben könnte . . .“ er neigte ſein bronzefarbiges Geſicht nieder und blickte ſie forſchend an.

Sie lauſchte noch dem treuherzigen Tone ſeiner

Digitized by Google

Worte nach, war rot bis unter die Stirnhaare, und ihre Hand, die er ergriffen hatte, bebte leise. Aber sie entzog sie ihm nicht, sondern ließ sie vertrauensvoll in seiner festen, warmen, braunen Hand liegen. Eine Thräne entschlüpfte ihr doch unvermerkt und rann unaufhaltsam über die Wange herab. Aber es war ihr gar nicht wehe dabei, und sie nickte sachte, als er noch einmal fragte: „Haben Sie das nicht gewußt, Franziska? — Und Sie wollen mit mir gehen? Mit mir auf meine Pußta? Auf unsere Pußta?“ fragte er innig weiter.

Sie war eben im Begriffe, abermals zu nicken, als sich das unsichtbar machende Tabakgewölk teilte, welches sich um den Freiherrn wie um einen homerischen Gott verhüllend ergossen hatte. Durch den Nebelspalt aber klang die Frage herüber: „Hétváry, was zetteln Sie denn dort mit Fanny für eine Verschwörung an, daß Sie so flüstern?“

„Er schildert mir die Pußta, Papa,“ stammelte Franziska verlegen.

„Nur ist die Sprache zu arm dazu. Nie vermöchte ich zu schildern, wie ich die Pußta eben jetzt vor mir sehe!“ sagte Hétváry mit einem Blicke, über welchen Franziska wieder tief errötete. „Vielleicht eher noch spielen!“ fügte er bei, setzte sich neben Franziska an das Klavier und ließ die süßberückenden, herzergreifenden Weisen ertönen, wie sie das braune Volk des ungarischen Tieflandes aus Cymbal und Fiedel zaubert.

Franziska war leise aufgestanden und lehnte mit gefalteten Händen an der Fensterwand. Das

Digitized by Google

also war die Pußta: groß und weit, rings vom Himmel umsäumt, daran oben die ungeheure Sonne, und unten zwei Menschen mit großen, heißen Herzen — er und sie selbst. Sie sah es ganz deutlich, und auch das sah sie, daß seine Augen feucht waren.

Dann sprang er plötzlich auf. Franziska stand noch immer an der Kante der Fensternische, und große Thränen rollten ihr über die Wangen. Aber sie lächelte dabei. Er hätte sie so gerne an seine Brust gezogen und an seinem Herzen festgehalten, bis die Thränen versiegt und nur noch das Lächeln allein zurückgeblieben wäre. Aber da dunkelten noch immer aus dem Nebenzimmer die unsicheren Umrisse des Freiherrn Andreas hinter seiner Rauchwand hervor. Hétváry mußte sich also bescheiden, mit einem Blick und einem Händedruck Abschied zu nehmen.

Es leuchtete dabei Franziska zum ersten Male ein, weshalb die Mutter immer von den „Hunnenaugen" und von der „Etzelhand" Hétvárys redete. Es lag doch etwas Wahres in diesen Bezeichnungen verborgen. Der Blick brannte so heiß, daß sie nochmals tief errötete, und der Händedruck war so fest umklammernd, daß er schmerzte. Aber beides that ihr seltsamerweise doch so wohl. Eigentlich kostete es sie nicht geringe Überwindung, Hétváry nicht um den braunen Hals zu fallen. Als sie endlich den Sieg über sich selbst davongetragen hatte, that es ihr doch leid um den armen Menschen, und sie vermeinte, ihm einen Ersatz für diese verhaltene Umhalsung bieten zu müssen. So gab sie ihm denn dafür wenigstens nachträglich die Antwort, die sie

Digitized by Google

vorhin auf seine Frage schuldig geblieben war, ob sie mit ihm „auf unsere Pußta“ ziehen wollte. Sie nickte ihm nämlich treuherzig zu. Sie that es zweimal, und das zweite Mal ungeheuer auffällig, damit es ihm ja nicht entgehe. Weil er aber gar so verzückt und verwirrt aussah, traute sie ihm schließlich doch nicht recht zu, daß er das Nicken ordentlich verstehe. Darum erachtete sie es für alle Fälle als ersprießlich, seinem Verständnis mit einem kleinen Kommentar zu Hilfe zu eilen, und sagte, indem sie die Augen niederschlug: „Auf Wiedersehen, und — fast hätte ich es vergessen — ich will es mir ansehen kommen, ob die Brunnen dort wirklich nicht genug Wasser haben zu allen diesen . . .“ Und dabei drängte sie ihn ängstlich zur Thüre hinaus. Denn der „Hunnenblick“ machte ihr auf einmal schweren Kummer. Sie las in demselben deutlich, daß Hétváry sie jetzt gleich, und trotzdem der Papa im Nebengemach zuschaue, umarmen werde. Als sie ihn ohne Gefährde glücklich durch die Thüre gebracht hatte, benahm er sich zwar etwas beruhigender. Gleichwohl sah ihn der Freiherr sehr erstaunt an, als er erklärte, er werde morgen wiederkommen, um ihm und der Freiin eine wichtige Sache zur Entscheidung vorzulegen.

Franziska unterbrach energisch alle weiteren Auseinandersetzungen, indem sie sich zwischen Papa und Hétváry wie ein Keil einschob. Sie fand auch keine Ruhe, bis sie selbst hinter Hétváry die Thüre geschlossen hatte und ihm nachblickte, wie er auf seinem Rappenhengst in Sturmeseile zum Hofthore

Digitized by Google

hinausjagte. Es war ein prächtiger Anblick — nur zu kurz dauernd! Und sie dachte mit einer gewissen Befriedigung daran, um wieviel länger sich auf der weitgedehnten Pußta die Augen an einem solchen Schauspiele weiden können. Sie sah die Pußta wieder vor sich: groß, weit, flach, oben die Sonne, unten auf dem lichten Wolkengrund die dunkle Reitergestalt, erst groß, dann kleiner, dann winzig, immer näher dem Saume des Himmels entgegeneilend, bis sie wie ein Vogel hineintauchte und verschwand.

Der Freiherr rieb sich inzwischen die Hand, welche Hétváry zum Abschiede gedrückt hatte, und betrachtete sie dann aufmerksam von allen Seiten, ob sie noch die übliche Form besitze. Nachdem er sich über ihre äußere Gestalt beruhigt und sich auch durch mehrmaliges Schlenkern von ihrer inneren Unversehrtheit überzeugt hatte, sagte er zu Franziska mit unverhohlenem Verdruß: „Was fällt denn Hétváry um des Himmels willen wieder ein? Wir haben doch genug Brunnen in Oberlingen, übergenug. Nur zuviel eigentlich und zu kalte. Wozu also noch andere, die Du Dir ansehen willst? Die Mama ist imstande, wenn sie von diesen neuen Brunnen hört, wieder . . . kurz, daß Du mir ja nicht etwa der Mama davon zu schwatzen anfängst."

„Lieber Papa, ich . . ." sagte sie errötend. Sie fand jedoch keine rechte Erwiderung und benützte endlich seine eigene stereotype Antwort, indem sie ausrief: „Der Mama? Das fällt mir nicht einmal im Traume ein."

Digitized by Google

„Mir auch nicht. Weißt Du, Fanny, sie ist ein Phänomen und wäre imstande . . .“

Aber Franziska war bereits wieder zum Klavier geeilt, um weiteren Auseinandersetzungen über die geographische Lage der geheimnisvollen Brunnen zu entschlüpfen. Daselbst wühlte sie sich vor neugierigen Fragen, die etwa noch aus dem Rauchgewölk des Nebenzimmers hereintönen konnten, in ein dröhnendes Fortissimo ein, spielte nacheinander eine ungarische Rhapsodie von Liszt, die ungarischen Tänze von Brahms, dann wieder eine ungarische Rhapsodie von Liszt, und versuchte endlich die Pußtaphantasie Hétvárys weiterzuspinnen. Aber der Cymbal klang wie eine Harfe, und aus den dunklen Zigeunerweisen wuchs es auf einmal so blond und schlicht und weich heraus, und hörte sich ganz an wie das alte:

Ach, wie ist's möglich dann,
Daß ich Dich lassen kann?
Hab Dich von Herzen lieb,
Das glaube mir!

Dann ward zwar schleunigst wieder nach Ungarn zurückgelenkt; allein auch jetzt behaupteten sich die heldenhaft klirrenden Anklänge an den Rákóczi-Marsch doch nur wenige Takte lang und bildeten bloß eine etwas befremdende Einleitung zu dem lieblichen:

Wir winden Dir den Jungferkranz
Mit veilchenblauer Seide.

Digitized by Google

XVI.

Es hatte sich wunderlich gefügt, daß die leibliche Tochter Gittas zur selben Stunde flügge ward, in welcher diese ihre Adoptivtochter Martina unter ihre schützenden Fittiche zu nehmen versuchte. Gitta war über das Leben in Wartenkron genau unterrichtet und brannte vor Eifer, umgestaltend in dasselbe einzugreifen. Jetzt war die Gelegenheit da, und sie gedachte dieselbe fest beim Schopf zu packen. Als sich Martina nach der Beratung über die Kinderwäsche verabschieden wollte, rief Gitta: „Nur noch einen Augenblick! Sieh Dir doch wenigstens meine Zimmer an! Du mußt nämlich wissen — nein, Du kannst nicht wissen, welchen Aufwand an geistiger und körperlicher Arbeit mich das gekostet hat. Und welche Mühe, der schablonenhaften Routine dieser begriffstützigen Handwerker ein wenig genialen Schwung anzubilden! Ich habe ihnen das Leben sauer genug gemacht, aber, wie Du siehst, es ist nett geworden, nicht wahr? Und zugleich praktisch. Alles meine Idee. Bitte, lasse Dich doch einmal auf diese Causeuse nieder! Was? Nicht wahr? Das ist einmal ein Sitzen! Auch meine Erfindung. Weißt Du, mein Mann hätte mich mit der größten Seelenruhe in dem gedankenlos konstruierten Mobiliar

Digitized by Google

weiter vegetieren lassen, welches noch seine Großmutter ... nebenbei gesagt, seine Großmutter war eine geborene Wartenkron. Daher hat André sicher den Mangel an Eigenwillen geerbt. Alle Wartenkroner haben das. Ulrich hat gleichfalls ein gut Teil von diesem Erbe mitbekommen. Draußen stellt Lex, drinnen Thomasine die Allmacht vor, Ulrich aber läßt sich von beiden ..."

„Pardon, ich muß doch wohl aufbrechen," unterbrach Martina, sich erhebend. Das warme Entgegenkommen Gittas beim ersten Zusammentreffen auf Wartenkron hatte ihr wohl gethan. Sie war sich ihrer Unerfahrenheit zu gut bewußt, um sich durch Gittas Absicht, sie bevormunden zu wollen, gedemütigt zu fühlen. Auch zählte sie nicht so viele Freunde, um nicht eine Hand festzuhalten, die sich ihr herzlich, wenn auch etwas selbstbewußt, entgegenstreckte. Aber wider Ulrich sollte die Freiin nicht reden, und sie wollte es nicht anhören.

Gittas scharfen Augen war diese ablehnende Haltung nicht entgangen. Der plötzliche Aufbruch riß ihr den schön gesponnenen Faden jäh ab. Aber Gitta war keine geborene Wartenkron und besaß einen unerschöpflichen Vorrat an Eigenwillen. So drückte sie denn Martina energisch auf die Causeuse nieder, nahm die beiden Enden des Fadens ruhig auf und knotete sie kunstreich wieder zusammen, indem sie sagte: „Verzeih, Du hast mich nicht ausreden lassen. Bist Du wehleidig, und hast Du geahnt, daß jetzt die Reihe an Dich kommt, beanstandet zu werden? Ich sagte: Ulrich läßt sich von beiden

Digitized by Google

fortschieben, und Du — wollte ich fortfahren, als Du mich unterbrachst — Du hilfst den beiden noch dabei, ihre Herrschaft zu verewigen. Du hast mir erlaubt, Dich als meine Tochter anzusehen. Also denke Dir, eine Mutter redet zu Dir, die es gut mit Dir meint, und renne mir nicht davon, wie Du Deiner Mutter nicht davonlaufen würdest, wenn sie offen mit Dir sprechen würde! Zunächst laß Dir sagen, Kind, daß man, um diesen Herren der Schöpfung zu gefallen, kein Ausbund von allen erdenklichen schönen Eigenschaften zu sein braucht. Im Gegenteil, es steckt etwas Verderbtes in ihnen, und eine solche Vollkommenheit schreckt sie eher ab. Um ihnen liebenswert zu erscheinen, genügt eine einzige Eigenheit, die ihnen just zusagt, und das ist häufig keine Tugend, sondern eine ganz gräuliche Schwäche. So hat auch Thomasine ihren Mann nicht mit einem auserlesenen Strauß von edlen Eigenschaften bezaubert, sondern mit einem Fehler. Eigentlich war sie ganz und gar nur eine Verkörperung dieses Fehlers — außen und innen nichts anderes als Unterhaltungssucht. Nicht ich allein, jeder weiß das, der sie ein einziges Mal mit den unerbittlichen Augen der Unbefangenheit gesehen hat. Daß ihr Mann diese Augen niemals im Kopfe hatte, dafür giebt es hundert und etliche Ursachen. Da ist vorerst sein Idealismus, der jedesmal lange braucht, ehe er von einer Illusion zurückkommt. Zumal um sich betreffs Thomasinens enttäuschen zu können, war die ihm gegönnte Frist einer dreijährigen Ehe viel zu kurz. Was sage ich: Ehe! Drei Jahre Schonzeit sind es gewesen. Schonung während der

Digitized by Google

Brauttage, der Flitterwochen, der Honigmonde, schonendes Entgegenkommen bei ihren Bizarrerien vor der Geburt des Kindes, nach derselben schonender Ersatz für das inzwischen Versäumte, schonende Erholung von diesem tollen Nachholen, schonende Pflege in der nun folgenden Krankheit — Schonung vom ersten Augenblick bis zum letzten! Er ist nicht dazu gekommen, sie ein einziges Mal nicht schonungsbedürftig zu erblicken und entzaubert zu werden, so weit ein so eingefleischter Idealist überhaupt einer Entzauberung zugänglich ist. Sehr weit sicher nicht! Ich glaube fast, er wäre auch nach einem halben Jahrhundert nicht zur Raison gekommen. Denn just Thomasinens Sucht nach Unterhaltung, Aufregung, Abwechslung war der Zauber, der ihn knechtete . . ."

„Sprich nicht so hart von ihr!" unterbrach sie Martina. „Sie war ein liebliches, reizendes — armes Kind."

„Du mißverstehst mich. Es fällt mir nicht im Traum . . . ich will sagen: ich denke nicht daran, Thomasine zu tadeln. Im Gegenteil. Meine ganze Rede verfolgt den Zweck, sie Dir als Muster anzuempfehlen. Sie war eine ruhelose Natur, die ihren Mann nie zu Atem kommen ließ. Dafür habe ich nicht nur keinen Tadel, sondern persönlich viel Sympathie. Ich bin gleichfalls, wenn auch in anderer Richtung, eine ruhelose Natur. Mein Mann muß gleichfalls außer Atem gehalten werden, überhaupt — merke Dir das, Kind — überhaupt mehr oder minder alle Männer. Sie verfallen sonst in eine träge Tyrannei, in eine empörend egoistische Behaglichkeit,

machen bodenlose Ansprüche, und wollen den ganzen Vorrat an aufopferungsvoller Liebe des Weibes alltäglich als Hausmannskost aufgetischt bekommen. Alle Männer neigen dazu, alle ohne Ausnahme — also auch der meine und der Deine. Darum müssen sie kurz gehalten werden. Das ist pure Selbsterhaltungspflicht. Wenn man hiezu unglücklicherweise keinen inneren Antrieb verspürt, wie Du, mein armes Kind, so muß man sich ein wenig zwingen. Bis zu einem gewissen Grade kann man sich das auch durch Anbildung eigen machen, und so viel Wandelbarkeit der Phantasie findet sich schließlich in jedem Frauenkopfe vor, um dem Herrn Gemahl abwechselnd den Stein des Sisyphus, das Rad des Ixion, das Faß der Danaiden zur heilsamen Beschäftigung anzuweisen — nicht zu vergessen die Leckerbissen des Tantalus. Wohlgemerkt: abwechselnd! Und ohne daß er ahnt, was eben jetzt an die Reihe kommt — es muß dabei immer auf eine Überraschung herauskommen. Hast Du Dich einmal hineingearbeitet, so geht es von selbst, und dann wird Dir auch die Lust daran steigen."

„Ich glaube nicht," entgegnete Martina. „Und siehst Du, ich möchte es auch nicht. Es widerstrebt nicht allein meiner Natur, sondern — aber Du darfst nicht böse werden — es ginge auch gegen mein Gewissen."

„Das habe ich von Dir erwartet, mein armes, armes Kind! Ich böse werden? Und Dir? Weil Du so stupid-sublim-herzensgut bist? Ein Gewissen würdest Du Dir daraus machen? Mein Gott, Kind, wie naiv Du noch bist! Du scheinst also nicht einmal

Digitized by Google

zu ahnen, daß sich diese Herren zumeist vor Entzücken nicht zu fassen wissen, wenn sie nach Art des Sisyphus und dergleichen behandelt werden. Setzt man dies scharfe Verfahren konsequent fort, so verwandelt sich — wie bei meinem Mann — das Entzücken mit den Jahren in das ruhigere Gefühl dauernder Zufriedenheit. Geh und frage André, und wenn er Dir nicht glücklich scheint, so will ich mir auch ein Gewissen daraus machen. So, und dann geh zu Ulrich und frage auch ihn! Thomasine ist ihm täglich ein neues Rätsel gewesen, an dessen Lösung er sich selbstvergessen abmühte. Jedes Wort kam unverhofft, alles Thun war eine Überraschung, kein Tag sah dem anderen ähnlich, keine Stunde brachte, was die vorhergehende erwarten ließ. Entzückt vom Reiz endloser Abwechslung, ließ er sich in einer Art Taumel aus einer Aufregung in die andere mitreißen, und ist dabei nie zur Ruhe, ja kaum zur Besinnung gekommen. Jetzt kann er ausruhen. Du, Kind, machst Dir ein Gewissen daraus, ihn aufzustören. Du bist gut und hell und durchsichtig wie frisches Quellwasser — das schäumt nicht und berauscht nicht. Du hast ihm vom ersten Augenblick an nichts zu erraten gegeben, und was in der nächsten Stunde, morgen, in einem Jahre, das ganze Leben hindurch von Dir zu gewärtigen ist, steht klar vor seinen Augen wie in einem aufgeschlagenen Buche."

„Und soll denn das nicht so sein?" fragte Martina lächelnd.

„Gewiß soll es so sein. Aber das ist eben das

Digitized by Google

Verderbte und Verkehrte in der Männernatur, daß ihnen das lieber ist, was nicht sein soll. Was sein soll, langweilt sie leider. So ruht sich auch Ulrich jetzt bei Dir von Thomasinen aus, aber, glaube mir, er langweilt sich dabei. Es ist — ich mache Dir das Zugeständnis — eine behagliche Langweile, beruhigend, erquickend. Eine Weile thut das wohl, wie Waldesdämmern nach den sprunghaften Sonnenlichtern und krassen Farbenzusammenstellungen eines bunten Blumengartens. Aber wenn man so fortwandert, stumpft sich der zarte Reiz ab — es bleibt immer dasselbe Grün nah und fern. Sieh Dir einmal, wenn Du heimkommst, diesen Ulrich bei guter Beleuchtung genau an, ob er derzeit in Deinem ruhsamen Waldesschatten ebenso entzückt ist, wie er es ehedem in Thomasinens grellfarbigem Irrgarten war. Solltest Du dabei ein Deficit für Deine Methode entdecken, dann . . ."

„Ich . . ."

„Kind, ich weiß, was Du sagen willst. Aber verschwöre es nicht, antworte mir nicht jetzt, beschlafe es erst — es ist praktisch . . ."

„Praktisch, das mag es wohl sein," sagte Martina versonnen. „Aber ich beginne nachgerade zu glauben, daß ich selbst zu dem einfachsten natürlichen Einfluß unpraktisch bin, geschweige denn zu dem verworren künstlichen, an welchen Du denkst. Mir ergeht es Deinem Rat gegenüber genau so, wie vorhin beim Vorschlage Deines Mannes, künstliche Rauchringe um die Wette zu bilden — ich kann nicht einmal rauchen."

Digitized by Google

„Nein, ich ſehe es, das kannſt Du wirklich nicht. Weder Tabak- noch Illuſionsrauch verſtehſt Du jemandem vorzumachen. Es iſt mit Dir nichts anzufangen, als Dich um den Hals zu nehmen und nach Herzensluſt abzuküſſen . . . ſo, Du widerſpenſtiges Kind! Aber ich habe Dich doch lieber, als wenn Du praktiſcher wäreſt. Im Vertrauen geſagt: ich hätte mich ſelbſt lieber, wenn ich manchmal weniger praktiſch ſein würde. Andere praktiſche Leute kann ich eigentlich nicht recht ausſtehen, wie zum Beiſpiel den Hétváry. Du aber biſt mir jetzt erſt recht ans Herz gewachſen, und wer Dir ein Härchen krümmt, der hat es mit mir zu thun!“

Unter allerlei geheimnisvollen Kriegserklärungen gegen jemanden, den ſie offenbar im Verdachte ſolches Haarkrümmens hatte, begleitete ſie mit dem Freiherrn und mit Franziska ihr Adoptivkind zum Wagen. Zachäus ließ dieſen eine jener eleganten Bogenlinien beſchreiben, die ihm kein Sterblicher nachkutſchierte, und fuhr, von dem Freiherrn bewundert und ſich ſelbſt bewundernd, zum Thore hinaus.

„Nun, wer zuletzt lacht, lacht am beſten,“ ſagte Gitta zu dem Freiherrn, der noch immer den wunderbaren Schwung der Räderſpur im Hofſande anſtaunte.

„Wer?“ fragte er aufblickend.

„Wer? Ich. Ich werde zuletzt lachen. Mit Martina iſt nichts anzufangen. Sie iſt eben ein Engel, und wenn man glaubt, man hat ſie ſchon, ſo entfaltet ſie gelaſſen ihre Flügel und ſchwebt himmelwärts. Aber Ulrich iſt kein Engel . . .“

Digitized by Google

„Nein, ein Engel ist er nicht!“

„Habe ich das behauptet? Im Gegenteil. Aber Du mußt immer widersprechen. Nebenbei gesagt, will ich mir anstatt Martinas jetzt diesen Ulrich um die Finger wickeln!“

„Thu das! Du wirst das im Handumdrehen zustande bringen. Dieser alberne Ulrich! Ich glaube gar, er hat ihr das Rauchen verboten!“ sagte der Freiherr, ließ sich ein Pferd satteln und ritt nach einem entlegenen Meierhof.

Als er abends heimkam, war er so ermüdet, daß er bald nach dem Souper im Schlafzimmer verschwand. Franziska hatte zwar von jeder servierten Schüssel eine große Portion auf ihren Teller genommen, dieselbe jedoch unberührt wieder wegtragen lassen. Dann war auf einmal ihr Stuhl leer. Gitta besorgte noch einige Korrespondenzen. Dabei hatte sie die unklare Empfindung, als summe beständig irgend etwas Melancholisches und zugleich Exotisches um ihre Ohren. Als sie beim Couvertieren eines Briefes einmal aufmerksamer horchte, erkannte sie in der exotischen Melancholie einen ungarischen Csárdás, welchen Franziska, durch zwei Zimmer von ihrem Schreibtisch entfernt, auf dem Klaviere spielte. Sie nahm sich vor, ihr morgen ernstlich ins Gewissen zu reden, daß sie sich mehr mit klassischer Musik abgebe, und schrieb weiter. Das Summen ging auch weiter. Als sie nach einer halben Stunde abermals einen Brief zuklebte, klang es immer noch herüber wie Sporengeklirr und Fersenstampfen, Cymbalschlag und Fiedelsang.

Digitized by Google

„Was ſoll denn das heißen?“ ſagte Gitta zu ſich ſelbſt. „Das Fannerl wird ja ein ganzer Zigeunerfratz!“ Dabei erhob ſie ſich auch ſchon empört und ſtürzte ins Klavierzimmer mit den Worten: „Was treibſt Du denn da ſeit einer Stunde für einen unciviliſierten Unfug? Um des Himmels willen, wie Du nur ausſiehſt! Rot, verweint, zitternd — was haſt Du denn, Kind?“

„Liebe Mama, Hétváry iſt da geweſen und . . . und wird morgen wiederkommen.“

„Das thut er gewöhnlich, und ich verſtehe nicht, wie das . . .“

„Er will Dir etwas ſagen.“

„Das thut er gewöhnlich nicht. In der Regel ſchweigt er. Aber ich begreife immer noch nicht, weshalb Du . . .“

„Er will mit Dir von Brunnen reden.“

„Von Brunnen?“

„Ja, und von der Puſzta, und . . . und auch von mir.“

Gitta betrachtete jetzt Franziska ſehr aufmerkſam. Dieſe aber warf auf einmal beide Arme um Gittas Hals und barg ihr Geſicht an deren Bruſt.

„Mama, liebe Mama!“ ſtammelte ſie ſchluchzend.

Gitta ſagte nichts, ſie wartete.

„Mama . . . er will mich nämlich mitnehmen auf die Puſzta.“

„Sonſt nichts? Und Du?“

„Ich? Ich, Mama — weißt Du, liebe Mama — ich laſſe mich ganz gerne mitnehmen.“

„Mitnehmen? Schon bei dem Gedanken daran

Digitized by Google

könnte man das Gruſeln lernen. Nein, Kind, daraus kann nie und nimmer etwas werden. Das iſt kein Mann für Dich, Fannerl. Ein Hunne! Haſt Du die Geſchichte der Völkerwanderung ſchon ſo ganz vergeſſen? Ein Menſch, der imſtande iſt, ſeinen Wohnſitz auf irgend einem ſtruppigen Pferde aufzuſchlagen, wenn ihm ſeine Frau einmal eine ernſte Vorſtellung macht, und der ſich ſein Beefſteak unter dem Sattel gar reitet, wenn er aus Trotz oder Bosheit nicht mit ſeiner Frau dinieren will!"

„Aber Mama, die Magyaren ſtammen gar nicht von den Hunnen ab. Und wenn auch, ſo iſt dieſe Geſchichte von der Beefſteakreiterei bereits ein und ein halbes Jahrtauſend alt. Das iſt ſchon ſo lange her . . ."

„Viel zu wenig lange. Beobachte ihn nur einmal, wenn er reitet! Ganz als ob der Pferderücken ſein eigentliches Domizil wäre. Oder betrachte Dir ihn, wie er auf meinen niedrigen Salonſtühlen mit ſeinen endloſen Hunnenbeinen reitet, wenn er mit dem Papa Schach ſpielt! Ganz als ob er auf einem kurzbeinigen Steppenpferde ſein Diner mürbe galoppieren würde. Sieh Dir das genau an, und dann werden Dir dieſe Völkerwanderungsgeſchichten nicht mehr ſo alt vorkommen. Und ſein Blick, ſein Händedruck — Fannerl, ich ſage Dir, der Generaladjutant Etzels hat nicht um ein Haar anders ausgeſehen als dieſer Hétváry."

„Dann muß dieſer Adjutant gar nicht übel ausgeſehen haben — ſei nicht böſe, liebe, liebe Mama! Aber ſiehſt Du, das alles iſt ja doch kein Grund, um . . ."

Digitized by Google

„Kein Grund? Ja, wenn Du mir nachgeraten wäreſt! Dann wäre es in der That kein Grund, weil Du den alten Etzel in dieſer neuen Hétváry-Auflage zähmen würdeſt. Aber Du blondes, blauäugiges Kind mit dem weichen, traumhaften, deutſchen Herzchen — und dieſer kaffeebraune, glutäugige, energiſche Steppenreiter! In acht Tagen würde er Dich maltraitieren.“

„Liebe Mama, ich mache mir nichts daraus, daß er energiſch iſt. Ich glaube nicht recht daran, aber, ſiehſt Du, von ihm ließe ich mich gerne auch ein bißchen maltraitieren.“

„Höre ich denn recht? Wie iſt es möglich, daß ein Geſchöpf mit ſo verſchrobenen Anſichten unter meinen Augen hat aufwachſen können? Und dieſer Nomade ſiedelt überdies nicht in der Nachbarſchaft, nicht einmal in demſelben Lande, wo er wenigſtens unter meiner mütterlichen Zucht ſtände. Aber wie willſt Du, daß ich Dich hier in Oberlingen gegen die Barbaren-Deſpotie ſchütze, mit welcher er Dich auf ſeiner Avarenſteppe knechtet? O, der Plan iſt furchtbar praktiſch: Dich irgendwohin an das Ende der Welt ſchleppen, und mich hier am andern Ende laſſen! Er iſt überhaupt durch und durch praktiſch, dieſer Hétváry! Daß Du es nur weißt: Lex hat Urſache zu glauben, Hétváry habe ſich nur deshalb als Volontär auf Wartenkron feſtgeſetzt, um ſich in die Fabrikgeheimniſſe der Glashütten einzuſchleichen, welche Fremden gegenüber ſtreng gehütet werden. Dieſelben betreffen ſowohl Glasſorten als auch Glasfarben — durchaus Erfindungen von Ulrich Warten-

Digitized by Google

kron, der in seinem Laboratorium oben ein Genie sein soll. Lex ist der Meinung, Hétváry wolle auf seinem Gute Glashütten errichten und mit den hier erschlichenen Erzeugungsmethoden betreiben. Ich bin überzeugt, er spekuliert auch darauf, neben diese Glasfabrik eine lukrative Kaltwasser-Heilanstalt hinzubauen, und lockt mir alle meine neuen Ideen für deren Ausstattung ab. Darum hat Lex alles daran gesetzt, daß der allzu praktische Herr möglichst weit abseit der Fabrik Beschäftigung finde. Die Heidehöfe haben gerade die rechte Entfernung.

Franziska hob das Gesicht von der Brust Gittas, warf den Kopf mit einer heftigen Bewegung rückwärts, daß die blonden Zöpfe einen unwirschen Sprung machten, und durch die feuchte Bläue der Augen schossen Blitze. — „Mama," sagte sie, und alle Weichheit war aus ihrer Stimme gewichen — „Herr von Hétváry ist ein Mann von Ehre, und Herr von Thurmbruck ist ein schlechter Mensch!" — Damit wandte sie sich und wollte gehen.

Gitta hielt sie am Arme zurück und sagte nachdrücklich: „Noch eins. Ich verpflichte Dich, von der vertraulichen Äußerung Thurmbrucks gegen niemanden Gebrauch zu machen, am allerwenigsten gegen Hétváry selbst, falls Du mit ihm an einem zweiten Orte zusammentreffen solltest — hier wirst Du nicht mehr in die Lage kommen. Was die Werbung selbst anbelangt, so sei überzeugt, daß Herr von Hétváry sich einer entschiedenen Ablehnung mit Gleichmut fügen wird. Praktische Naturen nützen sich nicht

Digitized by Google

umſonſt in ausſichtloſen Kämpfen ab. Was Dich betrifft, ſo iſt es eine Kinderei, die Du Dir morgen aus dem Kopfe ſchlagen und übermorgen ſchon vergeſſen haben wirſt. Geh, ſei mein kluges Kind, und denke lieber ſchon heute nicht mehr daran! Wenn Du es beſchlafen haſt, wirſt Du morgen früh ſelbſt über dieſes Hunnenmärchen lachen."

„Es giebt Märchen, über die man auch weint. Er wird nicht mehr kommen, ich werde ihn nicht mehr ſehen — Du willſt es ſo. Ich darf ihm auch nicht ſagen, weshalb . . . nicht einmal einen Wink von der Bosheit ſoll ich ihm geben, die der argliſtige Thurmbruck gegen ihn erſonnen hat. Ich gehorche Dir, Mama. Aber lieb haben werde ich ihn doch, morgen, und übermorgen, und immer. Verzeih mir, aber dafür kann ich nichts, und dagegen kannſt Du nichts! Praktiſche Naturen — haſt Du vorhin geſagt — nützen ſich nicht umſonſt in ausſichtloſen Kämpfen ab. Du biſt eine praktiſche Natur, Mama, thu mir alſo nicht umſonſt wehe in meinem Gefühle! In allem anderen bin ich Dir ja zu Willen. Gute Nacht, Mama!" —

Gitta ſtand noch immer und ſtarrte auf die Thüre, durch welche ihre Tochter verſchwunden war. „Iſt denn das unſer Fannerl?" ſagte ſie ganz erſtaunt zu ſich ſelbſt. „Sie fängt auf einmal an, mir nachzugeraten. Gar nicht übel! Als Neſtling ſchien ſie mir ganz aus meiner Art geſchlagen; aber jetzt, da ſie flügge wird, iſt die Ähnlichkeit nicht mehr zu verkennen. Die Krallen wachſen, ſogar der

Digitized by Google

Schnabel wird härter und ſpitzer. Ich ſollte mich darüber freuen — wenn nur der Anlaß ein erfreulicherer wäre. Ach was! Es iſt doch nur eine Kinderei, und kommt Zeit, kommt Rat!“

Digitized by Google

XVII.

Hétváry kam nach Oberlingen und warb um Franziskas Hand. Es war die längſte Rede, die der ſchweigſame Mann in ſeinem Leben gehalten hatte. Die Antwort darauf mochte die kürzeſte ſein, welche die redſelige Gitta je erteilt hatte. Es war ein unverblümtes entſchiedenes Nein. Als ſie ſah, wie ſeine „Hunnenfarbe“ dabei von einer fahlen Bläſſe überhaucht wurde, motivierte ſie die kurze Abweiſung wenigſtens höflich damit, daß ſie über ihre Tochter bereits anders entſchieden habe. Er verneigte ſich ſtumm und ging. Im Korridor drückte ihm jemand etwas in die Hand. Er war ſo verwirrt, daß er die Gabe eine Weile umklammert hielt, ohne nachzuſehen, was es war. Als er ſich dann beſann und um ſich blickte, war der Korridor leer. In der Hand hielt er ein ſchmales Streiflein Papier. Darauf ſtanden die Worte:

„Sprechen darf ich nicht mehr. So ſchreibe ich denn, wenn auch nur dies einzige Mal. Nötig wäre es auch diesmal nicht, weil das, was ich ſchreiben will, ſelbſtverſtändlich iſt: daß ich halte, was ich verſprochen habe. Ich thue es nur deshalb, weil ich geleſen habe, daß Reitervölker einen ungeduldigen Charakter beſitzen, und weil es doch

Digitized by Google

nicht geſchehen kann, daß ich mir die Brunnen in der Pußta gleich anſehen kann, wahrſcheinlich auch nicht bald — aber einmal ſicherlich!

Franziska."

Hétváry preßte die Zeilen an die Lippen, warf den Kopf empor und ſchritt hochaufgerichtet die Schloßtreppe hinab. Unten ſprang er mit elaſtiſchem Schwung in den Sattel und galoppierte in ſtolzer Haltung zum Thore hinaus. Gitta, die ihm nachblickte, murmelte: „Ob ich nicht recht habe? Wie mit dem Rappen zuſammengewachſen! Ganz, wie wenn er als Ordonnanzoffizier bei den Centauren gedient hätte. Und das will einen friedlichen Haus- und Familienvater bei meinem blonden Fannerl abgeben! Lächerlich!"

Das blonde Fannerl aber ſagte ſich hinter der Vorhangſpalte: „Und das da unten iſt nun derſelbe Erwin, der vor fünf Minuten mit geſenktem Kopf, bleich, zuſammengebrochen aus Mamas Zimmer ſchwankte. Was ſo ein winziges Zettelchen vermag! Wie dasſelbe ihn kühn, ſtattlich, heldenhaft gemacht hat, und ſo tannengerade hoch und ſchlank, ſogar eine Taille hat es ihm angedrechſelt — alles mein Zettelchen. Das liebe Zettelchen! Aber die Mama bekommt eine Abſchrift davon — wenn ſie auch einen Augenblick böſe wird, es wäre unrecht, ihr nichts davon zu ſagen."

Hétváry kam nicht mehr nach Oberlingen, und Franziska verlegte ſich ſeitdem leidenſchaftlich auf das Schachſpiel. Sie war imſtande, mit dem Papa eine ganze Partie zu Ende zu ſpielen, ohne ein einziges Mal aufzuſpringen, was ſie früher alle fünf

Digitized by Google

Minuten lang gethan hatte. Und hiebei hatte sie noch dazu bloß Unannehmlichkeiten zu überdauern. Denn angenehm war es doch nicht, jeden Augenblick von Papa hören zu müssen, wie Hétváry in dieser Lage einen anderen Zug gewählt, wie er jenen Zwischenfall längst vorausgesehen, wie er überhaupt die Partie in einer sinnreicheren Weise durchgeführt hätte. Allein der Tadel Papas über ihr „kleinlich einhertrippelndes Dilettantentum" klang ihr wie die schönste Musik. Sie war ungeheuer zufrieden, wenn er die großartige Gelassenheit Hétvárys in den verzweifeltsten Momenten rühmte und ihr vorwarf, sie mache schon in einem halbwegs bedenklichen Falle ein Gesicht, als ob ihr die Hühner das Brot weggefressen hätten. Sie hörte ihm schrecklich gerne zu, wenn er Hétvárys Meisterleistungen auf ihre Kosten hervorhob, und es ward ihr immer wohler, je tiefer er sie selbst taxierte. Sie machte sich manchmal sogar hinterdrein Vorwürfe, daß sie ein klein wenig versucht hatte, dem Glücke nachzuhelfen, aber immer nur zu ihrem Nachteile, um aus Papa einen feurigen Hymnus zu Hétvárys Preis hervorzulocken, der schließlich in eine Elegie über den verlorenen Partner ausklang. Er seufzte, und sie seufzte auch — damit endete jede Partie.

Doch auch in sonstigen Gewohnheiten hatte sich manches an Franziska geändert. So war von dem früheren hurtigen Flattern und Herumschlüpfen einer Meise nichts mehr an ihr zu bemerken. Sie glich jetzt mehr einem Vöglein, das im Käfig auf seinem Stäbchen unbeweglich sitzt und das enge Gegitter

Digitized by Google

anſtarrt. Und wie das gefangene Vöglein ſang ſie aus Gram, aus Sehnſucht, aus Hoffnung, zu Zeiten auch aus Zorn. In der hoffnungsreichen Stimmung ſang ſie ungariſche Volksgeſänge, in der ſchmerzlich weichen deutſche, in der grimmigen jedesmal engliſche Lieder, weil ſie das Engliſche nicht leiden konnte. In der Geſindeſtube aber verbreitete ſich eines Morgens die ſchauerliche Märe, die Baroneſſe ſchließe ſich am Abend in ihrem Zimmer hinter Schloß und Riegel ein und lerne Chineſiſch. Die Kammerjungfer hatte es gehört, und es hatte den Aufſchriften der chineſiſchen Theebüchſen ungeheuer ähnlich geklungen, ganz wie: „Aſſam-Pecco"-Blüten, oder ſchwarzer „Seofajun", oder aromatiſcher „Ljanſin"-Thee. An demſelben Abend waren die Hausnäherin, das Stubenmädchen und die Kammerjungfer in dem Zimmer der letzteren verſammelt. Sie redeten nichts, ſie lauſchten nur. Aus dem anſtoßenden Gemach tönte es in einförmigem Tonfall herüber:

„1. Fall. Kedves gyérvizü gémeskútaim,
meine lieben ſpärlichen Ziehbrunnen;
2. Fall. Kedves gyérvizü gémeskútaim',
meiner lieben ſpärlichen Ziehbrunnen;
3. Fall. Kedves gyérvizü gémeskútaimnak,
meinen lieben ſpärlichen Ziehbrunnen;
4. Fall. Kedves gyérvizü gémeskútaimat,
meine lieben ſpärlichen Ziehbrunnen." —

Es war in der That die Stimme der Baroneſſe, und ſie las die ganze Deklination dreimal hintereinander her. Ein viertes Mal ging es unvergleichlich

Digitized by Google

langsamer — wahrscheinlich sagte sie es jetzt auswendig auf. Als sie dabei stecken blieb, schlug sie zwar mit der Hand ungeduldig auf den Tisch, fing jedoch gleich danach wieder an:

„1. Fall. Kedves gyérvizü gémeskútaim,
meine lieben spärlichen Ziebrunnen;" —

und so weiter, ganz wie vorhin. Das klang freilich der Theebüchsen-Sprache ungeheuer ähnlich, und fortan stand, von drei Ohrenzeugen bestätigt, unbestreitbar die Thatsache fest, die Baroneſſe habe sich dem Studium des Chineſiſchen ergeben.

Aber es war bloß eine ungarische Grammatik, die sich Franziska, nebst dem Schlüssel zum Selbststudium, von ihrem Taschengelde bestellt hatte. Sie war schrecklich neugierig auf die „Hunnensprache". Als sie aber ihr Näschen darein vertiefte und sich mit Feuereifer auf die Deklinationen und Konjugationen stürzte, bekam sie reichliche Gelegenheit, sich in der Geduld zu üben. Es war „unsinnig schwer", und sie hatte jeden Augenblick irgend einen triftigen Anlaß, mit dem Fäustchen den Tisch abzuklopfen. Die ganze ungarische Grammatik erschien ihr, gleich der Pußta, ungeheuer groß und weit, und wie die dunklen Balkenlinien der Ziehbrunnen standen an allen Ecken und Enden der Wörter drohende Anhängsel, „die Suffixe", wie dieser „unausstehliche" Grammatiker sie nannte. Sie hängten sich, eines hinter das andere, einem unglücklichen Worte rückwärts an, und dieses mußte sie dann keuchend mit sich schleppen, wie die Lokomotive einen unübersehbaren Lastzug. Der immer

Digitized by Google

„unausſtehliche“ Grammatiker ſchrieb natürlich mit der größten Seelenruhe Dinge her wie: alkalmatlankodom oder meggyözödéséhez, die doch zum Weinen und zum Verzweifeln waren. Bei dem entſetzlichen tapaszatalásokkal war ſie nahe daran, dem Aberglauben ihrer Mama von der Hunnenabſtammung der Magyaren doch einige Berechtigung zuzugeſtehen. Wortfoltern wie igazságtalanságot konnte eigentlich doch nur der grauſame Etzel anwenden, wenn er auf der Pußta mit Frau Helke, oder nach deren Tode mit Frau Kriemhild eine unangenehme Konverſation hatte. Vor einem ſolchen Heerwurm von Nachſilben lernte ſie erſt begreifen, wie aus der lieblichen Kriemhild vom Rheine in Etzels Landen ein ſo entſetzlich rachſüchtiges Weib werden konnte. Denn dieſe Suffixe verbitterten ihr ſelbſt den Tag und durchgeiſterten die Träume der Nacht als grauenhafte Geſpenſter, jedes mit einer langen Schleppe, auf deren Endſaum das nächſte Geſpenſt ſaß, ſelbſt wieder mit einer langen Schleppe, und ſo fort ohne Ende. Aber Franziska gab nicht nach. Dieſe „elenden Suffixe“ ſollten ſich nicht berühmen, daß ſie die Oberhand behalten hätten! Und mit Trotz, Hartnäckigkeit, Fleiß, Tiſchabklopfen und Füßeſtampfen brachte ſie dieſelben auch glücklich unter. Um jedoch auch einer anderen Seite der ungariſchen Volksſeele näher zu treten, magyariſierte Franziska ihr Klavierſpiel vollſtändig. Wenn ſie daheim allein ſpielte, gab ſie ſich ausſchließlich mit ungariſchen Kompoſitionen ab, und ſuchte denſelben beim vierhändigen Spielen mit Martina möglichſt die Obmacht zu ſichern,

Digitized by Google

wenn sie nach Wartenkron heraufkam. Das letztere geschah jetzt häufig und jedesmal ziemlich lange.

Gitta war nämlich im vollsten Zuge, auf Wartenkron „normale Verhältnisse zu stiften". Sie hielt es für eine unabweisbare Pflicht, ihre originelle und praktische Begabung zu Nutz und Frommen der ärmlicher Bedachten zu verausgaben. Sie wäre sich wie der ungetreue Knecht des Evangeliums vorgekommen, der sein Pfund vergrub, wenn sie das Wartenkroner Leben hätte so weiter gehen lassen, daß die Nachbarn es belächelten oder bespöttelten, amüsant oder toll, unpassend oder komisch fanden. Die Neugestaltung der Kinderwäsche für Agnes bot ihr die willkommene Gelegenheit, sich halbe Tage lang auf Wartenkron anzusiedeln. Da Martina nicht zu einem energischen Verfahren umzustimmen war, so versuchte Gitta an ihr wenigstens das Talent des Ausfragens, um das Terrain für die Bearbeitung Ulrichs genau zu sondieren. Aber Martina besaß ihrerseits das Talent des Schweigens. Seitdem nahm Gitta jedesmal Franziska mit und warf sie Martina gleichsam als Opfer hin, um desto ungestörter ihre Kreise um Ulrich ziehen zu können. „Liebes Kind," sagte sie zu Martina, „ich weiß durch Wimbacher, daß Du ein musikalisches Phänomen bist. Mit Händen und Füßen vor Wonne strampelnd, hat er mir erklärt, daß Du nicht bloß mit den Fingern, sondern auch mit dem Herzen und mit dem Kopfe zugleich Musik machst. Nimm Dich doch der Fanny an! Sie macht bloß mit den Fingern Musik,

oder eigentlich „mit den Pfoten“, wie Wimbacher draſtiſch zu ſagen pflegt. Alſo ich laſſe ſie Dir.“ —

Seither ſpielte Martina mit Franziska vierhändig. Es ſtellte ſich heraus, daß letztere in der That bloß „mit den Pfoten“ Muſik machte. Nur wenn etwas Ungariſches auf dem Pulte lag — und Fannerl ſchürfte unter dem Notenvorrat mit Vorliebe dergleichen heraus — dann ſpielte ſie auch mit dem Herzen. Und dieſes Herz gab ſich dabei ſo ungeſtüm, ſo leidenſchaftlich, ſo überquellend leidvoll und freudvoll, daß Martina nachgerade merkte, das ſei nur ein Mittel, den gepreßten Gefühlen Luft zu machen. Eines Tages hatten ſie die ungariſchen Tänze von Brahms geſpielt, dann folgte Schuberts Divertissement à la Hongroise, und zuletzt kamen Volkmanns ſieben ungariſche Skizzen daran. Da geſchah es, daß Fannerl mitten in der vierten von den ſieben mit den Fäuſtchen in die ſchöne Klaviatur des Erard hineinſchlug und vor Martina in die Knie ſtürzte, um ihr Geſicht in deren Kleid zu verbergen. Als Martina hierauf das ſchluchzende Kind an ihre Bruſt emporzog, erfuhr ſie in halb erſtickten Worten, was ihr die ungariſchen Melodien bereits verraten hatten. Nun war Martina in dem naturgemäßen Elemente, das ihr ganzes Weſen beſtimmte. Sie übte auch diesmal ihre Zaubermacht mit dem altgewohnten Erfolge. Als Fannerl mit der Mutter heimfuhr, ſchien ihr die Welt wieder ſo ſchön, hell, hoffnungsreich, und mitten darin winkte die liebe Puſzta mit ihren Ziehbrunnen als ſichere

Digitized by Google

Belohnung für Mädchen, die brav und folgsam, geduldig und mutig bleiben.

„Weshalb kommt Herr von Hétváry niemals herauf?“ fragte Martina Ulrich, sobald Gittas Wagen davonrollte. „Wie Du erwähntest, ist er Dein Studiengenosse gewesen, und man sagt mir, er sei ein tüchtiger, gebildeter, achtungswerter Mann. Wäre das nicht eine angenehme Gesellschaft für Dich?“

„Hétváry ist ein goldener Mensch. Auf der Hochschule waren wir täglich im Laboratorium beim chemischen Praktikum beisammen. Wir trieben damals beide Agrikulturchemie. Er blieb auch dabei, während ich zur Chemie der Farbstoffe überging, die mich wegen unserer Glasfabrikation sehr interessierte. Hétváry ist ein kenntnisreicher Ökonom geworden, hat dann vielseitige Studien im Auslande gemacht und Ansichten über den landwirtschaftlichen Betrieb mitgebracht, welche Lex leider nicht billigt. Wir sind übereingekommen, daß er auf einem Meierhof seine Ideen selbständig verwirklicht. Er disponiert dort unumschränkt über Hof und Leute, was dadurch leichter ermöglicht ist, daß die Heidehöfe abgesondert als Enclave in dem ehemalig Thurmbruckschen, jetzt Wildenschildschen Besitztum liegen. Diese Absonderung hat den Reibungen zwischen ihm und Lex ein Ende gemacht, und er kommt bloß deshalb nicht herauf, um mit Lex nicht zusammenzustoßen. Ich bedaure das sehr; denn ich schätze Hétváry als Menschen, als Landwirt, als Edelmann aufrichtig, aber Lex . . .“

„Ist Herr von Hétváry vermögend? Man hat

Digitized by Google

es mir versichert, aber dann begreife ich nicht, weshalb er unter solchen Verhältnissen hier bleibt."

„Hétváry ist der einzige Sohn eines reichen Mannes. Der Vater ist noch rüstig genug, um den großen ungarischen Grundbesitz verwalten zu können. Der Sohn studiert indessen die Wirtschaftsorganisation anderer Länder. Daß er trotz des unglückseligen Zerwürfnisses mit Lex auf den Heidehöfen ausharrt, mag so zu erklären sein, daß er sich selbst die Probe liefern will für jenes Bewirtschaftungssystem, welches er gegen Lex bei uns eingeführt wissen möchte. Denn auf dem fetten Weizenboden seines ungarischen Gutes kann er das Experiment nicht machen. Er ist auf meine drängende Einladung hier als Volontär eingetreten, hat mich jedoch gleich nach dem Zwist mit Lex ersucht, ihm die Heidehöfe in Pacht zu geben, was ich ihm auf der Stelle zusagte. Lex, der eben abwesend war, zeigte sich von dieser Maßregel sehr wenig erbaut. Aber ich hatte mein Wort gegeben, und so ist es dabei geblieben."

Während Martina sich Franziskas am Klavier annahm, hatte Gitta einigemal Rekognoscierungen gegen Ulrich unternommen, wobei es bereits zu kleinen Gefechten gekommen war. Nun hielt sie die Zeit für gekommen, den Hauptschlag wider ihn zu führen. Bei dem nächsten Besuch eröffnete sie die Feindseligkeiten damit, daß sie ihm gleich im vorhinein den Rückzug abschnitt. Sie überfiel ihn nämlich ohne weiteres mit einer Flut von Vorwürfen, daß er das junge Frauchen nirgends hinbringe, niemanden hinaufrufe, sie in die Einsamkeit förmlich

Digitized by Google

einwickle, eigentlich lebendig begrabe. Als er einzuwenden versuchte, die Ursache solcher Zurückhaltung sei die beiderseitige Trauer, hatte sie ihn glücklich dort, wo sie ihn haben wollte. „Lieber Ulrich," sprach sie, „ich habe Sie als Kind gekannt, ich war eine Freundin Ihrer Eltern und bin eine Verwandte Ihres Hauses. Erlauben Sie mir, einmal offen mit Ihnen zu reden — als Verwandte, oder besser noch — wie ich mit meinem Sohne reden würde?"

Ulrich nickte mit dem Kopfe und blickte nachdenklich vor sich hin.

„Sehen Sie, lieber Freund, diese Ihre Trauer ist es eben, über die ich mit Ihnen sprechen möchte. Es ist eine schöne Sache um die Trauer, und die Toten haben es gut. Alle Mängel und Fehler, Flecken und Schatten sind weggewischt, und die Phantasie stürzt sich mit einer Art wahnwitziger Übertreibung auf das Ausmalen ihrer Tugenden. Die Läuterung steigert sich zur Verklärung, diese zur Vergötterung. Es kann vorkommen, daß auf diese Weise ein nicht eben bedeutsames, vielleicht sogar launisches und kindisches Wesen unmittelbar nach seinem Hinscheiden Flügel bekommt und sich zum Engel umwandelt, dann immer höher wächst, bis es sich endlich auf den Himmelsthron niederläßt und mit der ruhigsten Miene sagt: ‚Du sollst keine fremden Götter haben neben mir!' Das erinnert mich an einen Abend, an dem ich mit André die Kreuzheide entlang fuhr. Ich war in eine neue Idee vertieft und fuhr erschrocken empor, als André auf einmal brummte: ‚So schön! Das wäre mir nicht im

Digitized by Google

Traum eingefallen.' Ich wiederhole: erſchrocken fuhr ich empor! Denn André iſt kein Naturſchwärmer, und beſonders die Kreuzheide war mit ihrer unbeſiegbaren Unfruchtbarkeit immer ein Gegenſtand ſeines Grolles. Es giebt da nichts als Heidekraut, Flechten auf dem Geſtein, hier und da verkümmerten Wacholderanflug, alles gedörrt und gebräunt von der Glut des Tages. Jetzt freilich erſchien das alles ganz nett, weil ſich die Sonne gerade als rotglühende Kugel davonmachte. Verklärung des Abſchiedes — nichts weiter! André aber ging dabei ſogar die Cigarre aus. In der rückſichtsloſeſten Weiſe, als ob ich Luft wäre, drückte er mich beiſeite, um die von ihm ſo tief verachtete Heide beſſer überblicken zu können, und rief, als ob ich es nicht ſchon gehört hätte, und ſo laut, als ob ich halb taub wäre, noch einmal: ‚So ſchön! Wirklich — nicht einmal im Traum wäre mir ſo etwas eingefallen!' So wird durch die überſchwengliche Abſchiedsillumination aus der Kreuzheide der Zaubergarten Armidas, und die eigene treue Lebensgefährtin auf dem Wagenſitz zur Rechten wird Luft. Von dem falſchen Glanzlicht des Abſchiedsſchmerzes geblendet, hat man kein Auge mehr für das, was einem am nächſten ſteht. Es kann dies zum Beiſpiel eine Frau ſein, deren Liebreiz und Anmut jeden hinreißt, deren Selbſtverleugnung und ſchrankenloſe Güte keinen ungerührt läßt, deren Charakterhoheit und Gefühlstiefe die Bewunderung jedermanns erregt. Ihr Mann allein iſt blind dafür, weil er als ungetröſteter Witwer noch im verklärenden Abſchiedsſchmerze ſchwelgt."

Digitized by Google

„Sie wollten wie eine Mutter zu mir sprechen, Gitta," sagte Ulrich aufseufzend. „Darum habe ich Sie nicht unterbrochen. Aber Sie haben wie eine ungerechte Mutter geredet. Einem Sehenden sticht man nicht den Star. Kein Mensch kann schärfer als ich sehen, worin Sie mir Blindheit vorwerfen."

„Desto ärger! Wenn jener Mann nicht blind ist, dann ist er ungerecht. Dann unterschätzt er das Neue, weil es nicht das Alte ist — ich meine das Alte, nicht wie es war, sondern wie er es sich hinterdrein erträumt. Dann möchte er wenigstens der zweiten Frau ihren eigenen Kopf abnehmen und ebenso allen Heiligen, Engeln, Erzengeln und der Madonna dazu, und ihnen insgesamt das Haupt anzaubern, dessen Anblick allein ihn beglückt. Wie wäre es denn übrigens auch nur denkbar, daß ein lebendes Weib, und wenn sie an Seele und Leib so niederzwingend herrlich wäre wie . . . kurz, daß ein bloß anbetungswertes lebendes Weib in Wettstreit treten könnte mit einem bereits angebeteten vergötterten Wesen nach dessen Himmelfahrt!"

„Auch darin würde eine Mutter mir nahe treten, Gitta. Ich bin nicht ungerecht, und kein Mensch könnte höher als ich den Wert dessen schätzen, was ihm zu teil geworden ist," sagte Ulrich, zu Boden blickend.

„Das ist ziemlich einerlei für die arme Frau, wenn ihr thatsächlich doch immer nur jene Blindheit oder Geringschätzung zum Bewußtsein gebracht wird. Mir hat die Sache Kummer gemacht, und ich habe die junge Frau ausgeholt . . ."

Digitized by Google

„Gitta, Sie haben . . .?“

„Beruhigen Sie ſich! Sie verſteht beſſer zu ſchweigen, als ich zu fragen. Sie iſt eben in allem und jedem ein Weib wie kein zweites auf Erden.“

„Das iſt ſie,“ beſtätigte Ulrich überzeugungsvoll.

Gitta blickte ihn zunächſt tief erſtaunt, dann nachdenklich an. Erſt nach einer Weile fuhr ſie fort: „Anvertraut hat ſie mir nichts. Glücklicherweiſe disponiere ich über ſo viel Menſchenkenntnis, um auch ohne Ohrenbeichte manches zu erfahren. Ich will es Ihnen als ehrliche Freundin nicht verhehlen. Ich denke, ſie iſt eine Heilige an Selbſtverleugnung und Geduld. Es iſt nicht Schwachheit, die es als pflichtgemäß erachtet, ſich einer Kränkung demütig zu beugen; nicht Klugheit, die bloß Zeit und Gelegenheit ablauert, um dann mit der Schnellkraft des zurückgehaltenen Bogens loszubrechen; auch nicht Gelaſſenheit des Temperaments, welche gleichmütig die Dinge zu ſich herantreten läßt. Ich bin auch überzeugt, daß ſie ſich ſelbſt noch nicht ein einziges Mal gefragt hat: ‚Was habe ich denn dieſem Mann Arges angethan, daß er ſo gegen mich iſt?‘ Ich glaube vielmehr, daß ſie ſich immer nur das eine fragt: ‚Was kann ich denn dieſem Mann noch Gutes thun, auf daß er gegen ſich ſelbſt anders iſt?‘ Herzensgüte, nichts als unſägliche Herzensgüte iſt alles an ihr — ſie iſt ein wahrer Engel. Ich bin ein nüchternes praktiſches Geſchöpf, aber ſehen Sie, lieber Ulrich, es iſt ein ſtiller, tiefer Zauber um dieſe Frau, den ich ſelbſt jetzt nicht mehr miſſen möchte. Er gleitet ſo ſacht und gleichmäßig ſanft

Digitized by Google

heran, daß man ihn wohl vorüberziehen laſſen kann, ohne ſich ſonderlich ſeines Reizes bewußt zu werden; aber ich meine, hinterdrein mag man ſich dann wohl krank danach ſehnen."

„Krank danach ſehnen," wiederholte Ulrich in dem einförmigen Ton eines gänzlich Verſonnenen, der unbewußt vor ſich hinredet.

Gitta ſtarrte Ulrich verblüfft an. Plötzlich zuckte es wie ein Lichtſtrahl über ihr Geſicht. Es war ein Einfall — nein, etwas Höheres: eine Eingebung, die alles durchhellte. Sie betrachtete Ulrich jetzt mit einer ungeheuren Neugierde, wie er ſich in ihrer neuen Beleuchtung ausnehme. Aber ſie zwang ſich zu einer leidenſchaftsloſen Kühle und fragte in nachläſſig hingeſtreuten Worten: „Krank danach ſehnen — ſagten Sie vorhin. Wonach?"

Ulrich hatte die Hand über den Augen liegen. Jetzt nahm er ſie herab und blickte Gitta betroffen an. „Pardon," ſagte er verlegen, „ich war einen Augenblick zerſtreut. Ich ſann noch über Ihre früheren Worte nach. Herzensgüte haben Sie vorhin das einzige Motiv von Martinas Handlungsweiſe genannt. Nun fragte ich mich: was iſt das Motiv, daß ſich ſo viel Güte gerade einem Menſchen zuwendet, der nach Ihrer Anſicht für dieſelbe blind iſt oder ſie gering ſchätzt?"

Gitta lächelte. Es iſt faſt unglaublich naiv von dem Manne, wie er ſich ihr ſo an Händen und Füßen gebunden ſelbſt zur Probe für ihre Eingebung ausliefert. Einen Augenblick ſchwankt ſie, ob ſie dieſe Probe darauf machen ſoll, was er hofft, oder

Digitized by Google

darauf, was er fürchten mag. Sie entſcheidet ſich für das letztere — eine enttäuſchte Miene ſcheint ihr lesbarer zu ſein als eine befriedigte. „Martinas Herzensgüte für Sie, lieber Freund?“ ſagt ſie nachdenklich, indem ſie ihn mit mitleidigem Wohlwollen betrachtet. „Ich denke, es iſt eine ſchöne Legierung von ſeeliſcher Krankenpflege und von einer ſchweſterlichen, vielleicht faſt mütterlichen Zärtlichkeit. Das Ganze mag matter glänzen als die Liebe des Weibes zum Mann, aber es iſt ſolchem Edelmetall wohl gleichwertig zu erachten und eine gute Miſchung.“

„Das alſo!“ murmelt er, ſpringt auf und beginnt in dem Zimmer heftig auf und ab zu gehen.

Gitta lächelt weiter — die Probe ſtimmt. Sie erhebt ſich, und da er wieder an ihr vorbeiſtürmt, erhaſcht ſie ſeine Hand. Dieſe Hand iſt heiß und umklammert die ihre mit einem krampfhaften Druck. Es thut wehe, aber ſie lächelt darüber, daß ſie vorausgeſehen hat, es werde wehethun, und weil ſie ihre Eingebung jetzt ſogar handgreiflich fühlen kann. „Auf Wiederſehen, lieber Ulrich!“ ſagt ſie, ſich verabſchiedend. „Ich werde Sie nicht wieder mit ſolchen Dingen quälen. Und wenn ich heute darin weiter gegangen ſein ſollte, als Ihnen angenehm und mir ſelbſt lieb iſt, nun, ſo denken Sie: Gitta iſt eine alte Freundin, und unter Freunden nimmt man es nicht gar ſo ſtreng!“

Digitized by Google

XVIII.

Stolz wie ein Triumphator fuhr Gitta heim. Sie fühlte ihre Bruſt von dem ſchwellenden Bewußtſein gehoben, Ulrich aus aller Irrung auf den richtigen Weg in Martinas Geleiſe hervorgelockt zu haben — alles infolge ihrer Eingebung. Aber es giebt Eingebungen, mit denen bloß ein neckiſcher Dämon die Phantaſie am Narrenſeile führt. Und derſelbe boshafte Poſſenreißer bringt es zu ſtande, daß ſich zwei auch auf demſelben Weg und Geleiſe gegenſeitig nicht näher rücken, ſondern ſogar immer weiter bis zum völligen Verlieren entfernen — er ſcheucht ſie einfach mittels ſeiner täuſchenden Eingebungen nach entgegengeſetzten Richtungen auseinander.

Ulrich war allmählich in einen Zuſtand geraten, der ihn tief beunruhigte. Es begann damit, daß ſeine Trauer verſiegte. Er konnte ſich darüber nicht mehr täuſchen. Die Wunde vernarbte und that auch nicht mehr wehe. Nur wenn Lex mit aller Wucht darauf hämmerte, erwies ſich die Stelle noch empfindlich; hingegen war es nicht einmal eine unangenehme Empfindung, ſobald die zarte Hand Martinas lind darüber hinſtrich. Dieſe Erkenntnis demütigte ihn unſäglich vor ſich ſelbſt. Er war

Digitized by Google

empört über sein seichtes Gefühl, über die Stumpfheit oder Roheit seines Herzens, über die leichtsinnige Wandelbarkeit seines Charakters. Noch mehr jedoch war er gegen Martina aufgebracht als die Urheberin dieser beschämenden Wandlung. Er hatte von einer Art Suggestion geträumt, welche die tote Thomasine auf die lebende Martina ausüben sollte. Es hatte sich jedoch im Gegenteil eine Suggestion Martinas auf den ganzen Willensbereich der Verstorbenen entwickelt. Und es war eine Seelenwanderung geworden in dem alten tiefen Sinn der Läuterung auf einer höheren Stufe der Vollkommenheit. Mit Ingrimm vertiefte sich Ulrich in die Betrachtung dieses Aufschwunges. Es war eine fesselnde Plastik, eine abgeklärte Ruhe in Martinas Wesen, welche die zwecklosen Anläufe, das Unfertige, Zersplitterte, Sprunghafte der vorangegangenen Zeit sieghaft aus der Erinnerung verdrängen mußte. Ulrich konnte sich sogar den bitteren Vorwurf nicht ersparen, daß er diese Erinnerung, wenn sie gleichwohl heranschlich, bereits ungeduldig beiseite schob, als ob sie ihm irgend eine Aussicht verstellen würde. Mit Scham, Reue, Mißachtung blickte er auf sich selbst, auf Martina aber mit jenem dumpfen Groll, welchen der Schuldige gegen den Mitschuldigen fühlt. Und wie ein Reumütiger in solcher Zerknirschung dem Gekränkten gar nicht genug thun kann an Liebe und Treue, so hatte Ulrich noch nie Thomasine so beständig im Munde geführt wie jetzt, da sie ihm aus dem Herzen geschwunden war. Niemals auch hatte ihn Martina schwerer befriedigen können als

Digitized by Google

in den Tagen, da ihm die Unebenheiten an Thomasine sichtbar zu werden begannen. Indem er sich mit allen Kräften gegen die Anerkennung einer vollkommeneren Gegenwart sträubte, geriet er in eine Tyrannei, die seinem Wesen nicht nur fremd, sondern bei späterem Besinnen ihm selbst unverständlich und beschämend erschien. Von jener Güte, die er an andere im Übermaße zu vergeuden pflegte, fiel für Martina auch nicht ein Brosamen ab. Ihre bloße Gegenwart schien sein Gemüt zu verschatten und zu erkälten.

Nun war unglückseligerweise noch der Vermittelungsversuch Gittas dazugekommen. Was Gitta als Motiv von Martinas aufopfernder Herzensgüte für ihn angeführt hatte, machte die Verstimmung unheilbar. „Eine schöne Legierung von seelischer Krankenpflege und einer fast mütterlichen Zärtlichkeit —“ hatte sie es genannt. Und dies waren unzweifelhaft Martinas eigene Worte, da Gitta offen zugegeben hatte: „ich habe die junge Frau ausgeholt.“ Er erinnerte sich nicht, daß ihn irgend etwas je so verletzt, gedemütigt, beleidigt hatte wie dieser Gedanke.

So regte Reue wegen des Alten und Kränkung durch das Neue beständig seine Seele auf. Er war auffallend zerstreut, selbst im Verkehre mit Lex, der jetzt das Ventil gänzlich öffnete, ja alle Thore aufriß, um demjenigen rechtzeitig Abzug zu schaffen, was in Ulrich gärte, und was ihm um so bedenklicher erschien, als er es nicht ergründen konnte. Ulrich benützte jedoch Thurmbrucks Ventile widerwillig und

Digitized by Google

irrte zu anderen Dingen ab. Er unterbrach ihn mitten in der intereſſanteſten Auseinanderſetzung, um in den Hof hinabzueilen und ſich daſelbſt ſämtliche Reit- und Jagdpferde vorreiten zu laſſen; aber er ſah gar nicht nach ihnen hin, ſondern betrachtete aufmerkſam den Zug der Wolken. Oder er befahl einzuſpannen, weil er bald dieſe, bald jene Wagenpferde erproben wollte; wenn er aber herabkam, ließ er den Kutſcher fahren und ging oder ritt in das holzige Hügelland hinein. Am häufigſten geriet er dabei auf die Heidehöfe zu dem ſchweigſamen Hétváry. Sie ſaßen dann beiſammen, rauchten, ritten durch die Felder, ohne ein Wort zu reden, oder gingen auf die Jagd, ohne etwas zu ſchießen. Beide waren in heftiger Aufregung und ſuchten in heftiger Körperbewegung dazu ein Gegengewicht. Infolge deſſen artete der Ritt jedesmal in einen tollen Galopp aus, und beim Gehen gerieten ſie ſchließlich immer in einen weit ausholenden Sturmſchritt. So verarbeiteten ſie auch äußerlich, was ſie im Innern durchkämpften, ſahen aneinander vorüber in die Luft, als ob ſie dort etwas ſuchten, und jeder hatte für den andern eine rechte Sympathie, ohne ſich klar zu machen, worauf dieſelbe beruhte. Nachdem ſich Ulrich ſo mit Hétváry ausgeſchwiegen hatte, nahm er daheim Zeitungen oder Revuen vor, wobei ihn Lex einige Male darauf ertappte, daß er die Blätter verkehrt in der Hand hielt. Dann verſchwand er in ſeinem Laboratorium, wo er bis in die ſpäte Nacht vor ſeinem Glasmalerofen brütete und braute, obzwar er hiezu bei Tage genug Zeit und ein richtigeres Licht ge-

Digitized by Google

habt hätte. Er hatte der Fabrik neue Farbentöne für das Farbenglas und für das farbig überfangene Glas geliefert, er hatte zumal für die Glasmaler Farbennuancen gefunden, die bisher noch nie beim Brennen herausgekommen waren. Er schien diesen Experimenten jetzt weit mehr Eifer als ehedem zu widmen; denn man hatte ihn nie vorher so oft in das Laboratorium gehen sehen. Gleichwohl konnte Lex daselbst weder einen neuen Erfolg, noch auch irgend eine erhebliche Förderung des bereits Angebahnten wahrnehmen. Ebensowenig fanden Korrespondenzen eine Erledigung, obzwar Ulrich sich mit großer Aufmerksamkeit in dieselben zu vertiefen schien. Bei allem steigerte sich seine nervöse Hast von Tag zu Tag; das plötzliche Abspringen von jedem eben begonnenen Thun ward nachgerade zur Regel.

Martina fand sich nicht mehr zurecht in der Planlosigkeit eines so zerstückten Daseins. Ulrich ging, man wußte nicht wohin, er kam, man wußte nicht woher, er verschwand plötzlich und tauchte plötzlich wieder auf; sein Erscheinen war eine Überraschung, sein Thun und Lassen war das Unerwartete. Martina erriet nicht, was er wollte, sie erriet vor allem nicht, was er von ihr wollte. Sie forschte mit einer schmerzlichen Neugier in seinen Augen, was er noch mehr begehren könne. Was sie darin las, war entweder eine Enttäuschung, die sich dumpf in das Unvermeidliche ergiebt, oder eine Gereiztheit, die sich gegen Unerträgliches auflehnt. Unter diesem seltsamen Blick schwand Martina die anmutige Unbefangenheit, fröstelnd zog sich ihr Herz zusammen, das gewohnt

Digitized by Google

war, seine Wärme offen auszustrahlen. Jeder Schritt, den sie that, schien ihr nun selbst falsch, sie zögerte ratlos mit kaum mehr gefaßter Seele. Sie wagte fast nicht zu sprechen, oder sprach nur, um nichts zu sagen; was sie auch vorbringen mochte, er schien es anders erwartet, vielleicht dabei nach der Weise und Sprache der Verstorbenen ausgehorcht zu haben.

Ulrich fühlte aus Martinas Schweigen, aus ihren abgezirkelten Reden, aus dem Gezwungenen ihres Benehmens bloß neue Kränkungen heraus. Er gedachte der Zeiten, da dieselbe Martina um ihren Vater so inniges Wohlbehagen zu zaubern wußte, wo ihr Reden und Schweigen, Blick und Miene, Ruhe oder Bewegung, ja ihre bloße Gegenwart wie Morgenhauch und Frühlingsduft erquickend anmutete. Das war nun vorbei — für „die schöne Legierung“ wäre dies ein sinnloser Luxus gewesen, welchen sie offenbar vor sich selbst nicht hätte rechtfertigen können. In seiner Verbitterung mied er ihre Gegenwart und beschränkte sich darauf, bei den Hauptmahlzeiten mit ihr zusammenzutreffen. Er kam, verneigte sich, ergriff in steifer Haltung ihre Fingerspitzen und fragte mit einem gleichgültig scheinenden Ausdruck: „Dein Befinden?“ — Dann sprach er ungewöhnlich lebhaft mit Lex, und wenn er dazwischen das Wort an Martina richtete, so war es eine nichtssagende höfliche Redensart. Dabei sah er sie nicht an, sondern blickte neben ihr hin, oder betrachtete aufmerksam eines der Tischgeräte. Er beeilte sich mit dem Essen, ward ungeduldig und trieb die Diener zu rascherem Servieren an. Auch nach dem Essen hielt er es bloß

Digitized by Google

wenige Augenblicke im Rauchzimmer aus, und hatte gewöhnlich ein dringendes Geschäft im Auge, das ihn abberief.

Es lag wuchtend über den Häuptern wie Gewitterschwüle. Beide hatten das Gefühl, es könne unmöglich so weiter gehen. Gleichwohl wichen sie vor dem Gewölke zurück, aus welchem der erlösende Blitz niederzucken sollte.

Lex war für mehrere Tage in die Residenz gefahren. Gitta hatte sich verkühlt und mußte das Zimmer hüten, wobei ihr Franziska Gesellschaft leistete. Ulrich und Martina waren aufeinander angewiesen, und dies um so mehr, als der Winter in seiner unwirtlichsten Gestalt eingebrochen war und jeden weiteren Ausflug verhinderte. An einem dieser düsteren kurzen Tage war es. Schon über der Mittagszeit lastete eine trübe Dämmerung, bald dunkelte es wie am späten Abend. Aschgraue Nebel ballten sich ineinander und stießen zu bleigrauen Massen zusammen. Zuletzt standen sie als undurchdringliche Wände — oben, unten, nach allen Seiten hin nichts als das öde graue Einerlei. Ulrich war mit Martina beim Diner beisammen gewesen. Sie hatten einige gezwungene Worte gewechselt, dann war Schweigen über beide gekommen, bis er schließlich trotz des Nebels in den Hof hinabgegangen und sie zu Agnes zurückgekehrt war. Am Abend fanden sie sich zum Souper wieder zusammen. Draußen war inzwischen ein ungestümes Wehen von Osten hereingestürzt und hatte wilde Stöße in die Nebelwand geführt, so daß dieselbe wie bei einem Erdbeben in unruhiges Wogen

Digitized by Google

geriet, auseinanderklaffte, abseits niederbrach. Darüber kam dem Sturmwind erst die rechte Lust und Kraft: mit wuchtigen Fäusten in die Bresche greifend, riß er sie unter entsetzlichem Gelächter auseinander und schlug aufheulend in die Trümmerklumpen, daß sie zersplittert umherflogen, sich als wirbelnde Wölkchen himmelan retteten, als zerstäubter Schutt auf die Erde sanken.

Martina und Ulrich waren nach dem Souper in das Rauchzimmer gegangen. Er suchte seine gewohnte Ecke auf, sie saß dicht vor dem Kamine. Sie fröstelte und hatte die Füße auf die niedrige Metall-Barrière gestellt, welche das Kaminfeuer umzäunte. Die Flammen hüpften in jähen Sprüngen auf und nieder, oder griffen in mächtigen Sätzen seitwärts aus. Ihre unruhigen Lichter huschten schimmernd, anglänzend, aufblitzend über Martina hin und erloschen hinter ihr im dämmernden Dunkel. Zuweilen hielt der friedlos zuckende Flammenschein einen Augenblick an und lag unbewegt auf ihrem Antlitz. Es war eine wunderbare Ruhe in dieser hohen Gestalt, wie sie so sanft zurückgelehnt da saß, das edle Haupt mit dem herrlichen Profil leise seitwärts neigend. Ulrich erinnerte sich genau an das Frauenbildnis unter den Parthenonfiguren, dem sie so merkwürdig ähnlich erschien. Zugleich hätte er viel darum gegeben, nicht hier verweilen zu müssen, wo alles Frieden, Wärme, Licht und Schönheit war, sondern draußen in der durchstürmten, frostigen, schwarzen Nacht. Und er harrte sehnsüchtig des Augenblickes, wo er allein bleiben würde.

Digitized by Google

Beide ſchwiegen. Der Sturm brüllte unerſättlich weiter. Draußen hatte er nunmehr ſein Werk gethan und den Nebel gänzlich weggefegt. Aber er war noch nicht befriedigt, ſondern ſchien auch drinnen Derartiges zu planen. Denn auf einmal kam er keuchend durch den Kamin heruntergerast. Unter Winſeln und Heulen ſtürzte er ſich über den Feuerherd. Der ganze Brand ſchauerte verſchreckt zuſammen, die noch eben emporzüngelnde Glut leckte verzagt am Boden hin, die vorher aufſtrebenden Flämmchen bückten und duckten ſich — immer niedriger, immer kleiner. Doch da half nicht Trotz, nicht Demut mehr, nur noch Flucht. Die ganze flackernde Lohe ſtürzte plötzlich kopfüber herein, im Gemache Rettung ſuchend. Sogleich ſtieß der Orkan in ſeiner Verfolgungswut ſauſend herab, wühlte Funken, Aſche und Rauch in einen Knäuel zuſammen und ſchleuderte ihn der flüchtenden Flamme in das Zimmer nach. Die Funken flogen über die Barrière und ſprühten über Martinas Kleid hin, welches ſogleich zu brennen begann.

Ulrich war in demſelben Augenblick neben ihr, riß den Stuhl zurück, warf den Fußteppich über ſie und preßte ihn um das brennende Kleid. Dadurch war jede Gefahr im Entſtehen unterdrückt. Martina dankte ihm mit bewegten Worten und tadelte ebenſo ihre eigene Unvorſichtigkeit, wie ſie ſeine Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit rühmte. Er bat ſie, ſich ſogleich umzuziehen und ihm vor dem Schlafengehen noch Nachricht zu ſchicken, ob ihr die Aufregung nicht geſchadet habe. Sie verließ ihn, über die ängſtliche Sorge erſtaunt, die er nach der Härte

Digitized by Google

und Herbheit der letzten Zeiten ihr auf einmal zuwendete. Aber noch mehr erstaunt wäre sie gewesen, und sie hätte nicht gewußt, was sie mit seinem Blicke anfangen sollte, wenn sie gesehen hätte, wie er ihr nachstarrte. Er selbst wußte sich nicht zu deuten, was ihn so aufregte. Er hatte einen Augenblick für ein Menschenleben gezittert — aber das war nun vorüber, sagte er sich selbst beruhigend. Gleichwohl fand er keine Ruhe. Plötzlich schritt er der Thüre zu, um nach dem rechten Flügel zu gehen und selbst zu fragen, wie es Martina gehe.

In demselben Augenblick öffnete jemand die Thüre. Es war Martina, die mit einem zaghaften Lächeln auf der Schwelle stehen blieb und sagte: „Ich bin doch lieber selbst gekommen, anstatt Nachricht herüberzuschicken. Du kannst nun mit eigenen Augen sehen, daß ich vollkommen wohl bin, nachdem Du so gut gewesen bist, Dich darüber zu beunruhigen. Auch danken wollte ich Dir noch einmal. Das Kleid ist an fünf Stellen durchbrannt, und auch an dem Unterkleid ist der Stoff stellenweise gebräunt und zerbröckelt morsch bei der Berührung. Es war keine geringe Gefahr, welcher Du mich entrissen hast. Wenn ich nur auch für Dich etwas thun könnte! Ich meine so, wie es Dir recht wäre. Denn in der jüngsten Zeit hatte ich bei allem eine unglückliche und ungeschickte Hand — aber verzeih! Ich vergesse Deine Hände, mit denen Du den brennenden Saum des Kleides zusammendrücktest. Und doch bin ich gerade deshalb vor allem selbst gekommen. Bitte, Deine Hände! Gott sei Dank, eine einzige Brandblase auf

Digitized by Google

dem kleinen Finger. Aber sie ist groß! Du erlaubst, daß ich mein altes Hausmittel dafür anwende? Es ist harmlos und lindert den Schmerz, wie ich oft im Institute erprobt habe. Man ergiebt sich inmitten der zahllosen winzigen Schmerzen der Kleinen unvermerkt der Quacksalberei, und wird eine leidenschaftliche Kurpfuscherin. Und nun —" dabei überflog ein heller Strahl ihre Züge, wie er in den letztverflossenen Tagen nie, und auch sonst selten, an ihr zu sehen war, ein traulich schalkhaftes Lächeln, welches in dem ernsten, edlen Antlitz hinreißend wirkte — „und nun will ich denn, wie für das kleine leidende Völklein des Institutes, ebenso für den armen kleinen Finger Arzt und Mütterchen sein!"

Da war sie wieder, „die schöne Legierung". Man hielt dieselbe für ihn ganz so bereit wie für die fremden Kinder, für jeden Leidenden oder Bedürftigen, dem man eben begegnet. Sie untersuchte noch die Brandblase, als er ihr plötzlich die Hand entzog. „Danke, danke," stieß er hervor. „Es ist durchaus nicht nötig. Und wenn auch, ich mag dergleichen nicht, ich danke." — Dabei wandte er sich ab, trat zum Kamin und schürte mit dem Feuerhaken in dem verglimmenden Brande herum.

Martina stand und blickte ihm verständnislos nach. Daß ihr unterdrücktes Gefühl in dieser glücklichen Stunde nicht an sich halten konnte, war doch nur gekommen, weil er selbst ihm mit seiner Rettungsthat und dann mit seinen fürsorglichen Worten die Schleuse geöffnet hatte. Und jetzt hemmte er es und stieß es zurück, da es ihm rückhaltlos zuströmen

Digitized by Google

wollte. Es war alles wie gelähmt in ihr. Sie rührte sich nicht, sie sagte auch nichts. Nur die Augen sprachen in dem bleichen Gesicht. Beredter als es Worte vermöchten, rang sich aus ihnen die wehe Frage der gequälten Seele empor: „Was habe ich Dir denn gethan?“

Er richtete sich langsam aus der gebückten Haltung vor dem Kamine empor. Plötzlich reckte er sich mit einem gewaltsamen Entschlusse in seiner ganzen Höhe auf und sagte: „Vergieb, ich rede und handle unverantwortlich! Auch was Du vorhin von Deiner unglücklichen Hand in der jüngsten Zeit vorgebracht hast, fällt einzig mir zur Last. Das Unrecht ist bloß auf meiner Seite: ich habe geschwiegen, wo ich hätte reden sollen. Das Schweigen mag ja gut sein, um zu verhüten und vorzubeugen; aber ein Palliativmittel ist kein Heilmittel und taugt nicht mehr, wenn das Leiden einmal zum Ausbruch gekommen ist. Nun denn: wenn es zuletzt nicht war, wie es hätte sein sollen, so erklärt sich dies aus einer körperlichen und seelischen Verstimmung, die mich reizbar macht. Ich fühle mich nicht wohl und hänge diesem Gefühle hypochondrisch nach. Das kommt von dem Einerlei des Alltagslebens, wo es heute so ist, wie es gestern war, und wo es morgen wie heute sein wird. Ich glaube, ein anderes Klima wird mich wohlthätig anregen. Dazu die neuen Eindrücke, die ablenkenden Unbequemlichkeiten des Reisens selbst — ich bin früher so viel gereist, daß mir vielleicht bloß das Reisen selbst abgeht. Auch möchte ich mir den einen oder den anderen campo santo in Italien ansehen

Digitized by Google

— vielleicht findet sich da ein teilweise verwendbares Vorbild für Thomasinens Mausoleum. Und dann — kurz, es giebt außer den angeführten noch eine Menge von ‚Weil', mit denen ich Dich nicht langweilen möchte."

Ihre Augen schienen in seinem Innern zu lesen. Sie sahen so aus, als wüßten sie alles das, was er etwa noch hätte sagen können. „Weil!" sprach sie endlich leise. „Und so ein ‚Weil' auf das andere getürmt, wie ein Stein auf den anderen, bis die Mauer so hoch geworden ist, daß Eines das Andere nicht mehr sehen kann."

„Ich glaube nicht, daß Du Dich auf die Fußspitzen stellen wirst, um herüberzuschauen," entgegnete er in einem scherzhaften Tone, welchen die harte Miene Lügen strafte. — „Ich bitte Dich um Vergebung," sagte er gleich darauf. „Du siehst nun selbst, wie krankhaft sogar meine Redeweise sich anläßt. Mir kommen Worte in den Mund, die unhöflich, ja geradezu roh sind. Wollte ich doch damit nichts anderes ausdrücken, als daß Deine selbständige Eigenart keiner Anlehnung bedarf. Ich bitte Dich, zu glauben, daß dies kein Vorwurf ist, sondern die einfache Anführung einer Thatsache. Aus derselben folgt, daß Du Dich ohne mich behelfen wirst, sobald ich nicht mehr da bin, wie Du Dich ohne mich beholfen hast, während ich da war. Um das, was sonst zurückbleibt, sorge ich nicht — ich hinterlasse es in Deinen Händen wohlgeborgen. Was endlich mich betrifft, so bringt die Ferne zuweilen erstaunliche Wirkungen hervor. Vielleicht" — rief er, in einen

Digitized by Google

bitteren Ton verfallend — „vielleicht fliegt mir von selbst eine richtigere Anschauung der Dinge an, wenn ich mir nur einmal Wartenkron in die gehörige Entfernung rücke. So tritt ja der Maler von dem Gemälde zurück, um es besser zu sehen. Man wird außerdem so klug in der Fremde und so selbständig — am Ende lernt man sich sogar emanzipieren von mitleidiger Pflege und einer fast mütterlichen Betreuung."

Martina starrte ihn fragend an. Er aber blickte gar nicht auf, sondern redete in seiner herben Weise weiter, bis er plötzlich innehielt und in dem eisigen Tone förmlicher Höflichkeit beifügte: „Vergieb, ich rede wie ein Fieberkranker! Achte nicht darauf, es ist auch gar nicht der Beachtung wert! Es beweist Dir nur die Unerläßlichkeit meines Vorhabens. Vielleicht ist es die Unruhe des Ortswechsels, das Mißbehagen des Körpers, der müßig daheim hockt, indes der Geist bereits auf Reisen ist. Kind und Haus überantworte ich Deiner Hut. Ich weiß, daß es in der Welt niemanden giebt, bei dem beide besser aufgehoben wären — auch bei mir nicht. Daß Du die alten Eltern drüben nicht vergessen wirst, brauche ich Dich gleichfalls nicht erst zu bitten. Für das übrige ist Lex da. Sollte einmal während seiner Abwesenheit eine unaufschiebbare Entscheidung zu treffen sein — aber nur in einem wirklich dringenden Falle — bitte ich Dich, Hétváry rufen zu lassen, er wird sich aus Freundschaft für mich gerne zu jedem Dienste bereit erklären."

Martina war es, als müsse sie noch etwas fragen

Digitized by Google

oder ſagen. Aber wieder rief es in ihr: thu es nicht, laß es! Wozu ſollen Worte noch führen — dachte ſie — wenn man einmal ſo weit gekommen iſt, auseinanderzugehen! Und auch das Reden kann, wie es Ulrich vorhin vom Schweigen geſagt hatte, nicht mehr verhüten und vorbeugen, wenn das Leiden einmal zum Ausbruch gekommen iſt. „Gute . . .“ ſprach ſie, aber die Stimme verſagte ihr, und mit einem neuen Anlauf wiederholte ſie leiſe im Hinausgehen: „Gute Nacht!“ —

Am nächſten Morgen kam Lex zurück und brachte den ganzen Tag in Beſprechungen mit Ulrich zu. Am folgenden Tage reiſte Ulrich ab. Martinas Augen hatten ein zitterndes, verſchleiertes Leuchten, da ſie unter den Bärenſäulen des Portals von ihm Abſchied nahm. Es war zugleich der Abſchied von allen Hoffnungen und Träumen, von der reichbeſetzten, blumengeſchmückten Tafel des Erdenglückes. Hungernd und dürſtend ſchied ſie von dem großen Freudenmahle, bevor ſie ſich noch an ihrem Platze niedergelaſſen hatte, und die Blumen, die daſelbſt ihrer harrten, hatten ſich ſchon entblättert, als ſie nur von weitem die Hand zaghaft nach ihnen ausſtreckte.

Digitized by Google

XIX.

Martina hat dem Schlitten Ulrichs nachgeblickt, bis er durch das Hofthor verſchwunden war. Dann geht ſie in ihr Gemach. Sie tritt an das Fenſter und blickt in das neblige Dämmern der Winterlandſchaft. Ein dunkler Vogel kreiſt einſam in einem mächtigen Bogen über den Schneewehen des Matthiasbaues. Es iſt ein ſtilles, ruhevolles Gleiten, mühelos, ohne Flügelſchlag. Unbewegt liegen die großen, ſchwarzen Schwingen ausgeweitet, kein Schrei tönt herab, kein leiſer Laut. Die Bäume in der Tiefe nicken mit den weißen Häuptern ſachte wie müde Greiſe beim Abenddämmern — die Blumenglocken des Grabhauſes dort unten mögen ſie wohl in den Traum einläuten. Dann ſtehen auf einmal die Wipfel ohne Regung, den dunklen Vogel hat die Schneewolke verſchlungen, ausgeödet iſt rings die Erde. Nur die Glöcklein des Waldhauſes läuten noch immer und ohne Ende weiter.

Martina wendet ſich ab — ſie will zu Agnes gehen. Sie muß bei dem Pfeilerſpiegel vorüber, welcher ihr das eigene Widerbild aufzwingt. An deſſen Augen hängen Tropfen wie an Blumen, wenn der Gewitterregen längſt vorüber iſt. Nun weiß ſie erſt, daß ſie geweint hat. Aber Agnes ſoll es nicht

Digitized by Google

wiſſen, nicht einmal ahnen. Sie trocknet die Tropfen und wartet geduldig, bis ſich jede Spur derſelben verloren hat. Sie wird auch morgen und alle Tage die Thränen niederzwingen, bevor ſie ihr die Augen trüben. Dem knoſpenden Seelchen des Kindes muß ſie die Freude erhalten; darum läßt ſie den Schmerz nicht aus der Tiefe aufſchreien, die Kette der Enttäuſchungen darf nicht klirren, kein dumpfes Brüten ſoll ſich merkbar machen. Selbſt nicht ein jedes Lächeln iſt gut genug für Agnes. Martina kann ſich nicht begnügen zu lächeln, wie etwa die umdüſterte Herbſtſonne matt durch Schleier hervorſchimmert, noch auch wie das froſtige Winterlicht, das nicht wärmt, ſondern nur aufdämmert, um alsbald im grauen Schneegewölk zu verlöſchen. Nur Ein Lächeln taugt für die zarte Menſchenknoſpe, und darum glänzt es auch aus Martinas Antlitz über dieſelbe hin. Es iſt das Lächeln der Morgenſonne an einem Maientag. So erwächſt ihr aus der Hingebung an das Kind eine Stütze, an der ſie feſtgelehnt Kraft ſammeln kann. Die Aufmerkſamkeit, welche ſie dem hilfloſen Weſen unabläſſig widmen muß, ruft auch alle wandernden Gedanken heim. Sie ſchweifen nur noch um das Kind herum — auch in jenen Stunden, da ſie allein iſt. Was ſoeben noch vor ihr gezappelt und ſie umkreiſt hat, ſie ſieht es ſchon als aufblühendes, als halbreifes Mädchen, als Jungfrau. An jede dieſer Stufen knüpfen ſich Pläne der Lebensführung, bis ſie der herangewachſenen Tochter ſchließlich einen Mann auswählt. Nun wendet ſich dieſem alle Geſtaltungskraft der Phan-

Digitized by Google

taſie zu, einer idealen Blüte der Menſchheit, wie ſie die unvollkommene Erde noch nie gezeitigt hat. Der Umgang mit ſolchen geliebten Traumgebilden ihrer zärtlichen Einbildungskraft benimmt ihr das Gefühl der Einſamkeit — immer iſt Agnes in irgend einem Klein- oder Großformat der Altersentwickelung an ihrer Seite. Aber wenn ſie wieder das roſige Geſichtchen betrachtet, und Agnes die Händchen um ihren Hals ſchlingt, ſo feſt, daß ſie ganz rot wird und hörbar aufatmen muß von der Anſtrengung, dann verwirft ſie alle die Träumereien. Dann macht es ihr keine Freude mehr, an die größere, oder gar an eine große Agnes zu denken, am wenigſten jedoch an den künftigen Mann derſelben. Es iſt doch unvergleichlich beſſer, wenn ſie bleibt, wie ſie jetzt iſt: etwas ſo Kleines, Herziges, das am liebſten auf der Mutter Schoß ſiedelt und am beſten an der Mutter Herz ſchläft, das am lauteſten zwitſchert, am hellſten lacht, wenn die Mutter dabei iſt. Es erſcheint ſo ſüß, dieſem hilfloſen, flaumweichen Neſtling alles zu ſein, daß ſie gern dies holde Glück weiter ausgeſponnen hätte, immer weiter ohne Ende. Agnes ſelbſt blüht dabei auf in beweglicher Friſche und gerundeter Fülle, zu roten Wangen und feſten Marſchierbeinchen, wie es in ſo kurzer Friſt kein Arzt und kein Heilmittel der Erde zu ſtande gebracht hätte. Martina ſtaunt ſelbſt über das liebliche Wunder. Daß ſie es iſt, die es vollbracht hat, daran denkt ſie ebenſowenig, wie der Maihauch, wenn er über ein kümmerlich verwaiſtes Gärtlein

Digitized by Google

weht, und nun darin urplötzlich das Grünen und Sproſſen anhebt, das Knoſpen und Blühen.

Die Kraft, mit welcher Martina um des Kindes willen ihr Herzeleid niederrang, ſie hielt dann in anderen Stunden gleichfalls vor. Es erſchien ihr unerläßlich für das Gedeihen des ihr anvertrauten Hauſes, die Würde von deſſen Herrin zu wahren. Das höhniſche Lächeln, mit welchem Thurmbruck bei Ulrichs Abreiſe ſie angeblickt hatte, war von ſeinen zuckenden Mundwinkeln unter die Beamten und Diener geſprungen und durchwanderte wieder, wie nach dem Einzuge, alle Schloßräume. Aber es ließ ſich doch auf den Lippen der meiſten anders an als damals, gutmütiger, milder, und Martina konnte die Wahrnehmung machen, daß ſie die Leute zuweilen mitleidig von der Seite anſahen. Da hielt ſie ſtill und ließ ſich geduldig betrachten. Weil ſie dabei nichts von ihr abſehen konnten, was anders als ſonſt geweſen wäre, und weil ſich in allem Reden und Thun der ſanfte Ernſt von ehedem zeigte, ſo gaben ſie es auf. Allein jenes Lächeln war auch wieder nach allen Weltgegenden auseinandergeſprüht. Es gab abermals anregende Unterhaltungen über dieſe „Scheidung im Guten", chriſtliche und unchriſtliche Hypotheſen, barmherziges Bedauern und unbarmherzige Witze. Martina beſaß der Trauer wegen bloß zur nächſten Nachbarſchaft Beziehungen, und auch dieſe hatten ſich auf je einen Beſuch und Gegenbeſuch beſchränkt. In dieſer engeren Umgebungsrunde ſchien man allerſeits übereingekommen zu ſein, eben jetzt ſei der geeignete Zeitpunkt, im Vorbeifahren

Digitized by Google

auf Wartenkron gelegentlich nachzusehen. Während dieser Besuche lachte Martina weder gezwungen, noch weinte sie sich vertraulich aus, sie geriet nicht einmal in Verlegenheit, sobald man mit zarten Umschreibungen nach Ulrich fragte. Er hatte für seine Gesundheit eines Klimawechsels bedurft und war deshalb nach Italien gegangen. Sie sagte das so ruhig, daß sich die meisten damit zufrieden gaben, zumal da Doktor Grilling dasselbe behauptete.

Sie kämpfte tapfer ihren Kummer nieder und that, was die Gegenwart verlangte. Mit einem stillen großen Blick umfaßte sie die Forderung jeder Stunde und streckte die Arme willig aus, ihr gerecht zu werden. So weit diese Arme reichten, wurden Menschen und Dinge gefördert, und das Alte wich einem Neuen, das besser war. Gitta behauptete, dieses rastlose Abmühen Martinas sei bloß die Ablenkung einer tiefen Verzweiflung, sowie ihre milde Ruhe nur die Maske eines nagenden Kummers. Sie war wie vom Donner gerührt gewesen, als sie in ihrer Krankenstube Ulrichs Abreise vernahm. Ihre Eingebung, ihr Stolz auf dieselbe, ihr genialer Plan, nicht mehr an den Dingen zu rühren, da sie bereits überreif von selbst in den Schoß fallen würden — alles war nichtig. Sie faßte einen leidenschaftlichen Haß gegen Ulrich und empfing Martina, als ihr diese einen Krankenbesuch machte, mit zerschmelzendem Erbarmen. Allein diese redete mit der alten Unbefangenheit über alle anderen Dinge und schwieg mit der früheren Zurückhaltung über die intimen Vorgänge auf Wartenkron. Sie lächelte Franziska

Digitized by Google

zu wie sonst, setzte sich mit ihr an das Klavier und spielte meisterhaft wie immer. Unterweisung und Verbesserung brachte sie nebenbei in den Pausen und dabei zärtlich wie eine Liebkosung vor, so daß das Mädchen hingerissen sich an sie schmiegte oder sie mit stiller Anbetung verzückt anschaute. Gitta wäre fast eifersüchtig auf Martina geworden, wenn das grenzenlose Erstaunen über deren Gelassenheit sie nicht davon abgelenkt hätte. Sie ging von der Ansicht aus, daß man einen solchen Kummer vor einer mütterlichen Freundin offen zur Schau tragen solle. Sie selbst hielt sie für verpflichtet und auch für befähigt, diesen Kummer auf eine praktische Weise gänzlich aus der Welt hinauszudisputieren. Aber Martina bot nirgends eine Handhabe für Trostreden. Gitta betrachtete sie fortan als eine ungeheuer schwierige Charade, bei der es gilt, die Silben einzeln aufzuspüren, um schließlich das Ganze mühselig zu ergründen. Sie grübelte jeder Rede und Miene Martinas nach und beschaute sie dann wieder sinnend vom Kopf bis zu den Füßen. Endlich schickte sie Franziska mit einem Auftrage hinaus, um vielleicht unter vier Augen Martinas Vertrauen herauszufordern. Allein diese redete noch immer nicht von sich selbst und folgte auch der vorsichtigen Fragerin nicht auf dieses Gebiet, sondern lenkte im Gegenteil das Gespräch auf Gittas eigenen Hausbann. Sie sprach von Franziskas verändertem Wesen: daß die ehedem herumblitzenden Augen jetzt gern versonnen auf einem Punkte weilten, daß die blonden Zöpfe alle Schnacken, Schnörkel und Sprünge

Digitized by Google

verlernt hätten, daß über dem ganzen sonst queckſilbernen Figürchen eine ſeltſame Windſtille laſte. Sie lenkte dann zu Hétváry ab und hob ſein mannhaftes, tüchtiges Weſen hervor, deſſen verhaltene Kraft man erſt ahne, wenn ſie einmal zufällig zum Überſtrömen gebracht werde.

Gitta gab den bedauerlichen Umſchwung in Franziskas Benehmen zu, ſie beſtritt auch nicht die Anſammlung innerer Kraft in Hétváry. „Aber eben deshalb," ſchloß ſie, „würde er für mich nicht zum Manne taugen."

„Für Dich?" fragte Martina erſtaunt.

„Ja, für mich. Das iſt mein Maßſtab. Denn Fannerl iſt mein Ebenbild. Sie hat, wie ich ſelbſt, zu viel innere Kraftſammlung."

„Verzeih, aber ich glaube, Franziska iſt wirklich nicht ganz ſo wie Du . . ."

„Dann ſoll ſie es werden, und an der Seite eines Hétváry iſt keine Ausſicht darauf. Das iſt ein Menſch aus einem Guß, dem nirgends beizukommen iſt. Hammer oder Amboß — und meine Tochter kann unmöglich für eine Amboßrolle geſchaffen ſein. Übrigens iſt dies eine akademiſche Disputation. Die Sache iſt ſeit Jahren entſchieden: Fannerl bekommt den Max Wildenſchild in Thurmbruck drüben zum Mann. Er iſt ein harmloſer, phlegmatiſcher Junge mit viel Schlaf und geſundem Appetit, durch und durch gutmütig, ohne allen Eigenſinn. Dazu wird er Majoratsherr und bleibt immer unſer nächſter Nachbar."

„Ich habe ihn bloß einmal geſehen und möchte

Digitized by Google

nicht zu vorschnell urteilen. Es schien mir, als sei er eine etwas magere Intelligenz . . ."

„Desto besser — das prädestiniert ihn zu meinem Schwiegersohn. Fannerl hat genug Intelligenz für sich und für ihn. Er bietet in jeder Hinsicht das Material, aus dem kluge und feste Frauenhände, wie die meiner Fanny, sich einen idealen Ehemann kneten."

„Ich fürchte wirklich, Gitta, das Kind wird die Hände in den Schoß legen, weil es zu diesem Kneten keine Lust haben wird. Hast Du mit ihr bereits darüber gesprochen?"

„Welche Idee! Mit der Mama Wildenschild habe ich die Sache abgemacht. Die beiden Kinder wissen kein Wort davon. Auch das haben wir abgemacht. Nichts Unpraktischeres, als wenn man die jungen Leute einander offen aufdrängt. Sie sind dann imstande, einen förmlichen Widerwillen gegeneinander zu bekommen, wie kleine Kinder gegen den Brei, den man ihnen gewaltsam aufzwingt. Wir lassen nur beide möglichst oft zusammen kommen — natürlich in unauffälliger Weise. Die sanft fesselnde Macht der Gewohnheit erstarkt allmählich, das Gewohnte wird zum Unentbehrlichen, und so weiter — kurz, die Sache macht sich von selbst."

„Ich fürchte, Gitta, Du unterschätzest Franziskas Gefühl für . . ."

„Du meinst für Hétváry? Das ist eine Kinderei. Du wirst es doch nicht ernst nehmen? Mein Gott, ich kenne das! Ich habe mich als Backfisch bei meiner ersten Eisenbahnreise für einen Lokomotiv-

Digitized by Google

führer begeistert. Er hatte einen großen schwarzen Bart und sah auf seiner feuer- und rauchspeienden Maschine ganz aus wie Herkules, Theseus, Perseus und dergleichen Ungetümbezwinger. Ich habe eine Nacht von ihm geträumt und den Tag darauf verächtliche Blicke auf alle anderen Menschen geschleudert, weil sie nicht Lokomotivführer waren. Am nächsten Tag waren wir in der Residenz, und über den Offizieren, welche die Reitallee belebten, habe ich augenblicklich mein rußiges Ideal vergessen. Gerade so mag das Exotische an Hétváry, dieses gewisse interessante Hunnentum, für ein Weilchen den praktischen Sinn in Fannerl lahmgelegt haben. Aber dieses Übel liegt nach meiner eigenen Erfahrung so seicht an der Oberfläche, daß es sich schon auf physischem Wege beseitigen läßt. Ich werde sie einfach dazu anhalten, fleißiger und kälter zu duschen. Du wirst sehen, wie leicht sie jede Spur solcher Backfischschwäche dabei abbadet." —

Franziska begleitete Martina zum Schlitten hinab und fing plötzlich an zu weinen, als diese sie zum Abschied küßte. Martina drückte sie fest an sich und fuhr in trüben Gedanken von Oberlingen fort, um mit hellen Plänen in Wartenkron anzukommen. Der Kreis ihrer Nützlichkeit erweiterte sich fortan um die Sorge für Franziskas gequältes Herzchen. So scharf sie die Trugschlüsse Gittas durchschaute, konnte sie einen Widerstreit der Tochter gegen die Mutter nicht unterstützen. Wohl aber lenkte sie die reißende Gefühlsflut Franziskas in vielen seichten Bächlein ab. Der Hauptstrom floß zwar immer noch weiter,

Digitized by Google

aber harmlos geduldig zwiſchen geſicherten Ufern; nur das dammbedrohende Übermaß des Schwalles wurde unſchädlich auseinandergeleitet. Die rührende heimliche Anbetung, welche ihr Franziska widmete, drängte in dieſer zeitweiſe den Gedanken an Hétváry nach dem Hintergrunde. So lange ſie auf Wartenkron verweilte, vergaß ſie, daß ſie nicht glücklich ſei, und war ſtill zufrieden, wenn ſie neben der untrennbaren Dreieinigkeit — Martina, Agnes, Puppe — als vierte ſitzen oder auf den ausgeſchaufelten Gartenwegen zwiſchen den hohen Schneewänden einherſchreiten konnte. Niemand ſtörte dieſen innigen Verkehr. Wimbacher war der einzige, der regelmäßig am Sonntag heraufkam. Es wurde gute Muſik gemacht, Wimbacher ſchwelgte im ſiebenten Himmel, Franziska aber gewann Freude am Mitwirken und Frieden in der Andacht des Zuhörens. Im übrigen führte Franziska ein wunderliches germaniſchmagyariſches Doppelleben. Auf Wartenkron wurde Beethoven geſpielt, Schubert geſungen, Goethe geleſen. Oder man verlegte ſich mit Stift und Pinſel auf die Romantik des deutſchen Mittelalters, wie ſie ſich in dem winterlichen Bilde des Matthiasbaues ſo maleriſch darſtellte, wenn man durch das Fenſter von Martinas Gemach hinausblickte. In der anderen Fenſterniſche ſaß Martina und malte an einem Aquarellporträt von Agnes für die Großeltern jenſeit des großen Waſſers, während das kleine Modell inmitten des Zimmers auf dem Teppich ſaß und mit der Puppe ſpielte. Dabei wurde von deutſcher Kunſt und Art geſprochen, deutſchen Gemüts-

Digitized by Google

regungen zart und sachte nachgegangen, und deutsche Geduld geübt. In Oberlingen hingegen war alles ungarisch: ungeduldiges Sporenklirren im Kopfe, im Herzchen, auf dem Klavier, in den Worten, selbst in der Stimme, deren natürlicher Umfang hinaufgeschraubt erschien. Sogar die blauen Augen schienen nach einem fernher erlauschten Sporengeklirr auszuspähen. Sie hatten nichts mehr von jener sinnigen Versenkung, mit welcher sie den beschränkten Erdenausschnitt von Wartenkron zu betrachten pflegten, sondern den weit auslangenden, sehnsüchtig hinschweifenden Blick, vor welchem sich ein unübersehbarer Horizont aufgethan hat. Dieser ungeheuere Gesichtskreis stand so anschaulich vor ihr, daß sie sich denselben in einem umfangreichen Aquarell verbildlichte. Es stellte eine weite Ebene dar, im Hintergrund hing am Himmelssaum eine feuerrote Sonne, den Mittelgrund durchschnitten magere Balkenlinien eines Ziehbrunnens, im Vordergrund stand ein Hirt mit kleinem Hütchen und großem Schafpelz, den Beilstock in der Hand, einen Wolfshund zu seinen Füßen. Es war eine ideale Landschaft ohne alle lokalen Vorstudien, an welcher Franziska mit Feuereifer in ihrem Oberlinger Stübchen arbeitete. Das Notengestell war mit ungarischer Musik vollgepfropft, auf dem Schreibtisch und im Bücherkasten wimmelte es von ungarischen Büchern oder von Büchern über Ungarn. Das alles gab ihr eine angenehme Beschäftigung bis zum Einschlafen und versüßte auch noch ihre Träume. Dagegen überkam sie beim Erwachen gewöhnlich eine kummervolle Stimmung; denn zugleich mit der nüchternen Morgen-

Digitized by Google

beleuchtung ſchlichen regelmäßig die Sorgen um ihre höchſt zerrütteten Finanzen herein. Das Portemonnaie wies gänzlich verödete Fächer auf, in der Sparbüchſe klirrte es auch nicht ein wenig, das Taſchengeld für den ganzen Monat verſchwand bereits in deſſen erſten Tagen, und — dies war das Entſetzlichſte — es gab überdies noch Schulden. In der Tiſchlade lag nämlich die noch nicht bezahlte Rechnung des Muſikalienhändlers über ſämtliche ungariſche Rhapſodien von Liſzt. Der ganze, vom Taufdukaten an zuſammengeſparte Barſchatz Franziskas war dem ungariſchen Buch- und Muſikalienhandel zu gute gekommen.

Inzwiſchen hatte Martina auch in einen näheren Verkehr mit dem Manne treten müſſen, welchem zuliebe Franziska jenen fremdländiſchen Dingen nachhing. Martina war nämlich unerwartet vor eine Entſcheidung geſtellt worden, welche in der That unaufſchiebbar war, wie es Ulrich als Bedingung für Hétváry's Berufung gefordert hatte. Die zweite Bedingung, die er hiefür als unerläßlich betont hatte, fehlte dagegen: Lex war derzeit nicht abweſend. Gleichwohl legte Martina die Angelegenheit nicht ihm vor; denn es handelte ſich zunächſt nicht um das Haus Wartenkron, ſondern um das Haus Leſtenach. Entſcheiden ſollte übrigens auch Hétváry nicht darüber, die Entſcheidung hatte ſie ſchon ſelbſt getroffen, bevor ſie ihn berief. Nur des Rates ermangelte ſie, wie ſie ihren Willen auszugeſtalten habe, und zu ſolchem Rate bedurfte ſie eines Mannes, dem ſie rückhaltlos vertrauen konnte. Lex hatte ſich offen als ihr Widerſacher erwieſen, und war heimlich

Digitized by Google

ihr hartnäckigster Verfolger gewesen. Seit Ulrichs Abreise nahm er sich hiezu zwar nicht mehr die Mühe — Martina war eine gestürzte Größe, die er zu fürchten aufgehört hatte. Es wäre Verschwendung gewesen, die wohl gespitzten und vergifteten Pfeile an ein so nichtiges Ziel zu wenden; daß er dieselben gleichwohl stets schußbereit im Köcher hielt, trat sofort zu Tage, wenn Martina sich eines armen Kindes oder einer kranken Frau in den Arbeits-Häusern annehmen wollte. Im übrigen kümmerte er sich kaum mehr um sie und kam höchst selten von Unter-Wartenkron herauf.

Die Post hatte Martina ein Paket Schriftstücke gebracht nebst der Todesnachricht eines Fräuleins von Lestenach, deren Verlassenschaft der Gräfin Wartenkron als Erbe anheimfalle. Es war ein großes Vermögen — sie erschrak vor der märchenhaften Ziffer der Gesamtsumme. Es war dasselbe Vermögen, welches einst die Tante ihrem Vater zugedacht, dann jedoch in launenhaftem Groll einer Cousine vererbt hatte. Diese, eine unvermählte Dame, deren eigener Reichtum ebenso sprichwörtlich geworden war wie ihr Geiz, hatte das Erbe nicht nur nicht angegriffen, sondern mit Zins und Zinseszins anschwellen lassen. Ursprünglich schon bedeutend, fiel es nun verdoppelt an Martina Wartenkron, die letzte Lestenach; dazu erbte sie noch die ganze reiche Eigenhabe der Verstorbenen.

Martina las die Dokumente flüchtig durch, legte sie dann auf den Schreibtisch und fuhr sich mit der Hand über die nassen Augen. Vor den Schätzen,

Digitized by Google

die ihr da unverhofft in den Schoß fielen, hatte sie nur den einzigen Gedanken: hätte doch mein armer Vater das erlebt! Und sie fühlte einen empörten Widerwillen gegen diesen Reichtum, der zu spät kam. Dem Vater hätte er Freude gemacht, ihn körperlich und geistig aufgerichtet, ihm vielleicht das Leben verlängert. Zu spät! Unaufhaltsam flossen ihr die Thränen über die Wangen — der Rechtsanwalt hätte nicht wenig gestaunt über eine solche Wirkung seiner vermeintlichen Freudenbotschaft. Zu spät für den Vater — und was sollten diese Unsummen ihr selbst, die nicht einmal ihr Nadelgeld verbrauchte, weil ihr Lex in den Arm fiel, so oft sie irgend ein Werk der Barmherzigkeit unter den Arbeitern üben wollte! Traurig erhob sie sich endlich und trat zu dem Fenster. Dort ragte die Matthiasburg, und der auftauende Schnee fraß an dem morschen Gemäuer. Obzwar die Aufrichtung des alten Baues große Summen kosten würde — hatte Ulrich gesagt — könne er gleichwohl den Plan als Vermächtnis seines Vaters nicht aufgeben, sondern harre günstigerer Zeiten. Er sollte nicht mehr harren, dachte Martina. In diese seine Lieblingsidee sollte er ihr Erbe verbauen. Aber der Rechtsanwalt hatte sofortige Antwort gewünscht und Befehle über die nächsten Maßnahmen erbeten. Martina wandte sich von dem Fenster, läutete und befahl, einen Reitknecht an Herrn von Hétváry nach den Heidehöfen zu schicken.

Zwei Stunden danach ritt Hétváry in den Wartenkroner Hof ein. Martina trat ihm wie einem alten Freunde entgegen. Daß er ihr Freund

Digitized by Google

ſei, wußte ſie, obzwar ſie ihm nur ſelten begegnet war; in ihr war jener feine Kinderinſtinkt noch nicht abgeſtumpft, der eine wohlwollende Seele untrüglich herausfühlt. Sie wußte auch, daß ſein ganzes Herz an Franziska hing; er dagegen wußte, wie warmherzig ſie ſich derſelben Franziska annahm. Sie durften beide nicht über das liebe Mädchen reden, aber ſie verſtanden einander und dachten beide an ſie, während ſie ſich die Hände reichten. Martina legte ihm die Dokumente vor und erbat ſich ſeinen Rat, indem ſie ihre Willensmeinung dahin ausſprach, das Erbe ſei als eine nachträglich eingelangte Mitgift zu betrachten, welche ſie in die Ehe mitgebracht habe. Hétváry bedeutete ihr, jetzt ließe ſich ſolches nur in Form eines Geſchenkes an Ulrich oder eines Vertrages mit ihm bewerkſtelligen.

„Ich bin es zufrieden," erwiderte Martina. „Die Form iſt für mich dabei gleichgültig."

„Aber nicht für den Grafen," warf Hétváry ein. „Man müßte doch die Annahme dieſes großen Geſchenkes mit einiger Wahrſcheinlichkeit vorausſetzen, und ſoweit ich den Grafen kenne . . ."

„Zweifeln Sie an ſeiner Zuſtimmung? Sie haben recht. Er würde dieſelbe verweigern. Wir müſſen eine andere Form wählen. Aber welche?"

„Zunächſt keine. Doch nicht allein in der Form, auch in der Sache iſt derzeit keine beſondere Entſcheidung zu treffen. Es genügt, daß Sie vorerſt nicht über das Vermögen zu Ihren perſönlichen Zwecken verfügen, ſondern es unangetaſtet laſſen, um ſpäter damit irgend einen Familienzweck, irgend

Digitized by Google

ein Wartenkroner Intereſſe zu fördern. In ſolcher allgemeinen Faſſung wird der Graf kaum etwas dagegen einwenden. Das Erbe iſt alſo zu übernehmen, ſicher anzulegen und daran nicht zu rühren, bis der Graf heimkehrt. Ich fahre noch heute abend mit Ihrer Vollmacht in die Reſidenz und ordne die Angelegenheit in dieſem Sinne, wenn es Ihnen ſo recht iſt.“ —

Martina gab ihre Zuſtimmung, und acht Tage ſpäter legte Hétváry die ganze Angelegenheit geſichert und geordnet in ihre Hände.

Digitized by Google

XX.

Inzwischen war über Nacht der Vorfrühling hereingekommen, für den Landbewohner die unangenehmste Zeit des Jahres. Dem einzigen Zachäus gefiel sie wunderschön; er konnte täglich für sein Comteßchen einspannen, weil an einen Spaziergang nicht zu denken war. Die Alleen des Parkes trieften, auf den durchweichten Gartenwegen sank der Fuß bis zum Knöchel ein, die Straße war unterwaschen. Im Walde träufelte es von den Baumwänden, auf allen Pfaden luſtwandelten hurtige Wässerlein, von der Höhe kamen die Quellen in breitem Geſtröm über den Moosboden niedergeſtürzt und fegten allen Moder des Wintertodes hinweg. In Unter-Wartenkron sahen die Fabrikbeamten mit beſorgten Blicken auf den anſchwellenden Bach, während Ökonomiebeamte und Schloßgärtner einander unter Kopfſchütteln verderblichen Spätfroſt prophezeiten.

Aber es wandte ſich alles zum Guten. Der Matthiasturm lüftete das Viſier des Wolkenhelmes, welchen er bisher trotzig aufgeſtülpt hatte. Dann nahm er denſelben ganz herab — es mußte ihm dort oben in der Sonnennähe wohl zu ſchwül geworden ſein. Da ſaß auch ſchon auf ſeinem bemooſten Haupte ein kecker Edelfink und begann ſogleich das

Digitized by Google

Vorspiel zu dem gewaltigen Frühlingssange der Natur. Es bestand aus einem fröhlich herausfordernden Pfeifen, woran jedesmal ein übermütig geschmetterter Schnörkel gehängt wurde — „ein Suffix“ nannte es Franziska, welche dem munteren Bürschlein mit Martina andächtig lauschte. Agnes sah lieber den beiden Störchen zu, die auf einer Mauerkante des Matthiasbaues saßen. Sie waren erst gestern von ihrer Reise angelangt, aber es schienen alte Bekannte von Agnes zu sein; denn sie lächelte ihnen zu, rief ihnen Kosenamen hinauf und ergänzte diese mit einer leidenschaftlich zärtlichen Gebärdensprache. Sie schienen dies alles auch gut zu verstehen und wohl zu würdigen, denn sie verneigten sich sehr höflich, obzwar sie bloß auf einem Beine standen. Aber dann hielten sie es doch in dieser ceremoniösen Steifheit nicht mehr aus, sondern klapperten vor lauter Lust und Freude des Wiedersehens, wie kleine Gassenjungen mit Osterklappern. Wenn solche tiefernste Gesellen einmal in das Lustige geraten, kommt ihnen gern das Maß abhanden, und so begannen sie denn in wilder Ausgelassenheit Agnes zu necken, indem sie, bald verschwindend, bald wieder auftauchend, zwischen dem Ruinengemäuer hinflogen. Agnes wollte ihnen durchaus nach, um mit ihnen Haschen zu spielen, aber da stürzten sie sich thalwärts und kamen nicht zurück. Franziska beruhigte die schmerzlich berührte Agnes mit der Erklärung, ihre beiden langbeinigen Freunde säßen jetzt unten am Wasser bei ihrem Vesperbrot und kämen erst nach gestilltem Hunger wieder an ihr gewohntes Lieblingsplätzchen.

Digitized by Google

Martina aber wies ihr zum Ersatz für die Zwischenzeit die zahllosen weißen Wölklein oben — eine große Lämmerherde, welche über den ganzen Frühlingshimmel ausgebreitet war und langsam einherweidete.

In Unter-Wartenkron war der drohend angeschwollene Wasserschwall wieder zum friedsamen Bache geworden. Harmlos hüpfte er zwischen den grünen Uferrändern einher und rauschte nur noch unwillig auf, wo ihm eine Schleuse das lustige Fließen verlegte oder ein Rad seine freien Wellen knechtete. Haselstauden beugten sich lauschend über das brodelnde Wasser, saftige Weiden langten mit schlanken Armen spielend in die Flut, untermischt mit Erlen, welche in derselben den Fuß badeten. Sie standen zu beiden Seiten, das Ufer entlang und bildeten einen fortlaufenden lebenden Zaun in den Vorgärten der Arbeiterhäuschen. In jenen Tagen, da der verstorbene Graf die Industrie als Notstandsbeschäftigung einführte, mußte er zunächst wohlgeschulte Arbeiter als Lehrer der Einheimischen aus der Ferne herbeirufen. Für diese fremden Glasbläser, Vorrichter, Maler, Schleifer, Modelldrechsler waren die niedlichen Arbeiterhäuschen hergestellt worden, je eines für zwei Familien mit einem zweiteiligen Vorgärtchen am Bache. Nach der Rückseite hin besaß jedes einen ummauerten Hof mit Hühnerverschlägen und kleinen Ställen für Ziegen oder Borstenvieh. Die Häuschen blieben fast wie eine Eigenhabe im Besitze derselben Arbeiterfamilien und waren zumeist von den Söhnen, manche schon von den Enkeln der ursprünglichen Bewohner besetzt. Dieser eingewanderte Kern der

Digitized by Google

Arbeiterschaft, welchem schon seiner Geschicklichkeit halber gewisse Vorrechte eingeräumt worden waren, hatte sich durch Fleiß und Sparsamkeit zu einem behaglichen Wohlstand aufgeschwungen, auch wohl ein Kartoffelfeld oder eine Wiese für eine Kuh erworben. Den Arbeitern trat der alte Graf willig ein Stück Grund ab, während er sonst keinen Fußbreit Wartenkroner Bodens veräußerte; er sah es gern, wenn sich hiedurch das Gefühl der Seßhaftigkeit und Heimat in ihnen festigte. Es ging ihnen gut in Wartenkron. Der Fall kam überhaupt nicht vor, das einer ausgewandert wäre. Der Nachwuchs der Einheimischen geriet den eingewanderten Lehrmeistern in allem und jedem nach. Es wurden neue Häuschen am Ufer aufgebaut, und auch in diesen gab es genügendes Auskommen und mit der Zeit Ersparnisse, die endlich zur Erwerbung von Feld und Viehstand führten. Es war auch in dieser neuen Generation kein Beispiel von Auswanderung erlebt worden. Wesentlich verändert hatten sich diese Verhältnisse unter Lex. Die jüngeren Arbeiter wollten sich seiner Tyrannei nicht fügen und zogen fort. Sie mußten durch Fremde ersetzt werden, zumeist untaugliche, sittenrohe, arbeitscheue Elemente mit unklar gärenden socialistischen oder bereits abgeklärten anarchistischen Ideen im Kopfe. Auch von diesen hielten es viele nicht lange aus, es gab ein ruheloses Kommen und Gehen, und jeder folgende Nachschub war ein verschlechterter Abklatsch des vorangegangenen. Die älteren Meister blieben, jedoch nicht mehr wie vor Zeiten deshalb, weil es ihnen gut ging; sie blieben

Digitized by Google

jetzt, trotzdem es ihnen schlecht ging. Sie mußten selbst das Unleidliche von Lex geduldig ertragen, weil sie die Scholle festhielt, welche ihnen gehörte. Häuschen und Garten waren wie ihr Eigentum, Acker und Wiese, Kuh und Ziege waren es in der That. Die Freizügigkeit hatte für sie als ansässige Leute bloß den Sinn, aus dem Wohlstand freiwillig in die Bettelarmut fortziehen zu können. Denn die unbewegliche Habe, welche ihre Eltern und sie selbst mit Weib und Kind erarbeitet und zusammengespart hatten, war höchstens um einen lächerlichen Schleuderpreis an den Mann zu bringen. Das wußte Lex, und daran hielt er sie fest. Die Beamten mußten Thurmbrucks Beispiel folgen und seine bis zum Widersinn peinlichen Disciplinarregeln in seiner abstoßenden Weise handhaben. Der Direktor Würz sorgte dafür, daß diesen Absichten genau entsprochen werde, und wo sich seine ungeheure Körperfülle durch eine Thüre hereinklemmte, nahm selbst der niedrigste Aufseher schärfere Worte in den Mund und verhärtete seine Miene. Daß sich trotzdem in der Arbeiterschaft der willenlose Sklavensinn nicht so völlig einbürgern wollte, wie es Lex wünschte, rührte nach seiner Überzeugung davon her, daß es ihnen immer noch zu gut ging. Er führte infolgedessen ein unbarmherzig erklügeltes System von Geldstrafen und Lohnabzügen ein, setzte den Stücklohn für sämtliche Arbeiten herab, und verschärfte die Strenge bei der Durchmusterung des Gelieferten. Ein Auskommen war dabei nicht mehr zu finden. Man arbeitete sich entweder krank, oder man lebte vom Ersparten und

Digitized by Google

verarmte. Das Wirtshaus war niemals so gut besucht gewesen; daselbst ertränkte man die verzweifelten Gedanken über die hoffnungslose Lage und die argen Gedanken gegen die Vorgesetzten.

So war in diese Musterkolonie des verstorbenen Grafen durch Lex Dürftigkeit, Siechtum und ein empörter Geist verpflanzt worden. Das Grollen, welches sich lange stumm verhalten hatte, war allmählich laut geworden, erst in unverständlichem Murren oder in Geflüster, dann in offener Rede, endlich bei dem jüngeren Volke in Geschrei und Tosen. Als dieses bedenklich zu werden anfing, faßten sich um des beiderseitigen Wohles willen die sechs ältesten Meister ein Herz und klopften an das Thor der Villa, welche Lex in Unter-Wartenkron bewohnte. Sie mußten lange warten, erst im Flur, dann im Vorzimmer. Endlich wurden sie vorgelassen.

Lex lag im Fauteuil zurückgelehnt, rauchte eine Cigarette, hatte den rechten Fuß über das linke Knie gelegt und hielt sich gleichsam an dem türkischen Pantoffel mit der linken Hand fest. Mit einer Nachlässigkeit, die unverkennbar Verachtung ausdrückte, hob er ein wenig die Rechte und winkte ihnen, zu reden. Das thaten sie in Ehrfurcht, bescheiden warnend, demütig bittend. Er besah indessen seine Finger, bewegte sie langsam auf und ab, und ließ die kostbaren Ringsteine daran blitzen, während die linke Hand mit dem Pantoffel spielte. Diese zweifache Unterhaltung schien ihn ganz in Anspruch zu nehmen. Er ließ die Männer reden, er unterbrach sie nicht, er erhob keinen Einwand; es war, als ob er sie gar nicht

Digitized by Google

höre, denn auch seine hochfahrende Miene zeigte nicht die mindeste Veränderung. Aber es war bloß die Trägheit der Geringschätzung. Als die Männer schwiegen, blickte er mit seinem bösen Lächeln auf. Er sagte noch immer nichts, er betrachtete sie nur grinsend von oben bis unten. Er sah dabei nicht die schneeweißen Haare, die durchfurchten Gesichter, die matten Augen, welche länger als ein halbes Jahrhundert durch die Feuerbrille zu schauen gewohnt waren; er beachtete auch nicht die nervigen Hände, welche sich ebensolange in wackerer Arbeit gemüht hatten, wahre Künstlerhände, geübt, im Fluge die schöne Form aus einem Stoff zu gestalten, der nur einen Augenblick bildsam bleibt. Er hatte auch bei ihren Reden nicht herausgehört, daß sie nicht aus Selbstsucht warnten und baten, sondern weil sie für Wartenkron das Ärgste fürchteten. Er sah und hörte nur eines, und er sagte es ihnen auch, indem er mit Pantoffel und Ringdiamanten weiterspielte, in schleppenden Worten, kalt, ohne jede Erregung: „Was die Jungen draußen laut ausbrüllen, das bringt Ihr hier stöckisch mit Ränken und Kniffen vor. Stänker, Krakeeler, Rebellen seid Ihr alle miteinander, ob Ihr mit der Faust in der Luft herumfuchtelt, oder ob Ihr sie in der Tasche ballt und mir dabei allerlei Mittel und Mittelchen vorschlagt. Ich kenne bloß ein Mittel für Euch alle: das Müssen. In wessen Hause wohnt Ihr? Wessen Brot esset Ihr? Habt Ihr nie gehört, daß ein Hund, der wider seinen eigenen Herrn bellt, sich dafür hinterdrein auf das Winseln und Heulen verlegen muß? Nun denn, da-

Digitized by Google

mit das widerbelliſche Murren einmal gründlich abgethan wird, und auf daß ſich alle anderen an dem Heulen der Betroffenen ein heilſames Exempel nehmen, ſo ſeid Ihr ſechs Wortführer hiemit aus dem Arbeitsverhältnis entlaſſen. Laut meiner neuen Vertragsklauſel, die Ihr alle unterſchrieben habt, werdet Ihr in vierzehn Tagen Euere Arbeit am Ofen oder Schleifrad einſtellen und Euere Wohnhäuſer in ordentlichem Zuſtand übergeben." Langſam erhob er ſich und ſchlenderte, ohne ſie eines Blickes zu würdigen, in das Nebengemach.

Die ſechs alten Männer ſchritten geſenkten Hauptes hinaus, drei zu den Glasöfen, drei in die Schleifereien. Eine halbe Stunde ſpäter verließen mitten in der Arbeitzeit ſämtliche Meiſter die Fabrikgebäude in einem ſtillen, faſt feierlichen Zuge, und gingen heim. Unfug und Poſſen treibend, lärmend und drohend ſchwärmte der größere Zug der Gehilfen und Lehrlinge durch die Ortſchaft. Die Arbeit war in ganz Unter-Wartenkron eingeſtellt. Lex erhielt die Nachricht davon durch den Direktor Würz, welcher keuchend mit ängſtlicher Befliſſenheit auseinanderſetzte, um der lieben Ruhe willen wäre es doch am beſten, von der Entlaſſung der ſechs Älteſten abzuſehen.

Lex hatte wieder ſein arges Lächeln, indem er entſchied: „Die ſechs bleiben entlaſſen. Die Öfen werden kalt geſtellt, und wenn auch die Spatzen inzwiſchen darin niſten ſollten, bis dieſes Pack zum Kreuze kriecht. Wir wollen ſehen, wie lange ſie ſich ſelbſt aushungern werden. Adieu, lieber Würz — dieſe Tollhäusler unterſchätzen mich" — dabei drückte

Digitized by Google

er dem Direktor die Hand und begann eine Opernarie zu summen.

Am selben Nachmittag hatte sich die gesamte Jugend der Arbeiter auf der Kreuzheide versammelt. Das Wetter war warm, in dem Heidewirtshaus fanden die Getränke reißenden Absatz, die Stimmung wurde allmählich erregter. Böse Andeutungen fielen, gefährliche Drohungen wurden laut, man plante verderbliche Anschläge und erörterte schon die äußersten Mittel.

Ein einziger Mann redete zum Guten, lenkte ab, beschwichtigte. Er war sehr bleich und hüstelte, er trank nicht und rauchte nicht. Wenn er redete, geschah es in heiserem Tone, und die anderen ließen ab vom Tosen, um ihn zu hören. Elmer war der geschickteste in der ganzen Schleiferzunft, dazu ein wackerer Kamerad und ein braver Mensch. Sein Vater war wie er ein fleißiger und geschickter Meister gewesen, so lange er sich nicht in der Luft der Schleiferei, welche von schneidenden Glasatomen flirrt, die furchtbare Schleiferkrankheit in die Lungen geatmet hatte. Dann erhielt Elmer den siechen Vater und die jüngeren Geschwister mit seiner Arbeit allein, bis der Alte starb und von den Kindern bloß seine Schwester Magdalena übrig blieb. Aber nun siechte er selbst an der Krankheit der Glasschleifer dahin, nachdem er sich vom Morgengrauen bis zum Abenddämmern keinen Atemzug in gesunder Luft und dabei bloß die notdürftigste Nahrung gegönnt hatte. Doch auch jetzt arbeitete er mit unvermindertem Eifer fort, obzwar er den Tod vor Augen hatte. Er that es

für seine Schwester. Er hatte sie immer von den Fabrikarbeiten ferngehalten aus Angst, sie werde auch dahinsterben wie die übrigen Geschwister. Sie führte bloß seine kleine Wirtschaft und beschäftigte sich daneben mit Handarbeiten. Nun war sie ein blühendes schönes Mädchen geworden, feiner geartet als die anderen Frauen und Mädchen von Wartenkron, welche beim Einbinden und Verpacken des Glases, als Handlangerinnen bei den Holzsägen oder beim Feldbau beschäftigt waren. Magdalena war Elmers Stolz, seine Liebe, die Stütze, die ihn aufrecht erhielt; er lebte nur noch, um den Sparpfennig zu mehren, welchen er ihr hinterlassen wollte. Der Strike war ihm nicht willkommen; er verlor durch denselben Arbeitzeit und wußte zu gut, daß er davon nur noch sehr wenig vor sich habe. Doch empörte auch ihn des Freiherrn Verfahren gegen die sechs greisen Männer; nur wollte er mit seinem redlichen Sinn die Sache im guten geschlichtet wissen, weshalb er von jeder Gewaltthätigkeit abriet. Als er seine beschwichtigende Mahnung beendet hatte, war es einen Augenblick still. Dann rief aus der Menge eine höhnische Stimme: „Natürlich! So kann nur der gnädige Herr Schwager unseres ungnädigen Herrn Barons reden!“

Elmer blickte fragend auf den Mann. Es war einer von den kürzlich Eingewanderten. Dieser lachte ihm spöttisch ins Gesicht. Elmer sah die befreundeten Genossen an, die in seiner Nähe standen. Sie schlugen vor seinem forschenden Blick die Augen nieder oder wandten sich ab. Elmer faßte den nächsten beim Arm

Digitized by Google

und führte ihn aus dem Gedränge abseits. Dort erfuhr er, was alle wußten, nur er allein nicht: Magdalena war Thurmbrucks Geliebte. Elmer sagte kein Wort, ließ den Erzähler stehen und ging ohne Abschied heim. Mit gefestetem, ruhigem Gesicht betrat er Magdalenas Kammer, mit entstellter, zerwühlter Miene verließ er dieselbe und schritt geradeaus auf Thurmbrucks Villa zu. Den Diener, der ihn aufhalten wollte, schleuderte er beiseite. Dem Freiherrn, der sich überrascht umwandte, sagte Elmer mit unheimlicher Ruhe: „Herr Baron, Sie werden meine Schwester Magdalena heiraten!“

„Ohne weiteres?“ fragte Lex auflachend. „Und sonst hast Du keine anderen Schmerzen?“

„Herr Baron, Sie werden meine Schwester Magdalena heiraten!“ wiederholte Elmer mit gespenstiger Gelassenheit.

„Mein lieber Elmer, Du bist sehr jung. In Deinem Kopfe spuken noch allerlei rührselige dumme Geschichten herum, die Du in Lesebüchern und auf Schönschreibvorlagen gelesen hast. Deine Schwester ist ein netter Schatz — ich werde für sie anständig sorgen, das ist selbstverständlich.“

„Herr Baron, Sie werden meine Schwester Magdalena heiraten!“ kam es abermals eintönig von Elmers Lippen.

„Zu Euch soll man nie mit Worten reden, sondern immer mit der Reitpeitsche!“ schrie Lex voll Zorn und stampfte heftig auf. Dann schleuderte er einen Stuhl, der neben ihm stand, gegen die Wand, versetzte seinem Hund, welcher ihm gerade im Wege

Digitized by Google

lag, einen unbarmherzigen Fußtritt in die Rippen und langte nach dem Glockenzug. Bevor er denselben jedoch erreicht hatte, faßte Elmers Hand seinen Arm. Es war dieselbe Hand, deren Muskelkraft gewohnt war, vom Morgen bis zum Abend die Gläser an das Schleifrad zu pressen. Wie eine eiserne Schraubenklammer hielt sie umspannt, was sie einmal ergriffen hatte.

Kreidebleich, vor Wut knirschend, mit halb erstickter Stimme stammelte Lex: „Das sollst Du mir bezahlen! Und Dein huldreiches Schwesterlein mit, das Dich angestiftet hat, das nichtswürdige, elende Geschöpf . . .“

Da schnellte die eiserne Schraubenklammer von dem Arme ab und sprang jäh an Thurmbrucks Kehle, weitere Schmähungen erstickend. Lex war ein Riese an Größe und Stärke gegen Elmer, er war ein gesunder und mutiger Mann, er wehrte sich, wie sich das blühende Leben gegen den Tod zur Wehr setzt. Ein furchtbares Ringen folgte, ein entsetzliches Keuchen, ein grauenhaftes Röcheln. Aber der Hals konnte die Hand nicht abschütteln, so sehr er sich drehte und wand; sie war es gewohnt, daß sich unter ihr das Schleiferrad noch viel heftiger in rasendem Kreisen regte. Zuletzt lag der Freiherr auf dem Teppich hingestreckt, während Elmer vor ihm kniete und mit den zähen Fingern immer noch seinen Hals festhielt. Elmer horchte. Das war nur noch sein eigener Atem, welchen er vernahm, und aus der Zimmerecke das wehe Winseln des Hundes, dem sein Herr vorhin den Fuß in die Rippen gestoßen hatte. Elmer neigte

Digitized by Google

ſich tiefer über den Liegenden und lauſchte wieder. Aber der Freiherr war ganz ſtill geworden, er ſchmähte nicht mehr auf Magdalena, er röchelte nicht, er atmete nicht. Elmer ſtand langſam auf, verbeugte ſich ehrfurchtsvoll gegen den Toten und ſagte eintönig: „Herr Baron, Sie werden meine Schweſter Magdalena heiraten!“ Hierauf ging er in die Zimmerecke, hob den ſtöhnenden Hund auf, nahm ihn unter den Arm und ſchritt ruhig heim. Dort öffnete er ein wenig die Thüre zu Magdalenas Kammer, ſchob den noch immer winſelnden Hund hinein und ſagte freundlich: „Da haſt Du Dein Hochzeitsgeſchenk!“ Ehe ſie aufſtand und zur Thüre kam, war er bereits hinter dem Hauſe verſchwunden. Er geriet aus der unnatürlichen Ruhe auf einmal in große Eile und ſtürzte der Antoni-Glashütte zu. In dem Ofen, welchen die ausſtändigen Arbeiter daſelbſt in Stich gelaſſen hatten, glomm das Feuer nur noch matt weiter, und darin ſtanden die Glashafen mit der nunmehr halbflüſſigen Kryſtallmaſſe. Elmer riß die Thüren des Ofens auf und ſchleuderte mit jener ungeheueren Kraft und Beweglichkeit, wie ſie nur der Wahnſinn verleiht, große Holzſcheite hinein, bis es darin wieder hell aufbrannte. Dann ſtellte er ſich dicht vor ein gebrechſeltes Gußmodell und ſagte eintönig: „Herr Baron, Sie werden meine Schweſter Magdalena heiraten!“ Als er jedoch keine Antwort erhielt, faßte er dasſelbe mit der eiſernen Klammerhand, preßte es wütend und warf es unter die anderen Holzmodelle hin. Aber er riß auch noch einen Feuerbrand aus dem offenen Ofen und ſchleuderte ihn wütend dem Modelle nach, und

Digitized by Google

ſo einen zweiten, einen dritten, bis alles gedrechſelte Holz mit den zur Feuerung aufgeſchichteten Scheiten in einer Flamme zuſammenſchlug.

Der Abend war angebrochen. Die Arbeiterjugend zog von der Kreuzheide ſingend und johlend heim. An der Spitze und zu beiden Seiten des Zuges trugen einige brennende Fackeln, welche ſie ſoeben ſelbſt im Walde aus harzigem Holze zugehauen hatten. Dieſelben waren nicht notwendig, denn es dämmerte noch; aber es ſchien der grell flackernden Stimmung der Menge beſſer zu entſprechen, bei Fackellicht zu marſchieren. Doch auch für ſolche ſtimmungsvolle Beleuchtung erwieſen ſich die Fackeln als überflüſſig, ſobald ſie um die Thalecke bogen. Denn die ganze große Antoni-Glashütte brannte wie eine ungeheuere Fackel himmelwärts. Der Zug hielt einen Augenblick im Gehen und Lärmen an und ſtarrte in den Brand. Da war es auf einmal, als leuchte der Flammenſchein in die verwirrten trunkenen Köpfe hinein. Sie hatten ſtundenlang auf der Kreuzheide beraten, geplant, geſtritten, ohne zu einem feſten Entſchluß zu gelangen. Jetzt wußten ſie in einem Augenblick genau, was ſie zu thun hatten. Das Feuer dort drüben gab das Muſter her — ſie brauchten es ihm nur nachzuthun oder ihm auch bloß nachzuhelfen, um alle dieſe verhaßten Arbeitzwinger dem Erdboden gleich zu machen. Wie ſie ſo gierig in den giftig roten Schein ſtarrten, ſteigerte ſich die Trunkenheit zum Wahnſinn, zur Tollheit. Mit einem weithin hallenden Wutgeſchrei geriet die Menge plötzlich wieder in Bewegung. Allein dies war kein Gehen mehr, ſondern

Digitized by Google

ein Stürmen. Der Wucht und Raserei dieser anprallenden Menschenmasse hielt auch nichts mehr stand. Die Löschenden wurden verjagt, die Beamten, welche die Löscharbeiten leiteten, umringt und in ein Amtshaus gedrängt, die Thüren desselben versperrt und mit einer starken Wache besetzt. Hierauf standen sie und sahen dem Brande mit einer freudigen Neugier zu, wie Kinder einem Feuerwerk. Einige packte mitten in dem wirren Taumel ein fast lächerlicher Ordnungstrieb, und sie brachten die Spritzen und sonstigen Löschgeräte sorgsam in das Spritzenhaus. Ein anderes Häuflein trennte sich und begann mit Steinen nach allen Fensterscheiben zu werfen, wobei sie wetteten, wer besser zielen könne. Die Fackelträger des Zuges fühlten sich mit einer gewissen Beschämung völlig überflüssig; deshalb marschierten sie zur Theobald-Glashütte und mühten sich, dieselbe nach dem Muster der Antonihütte in Brand zu bringen. Es gelang ihnen auch, worüber sie unbändig lachten. Dann kam einer gelaufen und sagte: „Der Baron ist erschlagen.“ Da ließen sie vom Feuer ab. Es freute sie nicht mehr. Sie sahen, der Brand war gar nicht das rechte Muster gewesen. Dieses hatten sie jetzt erst vor den Augen. Was nützte es, die Zwinger zu zerstören, wenn die Peiniger blieben? Vor allem dieser Teufel Würz und seine treuen Helfer und Helfershelfer? Diese mußten dem Baron nach, man wollte ihrer ledig sein für alle Ewigkeit, und das sogleich! Allein weder Würz war in seinem Hause, noch sein Sekretär, noch auch seine rechte Hand,

Digitized by Google

der Ober-Controleur. Aber man mußte sie finden. Und sie suchten.

Auf Schloß Wartenkron war an demselben Nachmittag der junge Baron Max Wildenschild zu Gaste. Er hatte in Oberlingen zu Mittag gespeist und war sowohl von Gitta wie von Andreas mit einem Auftrag für Schloß Wartenkron bedacht worden, an welchem er auf dem Heimwege nach Thurmbruck vorüberritt. Dem Freiherrn Andreas, welchem Ulrich die Obsorge über Stall und Meute anvertraut hatte, lag daran, daß Wildenschild beides einmal gründlich ansehe. Ihm selbst mangelte es der Frühjahrsbestellung wegen an Zeit, und Max, der sonst gar nichts verstand als Hunde- und Pferdezucht, schien ihm ein verläßlicher Ersatzmann. Gittas Auftrag dagegen war bloß eine praktische und geniale Finte, um ihren künftigen Schwiegersohn Martina zur näheren Kenntnisnahme aufzudrängen. Sie sollte sich einmal in der Nähe „das harmlose Material" besehen, aus dem sich Franziska „einen idealen Ehemann kneten" würde. Harmlos war er in der That bis zur Lächerlichkeit, und auch wirklich bloß ein Material, aus dem erst irgend etwas geknetet werden sollte. Aber Martina begann bald zu zweifeln, daß sich daraus jemals etwas Rechtes würde formen lassen. Er redete ihr von Pferden, Hunden, Stroh, Heu und Hundefutter vor, inspizierte dann unter großem Geschrei die genannten Tiere und Gegenstände zwei Stunden lang in den Ställen und Höfen von Ober-Wartenkron, und kam endlich herauf, um abermals

Digitized by Google

von dieſen ſelben Tieren und Gegenſtänden mit Martina zu reden.

Da erſchien ein Bote mit der erſten Schreckensnachricht aus Unter-Wartenkron, und bald darauf ein zweiter, der dieſelbe ergänzte. Martina erhob ſich. Sie läutete und befahl, augenblicklich ihren Wagen einzuſpannen.

Max Wildenſchild war bei der Schilderung der Greuelſcenen auffallend bleich geworden. Jetzt ſprang er auf und verabſchiedete ſich mit überſtürzter Haſt, indem er ſtammelte, er wolle lieber allein vorausreiten und nicht neben Martinas Wagen, obzwar ſie denſelben Weg hätten — man müſſe unnötiges Aufſehen vermeiden. Der große, ſtarke, dicke Menſch ſchlotterte dabei vor Angſt. Im Hinausgehen brachte er auf der Schwelle doch noch die Phraſe zu ſtande: „Ich bedaure nur, Gräfin, daß ich Ihnen in dieſer fatalen Situation mit nichts dienlich ſein kann.“

„Doch, Baron. Sie reiten auf dem Heimweg an den Heidehöfen vorbei. Benachrichtigen Sie Herrn von Hétváry! Ich bitte ihn, zu kommen — ſchnell, gleich. Er findet mich in Unter-Wartenkron. Aber Sie müßten raſch reiten — ſonſt ſchicke ich lieber einen von den Schloßleuten, obzwar vielleicht jeder Mann hier oben von nöten ſein kann.“

„Ich werde raſch reiten,“ flüſterte der große Menſch, ſchob ſich eilfertig hinaus und galoppierte mit der verſprochenen Raſchheit aus dem Innenhof.

Einige Minuten ſpäter ſtieg Martina in den offenen Wagen. Dem Diener, welcher ſich neben den Kutſcher ſetzen wollte, befahl ſie, daheim zu

Digitized by Google

bleiben, und rief Zachäus zu, so schnell als möglich zu fahren. Der alte Mann nickte, und die Pferde rasten thalwärts. Hinter ihm ließ nach Martinas Auftrag der Schloßverwalter alle Thore der Schloßhöfe absperren und hielt die Leute zu etwaiger Abwehr hinter dem äußeren Turme beisammen.

Als Zachäus den Wagen über die Brücke des Fabrikbaches donnern ließ, bot Unter-Wartenkron ein schreckenerregendes Bild. Die weitgestreckten Gebäude der Antoni- und Theobald-Glashütte lohten in zwei ungeheuren Bränden zum Himmel auf; dazwischen leckten da und dort aus Häusern, Magazinen, Arbeiterwohnungen, Holzvorräten niedrigere Flammen empor. In das Prasseln der Feuersbrunst hallte wildes Geschrei, aus dem sich zuweilen ein Brüllen emporwühlte, wie von einem Rudel hungriger Raubtiere, das vergebens nach Beute sucht. Sie suchten auch alle und allerorten. Und überall, wo sie Würz nicht fanden, ließen sie ihre Enttäuschung blindwütig an den Dingen aus, indem sie alles zu Splittern und Fetzen auseinanderschlugen. Kerze, Lampe oder Span, womit sie in Verstecke geleuchtet, schleuderten sie achtlos weg, so daß bald da, bald dort neue Flämmchen aufzüngelten. Alles war nur noch ein gräßliches Gemisch von Feuer, Rauch, Gebrüll, Herumtaumeln entmenschter Geschöpfe. Aus diesem Brodem stieg auf einmal ein greller Freudenschrei. Immer lauter, immer vielstimmiger ward das schauerliche Jauchzen. Würz war gefunden. In dem äußersten Pochwerk nächst der Brücke, welche nach dem Schloß Wartenkron

Digitized by Google

führt, hatte er sich hinter den großen Kiesfässern versteckt. Das war höchst gelegen. Man brauchte sich nicht die Mühe zu nehmen, ihn weiter zu schleppen; er war bereits an dem geeignetsten Ort. Die Gewalt des Pochwerkes, welche den Kies klein stampft, würde mit dem aufgebunsenen Fettklumpen spielend fertig werden. Unter allgemeinem Jubel zerrten sie den halbtoten Mann dem Pocher zu, welcher ihn schon im nächsten Augenblick zu einer formlosen Masse zerdrücken mußte.

Da hob sich plötzlich aus der weiß bestäubten Umgebung der Wände und Kiesfässer, wie ein scharf ausgeschnittenes Schattenbild, eine schwarze Frauengestalt ab. „Die neue Gräfin!“ murmelte aufblickend der Vorderste an dem Pocher.

„Halt!“ sagte Martina. Sie überlegte nicht, sie plante nichts, sie folgte dem inneren Antrieb und stellte sich schützend vor Würz hin. Es war ein furchtbares Wagestück, und selbst anzusehen erschreckend.

„Halt!“ wiederholte sie lauter, als die Außenstehenden nachdrängten, hielt das Haupt hochragend über der wütenden Menge und sah unverwandt in die verwilderten, entstellten, verzerrten Gesichter. Es war kein Stolz in ihrem Blick noch auch Verachtung, auch keine Furcht und kein Zagen — nur mitleidige Trauer. Es wurde ihnen weh bei diesem Blick. Sie starrten auf die hohe, stille Gestalt, in das blasse Antlitz, in die schwermütigen Augen. So standen sie und rührten sich nicht. Es war ganz still geworden.

Digitized by Google

„Und laſſet ab von ihm!“ ſagte ſie in ruhigem, feſtem Ton.

Aber ſie ſtanden und wichen nicht. Im Hintergrunde murrten ſchon wieder einige, und plötzlich rief eine ſchrille Stimme: „Der Baron iſt erſchlagen. Würz muß ihm nach! Erſt der Herr, dann der Diener!“ — Es war ein ſchickſalsſchwerer Augenblick, und er mußte ſie mit hinabreißen, wenn ſie zagte oder auch nur ratlos zögerte. Schon erhob ſich wieder die ſchrille Stimme und rief unwirſch: „Unſer Herr, der uns bis aufs Blut gequält hat, iſt erſchlagen, und . . .“

„Und darum bin ich jetzt Euer Herr,“ ſetzte Martina ſeine Rede fort, und plötzlich überflog das traurige, bleiche Antlitz jenes leiſe, ſchalkhafte Lächeln, welches ſchon einmal bei der erſten Begrüßung in der Schloßhalle die Arbeiter hingeriſſen hatte. „Und da denket Ihr wohl, auch ich werde Euch quälen?“ fragte ſie weich.

Wenn ſchon jenem Lächeln kein Menſch widerſtehen konnte, bei dem guten, ſchlichten, herzlichen Ton, mit dem ſie dieſe Frage in die Menge hinwarf, hob ſich auf einmal ein toſender Lärm. „Nein, nein!“ rief es rings um ſie und ſchüttelte mit den Köpfen und hob die Arme abwehrend in die Höhe. „Nein, nein!“ ſchrieen ſie leidenſchaftlich weiter, beleidigt über dieſe Zumutung, und wurden böſe auf ſie, daß ſie ſo etwas glaubte. Dazwiſchen aber rief eine helle Stimme, welche das dumpfe Gewirr übertönte: „Vivat unſere neue Herrin!“ — Und der Ruf ging weiter und hinaus.

Digitized by Google

Sie ſtand und lächelte immer noch. Dann ſagte ſie: „Nun denn, ſo laſſet Würz frei und auch die anderen! Niemand von Euch glaubt, daß Eure neue Herrin Euch peinigen wird. Glaubet Ihr etwa, ſie wird Euch von anderen peinigen laſſen? Würz iſt nicht mehr Euer Direktor — gebet Raum!“ Indem ſie Würz, der kaum aufrecht ſtehen konnte, bei dem Arme faßte, führte ſie ihn hinaus, half ihm ſelbſt in ihren Wagen und befahl Zachäus, ihn raſch in das Schloß hinaufzufahren. Dann ſchritt ſie auf das Spritzenhaus zu, und die Menge mit ihr, endlos rufend: „Vivat unſere neue Herrin!“ Wie ein Lauffeuer pflanzte ſich der Huldigungsruf von einem Ende des Ortes zum andern fort. Von allen Seiten ſtrömten die verlaufenen Häuflein herbei und wiederholten: „Vivat unſere neue Herrin!“ Sie riſſen die Thore des Spritzenhauſes vor ihrem Winke auf, ſie ſpannten ſich ſelbſt vor die Spritzen, und jene, die am lauteſten gelärmt hatten, waren jetzt die eifrigſten beim Löſchen.

Dann kam Hétváry ſamt ſeinen Knechten mit Spritzen und Löſcheimern angefahren. Ein Ackerknecht, welcher um die Thalecke heimkehrte, hatte ihm das Schadenfeuer angezeigt. Er kam noch zeitig genug, um die ohnmächtige Magdalena Elmer aus dem brennenden Häuschen zu retten. Es geſchah mit Lebensgefahr, indem er mit ihr durch das flammenumzüngelte Fenſter hinabſprang, während das Dach zuſammenbrach. Aber es glückte. Bloß ſein ſchwarzer „Hunnenbart“ und auch eine Seite der Kopfhaare war dabei verbrannt. Inzwiſchen

Digitized by Google

raſſelte auch die Schloßſpritze von Oberlingen heran, und ihr voran ſprengte der Freiherr Andreas an der Spitze berittener bewaffneter Knechte — ein kriegeriſcher Haufe, der keinen Feind mehr vorfand. Wohl aber gab es bei den vereinzelten Brandſtätten noch genügende Arbeit für ihn ſowie für die Nachbarn, die nach und nach von allen Seiten mit Löſchgeräten und Mannen herbeieilten.

Der Morgen dämmerte bereits, als „die neue Herrin" heimfuhr. In den Wagen unterbrachte ſie die betäubte Magdalena mit Hilfe des Doktors Grilling, welcher ſich zu der Kranken ſetzte und ſie ſtützend umfaßt hielt. Martina ſelbſt ſetzte ſich auf den Kutſchbock neben Zachäus und ſagte zu ihm: „Fahre langſam, recht langſam — des armen Mädchens wegen!"

Der Alte ſah auf ſie mit einem Blick hin, wie der verzückte Beter ſein Heiligenbild anſchaut. Weil ſich aber ſein übervolles Gemüt irgendwie Luft machen mußte, ſo trat ihm unwillkürlich über die Lippen, was er die ganze Nacht hindurch viele hundert Male gehört hatte: „Vivat unſere neue Herrin!"

„Mein guter Alter!" ſagte Martina gerührt.

Da begann Zachäus auf einmal zu ſchluchzen, und große Thränen liefen in den tiefen Wangenfurchen wie auf wohl eingedämmten Weglein hin. Er ſah weder Straße noch Pferde mehr, und Martina erhaſchte eben noch die Zügel, als ſie zu Boden gleiten wollten. Ungelenkt ſchritten die Pferde die gewohnte Bergſtraße hinan den erſten Sonnenſtrahlen entgegen, die hinter dem Matthiasbau ſchräg hervor-

Digitized by Google

brachen. Aus der Waldestiefe tönte das Morgenlied der Amsel herauf, und die Blumenglocken des Grabhauses begleiteten es mit sachte verschwebenden Klängen. Neben Martina aber weinte der weißhaarige Alte leise vor sich hin wie ein kleines Kind. Es gehörte alles zu einander und stimmte rührend zusammen — aber das Schönste war doch, was sie oben zu hören bekam, der jauchzende Freudenruf der erwachenden Agnes: „Mama! Mama!“

Digitized by Google

XXI.

In Oberlingen hatte man den Aufstand und Brand von Unter-Wartenkron durch Max Wildenschild erfahren. Derselbe war mit Martinas Auftrag an Hétváry bereitwillig den Wartenkroner Berg hinabgaloppiert. Als er jedoch das Feuer, den Lärm, das Stimmengewoge, die dunklen Menschenhaufen erblickte, an denen er vorüber sollte, um nach den Heidehöfen zu gelangen, da besann er sich nicht lange und peitschte sein Roß in der entgegengesetzten Richtung nach Oberlingen. Dort berichtete er, vor Schreck noch ganz verstört, die Geschehnisse.

„Und Sie haben Hétváry nicht benachrichtigt?“ fragte Gitta. „Sie haben es überhaupt zugelassen, daß die Gräfin hinunterfährt? Sie sind nicht anstatt ihrer mit den Hofknechten hinabgeritten, um Ordnung zu schaffen? Und wenn schon — Sie sind nicht mit ihr gefahren oder neben ihr hergeritten?“ Wie Hiebe mit der Reitpeitsche sausten ihm Gittas Worte um die Ohren. Dann wandte sie sich und rief: „André!“ Aber der Freiherr war bereits an der Thür, um hinauszueilen. Sie ging ihm nach, gab ihm einen herzlichen Kuß und sagte: „Du bist mein lieber Mann! Fannerl, umarme den Papa zum Abschied! Ihm fällt von selber ein, was

Digitized by Google

Menſchen- und Chriſtenpflicht iſt. Ihm braucht man nicht zu ſagen, was ein Mann und Edelmann zu thun hat, ſelbſt wenn es ihm ans Leben geht. Gute Nacht, Baron Wildenſchild!“

In der trägen Maſſe, welche Wildenſchild ſein Hirn nannte, begann doch etwas wie eine Ahnung aufzudämmern, als ſei ihm ſoeben eine Art moraliſchen Fußtrittes verſetzt worden. Franziska aber ging an ihm vorüber wie an den „naſſen Greueln“ der Baderequiſiten, mit zurückgebeugtem Oberkörper, die Hände auf dem Rücken, um jede Berührung zu vermeiden.

Einen Augenblick danach hörte man unten die Donnerſtimme des Freiherrn Knechte und Pferde aufſtürmen, und alsbald raſte der Oberlinger Hilfsſchwarm zu Roß auf der Straße gegen Wartenkron. Erſt ſpät am nächſten Morgen, als alle Arbeit gethan war, kam der Freiherr heim. Aber er legte ſich nicht ſchlafen, ſondern erzählte Gitta und Franziska eine geſchlagene Stunde lang nur von Martina. „Dieſe kleine Wartenkron!“ ſchloß er ſeinen feurigen Bericht. „Das wäre mir nicht im Traum eingefallen. Das iſt ein Weib wie kein zweites . . . Dich ausgenommen!“

„Auch mich nicht ausgenommen, André. Du mußt immer etwas zu mäkeln haben, ich begreife Dich nicht.“

„Alſo — weißt Du was, Gitta — ſagen wir: ſie iſt ein Mann wie kein zweiter. Sie hat es heute bewieſen. Das macht ihr keiner von uns nach, keiner! Ich habe einen ungeheuren Reſpekt vor ihr. Aber ihr zunächſt kommt der Hétváry.“ — Nun erzählte

Digitized by Google

er ausführlich, wie Hétváry das ohnmächtige Mädchen durch die Flammen trug, und wie unmittelbar nach seinem verwegenen Sprung durch das Fenster das Dachgebälk des Hauses einstürzte.

Franziska hörte bleich und zitternd zu. Dann ging sie in ihr Zimmer. Dort saß sie eine Weile mit gefalteten Händen. Später setzte sie sich an das Klavier. Aber sie spielte nichts Ungarisches. Es war Beethovens Eroica.

Gitta ließ sogleich einspannen und fuhr nach Wartenkron. „Du bist ein tapferes Herz!“ rief sie, Martina leidenschaftlich umarmend. „Noch unsere Kindeskinder werden von Dir erzählen und stolz auf Dich sein — wir sind es alle: André, Fannerl, ich — nebenbei, Du bist mir auch in anderem über. Ich habe Dir gestern den Max zugeschickt, damit Du Dir ihn ansiehst. Er ist dann zurückgekommen, bei welcher Gelegenheit ich mir ihn genauer als bisher besichtigt habe. Du hast recht. Das ist kein Mann für Fannerl. Das ist überhaupt kein Mann. Das ist eine Vogelscheuche.“

„Ich wüßte einen Ersatz,“ sagte Martina.

„Hétváry? André behauptet, er sei wie ein Salamander im Feuer herumspaziert. Auch ein Mädchen hat er mit Lebensgefahr gerettet. Eigentlich handelt er trotz seines Hunnentums doch wie ein braver germanischer Christenmensch. Ich glaube, es wäre praktisch, ihn bei solcher Umwandlung zu ermutigen, auch sollte man seine wackere Rettungsthat irgendwie belohnen — ich denke, Fannerl taugt eigentlich ausnehmend gut für diese beiden Zwecke . . .

Digitized by Google

aber Martina, liebes Herz, Du erdrückſt mich ja mit Deiner Umarmung! Und weinen? Weinen wie ein Kind, Du, die Heldin, die Bezwingerin dieſer wütenden Arbeiterhorde? Ich glaube, Du haſt mein Fannerl lieber als Dich ſelbſt. Überhaupt haſt Du alle Menſchen lieber als Dich ſelbſt. Darum hängen ſie auch an Dir wie die Zecken, ſelbſt wenn ſie in der tollſten Rebellion ſind. Und was den Hétváry betrifft, ſiehſt Du, ſo habe ich im Innerſten immer eine gewiſſe Schwäche für ihn gehabt. Aber eine unerläßliche Bedingung ſetze ich, und Du mußt mir im vorhinein verſprechen, Dich daran zu halten. Alſo gut, ich habe Dein Wort. André ſowie alle Nachbarn werden Dir in dieſer erſten Verwirrung helfen, ſelbſt wenn ſie daheim alles ſtehen und liegen laſſen müßten — erſtens weil es Nächſtenpflicht iſt, zweitens weil ſie Dich nach der heutigen Schreckensnacht insgeſamt vergöttern werden, wie es André jetzt ſchon thut. Wer Dir jedoch am beſten helfen kann, iſt Hétváry. Du brauchſt ihn jetzt wie das tägliche Brot. Darum darf er nichts davon erfahren, daß ich ihm mein Fannerl geben will. Er ſoll nicht zerſtreut nach Vergißmeinnicht herumſuchen, er ſoll keine Hunnenritte nach Oberlingen machen, er ſoll nicht ſtundenlang vor Fannerl Süßholz raſpeln — er ſoll an nichts anderes denken als an Wartenkron. Du haſt mir im vorhinein Dein Verſprechen gegeben — hinterdrein hätte ich es Dir doch nicht abzwingen können, ich weiß. Alſo ich bedinge mir: kein Wort davon zu ihm, noch auch zu ihr! Sobald einmal Ulrich heimgekehrt und alles

Digitized by Google

wieder im Gang ist, dann erst schicke mir diesen braunen lieben Jungen herüber, und lasse mich wissen: der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen. Und nun schlafe Dich tüchtig aus — Du hast es Dir verdient, meine Heldin, mein liebes, liebes Kind!“ —

Aber Martina schlief sich nicht aus. Denn kurz nach Gittas Abfahrt kam Hétváry. Sie erkannte ihn kaum. Da ihm das Feuer den Bart und teilweise auch die Kopfhaare versengt hatte, kam er glatt rasiert und kurz geschoren. Über die Schläfe lief bis zur Wange herab ein Pflaster, das ihm Grilling angeheftet hatte, der linke Arm ruhte verbunden in einer Schlinge. Martina sagte ihm keine lobpreisenden Worte, sie drückte ihm nur herzlich die gesunde rechte Hand. Schlicht, wie er ihr seine Hilfe ohne Worte als etwas Selbstverständliches entgegenbrachte, nahm sie dieselbe von dem treuen Freunde an. Es wurden sogleich die dringendsten Vorkehrungen vereinbart und ein Plan für die nächste Zukunft festgesetzt. Dann schloß Hétváry die Beratung in seiner entschiedenen Weise mit den Worten: „Jetzt will ich die beiden Briefe in Ihrem Sinne schreiben. Sie aber, Gräfin, müssen schlafen!“ Darauf ritt er nach Unter-Wartenkron, wo er sich in der Direktionskanzlei ein Feldbett und einen Schreibtisch aufstellen ließ. Nachdem er sich so häuslich angesiedelt hatte, schrieb er die zwei Briefe. In dem ersten beauftragte er Martinas Rechtsanwalt, ohne Verzug einen Teil des Lestenachschen Erbes flüssig zu machen und an die

Digitized by Google

Gräfin Wartenkron zu ſchicken; der zweite war an den Grafen Wartenkron gerichtet.

Ulrich hatte kurze kühle Briefe zuerſt aus Ober-Italien, dann aus Rom, aus Neapel, aus Sizilien geſchrieben. Plötzlich war er wieder in Genua, um ſich für Amerika einzuſchiffen, weil die alten Eltern erkrankt ſeien. Er ſchrieb, er werde der Freiin die Nachricht bringen, Thomaſine ſei außer ſtande, an ihr Krankenlager zu eilen, da ſie ſelbſt durch ein Leiden feſtgehalten werde. Um die alte Frau nicht zu erſchrecken, dürfe bloß ein unbedenkliches Leiden zum Vorwand gewählt werden — er werde alſo ſagen: eine Sehnenzerreißung am Fuße. Schließlich bat er Martina, gleichfalls in dieſem Sinne zu ſchreiben, daß ſie an die Chaiſelongue gefeſſelt ſei und ihr Fuß in einem Verbande feſtliege. Dies hatte Martina gethan. Jetzt gab Hétváry in einem geſchäftlichen Schreiben an Ulrich eine gedrängte Darſtellung der Ereigniſſe und der zunächſt getroffenen Maßregeln. Hierauf kam als Antwort ein Kabeltelegramm mit der Gutheißung des Gethanen und der Nachricht von einer Verſchlimmerung im Zuſtand der beiden Kranken, die er nicht verlaſſen könne. Dasſelbe meldete ein ſpäterer Brief in ausführlicher Weiſe und ſchloß mit der Bitte, alles Nötige mit unbeſchränkter Vollmacht zu verfügen.

Hétváry berief einen ihm perſönlich bekannten tüchtigen Direktor für die Glasfabriken. Die Leitung der Landwirtſchaft übertrug er einem Unterbeamten, der wegen ſeiner Umſicht und Ehrlichkeit bisher abwegs gehalten und zu unweſentlicher Dienſtleiſtung

Digitized by Google

verwendet worden war. Überhaupt waren gerade die niederen Stellen zumeiſt mit brauchbaren, redlichen Männern beſetzt, und Hétváry bedeutete Martina, „daß viel Korn unbeachtet unter dem Stroh gelegen hatte.“ Was ſich von dem Beamtenkörper als unverläßlich erwies, erſetzten die neuen Direktoren mit beſſeren Männern. Dabei überbot ſich die Nachbarſchaft in Wetteifer, der tapferen Gräfin Wartenkron mit Rat und That, mit Anbot von Menſchen und Dingen beizuſtehen, und in den älteſten Herren erwachte ein ritterlicher Geiſt, ſo daß ſie ſich der jungen Frau für jeden Wunſch zur Verfügung ſtellten.

Die neuen Beamten gingen vorerſt an die Muſterung der Bücher und Kaſſen. Lex hatte kein feſtes Gehalt bezogen, ſondern die Kaſſen ſtanden zu ſeiner uneingeſchränkten Dispoſition. „Du biſt mein Kompagnon,“ hatte ihm Ulrich bei ſeiner Beſtallung geſagt, „Deine Einlage iſt Deine mühevolle Arbeit.“ Jetzt ſtellte es ſich heraus, daß Lex in jene krankhafte Vergeudungsmanie zurückgefallen war, welche er vom Vater geerbt, und durch die er den Familienbeſitz überſchuldet hatte. Er pflegte von Zeit zu Zeit mit vollen Händen aus den Kaſſen zu ſchöpfen und in die Reſidenz zu reiſen. Dort verſchwanden die mitgenommenen Summen hinter den Balletcouliſſen, auf dem Rennplatz, zumeiſt jedoch am Spieltiſch mit einer unglaublichen Leichtigkeit. Die größten Beträge waren für ihn bloß ein flüchtiger Beſitz, welchen er an einem Abend, im beſten Falle binnen wenigen Tagen losſchlug. Zu Hauſe ſträubte ſich ſein hochfahrendes

Digitized by Google

Blut dagegen, wie ein Bankbedienteſter für die richtige Einkaſſierung der Gelder zu ſorgen. Würz und Maltdörfer waren dazu hier, die Kaſſen zu füllen, und zwar möglichſt ausgiebig und zum gewünſchten Zeitpunkt. Dafür ſah er ihnen nicht auf die Finger, wieviel beim Einlegen an denſelben kleben geblieben war; ebenſo hatten ſie die unbewachte Nachleſe, wenn er ſich ſeinen Bedarf vorweg genommen hatte. Sie waren ihm, er ihnen dienlich, und ſie ſelbſt wieder bis zu einem gewiſſen Grade den nächſten Oberbeamten. Die Unterbeamten blieben als Uneingeweihte von dem Bunde ausgeſchloſſen, und die Arbeiter trugen die Koſten davon. Ober-Wartenkron erhielt der Form halber einige lächerliche Reſte der Einnahmen, lebte von ſeinen anderweitigen Renten, und bekam beim Bücherabſchluß unabänderlich die Phraſe zu hören: „Es iſt eben heuer wieder ein ſchlechtes Jahr geweſen.“

Mit Schauder blickte Martina in dieſe ſchmachvollen Verhältniſſe, welche ihr Hétváry darlegte, nachdem er dieſelben durch Sachverſtändige hatte klarſtellen laſſen. Und wie viel blieb noch übrig, was ſich nicht ziffermäßig als Unterſchleif nachweiſen ließ, aber doch keine helle Beleuchtung vertrug! Leichtſinn an der Spitze, Veruntreuung oben, Ausſaugung unten! Der Betrug der Oberbeamten umfaßte nachweisbar ſo bedeutende Summen, daß die Sachverſtändigen ein gerichtliches Einſchreiten befürworteten. Als Hétváry dies Martina mitteilte, entſchied ſie: „Nein. Wenn der Richter die Fäden unverwirrt in ſeiner Hand behalten will, welche ſich

Digitized by Google

durch dieſe ſchlammigen, winkligen Schleichpfade fortſchlängeln, ſo muß er ſie alle an Lex anknüpfen. Lex aber iſt ohne Schuld, weil er über die Eingänge frei verfügen durfte und ein Recht hatte, zu thun, wie er that. Wenn er dies Recht weiter ausnützte, als ein anderer gethan hätte, ſo hat er dafür eine Entſchuldigung: es war eine ererbte Krankheit. Der Gerichtshof kann ihm nichts anhaben, wohl aber könnten ihm Fernerſtehende eine Schuld beimeſſen. Ich will nicht, daß der Name Thurmbruck in Verhandlungen und öffentlichen Berichten herumgezerrt werde. Auf Thomaſinens Bruder ſoll kein Makel fallen — er verdient ihn auch in dieſer Sache nicht. Und die ihn verdienen, ſollen es dem Toten danken, daß ſie einem gerechten Gerichte entgehen.“ — Aber die ehrliche Entrüſtung, welche Martina auf die Schuldigen hinabblitzte, die ächtenden Worte, mit denen ſie aus dem Amte gefegt wurden, waren auch ein Gericht.

Nun, da Unterſchleif und Mißbrauch beſeitigt waren, galt es, die ganze Verwaltung neu zu ſchaffen. Es war eine ſchwere Zeit für Martina. Eine verhängnisvolle Stunde hatte ſie dazu aufgerufen, das ſtille Leben des Weibes mit dem Drängen, Stoßen und Ringen des Männerwerkes zu vertauſchen. Die Notwendigkeit hob die Tüchtigkeit ihres Weſens wie eine edle getriebene Arbeit aus der Fläche hervor, und im Bewußtſein der Verantwortlichkeit wuchs ihre Thatkraft zu bewundernswerter Höhe. Sie hatte den unerſchütterlichen Glauben, daß ſie alle die Arbeitslaſt zu einem

Digitized by Google

glücklichen Ende führen werde, und darum brachte sie es zu stande. In dem harten Boden ihrer arbeitsamen, aufopferungsvollen Jugend lagen die Wurzeln solcher unermüdlichen Energie, der Wißbegierde, die selbst sehen und hören will, des untrüglichen Instinktes, der errät, wo Auge und Ohr versagen. Sie ging zu den Arbeitern in ihre Häuser, in die Magazine, auf die Felder, um mit eigenen Augen zu sehen, welche Übertretungssünden, welche Unterlassungssünden an ihnen gut zu machen waren. Sie lernte die Menschen, ihre Verhältnisse, ihre Bedürfnisse kennen. Die Arbeiter fühlten, daß die Augen der neuen Herrin nicht in müßiger Neugier auf ihnen ruhten, sondern mit herzlicher Wärme, mit jener schwesterlichen Teilnahme, die sich selbst einen Teil des großen Weltleides tapfer aufbürdet, auf daß es die Schwächeren nicht erdrücke. Wo sie als Geberin kam, da rührte mehr noch als das Geschenk die Art, wie sie es ihnen reichte. Man sah ihr die helle Freude des Schenkens an, und dabei erschien es ihr so selbstverständlich, daß sie die Gabe still hinlegte oder oft auch ganz unbemerkt das Verbrauchte mit dem Neuen vertauschte. Wie sie mit ihren guten, ehrlichen Blicken den Beamten und Arbeitern gerade in die Augen schaute, so sagte sie ihnen auch ihre ehrliche Meinung geradeaus. Wo sie selbst eingriff, that sie es einfach, ohne damit wichtig zu thun. Dabei bildete sie zugleich ein heilsames Gegengewicht zu den weit ausgreifenden Maßregeln Hétvárys, der mit seinen Pußtaaugen in große Horizonte zu schauen gewohnt war und

Digitized by Google

deshalb zuweilen überſah, was zu ſeinen Füßen lag. So kam es, daß keine Fehlgriffe geſchahen, und daß jedermann der neuen Herrin recht gab. Aber mehr noch als der Verſtand thaten Gemüt und Stimmung dazu. Daß ſie bei allem ihr Herz zu Rate zog, welches ſelbſt im ſtürmiſchen Wellengang geprüft worden war, daß ſie den Zuſtrom ihrer Gedanken an dieſem Herzen erwärmte, bevor ſie denſelben in Wort oder That umſetzte — darin lag das eigentliche Geheimnis der Macht, welche die neue Herrin ausübte. Das Vertrauen wuchs zu einer tiefen Zuverſicht, die ſich oft in wahrhaft rührender Weiſe äußerte.

Für ausgiebige Arbeit hatte die neue Herrin gleich am erſten Tage nach dem Aufſtande geſorgt. Die Antoni- und die Theobald-Glashütte waren vollſtändig niedergebrannt; ebenſo eine kleinere Schleifmühle, zwei Beamtenhäuſer, mehrere Magazine, eine ganze Reihe Arbeiterhäuſer und endlich große Holzvorräte. Es ſtand noch eine dritte Glasfabrik, die ſogenannte „alte Hütte“. Sie wurde den älteſten Meiſtern zur Verfügung geſtellt, und dieſe begannen daſelbſt ſchon am nächſten Tage das Einlegen in den Ofen. Die Thätigkeit in der großen Schleiferei, am Glasmalerofen, in der Drechslerei ging ungeſtört weiter. Die Arbeitsloſen wurden zum Abräumen des Schuttes gerufen. Sie fanden beim erſten Vordringen unter den Brandtrümmern der Antonihütte den halbverkohlten Leichnam Elmers. Zunächſt gingen ſie daran, den Schutt der beiden Fabriken zu beſeitigen, um vorerſt wieder

Digitized by Google

Arbeitstätten für die Glasarbeiter zu schaffen. Alle unbeschäftigten älteren Hände, das vereinte junge Volk griff rastlos zu, alle Wagen und Pferde waren in Thätigkeit. Wenige Tage danach kamen Maurer und Zimmerleute, und abermals griffen alle Hände zu, um Stein und Holz herbeizuschleppen. Zuletzt erschienen fremde Ofenbauer und errichteten neuartige Gasöfen. So standen durch allseitiges angestrengtes Mühen sowie durch den Zauber des Geldes, das man nicht zu sparen brauchte, in unglaublich kurzer Zeit die Antoni- und die Theobald-Glashütte an den alten Stätten. Martina wurde gebeten, sie einzuweihen. Als sie die Antonihütte betrat, riefen alle: „Vivat unsere neue Herrin!“ und die alten Meister umspannen sie nach hergebrachter Sitte mit Glasfäden im Kreise. Nach hergebrachter Sitte sollte sie sich nun aus solcher Haft loskaufen. Das übliche Lösegeld besteht in einem guten Trunk für Meister, Gehilfen und Zuträger.

Martina stand lächelnd inmitten der Glasfäden und sagte zu den alten Meistern: „Wie Ihr mich da umstrickt habt, daß ich müßig anhalten muß, so umstrickt Euch alle das Alter. Löset mich, so will auch ich Euch lösen! Ich will Euch ein Haus hinbauen mit Pfründen für die, welche in der Arbeit hier alt geworden sind, auf daß sie dort sorglos und bequemlich ausruhen. Ich weiß am Waldrand vor der Brücke ein Plätzchen dafür. Es ist grün, still, mit freundlichem Ausblick, der Bach rauscht vorüber; die Sonne wird vormittags warm auf den Gartenbänklein vor dem Hause liegen, am Abend aber an

Digitized by Google

deſſen Rückſeite auf dem weiten Wieſenplatz. Das ſei mein Löſegeld!“ —

In der neuen Theobaldhütte löſte ſie ſich aus dem Glasgeſpinſt, indem ſie verſprach, neben die Schule ein Haus zu errichten für eine Kleinkinderbewahranſtalt und für eine Krippe. In der Schleiferei, welche neu eingerichtet und mit ſinnreichen Ventilationsapparaten verſehen worden war, ſagte ſie eine allgemeine Erhöhung des Stücklohnes zu. Außerdem kündigte ſie ſämtlichen Arbeitern die Errichtung eines Spitales an mit einem abgeſonderten Pavillon für Kinderkrankheiten.

Die Nachrichten Ulrichs lauteten inzwiſchen immer betrübender. Zuerſt war der alte Thurmbruck unheilbar erkrankt. Die Freiin konnte nichts mehr für dies weißhaarige Kind thun, um welches ſie ſeit jeher geſorgt hatte. Er war nun verſorgt für dieſe Welt, und als ſei damit ihr Tagewerk hienieden vollendet, machte auch ſie auf Erden Feierabend. Sie ließ ſich von der Chaiſelongue auf das Bett legen und harrte geduldig des Augenblickes, mit ihrem Manne in die Ewigkeit zu ziehen; ſie konnte ſich ihn auch dort drüben nicht ohne ihre Bevormundung denken. Er beſaß eine ungemeine Widerſtandskraft, und ſie wollte nicht vor, nicht nach ihm hinübergehen, ſondern, weil er ihrer bedurfte, zugleich mit ihm. So kämpften denn ſein rieſiger Körper und ihr ſtarrſinniger Wille monatelang gegen die Vernichtung. Einen erfahrenen Arzt hatte Ulrich dem nächſten Stadtſpital entnommen und für die

Digitized by Google

ausschließliche Behandlung des alten Paares gewonnen. Er brachte ihn nebst einer Hausapotheke auf die Thurmbruckſche Beſitzung und teilte ſich mit ihm in die Pflege. Beide Kranke waren nicht anſpruchsvoll. Die Augen des Freiherrn mit dem ſtets verwunderten Kinderblick hingen zumeiſt an ſeiner Frau. Ihre Blicke ſchweiften von ihm zu der Wand, wo ein verblichenes Kinderbild Thomaſinens hing, und daneben ein Aquarellportrait der kleinen Agnes, das ihr Thomaſine erſt vor wenig Tagen geſchickt hatte. — „Sie hat meiſterhaft malen gelernt," ſagte die Freiin einmal nach langer Betrachtung des Aquarelles zu Ulrich. „Auch manches andere."

„Was, liebe Mama?"

„Auch manches andere hat ſie gelernt. Ich hätte es ihr nicht zugetraut. Sie muß ſich ſehr geändert haben — Gott ſei Dank!"

„Worin, meinen Sie, geändert?" fragte Ulrich, beunruhigt durch ihren nachdenklichen Ton.

„Im innerſten Weſen. Die Briefe aus den erſten Jahren haben mir Sorge gemacht um Euer beider Glück. Dagegen brachte mir jeder Brief der letzten Monate einen Feſttag. Auch an ihr iſt wahr geworden, daß der Menſch nur zu wollen braucht; dann fallen alle Schlacken von ihm ab. Unkenntlich iſt ſie mir faſt geworden. Engelhaft — möchte ich ſagen. Das danke ich Dir, Ulrich. Du haſt mein Kind ſo glücklich gemacht, daß es vor Glück edler wird. Der ſchönſte Dank, den ich Dir dafür geben kann, iſt, daß ich Dich die Briefe leſen laſſe. Hier der Schlüſſel — dort in der grauen Schublade rechts

Digitized by Google

liegen alle, die alten und die neuen. Nimm, lies, und vergleiche selbst!"

Ulrich that nach ihrem Geheiß. Wehmütig durchblätterte er die zwei getrennten Bücher seines Lebens, welche für die Sterbende bloß ein einziges Werk bildeten, von der menschlichen Unvollkommenheit im Beginne sich steigernd bis zur engelhaften Verklärung des Schlusses. Das echte ältere Häuflein bot das wohlbekannte, nur etwas nachgedunkelte Bild hastigen Dahinjagens, rastlosen Wechsels, abspringender Gedanken, zersplitterten Gefühles, ewig lechzenden Wollens — alles unter die einheitliche Beleuchtung eines entzückenden kindlichen Lächelns gebracht. Aber seltsam: er hatte ehedem diesen sonnigen Lichtstrahl allein gesehen, jetzt sah er auch, was derselbe mit seinem täuschenden Glanz überwebte. Und er erschrak über die grauen Schatten, über die dunklen Ahnungen, die im Hintergrunde des Bildes lauerten, indem er die Worte der Kranken wiederholte: „Die Briefe aus den ersten Tagen haben mir Sorge gemacht um Euer beider Glück."

Nun kamen die Briefe an die Reihe, welche von Martina geschrieben waren. Martina hatte seit ihrer Kindheit ihr Leid liebreich vor dem Vater, scheu vor Fremden gehehlt, und das, was sie sonst bewegte, keusch verschlossen dahingetragen. Der alten Mutter dagegen legte sie ihr Herz offen hin — sie sollte ja ihr Kind sein. Wie ein Kind am Mutterherzen stammelte sie all ihr Sinnen und Fühlen aus. Es war aber nichts als Freude, Glück, Liebe, wovon

Digitized by Google

sie der alten Mutter berichtete — genau so, wie sie das Bild ihres Lebens auf Wartenkron sich einst ausgemalt, wie sie es als süßen Traum im Herzen getragen hatte. Alles war von einem verklärenden Licht übergoldet und auf einen seligen Ton gestimmt, welcher rührend an das alte Mutterherz schlagen und beglückend darin verklingen mußte. Zuweilen trat aus den Worten eine verhaltene stille Größe hervor, welche den eingeschrumpften Geist der alten einsamen Frau ausweiten mußte. Auch diese neueren Briefe erschienen Ulrich wohlbekannt — es war ihm, als habe er sie alle mit erlebt und nur nicht beachtet, weil seine Augen von einer einzigen Vision erfüllt waren. Diese ist jetzt zu unbestimmter Erinnerung zerschmolzen, und hinter ihr tritt rührend aus der Umnachtung ein anderes Bild von holder Hoheit, von Opfermut, von Leidenskraft. Engelhaft hat es die Mutter genannt. Erschreckt blickt er zu demselben empor mit der bangen Frage, ob es zu der Fähigkeit, alles zu ertragen, auch jene besitze, alles zu vergeben.

Aber es währte noch viele lange Wochen, bevor er sie selbst fragen konnte. Der Frühling war längst in den Sommer übergegangen, als es mit dem Freiherrn zu Ende ging. Den Tag nach seinem Hinscheiden erlosch auch die Freiin friedlich, ohne daß es jemand merkte. Es fiel Ulrich erst nachträglich auf, daß sie ihm die Hand lange gedrückt hatte, wie zum Abschied. Dann hatte sie wohl ruhig zu sich selbst gesagt: „Ich will sterben“ — und ihren Willen

Digitized by Google

ſchlicht ins Werk geſetzt. Die Ordnung der Hinterlaſſenſchaft vermochte Ulrich nicht zurückzuhalten; er gab dem treuen Verwalter Vollmacht und eilte ohne Säumen in das Vaterland zurück.

Digitized by Google

XXII.

Ulrich hatte nichts von seiner Abreise geschrieben, er wollte unangemeldet zu Hause eintreffen. Als er sich am letzten Reisetage der Wartenkroner Bahnstation näherte, bestiegen zwei alte Herren sein Coupé. Es waren Gutsnachbarn Ulrichs, und von ihnen erfuhr er alles, was Martina gethan, und was ihm Hétváry auf deren Wunsch verschwiegen hatte. Ihr beispielloser Heroismus erweckte selbst in den beiden weißbärtigen Landedelleuten eine jugendliche Begeisterung und feurige Beredsamkeit. Ulrich aber ward dabei immer stiller.

Endlich stand er vor ihr. Sie sagte nichts über sein langes Fernbleiben und über sein unerwartetes Heimkommen. Sprachlos reichte sie ihm die Hand, das Antlitz von Frieden überglänzt. Es war dasselbe bleiche, holde Antlitz, wie er es in der Erinnerung mit sich genommen hatte; aber der Ausdruck war ein anderer geworden. Es wirkte nicht mehr durch seine Trauer und Demut; es strahlte jetzt sanft gebietend, in ruhevoller Majestät. Es rührte nicht mehr, es schüchterte ihn ein. Als sie endlich zu reden begann, da sah er ein, daß sie auch im übrigen eine andere geworden war, ein ernstes Weib, wie es

Digitized by Google

wohl die Ehe aus einem scheuen Mädchen zu bilden pflegt. Aber nicht er ist es gewesen, sondern sie selbst, die sich so umgebildet hat. Sie ist kein Windling, welcher gelehrig schmiegsam an der Stütze aufklettert, sondern ein Lärchenbaum, hoch, stolz, sturmgefestet, blitzableitend. Er hat das Gefühl, daß die Zwischenzeit sie ihm gänzlich entfremdet und in unnahbare Ferne gerückt hat.

Dann eilte sie hinaus und führte an der Hand die trippelnde, jauchzende, blühende Agnes dem Vater zu. Auf dem anderen Arm trug sie, von Hüllen umwickelt, ein winziges Kindlein, das vollkommene Abbild von Agnes. „Das Töchterlein des unglücklichen Lex und der armen Magdalena, welche ihm bald in den Tod nachgegangen ist!“ sagte sie. „Hétváry hat sie aus den Flammen gerettet. Wir haben sie heraufgenommen und betreut. Aber ich glaube, das Leben war ihr eine Last nach allen den Greueln, an denen sich die Arme die Schuld beimaß. Nun habe ich zwei Kinder. Sie sehen einander wie Geschwister ähnlich, und sieh nur“ — sie hielt ihm das Kind näher hin — „die großen blauen Augen mahnen getreu an die Augen drüben auf den Bildern, ganz Thomasinens Augen!“ Sie sagte es mit so herzlichem Eifer, sie lächelte so beglückt, daß es offenbar wurde, wie ihr diese Ähnlichkeit lieb und teuer sein mußte. Und dabei sah sie Ulrich an, dem sie mit dieser Mitteilung eine holde Überraschung hatte machen wollen.

Sie vernahm nur einen leisen Seufzer, mit dem

Digitized by Google

er sich rasch abwandte. Hétváry trat ein, und Ulrich fuhr mit ihm nach Unter-Wartenkron. Als er zurückkehrte, faßte er Martinas Hand und sagte: „Ich danke Dir. Was könnte ich auch sonst sagen? Alle Worte würden es ja doch nicht ausreden, wie tapfer und wie weise Du gehandelt hast. Alle Worte schienen auch den Menschen unten unzulänglich, die mir von der heldenhaften, klugen und guten neuen Herrin erzählt haben. Dein Vater faßte es in den Ausspruch zusammen: ‚Sie ist ein wackeres Herz.‘ Wartenkron, seine Bevölkerung, ich — wir alle bleiben Deine Schuldner für alle Zeit. Was Du dabei auch von Deinem Vermögen hergeliehen hast, wird mein Bevollmächtigter Deinem Anwalt zurückerstatten.“

„Vergieb — das darfst Du nicht thun! Es ist kein Geschenk gewesen, noch auch eine Anleihe an Wartenkron, sondern ein Werk der Barmherzigkeit. Die Arbeiter waren durch den Brand der Fabriken brotlos, für sie habe ich dieselben rasch aufgebaut. Dann habe ich für die Armen, für die Invaliden, für die Kinder vorgesorgt. Du siehst, für Dich ist bei diesen Thaten der Nächstenliebe nicht das mindeste abgefallen. Es geschah aus Christenpflicht und wird auch fürderhin so geschehen — das macht mich glücklich, und die Freude wirst Du mir nicht nehmen wollen. Wenn Du gleichwohl meinst, es sei damit auch Wartenkron selbst gedient worden, und wenn Dich dies dermaßen drückt, daß Du es nicht annehmen magst, so schenke mir eine Gegengabe! Sie ist nicht allein mir, sondern auch Dir weit mehr wert als

Digitized by Google

das, was ich an jene Samariterwerke gewendet habe. Du machst dabei einen schlechten Tausch — willst Du? Du nickst. Ich danke Dir. Nun denn — von dieser Stunde an ist das Matthiasschloß mein Eigentum. Vielleicht wird Agnes oder Magdalena dereinst darin hausen wollen. Morgen lasse ich die Wiederaufrichtung der Burg beginnen — nicht aus Laune, nicht Dir zur Augenweide, sondern gleichfalls als Werk der Barmherzigkeit, als Notstandsbau. Es sind viele Bauarbeiter hergezogen zur eiligen Herstellung der Fabriken, es leben auch hier viele, zumal unter der weiblichen Bevölkerung, die Beschäftigung brauchen — der Wiederaufbau des Matthiasschlosses soll ihnen dieselbe auf eine Reihe von Jahren hinaus gewähren." —

Am nächsten Morgen fuhr Martina wie alltäglich nach Unter-Wartenkron hinab. Als die Direktoren, Beamte, Arbeiter sich ihre Befehle einholen kamen, sagte die neue Herrin: „Von heute ab befiehlt der Graf. Ich bin nur noch einmal herabgekommen, um Euch allen von Herzen zu danken für Euren treuen Beistand in der schweren Zeit." — Dann schickte sie auch den Baumeister zum Grafen hinauf, daß er dessen Anordnungen erfrage betreffs der Schuttabräumung im Matthiasbau, bevor der Architekt aus der Residenz eintreffe. Zuletzt wandte sie sich an Hétváry mit den Worten: „Kommen Sie, mein getreuer Kompagnon in der Not, auch Ihr Werk ist zu Ende!" Sie bat ihn, zu ihr in den Wagen zu steigen. Dieser fuhr jedoch nicht nach

Digitized by Google

Wartenkron hinauf, sondern schlug den Weg nach Oberlingen ein. Hétváry wollte sich verabschieden und den Wagen verlassen, sobald die Oberlinger Schloßallee in Sicht kam. Aber Martina erbat sich seine Begleitung bis zum Schloßthor. Daselbst stieg sie nicht ab, sondern ließ durch den Diener die Baronesse Franziska herabbitten, weil sie nur wenige Augenblicke zur Verfügung habe. Franziska kam atemlos die Treppe herab, blieb jedoch errötend vor dem Portale stehen, als sie Erwin erblickte. Martina aber sagte zu Hétváry: „Ich danke Ihnen, lieber Freund, für Ihre treue Begleitung heute und die ganzen letzten Monate hindurch. — Da hast Du ihn, Fannerl — ich brauche ihn nicht mehr, er gehört jetzt Dir allein! Deine Mama hat nichts dagegen. Führe ihn nur hinauf und melde ihr nebst meinem Gruß: Der Mohr hat seine Arbeit gethan, der Mohr kann gehen!"

Hétváry war mit einem Satz aus dem Wagen und im nächsten Augenblick auf der Portalschwelle. Aber Franziska, die noch immer hochrot und bebend dastand, wollte jetzt auf einmal zu dem Wagen hineilen, um an Martinas Herzen ihre Seligkeit zu bergen. Martina war so selbstlos, daß sie auch dies erste Entzücken nicht dem edlen Freunde entziehen wollte. Blitzschnell hatte auf ihren Wink Zachäus den Wagen durch das Oberlinger Thor verschwinden lassen. Martina blickte nicht mehr zurück, sie sah auch nicht vor sich hin, weil ihr die Augen voll Freudenthränen hingen. Sie hörte nicht einmal, wie

Digitized by Google

Franziska flüsterte: „Magam jövök el, hogy kedves gyérvizü gémeskütaimat meglátogassam!“

Der Magyare Hétváry verstand zwar diese magyarischen Worte nicht, aber es dämmerte ihm etwas wie eine Ahnung auf, daß sie bedeuten könnten: „Ich werde selbst hinkommen, meine lieben, spärlichen Liebhaberinnen zu besuchen.“ Es war nämlich ein schauerlich falscher Accent darin, wie man sich ihn anzueignen pflegt, wenn man eine Sprache heimlich mit einem Schlüssel lernt. Aber es war ungarisch. Da erlebte Franziska erst, wie sehr die Mama recht gehabt hatte. Erwin war ganz und gar einer jener Wildlinge, die sie aus der Geschichte der Völkerwanderung kannte, ein Hunne, wie er im Buche steht. Er schaute sie mit seinen glühenden schwarzen Augen verzückt an und trug sie dann ganz einfach die Schloßtreppe hinauf. —

Martina kam heim, setzte sich an Magdas Wiege und hob Agnes auf ihren Schoß. Der Fuß schaukelte die Wiege, die Hand streichelte Agnes' Löckchen. Plötzlich atmete sie tief auf wie der Taucher, welcher wieder in das gewohnte Lebenselement emporkommt. Nun konnte sie ausruhen von der übermenschlichen Anstrengung in nervenverzehrender Männerarbeit. Es war Feierabend, obzwar die Sonne hoch am Himmel hing. Die Wiege stand auf einmal still, die Hand lag unbeweglich auf Agnes' Köpfchen. Sie schlummerte. Als sie erwachte, fühlte sie im ganzen Körper eine Müdigkeit, wie nach einer erschöpfenden Wanderung. Ein Übermaß war in allem gewesen.

Digitized by Google

was sie in so kurzer Frist gefühlt, geduldet, gethan hatte; nun folgte die natürliche Abspannung. Es zeigte sich ein Nachlassen in der Haltung, in der Stimme, im ganzen Wesen. Am deutlichsten sichtbar wurde die Veränderung in den Augen; sie waren tief eingesunken und von dunklen Schatten umgeben, so daß sie größer und ernster erschienen. Im Verkehr mit Ulrich beobachtete sie eine gleichmäßige Zurückhaltung. Es war nichts Unfreundliches darin, sondern nur jene unüberwindliche Scheu, die sich nicht mehr vorwagen mag. All sein sehnliches Bemühen vermochte diesem Zagen keinen Vorsprung abzugewinnen. Sie hatte den Ton an jenem Tage angenommen, da er fortzog, sie hatte ihn behalten für die dazwischen liegende und, wie es schien, für alle künftige Zeit. Welche Saite Ulrich auch greifen, wie immer er sie anschlagen mochte, es blieb stets dieselbe verhaltene, umschleierte Stimmung.

Seine Haltung vor ihr war die eines Verbrechers, den man verurteilt, jedoch begnadigt hat. Er weiß, er ist aus ihrem Leben herausgefallen, er hat kein Anrecht mehr auf ihr Vertrauen, doppelsinnig klingt seine Rede, verdächtig erscheint sein Thun, gelähmt sinkt Auge und Hand vor dem argwöhnisch forschenden Blick. Er hätte ihr so gerne sein Herz aus der Brust geschält, auf daß sie sehe, wie es sich verwandelt hatte. Jenes alte thörichte Herz, das sie einst gekannt hatte, er kannte es jetzt selbst nicht mehr. Wildfremd, unbegreiflich erschien ihm alles Vergangene — sein Fühlen in seinem Hause oben, sein Verhalten in

Digitized by Google

seinem Besitztum unten. Die Hände, die unthätig alles Lex überlassen hatten, griffen jetzt bis zur Ermüdung in das vielräderige Getriebe ein. Sein idealer Sinn hatte es verschmäht, sich an Kleinigkeiten und Einzelnem zu bethätigen, da er sich des Großen und Ganzen neben Lex nicht bemächtigen konnte. Diese Sprödigkeit einer stolzen Natur wich nun einem ruhelosen Schaffen, weil dasselbe der Mühe wert erschien, und weil er sich sein kleines Reich endlich ganz nach seinem Ideal gestalten konnte. Es war kein Umbau, sondern ein Weiterbau dessen, wozu „die neue Herrin" den Grund gelegt hatte, und es erfüllte ihn mit unsäglicher Freude, daß sein Ideal auch das ihre war. So wurde er in unermüdlicher Thätigkeit für Unter-Wartenkron thatsächlich „ein neuer Herr", und „fast so gut wie die neue Herrin", sagten die Leute. Wenn er dann voll Sehnsucht für eine Stunde hinaufeilte und vor Martina trat, empfing ihn ein Lächeln, dessen wehmütige Heiterkeit ihm wie ein Dolchstich ins Herz drang. Rasch wandte er sich ab und schritt ruhelos hin und her. Er sah ihr Gesicht nicht, aber er wußte, daß sie jetzt aufgehört hatte zu lächeln, und es war für ihn ein tiefer Schmerz, nicht einmal dieses leise Lächeln mehr in ihrem Antlitz zu wissen. Ihre bloße Nähe war Glück und Qual zugleich; er hätte ihre Gegenwart mit keiner anderen Freude vertauschen mögen, und er kannte nichts, was ihm mehr wehe thun konnte. Er staunte nicht darüber: was von dieser Frau kam, machte edel, gut, gesegnet, selbst wenn es der tiefste Schmerz war. Und wenn

Digitized by Google

sie auch nicht lächelte — die sanfte Schwermut, welche dann in ihrem Antlitz ruhte, war immer noch leuchtend wie die Sonne hinter dünnen Wolkenschleiern.

Einmal aber brach diese Sonne auf ein Stündchen mit ihren hellsten Strahlen hervor. Dies geschah an jenem Tage, da Gitta mit ihrem Mann bei Martina eintrat, und hinter ihnen Franziska mit Hétváry. Gitta erklärte, sie komme, um die Beiden in aller Form feierlich als Brautpaar vorzustellen. Franziska warf sich stürmisch an Martinas Hals und flüsterte ihr in das Ohr: „Das verdanke ich Dir, Du immer Gute!“ Der Freiherr Andreas aber sagte zu Ulrich, indem er einen stolzen Blick auf Hétváry warf: „Ich danke Dir für Deinen Glückwunsch, lieber Ulrich. Es ist wirklich ein Glück — ein Prachtmensch dieser Erwin, hat Rasse! Tüchtig in allem, was er anfängt: Ökonomie, Reiten, Schachspielen, Leben retten und Franziska den Kopf verdrehen. Ich habe ihn seit jeher gut leiden mögen, aber leider meine Frau — kurz, es wäre mir nicht im Traum eingefallen, daß er mein Schwiegersohn werden könnte. Aber da war wieder meine Frau — nun ja, sie ist ein Phänomen!“

Gitta nahm inzwischen Martina beiseite und flüsterte im vertraulichen Tone: „Weißt Du, daß ich über diese Verlobung Fannerls entzückt bin? Doch nein, das kannst Du noch nicht wissen, weil das eine neue Idee von mir ist. Diese Ehe dient höheren Zwecken, und Fannerl wird als Frau von Hétváry eine Mission zu erfüllen haben. Eine große Mission!

Digitized by Google

Haſt Du nie gehört oder geleſen, daß die Ungarn alles magyariſieren? Daß ſie die Siebenbürger Sachſen, die Deutſchen am Südhang der Karpathen, und was ſonſt in Kolonien oder vereinzelt vom germaniſchen Stamme unter ihnen ſiedelt, ihrer Nationalität entfremden? Glaubſt Du, daß man kaltblütig zuſehen wird bei ſolcher Erdroſſelung des Deutſchtums durch die Magyaren?"

„Meinſt Du," erwiderte Martina mit ihrem ſachten, guten Lächeln, „daß deutſche Mädchen dieſer Erdroſſelung Einhalt thun, wenn ſie ihr deutſches Herzchen einem Magyaren ſchenken und ungariſch parlieren?"

„Liebes Kind, Du haſt eine zu geringe Meinung von Erwin. Das iſt ein edler Menſch — Du haſt ihn ſeit jeher unterſchätzt. Ich begreife Dich nicht. Ein Mann, der ſich ſein Wiſſen, ſeine Bildung und ſchließlich ſeine Frau von den Deutſchen holt, iſt wohl über den Verdacht erhaben, zu dieſen Meuchlern des Germanentums zu gehören."

„Gewiß, das meinte ich auch," entgegnete Martina, erfreut über den Eifer, mit welchem Gitta jetzt für den einſt ſo ſchlecht behandelten Erwin eintrat. „Und darum entfällt zum Glück für Franziska die Miſſion, bei ihrem Mann . . ."

„O doch nicht! Meine neue Idee iſt kühner. Wenn ſie dort das Deutſchtum erdroſſeln, ſo kann man ja die Sache umkehren. Und Fannerl iſt meine Tochter. Sie fängt ihre Miſſion ſchon hier als Braut an. Du mußt ſie nur hören, wenn ſie Erwin korrigiert,

Digitized by Google

weil er zuweilen die deutſchen Worte auf der erſten Silbe betont und ‚Gélegenheit‘ ſagt. Sie läßt ihn ‚die Wacht am Rhein‘ ſingen, obzwar er keine Stimme hat und es gar nicht vertrauenerweckend klingt, wenn er in ſchauerlich falſchen Tönen losbricht: ‚lieb Vaterland magſt ruhig ſein!‘ Geſtern hat ſie ihn Goetheſche Gedichte aufſagen laſſen, obgleich er genau ſo abſchreckend deklamiert, wie er ſingt. Und dann, was ich ſo abſeits und mit gelegentlichen Seitenblicken wahrgenommen habe: wenn er ihre germaniſchen blonden Zöpfe anſtarrt, ſobald ſie abgewendet ſchmollt, oder wenn er in die ebenſo germaniſchen blauen Augen ſchaut, ſobald ſie wieder gut iſt, da vergißt Dir dieſer Menſch vollſtändig, was für ein Landsmann er iſt. Das Magyarentum iſt bereits halb erdroſſelt. Fannerl verſteht ihre Miſſion. Daß ſie derſelben nicht vergißt, dafür werde ich ſorgen. Ich werde zeitweilig nachſchauen kommen in dieſe Hunnenſteppe. Heutzutage giebt es gar keine Entfernung mehr, alles iſt nur noch ein Katzenſprung . . . guten Tag, lieber Freund,“ rief ſie dem eben eintretenden Doktor Grilling entgegen. „Gut, daß Sie kommen! Sagen Sie, wird Hétváry die Brandnarbe an der Schläfe behalten?“

„Leider ja. Aber das thut ja nichts zur Sache.“

„Leider? ſagen Sie. Sie ſind eben ein neidiſcher Menſch, Doktor. Leider! Im Gegenteil. Das iſt eine Lebensrettungsmedaille, die nicht abgelegt wird. Mich freut es. Bei jedem Blick auf ſein Geſicht wird dies ſeine Frau mahnen, daß ihr Mann ein ganzer

Digitized by Google

Mann ist. Und das thut sehr viel zur Sache. Sie steht ihm eigentlich sehr gut, diese Narbe! Martina, meinst Du nicht?"

Ulrich führte den Doktor in eine Fenstervertiefung und machte ihn auf Martinas krankhaft verändertes, ermattetes Wesen aufmerksam.

„Wundert Sie das?" entgegnete Grilling. „Nach der ungeheueren Überanstrengung folgt eben der entsprechende Grad der Reaktion. Das thut nichts zur Sache. Ruhe macht alles wieder gut." —

Nach der Abfahrt der Oberlinger besprach Grilling mit Ulrich noch einige hygienische Neuerungen in den Fabrikräumen. Dann begab er sich in den rechten Schloßflügel, wohin ihm Martina vorangegangen war. Martina saß in der Fensternische und blickte hinaus. Sie vernahm nicht einmal sein Eintreten, so versonnen war sie.

„Woran denken Sie, Gräfin?" sagte er, ihre Hand ergreifend. Dieselbe war eisig kalt, und der Puls, an welchem er wie zufällig tastete, schleichend und unregelmäßig.

„Woran ich denke? An die zwei lieben Menschen, welche ich jetzt auch verliere, weil sie in ein fernes Land fortziehen. Aber das ist nun einmal nicht zu ändern, wie so vieles andere nicht. Laß es, laß es — sagt man endlich zu sich selbst. Lassen wir es denn, mein Freund! Werfen Sie lieber einen Blick auf die stille Schönheit dort draußen, wie sie gemeinsam von Himmel und Erde hingezaubert wird! So sanft ist die Farbenstimmung, daß man im

Digitized by Google

Schauen von einem ſüßen Traum umwoben wird. Es iſt, als fächle eine milde Hand alles Leid hinweg, und als enthalte die Welt ringsum nur noch den tiefſten Frieden, das reinſte Glück — dies alles iſt ja auch zu finden auf Erden, man muß ſich nur begnügen lernen und vom Leben ſo wenig fordern — ach, ſo wenig! Man muß die Sehnſucht nach Unerreichbarem verbannen und die Wünſche herabſtimmen, oder am beſten ſie ganz ſtill nacheinander zur Ruhe legen — nur ſo iſt Frieden, ſo iſt Glück möglich, anders nicht!“ —

Doktor Grilling ging zu Ulrich zurück, obzwar er ſich ſchon von ihm verabſchiedet hatte, und ſagte: „Ich würde Sie nicht unnötig beunruhigen, aber die Sache iſt ernſter, als ſie ſich beim erſten Anblick dargeſtellt hat. Es iſt auch eine Abſpannung der Seele da. Die Gräfin iſt immer ſo tapfer, mutig, ſtark geweſen — ich erkenne ſie nicht mehr. Es fehlt die rechte Lebensfreudigkeit und ſelbſt der Wille dazu. Dies erſchwert dem Körper ungemein das Aufraffen aus ſolchen Depreſſionen. Sie müſſen ernſtlich nach ihr ſehen, Herr Graf, und auf ihr Gemüt einzuwirken trachten.“

„Auf ihr Gemüt einwirken!“ murmelte Ulrich und dachte mit bitterer Reue, daß hiezu jeder andere beſſer tauge als er ſelbſt. „Ernſtlich nach ihr ſehen,“ wiederholte er eintönig Grillings Worte. „Ernſtlich!“ rief er plötzlich laut, ſprang in jähem Schrecken auf und eilte nach dem rechten Flügel.

Da ſaß ſie noch in der Fenſterniſche, aber ſie

Digitized by Google

blickte nicht mehr hinaus, ſondern auf die beiden Kinder. Magda lag in einer Polſterhülle auf ihrem rechten Arm, Agnes ſaß auf ihrem Schoß feſt gegen den linken Arm gelehnt. Beide ſchlummerten, und Martina regte ſich nicht. Als er eintrat und ihr die Hand entgegenſtreckte, flüſterte ſie: „Verzeih — die Kinder, ſie haben mir beide Arme mit Beſchlag belegt.“ Dabei hatte ſie wieder das matte Lächeln, nach welchem er ſo ſehnſüchtig ausſpähte, und das ihm doch ſo wehe that.

Er hielt einen Augenblick an und wollte etwas ſagen. Aber eine ungeſchickte Schüchternheit ſchloß ihm die Lippen, und er wandte den Blick ab, als ſie verwundert deſſen flehenden Ausdruck gewahrte. Haſtig trat er in die zweite Fenſterniſche, um ſich vor ihren klaren Augen zu retten. Dies war das treffendſte Bild — dachte er — ſie hatte zwei Arme, aber beide waren ſchon mit Beſchlag belegt — für ihn blieb nichts mehr übrig! Ein Seufzer entglitt ſeinen Lippen, ſo leiſe, wie ihn nur eine Frau vernehmen kann, die mit dem Herzen lauſcht.

„Fühlſt Du Dich nicht wohl?“ fragte ſie ſachte herüber. „Du biſt ſo blaß . . .“

Er wandte ſich und wollte antworten. Aber wie er ihren Kopf weit vorgeneigt um die Fenſterkante nach ihm ausſchauen ſah mit dem ängſtlich forſchenden guten Blick, da war es vorbei mit aller Kraft, auch nur den Schein der Faſſung zu wahren — er kniete plötzlich zu ihren Füßen und barg ſein Haupt in ihrem Schoß.

Digitized by Google

„Was haſt Du?“ ſtammelte ſie erſchrocken. Und da ſie die beiden Arme der Kinder wegen nicht rühren konnte, ſo neigte ſie das Haupt tief zu dem ſeinen hinab und hob mit ihrer Stirne ſeine Stirne ſachte in die Höhe, bis ſie ſein Antlitz dicht vor ihren Augen hatte.

„Um Gottes willen,“ rief ſie, „Ulrich, was fehlt Dir?“

„Du,“ ſagte er. „Du, Martina, fehlſt mir, Du haſt mir immer gefehlt. Ich wußte es nur nicht, ich habe ſogar verblendet dagegen angekämpft. Ich weiß, Du trägſt anderes im Herzen: Agnes, Magda, alle Leidenden, alle Dürftigen. Dulde denn wenigſtens meine Liebe! Deine beiden Arme ſind mit Beſchlag belegt — ſo laß mich zu Deinen Füßen, wie jetzt! Sieh, mein thörichtes wirres Leben und Treiben, ſeit ich Dich kenne, iſt ja nichts anderes geweſen, als die unbewußte Sehnſucht, vor Dir auf die Knie zu fallen.“

„Und mein armes Leben, Ulrich, ſeit ich Dich kenne,“ flüſterte Martina errötend, „ſieh, es iſt nie etwas anderes geweſen, als die Sehnſucht, Dir um den Hals zu fallen.“

Er ſtarrte ſie einen Augenblick an, dann ſagte er: „Das biſt eben Du, Du allein! Du rächſt nicht an mir, Du verdammſt mich nicht, Du willſt mich ſogar nicht ohne Troſt laſſen, weil Du gut biſt wie ein Engel, und barmherzig wie die Heiligen, während ich ſchuldvoll . . .“

„Laß es, laß es, Ulrich!“ unterbrach ihn

Digitized by Google

Martina. „Jetzt ist ja alles gut.“ Dabei stand sie auf und trug die schlummernden Kinder mit sich fort. Nachdem sie Magda in die Wiege und Agnes in ihr Gitterbettchen gelegt, kam sie zurück und stand mitten im Gemach still. Eine leise Röte war in die bleichen Wangen aufgestiegen, und die Augen waren niedergeschlagen. „Ulrich!“ sagte sie leise, und zum ersten Mal seit seiner Heimkehr sah er das hinreißende schalkhafte Lächeln auf dem ernsten Antlitz. „Ulrich, ich habe nun beide Arme frei!“ — Aber im nächsten Augenblick, da er zu ihr hinstürzte, lagen sie fest um seinen Hals.

Ende.

Berliner Buchdruckerei Aktien-Gesellschaft (Setzerinnenschule des Lette-Vereins).

Digitized by Google

Von Karl Erdm. Edler sind erschienen:

Coloritstudien. Novellen.

Arsinia. Novelle.

Artemis. Novelle.

Notre Dame des Flots. Eine Glocknerfahrt. Novellen.

Der letzte Jude. Roman.

Peire de Cinqtors. Novelle.

Wilfried. Novelle.

Theodora. Tragödie.

Baldine and other tales, übersetzt von dem Vicekönig von Indien, Lord Bulwer-Lytton (London Bentley).

Notre Dame des Flots. Sonderabdruck der Revue de France. (Paris.)

Der schwarze Tod. Roman.

Santa Justina. Novelle.

Idyllen von C. Graf Nigra, übersetzt und herausgegeben von Karl Erdm. Edler.

Duino-Novellen.

Beatrix von Hohenzollern. Roman.

Der Kampf um die Kunst. Novelle.

HR
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be taken from the Building

form 410

MAY 26 1926

Digitized by Google